G 25

4497

— 1 —

Von dieser Geschichte findet man eine neue Ausgabe in 8 Bändchen, mit 8 Titelkupfern sauber illuminirt im Bureau des Comptoir Classiker. 1825. Diese Ausgabe ist eine blosse Stereotypdruck der Ausgabe von 1817 bis 19 und blos neue Decken, daß die 8 Bändchen 8 genannt werden.

Joseph Freyherr von Hormayr.

Allgemeine

Geschichte

der neuesten Zeit,

vom Tode Friedrich des Großen

bis

zum zweyten Pariser Frieden.

Von

Joseph Freyherrn von Hormayr,

des österreichisch-kaiserlichen Leopoldordens Ritter, wirklichem Hofrath,
Historiographen des Reichs, Mitglied mehrerer gelehrten
Gesellschaften.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Erster Band.

Wien, 1817.

In der Franz Härter'schen Buchhandlung.

Die

neueste Zeit,

vom

Tode Friedrich des Großen,

bis zum

Frieden von Campo-Formio.

(1786 — 1797).

Erster Band.

Et signa nostro restituit Jovi —
— — — et vacuum duellis
Janum Quirini clausit et ordinem
Rectum et vaganti fraena licentiae
Injecit, amovitque culpas
Et veteres revocavit artes!
Per quem nomen — — (nostrum) et — (nostrae)
Crevere vires: famaque et imperii
Porrecta majestas! — — — —

Horat. Carm. IV. 15.

Dem

durchlauchtig hochgebornen

Fürsten und Herrn, Herrn

Clemens Fürsten von Metternich=

Winneburg und Ochsenhausen,

Ritter des goldenen Vließes, Großkreutz des königlich ungarischen St. Stephan = Ordens und vieler auswärtiger Orden, Kanzler des militärischen Marien Theresien-Ordens ꝛc. ꝛc. Seiner kaiserlich königlich apostolischen Majestät Kämmerer, wirklichem geheimen Rathe, Staats = Conferenz = und dirigirendem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Curator der vereinigten Akademie der bildenden Künste ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Dem erhabenen Freunde des österreichischen Alterthums und der Geschichte, dem thateifrigen Schützer vaterländischer Wissenschaft und Kunst

in tiefster Ehrfurcht geweiht

vom

Verfasser.

— — nobis haec otia fecit!

Virgil. Bucol. Eclog. I. 6.

Dilecti Tibi Virgilius, Variusque poetae.
Nec magis expressi vultus per ahenea signa,
Quam per vatis opus! — — — — —
— — — — — — — — — tuisque
Auspiciis, totum confecta duella per orbem,
Claustraque custodem pacis cohibentia Janum!

Horat. Epistol. II. 1.

Durchlauchtig hochgeborner Fürst!

Gnädigster Fürst und Herr!

Da ich von der huldvollen Erlaubniß wirklich Gebrauch mache, diesem, Oesterreichs gediegenem Volke, seinem siegbekränzten Heer und unserer, zu freudigeren Tagen aufbehaltenen Jugend bestimmten Lesebuche, durch Euerer fürstlichen Durchlaucht Nahmen, eine eigenthümliche und seine größte Zierde zu geben, fühle ich mich eben so sehr von den heiligen Regungen der Dankbarkeit durchglüht, als von gerechter Scheu, welcher bey einem solchen, wenn auch binnen bestimmter Markungen scharf abgegränzten Unternehmen, der Historiograph des Kaiserstaates nicht entgehen kann, der zugleich und zwar — Durchlauchtiger Fürst und Herr! ganz vorzugsweise, der Ihrige ist!

Schmeicheley, — jeder wahrhaft großen That und ihren Vollbringern fremd und widrig, und nur demjenigen willkommen, dem das demüthigende Gefühl im Busen zittert, ihrer zu bedürfen! — ist meinem Wesen zeitlebens so fremd geblieben, daß ich, ohne die leiseste Furcht einer Mißdeutung, es füglich aussprechen mag, worin Freunde und Feinde über-

einstimmen: daß die Epoche Ihres Ministeriums, zugleich die Epoche des höchsten Glanzes und der festesten Machtbegründung Oesterreichs sey, welche die Geschichte kennt!

Dem, was Wir gesehen und was Wir hoffen, weiche Carls V. und des ersten Ferdinand glanzvolle Zeit, wo die Sonne auf dem Felsen Gibraltars und des Aetna, auf den Carpaten und Apenninen, dem Riesengebirge und den Cordilleras, nur österreichisches Land vergoldete und in demselben niemahls unterging, wo aber auch jeder Sturm das Geheimniß der inneren Schwäche offenbarte, Daniels Traumbild, den Riesen von Erz, mit Füßen von Thon! — Ihm weichen Ferdinands II. und Leopolds I. lang ununterbrochene Siege, schnell wieder vernichtet durch Gustav Adolph — und durch der Seemächte Eifersucht — und was wäre der großen Theresia hartnäckigster Streit (aus welchem Friedrich mit fünf Millionen gegen neunzig, beynahe ohne Land, beynahe nur mehr wie ein Condottiere, mit wenigen Veteranen, meist mit Deserteurs und Gesindel, dennoch unbesiegt schied) gegen den unerhörten, drey und zwanzigjährigen Kampf unserer Tage und seinen wunderherrlichen Ausgang?!

Und da es Uns vergönnt ist, in dem schwergeprüften und glorreich obsiegenden Monarchen, den Universalerben des Geistes und Herzens, eben dieser, seiner unsterblichen Ahnfrau zu verehren, dürfen wir auch die Vollendung ihres,

aus Bergestiefen, Dunkel und Abgründen und unförmlichen Massen, allmählich zu Grundfesten und Säulen, zu heimischer und heimlicher Wohnung ausgearbeiteten Baues, ihrer stolzen Anlagen für vaterländische Kunst, Wissenschaft und Gewerbfleiß, für Nationalreichthum, und für Nationalgeist hoffen, mit kindlichem Vertrauen und mit freudiger Zuversicht, — allmählich, denn nur allmählich wirkt die Natur und was anders bewirkt werden wollte, hat noch niemahls gedauert!! — Wir dürfen es hoffen, weil Euere Durchlaucht gewirkt haben nach Außen, daß sich solches allmählich gestalten möge im Innern!

Und wahrlich! — mitten unter den großen Sorgen und Ansprüchen der Gegenwart, ist weder die Vergangenheit noch die Zukunft Ihrem, eben durch seine ruhige Sicherheit so gewaltigen Blick entgangen! — Stets waren Euere Durchlaucht bedacht, was Sie erschufen oder vorbereiteten, auch auszuschmücken und auf blutige Eroberungen, jene folgen zu lassen, die keine andern Thränen verursachen, als des Dankes, der Freude oder der Bewunderung, die auf den Geist der Nation gegründet, und darum unaustilgbar, die einer unendlichen Vervielfältigung und blitzschnellen Umlaufes fähig sind. — Des wohlthätigen Einflusses Hochdero liberaler Ansichten, Welterfahrung und Geschmackes, auf erweiterte Denk- und Lesefreyheit, auf redende und bildende Kunst gar nicht

zu erwähnen, ist es insonderheit offenkundig, welche Schätze von Urkunden und Denkmahlen der Vorzeit, Euerer Durchlaucht Sorgfalt, der Vergessenheit und dem gänzlichen Untergang entriß? wie viele landes- und lehensherrliche- und Fiscalrechte und Ansprüche dadurch bewahret, wie manche unschätzbare Besitzestitel, Privaten, Gemeinden und gemeinnützigen Corporationen erhalten worden seyen?! — Die Absonderung eines eigenen Staatskanzelleyarchives gewährte die Möglichkeit, wenigstens für das achtzehnte Jahrhundert, mit der Zeit, Flassanne zu überbiethen, und welche lichtvolle Ideen und Entwürfe, zu einem österreichischen Corpus Diplomaticum, zu einer authentischen Sammlung unserer wichtigsten, zur Publicität geeigneten Staatsverträge, zu einer neuen wissenschaftlichen Bearbeitung der Siegelkunde, zu einer Sammlung der Adelstitel ꝛc. behielt nicht Ihr Scharfsinn, Ihre Liberalität, Ihre unbezwingliche Vorliebe für das Große und Schöne (liege es auch noch so tief unter dem Schutt und Moder einer rauhen Vorwelt begraben) ruhigeren Zeitläufen vor?!

Daß Euere Durchlaucht mich hierzu von jeher für kein ganz ungeeignetes Werkzeug hielten, nimmt sich den Ehrenplatz unter den nicht allzu zahlreichen, ganz ungetrübten Rückerinnerungen meines Lebens. — Erlauben Sie mir nun, gnädiger Fürst und Herr, einen Blick zu werfen auf meine mehrfachen, bereits vollen-

deten und auf die erst entworfenen Arbeiten im Gebiethe der vaterländischen Historie, in dem Augenblicke, da es mir vergönnt ist, die neueste derselben Ihnen zu widmen. — Sie theilen sich in kritische und in raisonnirende, in solche, welche die Geschichte Tyrols oder die Historie und das Staatsrecht Oesterreichs und seines kaiserlichen Hauses betreffen.

Vor zwey Jahrzehenden waren die tyrolischen Berge noch im buchstäblichen Verstande, terra incognita, ohne eine Geschichte, ja, ohne geschichtliche Vorarbeiten und Quellen. Man mußte hier zugleich entdecken und bearbeiten, man mußte mit unsäglicher Mühe Geschichtsforscher gewesen seyn, ehe man sich schmeicheln durfte, dermahleinst Geschichtschreiber dieser Heimath frommer, tapferer Treue zu werden! — Ich verfolgte dieses Ziel, indem ich die wichtigsten urkundlichen Quellen zu Tage förderte, von der Wiedererweckung des abendländischen Kaiserthums durch Carl den Großen, bis auf die Beendigung des gedoppelten großen Zwischenreiches in Deutschland seit dem Hinscheiden Friedrichs II., und in Oesterreich durch die Erlöschung der Babenberger, durch Rudolph von Habsburg (die Epoche, in welcher ich unter den jetzt lebenden deutschen Literatoren vielleicht die meisten und die längsten Studien gemacht habe). Darauf ließ ich eine vollständige Erörterung der Geographie

des Mittelalters in diesem Lande folgen, das in ungewissen Marken, zwischen Teutschland und Italien, unter so viele geistliche und weltliche Herren getheilt war. — Hieran reihten sich die durchaus urkundlich und zum ersten Mahle behandelten Genealogien der herrschenden Häuser, der Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran, aus dem Hause Andechs, — der Grafen von Eppan und Ulten, eines unechten Nebenzweiges der alten Welfen, — endlich der Gaugrafen in Chur-Rhätien, Engadein und Vintschgau, späterhin den Nahmen führend vom alten, heiligen Hauptschlosse Tyrol. — Bey fünf und zwanzig kleinere Abhandlungen sind noch in meinem Pulte, und für die dereinstige Herausgabe meiner sämmtlichen Werke vorbehalten, wo dann auch jene kritisch-diplomatischen Beyträge zur Geschichte Tyrols im Mittelalter und die vier Tyroler-Almanache (1802—1805), seitdem durch unzählige wichtige Entdeckungen bereichert, in einer ganz andern Gestalt wieder an's Licht treten sollen.

Diesen kritischen Vorarbeiten both sodann die Geschichte Tyrols die Hand, nur ein Band und nur bis zur römischen Unterjochung vollendet, in dem Augenblicke, als diese unbezwungenen Felsen, sich dem Gesetze des fernen Sieges von Austerlitz beugen mußten, und acht lange Jahre hindurch, nicht ohne heftige Zu-

ckungen nach dem alten Recht und nach dem alten Herrn, losgerissen blieben.

Nahm auch, wie ich frey gestehen muß, jene Abtretung Tyrols, in mir auf einige Zeit die jetzt wieder erwachte Lust und den Willen hinweg, seine Geschichte bis auf unsere Tage fortzusetzen, wollte ich wenigstens so viele, höchst wichtige Materialien, baldmöglichst der Vergessenheit entreißen. — In zwey Bänden meines: historisch-statistischen Archives für Südteutschland (1806 — 1807), traten sie an's Licht: — Tyrols Transithandel, sein Seidenbau, sein (auch Salzburgs und Berchtoldsgadens) Salzwesen, seine Landtage, seine und Vorarlbergs ständische Verfassung, mit und neben verschiedenen publicistischen Streitfragen dadurch veranlaßt, daß so eben der Giftpilz des Rheinbundes, während der über Teutschland losgebrochenen Hagelschläge und Ungewitter, rasch aufgeschossen war.

Zugleich gab dieses Werk für Innerösterreich eine Urkundensammlung, die der Grund- und Schlußstein der wichtigsten Entdeckungen aus seiner Geschichte und Geographie unter den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaisern wurde, ohne die es ganz unmöglich gewesen wäre, an die Lösung jener äußerst verwickelten Preisfrage des durchlauchtigsten Erzherzogs Johann, ernste Hand anzulegen. — Der Jahresbericht des Joanneums für 1815 und 1816 bewährte, was durch mehrere tausend Excerpte

aus Diplomen und aus Quellschriftstellern zur Beseitigung so zahlreicher Zweifel und Anstände, denen sich alle Anfangs dazu bereitwilligen Gelehrten gar bald wieder entzogen haben, wirklich schon geleistet worden sey? Indessen ist sehr Vieles zu leisten noch übrig, aber auch diesem soll sein Ziel werden, so weit und so lange bis die Quellen gänzlich versiegen und die ehrwürdigen Gestalten der Vorwelt (wie über bemooste Steintrümmer im schottischen Hochland, die Riesenschatten ossianischer Helden)! desto unerbittlicher zurück weichen, je näher man ihnen kömmt.

Auch die drey Jahrgänge meines Taschenbuches für die vaterländische Geschichte, und die acht Jahrgänge meines: Archives für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst, blieben dem Zwecke getreu, folgenreiche Vorfragen und Verwickelungen aus der Vaterlandsgeschichte zu lösen, und bisher unbekannte Quellen, gründlicher Beurtheilung und Bearbeitung zu überliefern.

Seit dem July 1802, durch eilf Jahre, theils provisorischer, theils wirklicher Director des, seitdem reorganisirten und um das Fünffache vermehrte geheimen Staats- Hof- und Haus-Archives, war es mir auch Amtssache, in die, seit seinem allzu frühen Tode nicht mehr verfolgten Fußstapfen des verdienstvollen Hofrathes Schrötter zu treten, eines Vorgängers

im Archive sowohl, als in der Section von Deutschland, im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. — Ward mir früherhin während der großen Secularisation und dem teutschen Entschädigungswerke, während der ritterschaftlichen Irrungen und während jener über das landesfürstliche Heimfallsrecht, wie über die Lehen- und Pfandschaften der Krone Böhmens in der Oberpfalz, dann bey mehrmahliger Regulirung der Titel und Wappen des Kaiserhauses, Anlaß und Pflicht, mehrere Gegenstände des äußeren Staatsrechtes, selbst für den Druck zu erörtern, so erübrigte insonderheit aus dem Familienstaatsrechte, die überaus wichtige und folgenreiche Materie: Ueber Minderjährigkeit, Vormundschaft und Großjährigkeit im österreichischen Kaiserstaat und Kaiserhause. Sie wurde (1808) in beständigem Rückblick auf gemeines Recht und auf die Observanz anderer Zeiten und anderer Völker erläutert. Der wichtigste Gewinn waren die Urkunden, die mir, als Beweisstellen bekannt zu machen, vergönnt gewesen ist.

Diese sind (viele ungedruckte abgerechnet) meine vorzüglicheren Bestrebungen für den kritischen Theil unserer Historie. — Hierauf möge es mir vergönnt seyn, zuvörderst den österreichischen Plutarch zu nennen.

Seit dem von seinem Erscheinen verflossenen Jahrzehend, wurde eine zweyte Auflage

desselben, Bedürfniß. — Niemand kennt wohl die unwillkührlichen Mängel dieser Eilarbeit besser als ich, der sie, gleich bey ihrem Erscheinen, mit gewohnter Freymüthigkeit aussprach. Dennoch werde ich immer mit tiefer Rührung darauf zurück denken, welche Gefühle dieser Plutarch in der Mehrheit der Nation, in der Armee, in der Jugend, in jenen Jahren des Dranges und der Gefahr, wo rasche Aufregung vaterländischen Sinnes, wahrlich Noth that, erweckt, und wie das redliche Streben dieses Buches und des mir noch unvergeßlicheren Büchleins: „Oesterreich und Teutschland," gewuchert habe (wenn auch nur mit schwacher Kraft, aber mit dem reinsten Willen), um die Großthaten und die classischen Erinnerungen, die romantischen Sagen und die für sich selbst redenden Steintrümmer Oesterreichs, herüber zu retten in das Zauberland der Kunst und sie zum Gemeingut des Volkes zu machen?!

Die Universalhistorie des Abtes Millot (höchst einseitig und parteyisch fortgesetzt durch Christiani) hat in Oesterreich (wie die vielen Auflagen dieses Werkes am sprechendsten bezeugen) ein unglaubliches und unverdientes Glück gemacht. Es hat auf ein großes und gemischtes Publicum, ganz in dem controversen, hoffentlich für immer erloschenen Sinne des politischen Protestantismus gewirkt: also daß einer Seits Berichtigung eben so nothwendig, als es anderer Seits zweckdienlich ist,

ein Unternehmen hieran zu knüpfen, welches Vielen angehören soll, und den Faden da wieder aufzunehmen, wo ihn Christiani und beyläufig auch mein österreichischer Plutarch fallen ließen!

Die großen Ereignisse der drey letzten Jahrzehende, mit allen antiken Tugenden und überschäumenden Kräften, jetzt schon darstellen zu wollen, wäre eben so gewiß vor der Zeit, als vermessen. Aber so nützlich als nothwendig, bleibt ein treues und lebenswarmes Gemählde dieser verhängnißreichen Jahre innerhalb der Gränzen, die sich dieses Buch, gern oder ungern, zum Ziele gesetzt hat.

Das geringe Glück aller bisherigen Chroniken dieser Art, mitunter selbst von guten Köpfen und in der Nähe der möglichst besten Quellen, insbesondere die gänzliche Unbrauchbarkeit dieser Versuche für Oesterreich und für den Oesterreicher, geben wohl die triftigste Ueberzeugung, diese Fortsetzung des Plutarch werde auf die Menge nicht minder noch unvortheilhafter wirken, als der Plutarch selbst!!

— — — — — — — — — — neque
Si chartae sileant, quod bene feceris,
Mercedem tuleris. Quid foret Iliae
Mavortisque puer, si taciturnitas
Obstaret meritis invida Romuli?
Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes illacrymabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro!!
Paullum sepultae distat inertiae
Celata virtus! (Horat. IV. 9.)

Aus dem Munde eines Mannes, der vom dreyzehnten bis zum ein und dreyßigsten Lebensjahre, sich in dem weiten Gebieth der Historie, — wenn auch nur mit geringer Kraft, — in ein und zwanzig verschiedenen Schriften als Geschichtsforscher versucht hatte, klingt zwar das Geständniß und klingt die Klage etwas gesucht, daß es ihm bis auf den heutigen Tag, sehr wenige Stellen und zerstreute Blätter ausgenommen, noch nie so gut geworden sey, als Geschichtschreiber in der strengen Bedeutung und in der vollen Erhabenheit dieses vielumfassenden Wortes aufzutreten, am wenigsten in diesem, einem sehr gemischten Publicum bestimmten Werke!

Meine vielen, oben aufgezählten kritischen Arbeiten, waren insgesammt nur vorbereitende Materialien zu höheren Zwecken, — Hebel waren sie, die ärgsten Steine des Anstoßes hinwegzurollen, um dereinst im raschen Fortströmen der Geschichten selber, nicht immer aufgehalten zu seyn, durch Einwürfe und durch Gewissensfragen. — Diese Arbeiten verfochten auch zum Theile, bloß irgend ein besonderes Staatsinteresse, irgend einen augenblicklichen Staatszweck, so daß ich durch sie etwa höchstens hier und da einigen Anspruch haben könnte, ein nicht ungründlicher Kritiker, kein ganz ungeübter Sachwalter, kein völlig unbrauchbarer politischer Schriftsteller zu seyn, mich aber höchlich dagegen verwahren müßte, diese Dinge

als das non plus ultra dessen gelten zu lassen, was von mir, als Geschichtschreiber, mit Recht gefordert werden möge?

Alles was in meinen Schriften hier und da edle Seelen angesprochen, heilsame Funken in jugendliche Gemüther geworfen haben mag, mir selbst aber in verschiedenen Ländern und in verschiedenen Jahren, in Freude und Leid, unvergeßliche Theilnahme erweckt hat, war keineswegs Folge oder Glied eines wissenschaftlichen Lebensplanes (als welchem ich bis jetzt niemahls unverrückt nachleben konnte), sondern der gebiethenden Stunde, — ein roher, schmuckloser Klumpen, nicht unedeln Metalles!

Einem Völklein entsprossen, das ohne genügsame Einfalt und ohne ungewöhnliche Kraft, gar nie ein einziges Volk geworden, viel weniger es geblieben wäre, in einsamer Kindheit, einsamen Studien ganz hingegeben, darauf kaum zwanzigjährig, plötzlich in den Wirbel des Geschäftslebens geschleudert, in der unhistorischesten aller Zeiten, (als welche um Vorzeit und Nachwelt gleich unbekümmert, vampyrenartig nur an der Gegenwart sog, und jene treue Vaterlandsliebe, jenen kühnen Mannesmuth, der jegliche Gabe veredelt, der alle Fehler des Blutes, oft selbst des Verstandes wieder gut macht, als Wahnsinn und Hochverrath geächtet hatte) in jener Zeit, unter solchen Umständen, muß jedem aufmerksamen Beobachter, jede Seite meiner wenigen, höheren Ge-

schichtsstellen, so bedingt nothwendig erscheinen, daß schwerlich eine Zeile weggenommen werden könnte, ohne der Unverletztheit des Ausdruckes und der ganzen Richtung wesentlich zu vergeben.

Der Krebsschaden, der, Gott Lob! vorüber gegangenen, niederträchtigen Zeit, war arg. Die Hülfe in den Gemüthern der Jugend und des Volkes, die überall nur eine Stimme, die des Feindes, hörten, war augenblicklich dringend: Hülfe, nicht bloß des gelehrten und systematischen, sondern des ausübenden Arztes!! — Hiermit erscheinen jene meine Arbeiten, gewisser Maßen von selbst, als Gelegenheitsschriften, in denen es mir heilige Pflicht war, die Palme der Vollendung und den bloß persönlichen Ruhm, willig nachzusetzen, dem gebietherischen Bedürfnisse des Augenblicks und dem heiligen Rufe des Vaterlandes!

Und jetzt, wo ein reifes Mannesalter mich hoffen läßt, das, was das liebende Mühen der Kindheit, was der Jugend hastiges Sammeln ausgesäet, auch noch selber einzuernten dem allgemeinen Nutzen, — wo die Wiederkehr einer heißgeliebten Heimath unter die Fittige des alten Aars, jeden Stachel der Unruhe und des Schmerzes, aus meiner Brust, lind und leise hinweggenommen hat, jetzt ward mir in der Stelle eines Historiographen des kaiserlichen Hauses, was jener Vater der Musen Latiums mit Recht für das Höchste hielt: „otium cum dignitate."

Wäre es möglich, den Werth dieser köstlichen Gabe des geliebtesten Monarchen noch zu steigern, so wäre sie es dadurch, daß mir ein wahrhaft neidenswerthes Glück sie aus Eurer Durchlaucht Händen darreichte!

So darf es denn hoffen und wagen, binnen verhältnißmäßig nicht allzu langer Zeit hervorzutreten, das Probestück meiner historischen Muse, der vielgeliebte Gegenstand vierzehnjähriger Studien, das Werk meiner Liebe und meines Lebens: — Die Geschichte Maximilians I. und Carls V., ihrer Helden, und ihrer Zeit.

Erst von dort an bilden sich alle die lange verehrten, lange beglückenden Ideen, auf denen zeither alles Recht und aller Friede und alle Ordnung beruhte, für die Wir litten und stritten, gaben und entbehrten, dachten und bluteten, unter deren Wiederherstellern Eure Durchlaucht hoch oben glänzen, — die Ideen einer allgemeinen Staatenfamilie, ihrer Freyheit, ihres Gleichgewichtes! Bis zu der Zeit, als Friedrich IV. nicht einmahl vergönnt war, in der Burg seiner Ahnen zu sterben, — sein Sohn Max I., der einzige Habsburger, in Empörerhand, als Ritter Theuerdank in tausend Gefahren und drey Heirathen das Erbe von Burgund, die neue Welt, die Kronen Spaniens, Ungarns und Böhmens, Habsburg brachten, waren die verschiedenen europäischen Reiche wohl zusammengränzend, aber nicht zusammenhängend, oh-

ne ein anderes Band als den gemeinsamen Glauben und den gemeinsamen Vormund, den Papst.

In die Epoche dieses denkwürdigen Ueberganges, aus der mittlern zur neuern Zeit, fällt zusammen: der Untergang des Ritterthumes (in England durch die Vertilgungsfehde der rothen und weißen Rose, in Spanien und Frankreich durch die sich immer mehr ausarbeitende Königsmacht und durch die Inquisition, in Deutschland durch die Extreme des allgemeinen Faustrechtes, des Kampfes zwischen Fürsten und Städten, des großen Bauernkrieges), der Fall Constantinopels, die Türken zugleich Persien und Calabrien, Aegypten und Wien bedrohend — das Ende der burgundischen Macht in Carl dem Kühnen, dadurch Oesterreich doppelter Markgraf Deutschlands, hier gegen Osmannen, dort gegen Franzosen, — die Kriege um Neapel und bald um ganz Italien, durch der letzteren Ehrgeitz, die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien und Amerika, dadurch die Umstaltung der seit den Kreutzzügen orientalischen Richtung der europäischen Staatswirthschaft in eine abendländische, dadurch Umschwung aller Münz- und Handelsverhältnisse — die Wiedergeburt der Wissenschaften, das Wiedererstehen der Alten, — die Buchdruckerkunst — die Reformation, — die wissenschaftliche Gestaltung der Tactik und des Seekrieges — und dazu vom äußersten Norden, wo ein rauher Czaar das tartarische Joch zertrümmert, bis auf

die afrikanischen Küsten, wohin die nach achthundertjährigem Kampf aus Europa vertriebenen Araber flüchten, welches Sieden und Brausen und Aufkochen der verschiedenartigsten Kräfte, welche gewaltige Wechselwirkung der großen Massen, welches unerhörte Gedränge und Getreibe von Helden und Großen, wie andere Zeiten sie wenig gesehen!! Welche Aufgabe für jeden, der zur Urquell und zur Würze aller Geschichten, zur Biographie die erhabene Weihe erhielt, — neben dem feurigen Max und neben dem tiefen Carl, zugleich allen Zauber vandykscher Porträtmahlerey zu versuchen an ihren Zeitgenossen, Nebenbuhlern und Werkzeugen, an Mathias Hunyadi Corvin, Ludwig XII., Franz I., Heinrich VIII. und Ferdinand dem Katholischen, an Suleymann und Ivan Wassiljewitsch, an Ximenes und Wolsey, an dem „letzten Ritter" Georg von Freundsberg und den beyden Freunden, Errettern Wiens, Salm und Rogendorf, am Connetable von Bourbon und dem Ritter ohne Furcht und Tadel, an dem vermeinten frühern Wallenstein, Pescara und an dem ehrwürdigen Ueberläufer Doria, an Leyva und Alba, Friedrich dem Weisen und Luther, an Münzer und Johann von Leyden?!

Dieses Unternehmen ist es, dem ich nach einigen Vorarbeiten mich bald ganz hinzugeben hoffe: — nicht ohne gerechte Furcht, denn um es zum bleibenden Nationalwerk zu erheben, sind große Forderungen zu erfüllen, — aber

auch nicht ohne muthige Zuversicht, denn ich habe ja eine Wahl zu rechtfertigen, die Euere Durchlaucht getroffen haben!

Wenn diese Zeilen, den Tag Ihrer Geburtsfeyer an der Stirne tragen, so können Sie, durchlauchtiger Fürst und Herr! nicht wohl der leicht begreiflichen Vaterliebe des Verfassers zürnen. Wie hätte Er's vermocht, seinem Buche den Schmuck zu entziehen, an einen Tag zu erinnern, dessen gewiß von den himmlischen Ufern des nun wieder deutschen Rheins (wo drey Ihrer erhabenen Ahnen den Churhut trugen), bis zum Po, bis zur Aluta und Elbe, mit gleichem Dankgefühl und mit gleicher Verehrung, Alle diejenigen gedenken, von denen Er wünschen kann, daß diese Blätter gelesen werden?!

Eurer fürstlichen Durchlaucht!
Meines gnädigsten Fürsten und Herrn!

Wien, am 15. May 1817.

unterthänigst gehorsamster
Joseph Freyherr von Hormayr.

Allgemeine

Geschichte

der

neuesten Zeit.

Vorwort.

Jede fühlende Brust dränget das fromme Verlangen, die den wechselnden Sorgen und Freuden des Tages, die dem „profanum vulgus" glücklich entzogenen Stunden der Vergangenheit zu weihen. — Dort fühlt die Seele sich freyer von den Fußangeln der Sinne. Dort sind die Schmerzen sanfter, der Genuß viel ruhiger und reiner. Beyde mildert die begeisternde Hoffnung: unser leicht bewegliches Daseyn anzureihen der ewig stille stehenden Vorwelt, und durch des Gedächtnisses zahllose Ringe, und auf den niemahls alternden Schwingen der Phantasie, es zu verlängern, in die durch so viele beklagende, warnende, und ermunternde Resultate hoffentlich belehrte Zukunft.

Den rohen, bloß nachahmenden Menschen lenkt schon thierischer Trieb zurück, auf das, was war und wieder seyn wird? Aus des Schlafes sichern Armen aufgeschreckt, ist das Erste sich umzusehen nach der erweckenden Ursache, und nach den Mitteln, solchen widrigen Eindruck künftig abzuhalten? Selbst der von allem Würdigen und Hohen, zum Taumel und Wucher in der Gegenwart erniedrigte fröstelnde Klügler empfindet es: jeder Zustand sey ein Problem, zu dessen Lösung er die unbekannten Größen, nur durch die bekannten aus der Vergangenheit finden kann. — Dem Manne des Raths oder Krieges, dessen Stolz und Freude sein Vaterland, dem der Ruhm über Alles, und der nur bey den hohen Mustern der Vorwelt in ebenbürtiger Gesellschaft, unter seines Gleichen ist, was kann ihm wohl herrlicher dünken,

als die Selbstbeschauung, in dem von Schmeicheley und Neid gleich ungetrübten Spiegel der Historie?

Welche aber diese heilige Sehnsucht in dem Herzen der Größten und Besten aller Zeiten, und aller Länder, um wie viel mehr muß sie nicht die unserigen entglühen? — Mit hohem Recht nannte ein Weiser, die letzten 25 Jahre eine: „Consummationem seculorum!" In diesem kurzen Raume fehlt auch nicht eine der stärkenden oder gefährlichen Ideen, nicht eine der zerstörenden Leidenschaften oder der abenteuerlichen Entwürfe, auch nicht eines der großen Staatsexperimente, die sich sonst durch die lange Bahn ganzer Jahrhunderte, in gemächlicher Gravität ausbreiteten. — Nirgend mehr, als aus eben der blut-, staub- und raucherfüllten Wolke dieser nächsten Vergangenheit, tritt die hehre Religiosität der Geschichte auch den Ungläubigsten vor Augen, anzufangen von den schweren Träumen der constituirenden Nationalversammlung, von jener Verwirrung beym übermüthigen Thurmbau des neuen Babel, bis herunter zu dem furchtbaren Gottesgericht auf Rußlands Eisfeldern und auf den Schlachtfeldern von Leipzig, Paris und Waterloo!! — Lange schwang des Himmels und der Erden unsichtbarer Führer die schwere Geißel über das gesunkene Geschlecht, bis er sie, — endlich, — zerbrach, und in's Feuer warf.

Unsere Tage sahen sie am siegreichsten beschämt, die abergläubische Kometenfurcht derjenigen, die, statt mannhaft zu ringen mit dem ehernen Geschicke, in frevelhaftem Zweifelmuthe die alten Götter entflohen wähnten, — die, mit der Farbe der Furcht auf den Wangen und die Stirn im Staube, das als bleibende Weltordnung anbetheten, was doch nur Prüfung war und Übergang! — Bestraft sahen wir oft an einem Tage, und durch eine einzige Schlacht, den ungläubigen Dünkel derer, welche (unfähig Gro-

bes anders zu denken, als in Zahlen, Formen und Massen) stolz und sicher thaten auf Verfassungen, die, weil sie nicht gehörig erneuert worden, sumpfig oder gefroren waren, — auf Finanzen, ein Daneiden-Faß, für die nicht Heeres-, sondern Völkerzüge unserer Zeit, — auf die Armee, die jeder Überlegenheit erliegt, wenn sie nur Maschine, wenn nicht das ganze Volk wehrhaft ist.

Aber auch noch keine Zeit hatte es so herzerhebend verklärt, wie das, was wir selber schaffen und bilden, was Niemand gibt und was Niemand nimmt, wie Geist und Gemüth allmächtig seyen, wider Schätze Glanz und Übermacht, als wider Geschenke, die das Glück blindlings zuwirft, und, nach seinen unberechenbaren Launen, auch blindlings wieder hinwegnimmt.

Neu besiegelt hat ihn vor unsern Augen der Alte der Tage, jenen, gleich dem Granit des Sinai unvergänglichen und erhabenen Canon aller Weltgeschichten, ausgesprochen durch den schweizerischen Tacitus am Schlusse seiner wahrhaft einzigen, „vier und zwanzig Bücher."

„Und nun Ihr aus den Felsenhallen und Bur-
„gen der Vorwelt herüberschimmernde Riesengestalten
„der ersten Fürsten, der Völker und Söhne der Göt-
„ter, und ihr Weltstürmer, und ihr graue Häupter,
„Räthe der Könige oder Königen gleich! Wer waret
„Ihr? die Ersten der Menschen? Selten. Die Besten
„der Menschen? Wenige. Die Stürmer, die Treiber
„der Menschen, die Urheber ihrer Werke? Werkzeuge,
„Räder waret ihr, durch deren in einander greifendes
„Maschinenwerk der Unsichtbare den mystischen Wagen
„der Weltregierung, über den Ocean der Zeiten fortgelei-
„tet hat! Bey jeder Schwingung, bey jeder Hebung, bey
„jeder Umkehr eines Rades schallt von dem Geiste, der
„auf den großen Wässern lebt, das Geboth der Weis-

„heit: — Mäßigung und Ordnung! — Wer es „überhört, der ist gerichtet! — Menschen von Erde „und Staub, Fürsten von Erde und Staub, wie schreck„lich dieses geschehe? — das zeigt die Geschichte!"

Das Bedürfniß einer klaren und ernsten Übersicht dieser neuesten Begegnisse der Menschheit, ist um so größer, je länger derselben Verlauf jede freymüthige Betrachtung unmöglich gemacht hatte. Welcher das verwirrungsvolle Dunkel erhitzter Leidenschaften augenblicklich zu erhellen versucht hätte, würde in dunkler Wetternacht, im Heulen des Sturmes, mit Windlichtern in den Pulverthurm gerannt seyn. — Wie hätte in dem zaum- und zügellosen Handgemenge der Parteyen, der Geschichtsforscher, der keiner Partey angehören darf, wiewohl er sie alle begreifen muß, ein anderes Loos erwarten können, als dasjenige, das Cinna den Poeten traf, anstatt Cinna des Verschwornen wider Cäsar? — Schon Sallust warnte: „quod plerique quae delic„ta reprehenderis, malevolentia aut invidia „dicta putent. Ubi de magna virtute et gloria „bonorum memores, quae sibi quisque faci„lia factu putat, aequo animo accipit, — quae „supra, veluti ficta, pro falsis ducit."

Auch an solchen hat es nicht gefehlt, welche den Thurm von oben herunter bauten, und die Thatsachen, und den Causalzusammenhang der Begebenheiten nach den schon vorhinein bey sich ausgemachten Endschlüssen umformten, — welche die ewigen Lehren der Geschichte in starre algebraische Formeln verknöchern, eine Dynamik und Gravitation, eine Einheit in der Zweyheit, eine Globularform aller Wissenschaften und zahllose derley unvergleichliche Herrlichkeiten zu Markte brachten. Unvermögend des Außerordentlichen in der Sache, in der Idee, in dem unwiderstehlichen Gefühle der schweren Schuld, der harten Strafe, der Aus-

sichten und der Pflichten ihrer Zeit, suchten sie es im Ausdrucke und dünkten sich, unbekümmert um den verlornen Kern, kindisch froh mit der tauben Schale.

Die spitzfindigsten metaphysischen Klopffechtereyen über die beste Welt, und über die beste Verfassung, waren plötzlich in den Buden und auf den Märkten ausgefeilscht worden, so wie alle frommen Wünsche und Universalmedicinen gutmüthiger Stubengelehrten, alle die üppigen Träume einer fieberhaften Einbildungskraft, gleich Pygmalions geliebter Statue plötzlich erwarmen, und in's Leben treten sollten!! Jene zweyschneidigen, chamäleontischen Nahmen von Freyheit, Gleichheit und unverjährbaren Menschenrechten, wurden ein Signal, das wirkliche Gute einem idealischen Bessern, und alles Alte mit dem wahrhaft Veralteten hinzuschlachten. — Ach, was konnte denn die einseitige Ruhe, die auf den blutbefleckten, öden Boden, wohl nur aus augenblicklicher Erschöpfung, Abspannung, aus Überspannung zurückkehrte, was konnte sie anderes werden, als die Ruhe eines Todtengewölbes, als ein bevortheilender Tausch von wilder Anarchie und Oligarchie, gegen Alles verschlingenden Militärdespotism?!

Nach achtzehnjährigem unerhörten Glück, durch Erkaufung, Schrecken oder Hoffnung, wurde allmählich von Moskau bis Lissabon, und von Torneo bis in Calabrien, nur mehr eine einzige Stimme gehört, der bange Laut der Unterwerfung und der Knechtschaft, der pflichtschuldige Wiederhall der Machtsprüche, der Prahlereyen, der Lockungen oder Drohungen des allgemeinen Tyrannen. — Wie lange ist es denn schon, daß sie unsere vollen Athemzüge nicht mehr belauert, jene zwangvolle Zeit, wo selbst die Möglichkeit einer Geschichte, nicht der Gegenwart nur, nein, auch den kommenden Geschlechtern verloren

schien? Wo alle erhebenden und erfrischenden Beyspiele, tiefer Gluth und kühner That für Recht und Ehre, für Freyheit und Vaterland, von der Bühne, aus dem Roman, aus der neuesten nicht nur, sondern auch aus der älteren Historie vertilgt und hinweggewaschen seyn sollten, wo das Wehgeschrey entwürdigter und zerrissener Völkerschaften, von feilen oder feigen Hämmlingen, mit dem Kissen der Willkühr erstickt wurde oder unter befohlenem Zeitungsjubel verhallte?!

Doch sie scheinet einmahl vorüber, die schrecklichste aller Gefahren, welche freye Männer oder freye Völker jemahls befahren können. — Nationalgeist und Nationalstolz sind nicht mehr verbrecherischer Wahnsinn und Hochverrath. Er ist aus, jener unwürdige, von keinem Wilberforce bestrittene Sclavenhandel, der vom Gariglian bis zum Pregel und Niemen, die Völker auf die Schlachtbank trieb, und durch die heldenmüthige Aufopferung so vieler Curtiusse scheinet der Schlund des Verderbens endlich geschlossen!?

Die großen Ereignisse der drey letzten Jahrzehende, schon in diesem Augenblicke darzustellen, mag wohl vielen voreilig, andern vermessen dünken. Nicht ohne Grund, wenn hierbey etwa jene Authenticität und jene Vollständigkeit in Anspruch genommen werden wollte, wie sie wohl für Frankreich allein, und auch dort nur sehr theilweise, Flassan jetzt schon möglich gemacht hat, wenn die geheimen Triebfedern so mancher vereitelten Entwürfe, so mancher ungeheueren Wirkungen aus geringfügigen Anläßen, und hinwieder geringer Erfolge beym besten Willen, beym trefflichsten Plan und übermenschlichen Anstrengungen, wenn das noch Allzunahe mit gleichem Teint, wie das längst Vergangene gemahlt, und das e longinquo major reverentia ganz unbeachtet bleiben würde. — Möglich, aber nützlich, ja populärer Belehrung nothwendig,

ist ein, das Gedächtniß erleichterndes, jedwedem Gebildeten brauchbares, der österreichischen Jugend und dem österreichischen Volke (unter dem wir aber nicht den Pöbel, so wenig als unter der Jugend, die Parvisten oder Gassenjungen verstehen) vorzugsweise geweihtes Lesebuch, welches eben da, wo der österreichische Plutarch aufhört, den Faden der großen Ereignisse wieder aufnimmt. — Jenes Werk hat nach Leopolds II. kurzer und unruhevoller Herrschaft, die verhängnißreiche Regierung des jetzigen Monarchen, (der durch den reichen Wechsel der herrlichsten Regenten- und Volkstugenden, durch Drangsale, wie aus den hartgeprüften Ahnherren dennoch keiner sie erfuhr, und durch deren, wenn auch lange verzögertes, gleichwohl mit neuem Glauben, mit gestärkter Hoffnung und mit der alten Liebe erfüllendes Ende, wahrhaft einzig da steht) nur chronikenmäßig, durch Aufzählung der Begebenheiten darstellen können! — — Wo der Zweck und die Natur der Biographie vorherrscht, stellte sich einer geschichtlichen Darstellung dieser Regierung, ein in der That unübersteigliches Hinderniß entgegen, in der Furcht, auch durch die schmuckloseste Wiederhohlung dessen zu mißfallen, was ohnehin sich längst allen Gemüthern eingepräget hat. — Hier wird nur die Reihenfolge der großen Ereignisse unsern Blicken vorüberziehen. — Anzusagen, wem wir die jetzige Wohlfahrt, wem wir schon früherhin die Abwendung unabsehbaren Unheils verdankten? wäre der thörichten Mühe desjenigen gleich zu achten, der uns demonstriren wollte, daß es die Sonne sey, welche Wärme, Licht und Leben über uns Alle ergießt?

In einem zu weiten Umkreise, durch zu lange Zeit, ist Alles, was nicht in den Katechism der Unterdrückung taugte, den Augen der Geschichte ängstlich entzogen, dadurch aber die öffentliche Meinung selbst irre geleitet

worden. Wie groß war nicht die Zahl derer, deren Auge sich unabwendbar nach dem Wetterhahn des Glücks drehte, und all' jenen Gefühlen und Maximen als gefährlichen Irrthümern auf ewig abschwor, die der Erfolg nicht gekrönt hatte? — Aus dieser tief gegründeten Beobachtung, kann die Popularität, Nützlichkeit und Nothwendigkeit des gegenwärtigen Unternehmens wohl schwerlich zweifelhaft seyn. — Allzu lange haben gebietherische Umstände gegen den sehnlichsten Wunsch und gegen den besten Willen des Verfassers und der Verlagshandlung, diese Fortsetzung der Millot'schen Universalhistorie verzögert. Für diesen unwillkührlichen und unverschuldeten Aufschub liegt nur darin einige Beruhigung, daß seither die Weisheit der Fürsten und die Treue der Völker jene unwürdigen Bande gesprengt hat, welche vorher kaum erlaubten, über die wichtigsten Angelegenheiten und Begegnisse halbe Worte zu lispeln, wornach jedwedem Manne, der bereits einen wissenschaftlichen Ruf errungen, und durch Schrift oder That sein politisches Glaubensbekenntniß abgelegt hatte, Nichts erübrigte, als ein abwartendes Stillschweigen. Daß die neue bleibende Gestaltung der Welt mit aufgenommen werden kann, ist die sicherste Bürgschaft für Vollständigkeit und Übersicht.

Etwas erübriget dem Verfasser im Beginne dieses, einem ihm so theueren Publicum gewidmeten Werkes noch zu sagen, über seine Persönlichkeit: — nicht ohne Selbstgefühl! — Zu diesem erhebt ihn das Bewußtseyn, so wenig als im Leben und in den Geschäften, eben so wenig seit den einsamen Knabenjahren, ein arbeit- und mühevolles und nicht gefahrloses Leben hindurch, in dem unverrückt verfolgten Beruf zum Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber, jemahls mit Wissen und Willen, von jener unverletz-

lichen Magnetnadel der heiligen Treue abgewichen zu seyn. Mochten auch Andere zu den Gewaltigen dieser Erde von den großen Begegnissen also reden, wie es ihnen am besten gefällt. Aus diesen Blättern soll nur der Geist der Vergangenheit sprechen, dessen treuer Dolmetsch der Verfasser von je her gewesen ist, der es nie vermocht hat, der hysterischen Empfindlichkeit derjenigen zu fröhnen, die die begangenen Fehler darum nie verbessern werden, weil sie selbe nicht einmahl gestehen wollen, oder dem bösen Gewissen derer, welche dem treuen Spiegel der Historie aus gleichen Gründen gram sind, wie die Räuber den Laternen.

Erhabener Einfalt, unbeugsamer Standhaftigkeit, heldenmüthiger Aufopferung für das Höchste und Theuerste, glaubt er überall mit derselben Unparteylichkeit, oder richtiger, mit dem gleichen Feuer gehuldiget zu haben, erschien ihm solche hohe Beglaubigung des Menschenwerthes und der Menschengröße, in den ersten Habsburgern, oder an ihren bäurischen Überwindern bey Morgarten und Sempach, an (den großen Gegenständen seines eigentlichen, historiographischen Berufes, an dem Werke seiner Liebe und seines Lebens, an) dem ritterlichen Max und in Carl V. oder in Mathias Hunyadi Corvin, und in Luther, in Max II. Brief über die Bartholomäus-Nacht, oder in dem mehrmahligen Treubruch der allerchristlichsten Könige beschämenden Edelmuth der Erbfeinde der Christenheit, in den Bürgern von Pforzheim und in Gustav Adolphs blauem Regiment, oder in Zriny und in dem zweyten Ferdinand vor dem Crucifix, in jener wahrhaft einzigen Freundschaft zwischen Eugen und Marlborough, in Theresien, oder in ihrem großen Feinde Friedrich! — Dagegen aber hat er niemahls begehrt, sich loszuzählen von jener Parteylichkeit, die auch in den Alten, für Eines wider Alle, glühte, ohne

die das Leben, unbeseelt von Meinung und Verlangen, unbeseligt von Liebe, in erbärmlicher Nüchternheit hinsiecht, und trotz dem Hunde in der Fabel, den Knochen im Munde, um den triegerisch größern im Wasser, fallen läßt, ohne die das herrenlose, in's Unendliche und Unerreichbare versplitterte Gemüth, weder von irdischem Reitz und Besitz etwas gewaltig an sich reißt, und nur mit dem Leben wieder läßt, noch über dem Einmahleins der Gegenwart, und über dem Spähen nach allen Richtungen der Windrose, andern Sinn hat für jene höchsten und ewigen Güter, als der hinwelkende Greis für die Spiele und Wagnisse der feurigen Jugend. — Dieser Parteylichkeit bekennt er sich offen und laut schuldig, und in selber unverbesserlich. — Er hat sie ja mit der Muttermilch eingesogen in den schroffen Bergen seiner heldenstarken, tyrolischen Heimath, seinem Ziel, seinem Stolz und Zeitlebens der Quelle seiner Freuden und Leiden, von deren vergoldeten Gipfeln noch die letzten Strahlen altdeutscher Mannskraft vor seinen Augen (1809) so herrlich erglänzten, als alle die zahmen Flächen ringsum, längst schon die düstere Nacht der Unterdrückung bedeckte! Sie wurde zu seinem Mark und Blut in den langen, unheil- und ruhmvollen Stürmen des gesegneten und geliebten „wenn es nur will" und jetzt, weil es gewollt hat, über Alles emporragenden Österreich, dem er aus Pflicht und aus Leidenschaft ewig angehört. — Ohne diese Parteylichkeit ist weder ein Vaterland denkbar, noch eine vaterländische Geschichte, und nur Solchen, welche (zum Gräuel der Cosmopoliten) gleicher Einseitigkeit schuldig sind, — nur ihnen — sind diese Blätter geschrieben!!

I.

Die Zeiten vom Ableben Friedrich des Großen, bis zum Tode Joseph II.

(17. August 1786 — 20. Februar 1790).

Des großen Königs Tod.

Der unmittelbar vorhergehende Band schloß mit dem Tode eines Fürsten, der auf einer vier und siebenzigjährigen Lebens- und sechs und vierzigjährigen Herrscherbahn im langen Verlauf der neuen Jahrhunderte, so vieles vor, nach und neben ihm in Dunkelheit setzte, und mit den Größten und Besten des ewig jungen Alterthumes genannt zu werden pflegt.

Ein halbes Jahrhundert hindurch war er Österreich, war er der größten aller Frauen (deren Vater ihm das Leben erflehte, welcher er nach dem eifrigen Wunsche des alternden Eugen sich hatte vermählen sollen) und ihres Säuglings Joseph (den seine bis Krems und Stockerau streifenden Husaren, mit der unvergeßlichen Mutter aus dem alten hohen Wien zu den edelstolzen Ungarn hinwegtrieben) ein gefährlicher Widersacher, — eben so sehr, als einst Mathias Hunyadi Corvin, Franz I., Suleymann, Gustav Adolph und Ludwig XIV. — Sein Heer, seinen Schatz, die von ihm durch die löwenkühn geführten Waffen, durch die niemahls verschmähte List, durch die Meinung, wel-

che seine unwiderstehliche Persönlichkeit von den Hütten und Studierstuben bis in die Lager und auf den Thronen geweckt hatte, neugestiftete Macht, nur seinen Geist nicht, hinterließ er dem Staate, durch seinen Urahn, den großen Churfürsten, kaum der Mittelmäßigkeit entrungen, dem Staate, welchen nach langem Zwiespalt, vor unsern Augen, Österreich (den Schandlohn der Wiedergabe Schlesiens, dem Dränger vor die Füße werfend) nach dem glorreichen Sinken von Lützen und Bautzen, eben so errettet hat, wie einst Carl VI. die Tage des großen Friedrichs.

Darum, und weil die folgenden Jahre bloße Schwingungen und nur der Nachhall seines Regierungssystemes gewesen sind, bloß das allmählich zurückbleibende Fortgehen der künstlich zusammengesetzten, aber nicht mehr von der alten Meisterhand aufgezogenen Uhr, kann der, so als Österreicher und für Österreicher schreibt, nicht umhin, nochmahls das Wort zu nehmen von dem großen König.

Wie beengend und widersprechend waren nicht die Verhältnisse, in denen sich seine Jugend bewegte? Zuvörderst jenes söldatisch steif und starre Zopfwesen des väterlichen Hauses, die mosaischen Rechtsgrundsätze und die rohe Barbarey Friedrich Wilhelms, der die Riesen der Potsdamer Wachparade durch Seelenverkauf und Menschenraub aus ganz Europa zusammen beschwor, die Weiber und Mädchen von den Spatziergängen, mit dem Stock, an den Herd und an den Rocken nach Hause trieb, Friedrichen und seine Schwester, die nachmahlige Markgräfinn von Baireuth, in Anfällen seiner Zorneswuth mit Füßen trat, mit Fäusten. schlug und anspie, der die Geliebte seines Sohnes durch den Henker ausstäupen ließ, und den Sohn, da er diese wahnwitzige Tyranney nicht länger dulden wollte,

die Hinrichtung des treuen Freundes, der seine Flucht beförderte, mit anzusehen zwang.

Dieser gekrönte Corporal hatte für Kunst und Wissenschaft eine so zarte Achtung, daß er Leibnitzen öfters für einen „närrischen Kerl" erklärte, den er nicht einmahl zum Schildwachstehen hätte brauchen können, und den Hofnarren, der ihn nach der derben Väter Weise, in dem Tabaksdampf, und unter den Bierkrügen des königlichen Cabinets, durch immer schlagfertigen Witz zu erheitern hatte, zum Präsidenten der Akademie ernennen wollte.

Friedrich weihte dagegen die, dieser Barbarey glücklich entzogenen Stunden, zu Rheinsberg, der Einsamkeit, der Musik (Flöte und Laute waren ihm geläufig), dem Umgange französischer Gelehrten, meist schöner Geister, in der Folge Voltaires, der mit ungeheuer verbreiteten, aber fast durchaus seichten Kenntnissen, eine unerhörte Lebhaftigkeit und Leichtigkeit des Geistes verband, höhnte statt zu widerlegen, witzelte statt zu beweisen, und schon dadurch vor Mit- und Nachwelt sich gerichtet hat, daß er jenes einzige Mahl, wo er in der That Dichter genannt zu werden verdient, die Macht seines Genies dazu anwendete, jene gottbegeisterte Hirtinn, seines stets undankbaren Volkes Retterinn, in den Koth zu ziehen!

Welche Funken hätte nicht das classische Alterthum, im ursprünglichen Geist und in den nothwendigen Folgen aufgefaßt, in Friedrichs empfängliche Seele geschleudert? Jede Zeile der Oeuvres posthumes deutet ja auf das damahlige Ideal dieses Kronprinzen, Thäter und Sänger großer Thaten, Feldherr und sein eigener Geschichtschreiber wie Cäsar, Gesetzgeber zu seyn wie Solon, und Gesetzforscher wie Montesquieu! — Aus diesen Umgebungen aber brachte Friedrich ein Bild des Alterthums heraus, ganz auf der Linie

des französischen Theater-Costumes, wo Titus im Panzerhemd und Reifrock, mit dreyfacher Knotenperrücke, den Federhut unter dem Arm, um Berenicen trauerte und Roxane ihre Schönheit und ihre Klagen, in dem Käfig einer großen Versailler Courrobe bewegte. — In den meisten Dingen, weit mehr Hadrian als Trajan, hätten wir aus seinen Schwingen auch das Animula vagula blandula erwarten dürfen und erleben können, daß auch er wie Hadrian versucht hätte, die schäumende gesuchte Begeisterung eines protegirten Zeitgenossen, der erhabenen Einfalt und Majestät des blinden Greises vorzuziehen, welcher die gewaltigen Götterklänge von Achilleus Zorn und Odysseus Weisheit, um Brot vor den Thüren sang!

Polemische Zänkereyen, vielfältige Mißbräuche, morsches hohles Formelwesen, den Genuß und den Muth des Lebens vergiftende Vorurtheile, machten ihm die katholische und die auffallend viel weniger Haltung in sich fassende protestantische Kirche widrig, nicht passend in seinen Regierungsplan, seinen Ansprüchen an die Welt feindselig, zumahl in Verbindung mit dem spanischen Zuschnitt der Höfe und der Geschäfte, wie der gesellschaftlichen Zirkel.

Der Prinz, der einen Freund haben konnte wie Katt, welcher den Schrecken des Todes freudig ins Auge sah, weil ihm vergönnt war, für ihn zu sterben — welcher, als sein Haupt hinwegflog, noch im Fallen die Hand krampfhaft gegen das Fenster streckte, aus welchem Friedrich, mehr todt als lebend, der Hinrichtung zusehen mußte; dieser Prinz mußte doch einmahl lieben können, mit Kraft und Verlangen, mit Ergebung und mit Aufopferung. Ihm konnte es nicht ganz fremd geblieben seyn, dieses reinigende, nicht zerstörende Feuer, das in freywilliger, sehnsüchtiger Selbstvernichtung und in dem

verdoppelten, verschönerten Wiedererstehen, allen Religionen ihre herrlichsten Mythen gab! Aber die ersten Erfahrungen über Weiberliebe waren zu hart, zu herabstimmend gewesen, und mit dem braunen Kleide des für ihn hingerichteten Freundes, das Friedrich durchaus nicht ablegen wollte, bis es ihm vom Leibe fiel, schien Bitterkeit, Menschenhaß und Menschenverachtung an die Stelle jener Liebe getreten zu seyn, die, um Geschlecht, Zeit und Ort unbekümmert, der innige Conductor des Großen und Edlen für alle leitenden Gemüther ist.

Mit den Alten nur durch die französische Aftermuse bekannt, wie konnte er das Alterthum, ohne Glauben und ohne Liebe, wie konnte er Theokratie und Ritterwesen, wie konnte er das gesammte Mittelalter in sich aufnehmen, das eben auf jenen zwey Grundpfeilern ruhte? Er ist der riesenhafte Pförtner von jener frischen, grünen, warmen Zeit des Gemüths, zu jener dürren, rechnenden, superklugen, in welcher der Mensch nichts mehr galt, nur die Menschheit! — Zur erfindungsreichen Zeit der Surrogate und Automate, wo Staat und Armee der Kempelen'schen Schachmaschine immer ähnlicher, und der Beruf der Feldherrn, Staatsmänner und Regenten, bis zu jenem der Diener irgend eines mechanischen Kunstcabinets potenzirt werden sollte, die, wenn sie einmahl des Tages die Uhrwerke aufgezogen, und nöthigen Falls die Räder geschmiert haben, alle übrige Zeit und Sorge, unbekümmert dem dolce far niente weihen dürfen und auch weihen können, wo man die Macht der Staaten an sich und gegen einander durch die Subtraction ihrer Quadratmeilen, ihrer Einkünfte, ihrer Ausfuhr, augenblicklich und unfehlbar zu ergründen wähnte! — Dritthalb Jahrzehende voll Blut und Graus, haben den hohlen Thron der Ziffern und Tabel-

len endlich gestürzt, und aus dem widrigen Qualm, und aus dem nichtigen Staub seines polternden Falles, flattert hoch und frisch das Banner der Persönlichkeit und Nationalität empor, eine würdigere Zukunft verkündend:

Allein, — sich selbst überlassen — in nichts entschieden, als in der grellen Opposition gegen Alles, was in der väterlichen Barbarey ländlich sittlich war — sah sich Friedrich am Ruder eines Staates, welcher von Memel bis nach Geldern fast überall schmahles Gränzland, ohne militärische Figur, ohne Breite und Tiefe, hier mit Österreich, dort wegen Hannover mit England, dann mit dem unruhigen Pohlen, endlich mit dem aufgewachten nordischen Riesen, in bedenklicher Berührung stand, welcher durchaus werden und wachsen mußte, um den mit seinen innern Kräften außer allem Verhältniß stehenden Militär-Etat aufrecht zu erhalten. — Ähnlicher Lage unterlag einst Carl der Kühne, als er seine Macht von der Zuydersee durch Lothringen, die Elsassischen Pfandschaften, und die freye Grafschaft hinunter, zwischen Österreich und Deutschland bis zu der ihm von dem Troubadour-König René verkauften Provence auszubreiten gedachte. Weniger darum obsiegte Friedrich und unterlag Carl, weil dem Ersteren die Umstände (Carls VI. Tod, Frankreichs Schwäche, der russischen Elisabeth und ihres Nachfolgers Peter Opposition, die pohlnischen Unruhen ꝛc.) günstig waren, dagegen den Letztern die Eidgenossen in allen Schlachten schlugen, und Campobasso ihn verrieth, als weil Carl vielmehr dem Antrieb seines ungestümen Blutes, als einem festen Plan folgte, weil er sich vielmehr kopflang in die Strömungen immer neuer Geschäfte stürzte, als durch dieselben mit sicherm Blick und starker Hand hindurch zu steuern!! Europäisch wichtig hat Friedrich seine Preußen gemacht, aber das nachtzerrei-

ßende Wetterleuchten einer solchen Nationalität, womit Hardenberg und Stein und York und Gneisenau sie vor unsern Augen verherrlichten, hat wohl niemahls das Auge dieses Monarchen erhellt. — Er gab den Preußen keine deutsche Einheit (um so sonderbarer, weil er das Haupt der Opposition im Reiche war, und er leicht die damahlige intellectuelle Überlegenheit des nördlichen Deutschlandes über das südliche, durch seinen Herzberg und Dohm, zu einem höchst gefährlichen politischen Hebel hätte gebrauchen können!). Ja, er zeigte sich vielmehr der von den französischen Windhunden am wegwerfendsten behandelten deutschen Sprache, Sitte, Verfassung und Gelehrsamkeit, fremd und feind, und wählte sie nur allzu oft zur Zielscheibe frostigen Witzes. — Was würde Friedrich wohl gesagt haben, zu den, jetzt wieder nach Verdienst geehrten Resten altdeutscher Dichtkunst, zu unserer Ilias, dem Liede der Nibelungen? — Er gab den Preußen aber auch keine slavische Einheit, etwa wie Carl IV. gewollt, als er zu Böhmen, Mähren, Schlesien, die beyden Lausitzen, Brandenburg und das Meiste der Oberpfalz beysammen hatte, auch keine national-preußische, weil andere Perlen seines Diadems größere Ansprüche hatten, als diese leicht verwundbare Ferse des langgestreckten neuen Königreichs!

Von der Natur überreich ausgestattet, wurde er nach langem Druck plötzlich hineingeschleudert in den Wirbel der größten, glücklichen und unglücklichen Erfahrungen. — In dem unverdienten Erfolge von Mollwitz, in dem Treibjagen von Roßbach, in der Glorie von Hohenfriedberg, von Prag und von Leuthen, in dem furchtbaren Schwanken der Wage bey Torgau, in dem Unglück von Collin und Hochkirchen, in der Schreckensnacht von Kunnersdorf, ohne einen andern sichern Trost, als das Gift in seiner Tasche und die Mittelmä-

ßigkeit und Uneinigkeit seiner Feinde, im ganzen siebenjährigen Kampfe, aus dem er mit seinen fünf Millionen gegen mehr als neunzig, meist ohne Land, und lange schon ohne nationale Armee, gleichwohl unüberwunden hervortrat, mußte dieser Geist verschlossen, einsam, einförmig werden. Die Gluth der Alten und des Glaubens (von den Heroen beyder ist er verschieden, wie Julian von Constantin, wie Theodos oder Zimiszes von den Männern der punischen Kriege) ersetzte ihm persönliche Größe und ein unduldsames, starres Selbstgefühl derselben, aufgenährt durch den Erfolg. — Ein solcher hoher Glaube an sich selbst und an den Sieg der eigenen Willenskraft über Zufall und Nothwendigkeit, hat oft in Augenblicken der drohendsten Gefahr große Männer errettet. Eigenwillige Tyrannen, welche nur verstanden, mit ungeheuerer Kraftvergeudung, gewaltige Erschütterungen hervorzubringen, hat das tolldreiste: „Mes fatalités m'entrainent!" schon mehr als einmahl beym Fuße von dem bereits umklammerten Giebel heruntergerissen: in kleinen Seelen ist solches Beharren nur Hartmäuligkeit, welche Roß und Wagen desto unfehlbarer in die Tiefe reißt. — Aber auch an wahren Heldencharakteren, dergleichen Friedrich durch sein, mitten unter Tod und Verderben neubegeisterndes: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?" dergleichen er so oft an verhängnißvollen Vorabenden, an den Wachfeuern seiner Grenadiere, auf der Revüe, im diplomatischen Zirkel und in der einsamen Rotonde von Sanssouci unwiderstehlich entfaltete, hat diese unbändige Meinung von sich selbst die nachtheiligsten Folgen erzeugt. — Daraus entstand jene Eifersucht auf die Talente der Untergebenen, an niemanden thörichter, als gerade an den Fürsten, welche ohne solche Talente: „Generale ohne Generalstab"

sind, ja üble Behandlung gerade der verdienstreichsten Männer, aus der erbärmlichen Rücksicht, daß das überschäumende Genie seine Unterordnung unter die gesetzliche Gewalt recht empfinden müsse *), — jenes Domitianische Mückenstechen, der Sorge des Ersten und Größten im Staate durchaus unwürdig, weil es ihn gar so leicht auf den Abweg führte, im Kleinen sehr Groß, und dagegen sehr Klein im Großen zu seyn! In einer so zusammengesetzten Maschine, wie Staat und Heer, ist Unordnung und Verwirrung von jenem Detailhaschen und alles Selbstthunwollen unzertrennlich. — Einem so gearteten Heeresfürsten wird Niemand gerne Unangenehmes hinterbringen, Jedermann seine Befehle nach dem Buchstaben befolgen, unbekümmert um den Geist und um die Folgen. — Damit aber ist gleich ein Haupttriebrad des verwickelten Werkes gesperrt, denn es geht hieraus nothwendiger Weise eine verknöcherte Verantwortlichkeit hervor, welche nur auf die Person des Herrn zurückspringt, hiermit aber ein Schall ohne Bedeutung ist. — Darum auch, daß Friedrich, trotz all seines Heldenruhmes, dennoch seinem Nachfolger aus so langwierigen Kriegen nicht das köstliche Geschenk einer Schule großer Officiere hinterließ, daß er wohl Tactiker bildete, aber keine Strategen!

Österreich hat nie einen unrühmlicheren Frieden geschlossen, als jenen von Teschen, denn damahls (hätte nicht zwischen Theresien und Joseph Zwiespalt gewaltet, hätte nicht das Glanzbild der früheren Groß-

*) So Friedrich gegen die Prinzen von Anhalt, Bevern, und selbst gegen den großen Ferdinand von Braunschweig, gegen Schwerin, Keith, Manstein, ja gegen seinen eigenen Bruder Heinrich, von dem er doch nachher wieder sagte: „Sie alle hätten sehr gefehlt, nur Heinrich und Loudon hätten nie gefehlt."

thaten Friedrichs die österreichischen Feldherrn getäuscht) stand es ganz gewiß in der Macht der Österreicher, das vierzigjährige Gebilde von Friedrichs Waffenruhm zu zertrümmern, und Preußen jener entscheidenden Rolle in den großen Geschäften wenigstens auf einige Zeit zu berauben, die es in den niederländischen, türkischen und pohlnischen Händeln, die es durch die Demarcationslinien, Separat-Frieden und Indemnisationstractate, zu Österreichs großem Nachtheil ausgeübet hat, bis bey Jena furchtbar gerächt wurde, was seit der Verletzung des Anspacher Gebiethes, und zwischen den Tagen von Ulm und Austerlitz unwiederbringlich versäumt worden war! — In jenem letzten Heereszuge fühlte sich der König seinem eigenen Spott über die beyden, auch letzten Rheincampagnen des Greises Eugen, denen er beygewohnt, fürchterlich heimgegeben. Er fühlte wüthend all die Schwächen, Launen und Gebrechen des Alters, aber eher entsagte er den Früchten eines ganzen Feldzuges, eher der schon beschlossenen, entscheidenden Operation in Mähren, welche thätiger als irgend anderswo hätte werden müssen, als daß er den Oberbefehl irgend jemand anderem, und am wenigsten seinem großen Bruder überlassen hätte. — Er war früher versammelt gewesen als die Österreicher, und zog keinen Vortheil davon, sondern ließ sich durch Unterhandlungen hinhalten. Es schien, er habe beyde Künste vergessen, sowohl Frieden zu halten als Krieg zu führen.

Früher schon hatten die widersprechenden Grundstoffe seiner Erziehung, seines Jugendlebens, seines Thatendurstes, einen gedoppelten, seltsamen Widerspruch erzeugt.

Undeutsch in seiner ganzen Richtung, war Friedrichen zugleich die deutsche Reichsverfassung ein Spott, zumahl nach der letzten Achtserklärung, welche sie gegen ihn aussprach, und in der starren Un-

behülflichkeit ihrer Repräsentanten zu Regensburg. Anderer Seits trat er doch wieder mit vielem Aufheben für eben diese belächelten und verspotteten Formen in die Schranken, sobald Österreich einer Klage über die leiseste Gefährdung derselben Anlaß und Raum zu geben schien: so selbst bey der Kammergerichtsvisitation, so in der Burgauischen Insassenirrung, so bey Josephs Diöcesan-Neuerungen, wie bey dem unter verschiedenen Gestalten wieder heraufbeschwornen Gespenst der Erwerbung Baierns, und bey dem auf dieses listige Lärmzeichen unter preußischem Banner zusammengetrommelten Fürstenbund.

Andertens begünstigte Friedrich nicht aus Heucheley, sondern treu und ernstlich, der eigenen Steuerkraft sich gar wohl bewußt, in seinen Staaten freye Entwickelung des Geistes, und einen (trotz mancher in menschlichen Dingen überhaupt unvermeidlichen Auswüchse, dennoch) in seinen Folgen immerdar wohlthätigen Untersuchungsgeist, während andere Regierungen die Seele ihres Volkes, die sicherste Bürgschaft ihrer Macht, diesen unversiegbaren Nothpfennig für schwere Zeiten, durch Inquisitionsanstalten erstickten, nur der Mittelmäßigkeit und Ohnmacht sich zu vertrauen wagten, nur „in der äußersten Noth den Geist anriefen, vor dem ihnen aber doch gleich wieder graute, wie Er erschien!!" — Im seltsamen Gegensatze mit dieser liberalen Außenseite, mit diesem Nordlicht von Cultur und Aufklärung, steht Friedrichs strengrömische Selbstherrschaft, sein Widerwille gegen alle constitutionellen und einschränkenden Formen, die er entweder wegzuspotten suchte, oder, was unverzeihlich ist, selbst in Rechtssachen *) durch lakonische Machtsprüche beugte, die Strenge seines Anciennetätssystems und der ausschließende

*) Nicht allein des Müllers Arnold.

Vorzug des Geburtsadels im Heere und in der Verwaltung.

Wenn Männer, welche der Zufall in eine Bahn hingeworfen hat, der sie offenbar nicht gewachsen waren, wenn diese eben darum das ganze große Regierungshandwerk auf den Mechanism eines Marionetten-Theaters zurückführen möchten, so kann diese „offene Schuld" ihrer Unzulänglichkeit unmöglich befremden. Traurig ist es aber, wenn Heroen, solch eines Nothbehelfes gar nicht bedürfend, ein Gleiches thun, und vergessen, daß sie vor andern das Ebenbild des Gottes sind, der in seiner besten Welt Erdbeben und Ungewitter neben den lauen Westen und neben dem Blumenschmelz des Frühlings geduldet, welcher: Einheit in der größten Mannigfaltigkeit zum Grundgesetze der ewigen Jugend und der unendlichen Schönheit der Natur gegeben hat. — Ja doppelt traurig, weil solche Heroen nicht allein fortleben im Nachruhm, nicht allein im Allerheiligsten ihres innern Seyns, sondern auch und zwar für den hohen und niedern Janhagel noch weit mehr, in ihren äußern Zufälligkeiten, Sonderbarkeiten und Fehlern, welche allerdings weit leichter zu erreichen sind, als dasjenige, wodurch sie die Vergangenheit überbothen, die Zukunft ermuntert, die Gegenwart aber beglückt oder verherrlicht haben. — Wahrhaft große Männer mögen wohl in gewaltigen Crisen gewagte Curen unternehmen, heroische Mittel gebrauchen! Sie wissen, was sie wollen, sie fühlen, was sie vermögen, sie berechnen, was sie allenfalls wieder gut machen können — aber Lichas, wage es ja nicht, die Keule des Herkules zu erheben!!

In Wahrheit! herrlich, wie Wenige seit den Halbgöttern der Fabelzeit, vor in der Epoche seiner Kraft König Friedrich; sein waren der schönen, ruhmvollen Tage viele, in Frieden und Krieg — und wie könnten

wir anders, als mit dankbarer Bewunderung und liebender Wehmuth, eines ähnlichen Schutzgeistes unserer Nation gedenken, unseres Josephs, in welchem die öftere Nachahmung jenes erhabenen Feindes, wohl nur, um ihrer edlen Unparteylichkeit willen, groß war! Aber das wissen unsere Altvordern, das fühlen laut und freudig wir und die Unsrigen, und die Enkel müssen es gestehen, daß ungleich größere Drangsale und Gefahren, daß eine ungleich nationalere Glorie, das schwer und blutig erfochtene Eigenthum der Regierung Franzens und Friedrich Wilhelms sey!!

Beginn der französischen und durch sie der großen, europäischen Revolution.

Friedrich trat in eben dem Augenblicke, ein Fremdling, unter seine Väter, als in allen Grundstoffen der gesellschaftlichen Ordnung, die wildeste Gährung verderbliche Brandungen zog. Aller Orten stockte die schlecht versorgte Maschine alten Herkommens, Besitzes und Verfassung, oder sie brach. Ungeduldig strebte die Mehrzahl des Volkes, der beleidigenden Überlegenheit einer kleineren Zahl durch Geburt, Würden oder Glücksgüter sich zu entäußern, sich den höheren Classen einzudrängen, und jede erreichte Stufe nur für ein Schwungbret anzusehen, es noch höher zu treiben. — Überall hatte der neidische, erbitterte Widerstreit zwischen zügellosen Begierden und beschränkter Kraft, thierischem Heißhunger nach Genuß und Überfluß, bevortheilendem Wetteifer, Unruhe und Feindseligkeiten entzündet. Die Hirten der Völker waren veruneinigt oder verlästert, ihre Werkzeuge im Rath oder Krieg, theils selbst durch mannigfaltigen Zauber verblendet, und von der Tarantel eitler Hoffnungen und nachtwandlerischer Sicherheit gebissen oder in niedriger Selbstsucht, nur mit sich allein beschäftiget, oder aus Schrecken über die ungewohnten Erscheinungen gar versteinert.

Friedrich hatte nichts gethan, diesem hereinbre-

chenden Unwetter zu begegnen, dessen Vorbothen er gleichwohl recht deutlich erkannte. Seine große Individualität verleitete vielmehr Kleinere zu folgenreichen Mißgriffen. Sein Regierungssystem hatte viele der unseligen Gemeinplätze des damahligen Zeitgeistes durch den Erfolg, den nur seine Persönlichkeit bewirkte, zu untrüglichen Axiomen gesteigert. — Den Ausbruch selbst hat er nimmer erlebt. Die Strafe wäre für den Helden zu hart, er aber auch nicht vermögend gewesen, sie zu beschwören; — denn diese Feuerprobe war etwas bedenklicher, als das matte Schachspiel des baierischen Erbfolgekrieges.

In Frankreich geschah der erste Ausbruch des ungeheueren Unglückes, in dem Lande, wo der gesellschaftliche Zustand am frühesten ausgebildet und verfeinert, die Leidenschaften am wildesten erhitzt, der Verstand am meisten verwirrt oder verdunkelt, die Verderbniß unstreitig am größten war. — Ein Bild von Frankreich geben, wie es damahls war, heißt also, sehr vieler Eigenheiten unbeschadet, ein potenzirtes Bild des Zustandes der gesammten europäischen Menschheit auf jenem schaudervollen Wendepuncte geben! — Nach ihm und auf die unglaubliche Zeit uns umzuschauen, die wir als Knaben, Jünglinge und Männer die unsrige nennen, ist uns nicht etwa gleich Orpheus verpönt, wollen wir nicht unser Liebstes ewiglich missen; wir müssen vielmehr stets auf sie zurücksehen, auf daß wir zerknirscht und wieder emporgehoben erkennen, was allein nothwendig, nützlich und bleibend sey? auf daß wir vom Eigensinne der Parteywuth, von thierischer Selbstsucht, von unhaltbaren Träumen, von willkührlicher Unterdrückung, in reuigem Erwachen zurückkehren, zu Vertrauen und Gehorsam, — zur Ehrfurcht für urkundliches Recht, wie für die Lehren der vorübergegangenen Jahrhunderte und

Tage, — zu den Gefühlen des Muthes, der Liebe und der Aufopferung, wodurch unsere Natur göttergleich wird, sobald wir nur wollen.

Es ist ein nur zu gewöhnlicher, aus der menschlichen Schwachheit leicht erklärbarer Fehler, derley ungeheuere, und unwiderstehliche Ereignisse, auf diejenige Weise zu erklären, welche mit unserer Eigenliebe am wenigsten unvereinbarlich ist, als die wir dabey selbst Betrieger oder Betrogene waren, als die wir die Schmach hatten, als blinde Werkzeuge mit fortgerissen, oder den unseligen Ruhm, unter den Urhebern oder doch gewiß, mitleidende Augen- und Ohrenzeugen gewesen zu seyn. — So lange dieser Irrthum nur innerhalb der leicht beweglichen Gränzen des Gespräches und der gesellschaftlichen Mittheilung stehen blieb, wäre er wohl, wie so viele andere Irrthümer der langen Weile und rechthaberischer Laune, zu verschmerzen, — aber er würde den höchsten und letzten Zweck der Historie verrücken, und sie ihres edelsten und fruchtbringendsten Theiles berauben, wenn er seinen täuschenden Wiederhall auch ihre ernsten Hallen hindurch fortpflanzen sollte!

Und dennoch! — Nicht allein im Gespräch, nicht allein in unzähligen Büchern (welche freylich, Saturn ähnlich, der Augenblick sogleich wieder verschlang, der sie erzeugte), auch in den Rathschlägen der Cabinete und der Kriegsoperationen, haben sich derley grundfalsche Ansichten jener großen und lehrreichen Weltbegebenheit, lange und Verderben bringend erhalten.

Die Apostel, die Anhänger, die Werkzeuge der französischen Revolution, um ihre Gräuel zu beschönigen, oder zu entschuldigen, gaben sie für die bloße, unaufhaltsame Wirkung der Fortschritte des menschlichen Geistes und des gesellschaftlichen Zu-

standes, für die Richtung des Zeitalters, und des Zeitgeistes aus. — Das nothwendige Übel, das in Folge eines solchen gewaltsamen Umsturzes veralteter, unbrauchbarer, entehrender Formen hervorgetreten sey, dürfe nie das Fortschreiten der Menschheit zur Verbesserung und Vervollkommnung aufhalten, und könne dagegen in gar keinen Anschlag kommen. So wurde den Antrieben des Eigennutzes, des Ehrgeitzes, der Rachgier, der Neuerungssucht, alle die niederwerfende Macht großmüthiger Ergebung, schwärmerischer Aufopferung, und selbst des Marterthumes beygesellt, die verführerischen Lockungen der Neuheit, mit den begeisternden Erinnerungen des Alterthumes verbunden. — Nebst den gemeinen Seelen waren auch noch die glühenden Herzen gewonnen, um unerhörten Preis ein Luftbild zu erringen, das sich in einen Blüthen und Frucht vertilgenden Blutregen auflöste, seine Anhänger Jahrzehende lang im lasterhaften und irrseligen Zirkel herumführte, um endlich ermüdet, kopfscheu, beschämt, in Allem heruntergekommen, sich wieder gerade an der nähmlichen Stelle zu finden, von wannen der fluchwürdige Kreislauf ausgegangen war.

Eine andere Classe verfiel wieder in ein anderes Äußerstes. Es war eben die zu scharfsinnigem Nachdenken und zu parteyloser Würdigung am wenigsten geeignete, bey diesem Umschwung am meisten verlierende, die nicht gerne viel darüber nachgrübelte, um sich nicht selbst anzuklagen, um nicht selbst sich der liebsten Hoffnungen und willkommensten Täuschungen zu entäußern, und sie auch in denjenigen zu erschüttern, von welchen sie eben den kräftigsten Beystand zur Wiedereinsetzung in die alte, schlecht vertheidigte, und selbst verlassene Herrlichkeit erwarteten. — Diese wollte die Revolution bloß zu einem

potenzirten Spiel der Intrigue herunterreißen, dergleichen die Regierung der zwey letzten Ludwige erfüllt hatte. Des Königs allzu große Gelindigkeit, Brienne's tolldreiste Eitelkeit, Neckers verderbliche Schwäche und affectirte Popularität, das Deficit in den Finanzen, der Sieg des dritten Standes über den Adel und über die Geistlichkeit, die allmählige Verführung der Truppen, der Abfall der Garden, einige kühne Verbrechen, schlaue und rasche Benützung der Fehler des Gouvernements, galten ihnen für die einzige Veranlassung jener riesenartigen Begebenheit.

Und wenn ihnen manchmahl denn doch etwas einfiel, von der ungeheuern Lücke zwischen den wirklichen Ereignissen und dem Schlüssel, welchen sie dazu gaben, so war die Aufhebung der Jesuiten, die dadurch gänzlich losgelassenen Zügel der National-Erziehung, die geheimen Einwirkungen der Illuminaten, Freymaurer, Rosenkreutzer (lauter aus der ewigen Asche der Tempelherren aufgeflogene Phönixe, welche freylich, aber nur auf ihrer Stufe und nach beschränkter Kraft, unseligen Einfluß auf die ersten Tage der Revolution nahmen) Ergänzung genug. — Endlich führten Sie, und zwar als Haupttriebfeder an, die Ränke eines königlichen Blutsverwandten, des Herzogs von Orleans, des Universalerben der ganzen Ruchlosigkeit seines Großvaters, des Regenten, aber nicht seines Geistes, — ein Catilina an wahnsinnigem Ehrgeitz, aber an unglaublicher Feigheit Vitellius, nur an Schwungsucht ein Guise, nur in der Bosheit ein Carl von Navarra. — Die falsche Ansicht, von der wir hier reden, erzeugte einen doppelten, unheilbaren Nachtheil, den wir von dem ersten Jahre der Revolution bis zu dem ersten allgemeinen Continental-Frieden mit der Republik, jenem von Campo-Formio (1787 — 1797) nur allzu oft und allzu folgenreich, wirksam sehen wer-

den. — Man überließ sich dem Wahn, diese unter den gegebenen Umständen nothwendige, wahrscheinlich sogar in ihren Folgen heilsame Gährung, werde sich gleich einem Ungewitter der physischen Welt von selbst wieder legen, und nach dem unerforschlichen Plane der Vorsicht, gerade aus dem Dunkel das Licht entspringen, und aus dem Chaos die Ordnung!! — So wenig man nach dem Kernsprüchlein der alten Ärzte „ein Fieber, oder die materia peccans einsperren dürfe, so wenig wäre es rathsam, diese heftige Aufwallung nicht austoben zu lassen und sie, was ohnehin unmöglich seyn würde, zu unterdrücken!!"

Selbst späterhin, als bereits die Verworfenheit vieler Revolutionsstifter, die unglaubliche Mißbrauchbarkeit Anderer, und die ganze von Schritt zu Schritt in geometrischer Proportion, mitreißend oder zermalmend fortrollende Lavine, die erstaunte und überraschte Welt unverschleyert angrinsete, dauerte jener Irrwahn immer noch fort, rücksichtlich der Mittel und Wege, das drohende Gespenst zu beschwören. — Niemanden fiel auch nur der leiseste Zweifel dagegen ein, daß ein kleines Heer sich nur zu zeigen, nur ein einziger altgesinnter Festungscommandant das Beyspiel zu geben brauche, den Bundesgenossen seines Königs die Thore zu öffnen, daß beruhigende Verheißungen von der einen, ernste Drohungen von der anderen Seite, daß etwas Geld, und etwas Waffen, und genugsam verbürgte Hoffnungen für die, so sich unter dem Banner der weißen Fahne sammeln würden, kurz, daß alle die in ganz gewöhnlichen innern Unruhen gewöhnlichen Mittel hinreichen würden, auch diesen Bewegungen ein schnelles Ende zu machen. — Dazu kam die durch Friedrich und Joseph, durch Lascy und d'Estaing und S. Germain, recht systematisch eingewurzelte Abgötterey der Ziffern und Massen, der

vermeintlichen Unwiderstehlichkeit regulirter Truppen, als einer scharf abgeschlossenen Kaste, die stolze Verachtung aller moralischen Triebfedern, der Begeisterung, des Volkskrieges. — Der Spatzierritt des Herzogs von Braunschweig nach Holland (1787) und die Jagd auf die Brabanterpatrioten, hatte jenen Dünkel auf das Höchste gesteigert. Dieses unglücklichen Fürsten Manifest, worin er drohte, keinen Stein in Paris auf dem andern zu lassen, sein übereilter Zug und sein schmachvoller Rückzug aus der lausigen Champagne, der Fall von Mainz, der Verlust der Niederlande und des linken Rheinufers binnen anderthalb Monathen, waren die ersten Früchte jener unseligen Verblendung, welche die unrichtige Ansicht der Natur und der Grundursachen der französischen Thronumwälzung in den Cabineten erzeugt, den in den Armeen herrschenden Zunftgeist verknöchert hatte, und welche an den Thronen und in den Hütten, an den Toiletten und auf den Paradeplätzen als Dogmen zu accreditiren, die französischen Ausgewanderten unablässig bemühet gewesen sind.

(?)

Dieser Irrthum hat auf die Gegenwart den unseligsten Einfluß gehabt; aber er betraf doch nur einzelne Menschenclassen oder Staaten, und hatte das Füllhorn seines Unheils weit eher geleert. — Jenes kosmopolitische Glückseligkeitssystem hingegen, das die Revolution als das nothwendige Werk des Zeitgeistes schilderte, zu ihren Gräueln die Achseln zuckte, und die heiligsten Ansprüche auf Glück und Recht an eine, durch nichts zu theuer erkaufte Zukunft verwies, das alle Mißvergnügten, alle Emporkömmlinge und alle die emporkommen wollten, vor seinen Triumphwagen spannte, dieser grauenvolle Irrthum, von dem heißen Blute und den gesalzenen Reuethränen auch vieler Edlen befeuch-

tet, hat durch den Widerwillen gegen alles Bestehende, und durch die geheime Sehnsucht nach dessen Umwälzung, auch für eine lange Zukunft, höchst nachtheilig gewirkt!!

Jener, dem größten Redner Roms in Manchem nicht unbillig zu vergleichende Zeitgenosse, der unter uns Deutschen den furchtbaren Geist und ehernen Tritt dieser großen Weltbegebenheit unstreitig am frühesten erkannt, und am scharfsinnigsten beurtheilt hat, Friedrich von Genz, vereinigte gewiß die Einseitigkeit jener beyden, so nachtheiligen Ansichten, mit echthistorischem Adlerblick, indem er sagte, daß sie beyde nur gemeinschaftlich das Wahre enthielten, daß der Fortschritt des Jahrhunderts überhaupt, und in Frankreich insbesondere, die Bedingung der Möglichkeit der Revolution waren, hingegen die Ereignisse seit dem Todesjahre Friedrichs des Großen die Bedingung ihrer Wirklichkeit. — Hätten diese Ereignisse nicht Statt gefunden (und der Verlauf wird es zeigen, wie wenig sie eine nothwendige Folge des gesellschaftlichen Zustandes und des Aufklärungsgrades in Frankreich waren?), so hätte all das vielposaunte Fortschreiten auf der großen langen Bahn der Menschheit den Thron des heiligen Ludwig und Heinrichs IV. nimmermehr umgestürzt! — Im Gegentheile wäre die europäische Menschheit, wäre insonderheit das französische Volk nicht gerade auf jener Stufe der Entwickelung gestanden, so hätten alle die Begebenheiten der Jahre 1787 und 1788 nicht das Signal zu dem Ausbruche von 1789 und zu der härtesten, wenn schon vielfach verschuldeten Prüfung gegeben, die seit langer Zeit über unsern Welttheil gekommen ist.

Ja, man kann noch viel weiter gehen. — Ferne davon, eine nothwendige und unerläßliche Folge des Zeitgeistes, der Entwirrung der Schicksale und Kräfte des Menschengeschlechtes überhaupt zu seyn, war diese

fluchwürdige Revolution so wenig eine unvermeidliche Folge der individuellen, bürgerlichen und politischen Lage des französischen Reiches, das sich selbst fünfzehn Jahre früher, bey Ludwigs XV. Ableben, dem Schlunde solchen Verderbens weit näher befand, als unter seinem unglücklichen Enkel. — Die Gährung der losgezäumten Gemüther, und das ungeduldige Zucken zerstörungslustiger Hände, war wohl am stärksten, als das Heer nur ein Gespött der Feinde, du Terray's Finanzverwaltung ein organisches System nimmersatter Plünderung, die übrigen Verwaltungszweige in Stockung und Verfall, die Parlamente verhöhnt und durch Meaupeau vertrieben, die Gerichtshöfe ein Ball frecher Willkühr und der schändlichsten Ministerial-Complotte waren, und die Person des Königs selbst nur Verachtung und Verwünschungen begleiteten.

Das ist in den Geschichten, wie in der Natur, das Lehrreiche und Große, das Schöne und Ewige: in der Mannigfaltigkeit die Einheit, im Individuum das All! — Der immer nur auf die großen Resultate hinstarrende Blick muß sich zuletzt in seiner vornehmen, schwelgerischen Trägheit verknöchern. Vergessend oder geringschätzend die Allgewalt oft eines einzigen Mannes oder einer neuen Idee, nähert er sich unvermerkt dem Fatalism, jenem todten Meere, worin alle bürgerliche und kriegerische Herrlichkeit, worin mit der Thatkraft und mit den Hoffnungen der Gegenwart, zugleich auch Trost und Aneiferung der kommenden Geschlechter rettungslos untergehen! — Solch' ein Beobachter steht dem seyn wollenden Theaterkenner würdig zur Seite, der sich zum letzten Act, zum Siege der Tugend, oder zum Tode des Helden, von der Farobank, oder vom Schenktische abrufen läßt. — Auf einzelne Begebenheiten, auf einzelne hervorragende Charaktere beschränkt,

ohne solche Ringe der geheimnißreichen Kette ihren Nebengliedern gehörig anzureihen, wird der Begriff unrichtig, der Entschluß einseitig, die That übereilt. — Daß der Mensch in Gefahr oder Leiden aufhöre, Mann zu seyn, daß er träge, feig oder frömmelnd, des Schicksals Streichen willig den Rücken biethe, ist die Folge jenes türkischen Wahns. — In diese andere Einseitigkeit verstrickt, stürzt er allzu leicht in den entgegengesetzten Irrsaal, den Ameisenhaufen seines Mühens für den letzten Zweck und für die Welt, und gleich jenem ruhmredigen Orgeltreter, sich selbst als den Schöpfer der großen Begegnisse zu betrachten, in denen sein Streben, auch — ein Tropfen im Strome war!! Kluger Plan, fester Wille, zähe Beharrlichkeit zieren den Mann, machen den Helden, der Erfolg gehört der gebiethenden Stunde! — Unaufhörlich fortschreitende Entwickelung ist das Gesetz der allerhaltenden Weltordnung: darum gab sie uns Gaben und Freyheit, darum waltet läuternd das unerbittliche Schicksal! — Ewigen Kampf mit ihm, haben große Altvordern, deren Nahme noch lebt, und ewig leben wird, in unsere Seele vorhinein beschworen, aber wie viele Zeitgenossen haben in dem großen Gelübde nicht besser ausgehalten, als jene Inselritter in ihrem ewigen Kriege wider die Feinde des heiligen Grabes und christlichen Nahmens?!

Des Cardinals Richelieu beharrliche Verfolgung der Plane Heinrichs IV. zur Demüthigung der spanischen und der deutschen Linie des Hauses Habsburg, die durch ihn mit der consequentesten Treulosigkeit, Grausamkeit und despotischen Willkühr gegen zahlreiche Verschwörungen (an deren Spitze nicht nur die ersten und mächtigsten Großen, sondern selbst des Königs Mutter, seine Brüder, und mehrmahls der schwache König selbst gestanden) befestigte innere Macht, — der allen

großen und kleinen Zirkeln mitgetheilte, in der Wahl seiner Mittel wahrhaftig nicht ängstliche Intriguengeist der Cardinäle Retz und Mazarin und der, meist eben so schnell wechselnden, als an sich nichtswürdigen Hofpar-teyen, — das folgenreiche, den größten militärischen und politischen Talenten am meisten gefährliche Maitressen-wesen der ganzen Regierung Ludwigs XIV., die eigenwillige Richtung dieses Königs, der schon siebenzehnjährig in Stiefel und Sporn und mit der Reitgerte in der Hand im Pariser Parlament erschien, vor welchem noch seine Mutter gezittert hatte, der theuer erkaufte Mittagsglanz seiner Regierung durch eine lange Reihe von Siegen und durch ein wahres System des Übermuthes, das endlich ganz Europa wider Frankreichs unersättlichen Ehrgeitz in die Waffen brachte, — des Herzogs Regenten von Orleans tollkühne Finanzmaßregeln, und jenes die frechsten Zeiten des verweichlichten Griechenlands überbiethende, ruhmredige Sittenverderbniß, worin der Regent und seine Lieblinge (Erzbischof Dubois und die Roués) voranleuchteten, diese ganze Kettenreihe unziemlicher und gefährlicher Antriebe, blieb natürlich nicht ohne Folgen für die Entwickelung der Verfassung und des Zustandes, für den Geist der Nation, für die Gränzen, und für die Dauer der königlichen Gewalt.

Unter der Regierung Ludwigs XV. erreichte der Verfall der Finanzen, der Kriegszucht, der Sitten, den höchsten Grad. Pohlen wurde getheilt, ohne daß man sich um Frankreich auch nur umgesehen hätte, die schändlichen Weiber Pompadour und Dubarry gaben einander die Zügel der Regierung in die Hand, nur Verachtung und Verwünschungen donnerten Ludwig XV. in jene stille und kalte Wohnung nach, in welche er allzu spät für seinen Ruhm, und für das Heil seines Reiches hinunter stieg.

Rührend und wahr sagte von seinem Nachfolger, Ludwig XVI., einer der scharfsinnigsten deutschen Geschichtschreiber: „Mit redlichern und wohlthätigern Gesinnungen hat nicht leicht ein König den Thron bestiegen. Jedes Jahr seiner Regierung bezeichnete nicht nur eine freywillige Wohlthat für seine Nation, und wer ihn täuschen wollte, konnte ihn nur durch Vorspiegelungen von Gemeinwohl täuschen. Mögen doch alle Könige und Fürsten vergessen, was sein Schicksal war!"

Wir werden sehen, in wie ferne der Zustand Frankreichs des Königs edelmüthigen Gesinnungen entsprochen habe, in wie ferne er hierin durch die Sinnesart und durch die Fähigkeiten seiner Minister unterstützt worden sey?

Unter der Regierung Ludwigs XV. hatte Frankreich zum Verfall und Verderben Riesenschritte gethan. — Übermuth und Üppigkeit in allen Classen, von dem idealischen Gebiethe der Abstraction, von dem himmlischen Kreis der Künste und Wissenschaften, bis herunter zu den geringfügigsten Handlungen des alltäglichen Lebens, war alles mürbe, wurmstichig, gehaltlos, — nach außen zu prahlerisch aufgeklebter Flitter, Erbärmlichkeit und Verworfenheit von innen. Alles gründliche Wissen war vernachlässigt und verlacht, an seiner Stelle eine bettelstolze Selbstgenügsamkeit, ein Glimmeranflug encyklopädischer Kenntnisse ohne alle Tiefe, ja nicht einmahl — Breite: Einige Gemeinplätze von unverjährbaren Menschenrechten, von Gleichheit aller Stände, von allgemeiner Glückseligkeit, knabenhafte Verachtung alles durch Alter, Herkommen oder Besitz Geheiligten, offene Opposition gegen die Rechte der Regierung, Herunterseßung und Verwirrung aller Begriffe von Pflicht, endlich kecker Übergang zum Angriff auch auf die Rechte einzelner Classen und Indivi-

duen, die lächerlichsten Begriffe von gründlicher Gelehrsamkeit, — sogar in den Programmen der Akademien (deren allein Paris mehr als ein Dutzend Königlicher und Unköniglicher hatte) nicht einmahl Correctheit, — ja selbst in der Medicin, in der Schilderung ganz gewöhnlicher Krankheitszustände, ein Bombast von Worten, aus welchen weder die Leser noch der Verfasser irgend einen deutlichen Sinn heraus foltern konnten! In der literarischen Mittheilung der abscheulichste Zunftzwang, — Newton und Linné bis zum Ausbruche der Revolution von den Lehrstühlen ausgeschlossen, und einem des Cartes und Tournefort aufgeopfert, die Chinarinde und der Brechweinstein in Frankreich noch immer verbothen, während sich in England, Italien und Deutschland jeder Feldscherer derselben bediente, unter den Gelehrten und Ungelehrten, Seneca's: „Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter" das allein gültige Feldgeschrey, und ein unglaublicher Wetteifer von Unwissenheit und Unverschämtheit!! Der Atheismus dogmatisirte, und wie den verworfenen Römern nicht mehr jene göttlichen Gefühle genügten, welche Curtius in den feuerspeyenden Schlund, welche, wissend: quae sibi barbarus tortor pararet, in das Stachelfaß Regulus, Decius aber in die Mitte der Feinde stürzten, sondern nur Giftmischer, Thiergefechte und Gladiatoren das stumpfe Innere erschüttern konnten, wie sie die verfolgten Christen den Löwen und Tigern vorwarfen, oder statt Pechpfannen zur Augenweide braten sahen, so machten bey der cannibalischen Hinrichtung des verrückten Damiens die Abbés Platz — für die Damen, so vermochten auch nur das Herz dieser Franzosen zu bewegen — die Goldmacherey und die Exorcismen, Geisterscheinungen, Magnetismus und Somnambulismus, der Betrieger Balsamo Cagliostro, durch Goethes Groß-Cophta gerade in diesen Umgebungen

unnachahmlich dargestellt, die Convulsionen des Abbé Paris, Grahams himmlisches Bette, Aufruhr und Bürgerkriege, Königsmord, Laternisiren und Septembrisiren, Fusilladen, Mitrailladen, Noyaden!!

Wie herrlich sagt, ohne in die schwarzblütigen Träume eines Barruel zu verfallen, der unerreichte Burke von dem Geist und Gange dieser, bald mit den lichtscheuen Künsten des Maulwurfs, bald mit dem Gebrülle des Löwen wirkenden Demagogen in Frankreich!? „Diese atheistischen Patres üben eine ganz eigene Bigotterie. Sie bekehren die Menschen mit mönchischem Geist und mönchischer Zunge." Unermüdet befleckten sie den Ruf ihrer Gegner oder derjenigen, welche gegen das vermeinte Heil der Welt gleichgültig genug waren, nicht zu ihren Fahnen zu schwören. Es fehlt ihnen nur an Macht, um die Unduldsamkeit ihrer Feder und ihrer Sprache, in eine förmliche Verfolgung zu verwandeln. Aber diese fehlende Macht ersetzte einiger Maßen das folgenreiche Bündniß der Gelehrten mit den Reichen, wodurch vorzüglich der Haß der neidischen Menge von dem Geldreichthume ab- und auf den Adel und Clerus gewendet wurde. Eine schwache und ununterbrochene Verfolgung gab ihnen nur neue Kräfte und jedem ihrer Schritte den treibenden und drängenden Geist der Cabale, der Intrigue und des Proselytismus. Ihrer Meinung nach beständen die Staaten leichter und fester ohne alle Religion, als welche durch eine, auf bloße genaue Kenntniß der thierischen Bedürfnisse des Menschen gegründete, bürgerliche Erziehung gar leicht ersetzt werden könne. Nach ihren Lehren ist der Mord eines Königs, eines Vaters, eines Kirchenfürsten, jedem andern Todtschlag gleich. Ihn davon zu unterscheiden, würde bloß die Rechtsgelehrsamkeit ihrer schönsten und wichtigsten Eigenschaft, der Einfachheit berauben. Die Frauen gehören, dem Machtspruch die-

ser ritterlichen Gemüther zu Folge, mehr zum Thiergeschlechte und könnten höchstens nach den bürgerlichen Rechtsbegriffen, als Sachen behandelt werden. Die Gesetze wirkten nach dieser barbarischen Philosophie, welche die Ausgeburt eines heißen Kopfes und eines eiskalten Herzens ist, nur durch den Schrecken und nur durch den Vortheil, den sie jedem einzelnen Individuum zur Erreichung seiner Zwecke darbiethen!"

Aber ohne blind zu seyn gegen die grellen Wirkungen des schneidenden Gegensatzes zwischen der alten, durch so vielerley Zufälle und Verbindungen, gerade so, musivisch zusammengekitteten Staatsform und zwischen den Ideen der Gelehrten, vorzüglich der Physiokraten, der Encyklopädisten, die von Allem Bescheid wußten und für Alle, der Zerstörung alles Heiligen und Hohen durch Helvetius Trugschlüsse und Voltaire's Witz, endlich gegen den Einfluß Rousseau's, der zum Herzen sprach, von Dingen des Verstandes, der die gewann, die Voltaire nicht verführen konnte, und ein Fremdling in dieser Welt, den Franzosen die Donner und den Honig des Alterthums in ihrer Sprache der Lüge ahnen ließ! — ohne blind zu seyn gegen so langsam, so unaufhörlich, aber um so sicherer wirkende Ursachen, — würde man dennoch gar sehr irren, wenn man die Schriftsteller, die Philosophen, die Erzieher, die Ökonomen oder Physiokraten und die sehr bald mit ihnen verbundenen Agioteurs, als die ausschließende Ursache des allgemeinen Übels betrachten wollte. Wie tief war nicht der Adel von seinem ursprünglichen Geiste gesunken? welchen empörenden Hang der Schmeicheley, durch das Übermaß der Lächerlichkeit kaum gemildert, hatte er nicht an den Hof und in die Umgebung der Könige gebracht? Was soll man davon denken, wenn sogar Feldherren und Minister in ihren Entwürfen die auffallendesten Fehler stehen ließen, damit

der König sie bemerke und sie Gelegenheit hätten, von affectirtem Erstaunen hingerissen, zu versichern: wie er der größte Mann in seinem Reiche wäre, wie tief sie sich seinem allumfassenden Geiste untergeordnet fühlten, wenn man in dem Almanach von Versailles, Ämter findet, wie: le capitaine de mulets, le capitaine du vol des oiseaux, les porte-chaises d'affaires, un cravatier ordinaire, qui a les honneurs du service, les maîtres queues, les avertisseurs, les chirurgiens precaires etc.?! —

Bey manchen großen Talenten als Kirchenhirten, als Redner, als theologische und historische Schriftsteller konnte sich der französische Clerus dennoch nicht messen mit den Verdiensten des Deutschen, mit einziger Ausnahme der Benedictiner, welche die Congregation St. Maure durch ihre vortrefflichen diplomatischen Arbeiten verewiget hat.

Von der Armee war, mit dem Tode des Marschalls von Sachsen, auch der letzte Abglanz der Heldenzeit Ludwigs XIV. gewichen. Kinder von Günstlingen, oder Schützlinge der Minister und ihrer allgewaltigen Maitressen, behandelten ihre Waffengefährten und Untergebenen allzu oft mit empörender Wegwerfung. Eben so kühn, eben so redlich, mit eben der Richtigkeit in den Grundansichten, mit eben der Verkehrtheit in der Ausführung, wie Turgot die innere Administration, behandelte St. Germain die Armee, das Alte zertrümmernd, ohne es durch etwas für den Augenblick Brauchbareres zu ersetzen, — durch unvorbereitete, rasche Reformen, Liebe und Vertrauen verbannend, durch vermeintliche Liberalität, durch ein vermeintliches Capituliren mit dem Zeitgeiste, die alte Kriegszucht, den esprit de corps unvorsichtig erschütternd. Endlich thaten in der eigentlichen Militär-Verwaltung das Ärgste die, Lawinen gleich sich immer wie-

der wechselseitig aufhebenden Verfügungen, welche man eben so wenig behalten und befolgen, als die neronischen Blutgesetze auf hohem Thurme lesen konnte. — Dessen ungeachtet war es wohl weder der Übermuth und die Anmaßungen der begünstigten Stände, noch auch eine, so oft und so laut angeklagte, despotische und tyrannische Grundnatur der Regierung, welche jene ungeheuere Erschütterung erzwungen hat. Daß die oberste Gewalt, wenn sie anders wirksam seyn soll, gerade in diesem Lande und über dieses Volk, nicht allzu sehr beschränkt seyn dürfe, hat wohl nichts anschaulicher bewiesen, als jene ununterbrochene Ruhe eines Todtengewölbes unter der Zwingherrschaft Bonaparte's, seine Absetzung und seine Wiederkehr und die unerhört ärgerliche dreymonathliche Vertreibung Ludwigs XVIII. nach Gent! — Ungeachtet jenes hassenswerthen: car tel est notre plaisir, das den königlichen Edicten meist zur Schlußformel diente, machte dennoch der beherzte Widerspruch der Parlamente, und noch weit mehr die öffentliche Meinung, manchen willkührlichen und verderblichen Anschlag der Minister scheitern. Welcher Werth, welche Öffentlichkeit, wurde nicht auf das Einrücken der Gesetze in die Parlamentsregister gelegt? Zwar der despotische Kanzler Meaupeau erlaubte sich gegen dieses verfassungsmäßige Bollwerk eben solche Schritte, wie der Abbé Terray in den Finanzen, aber in dem Augenblicke des furchtbaren Ausbruches hatte der gütige Ludwig längst die Parlamente wieder hergestellt, so wie die meisten despotischen Einrichtungen zurückgenommen, welche die letzten Jahre seines Vorgängers entehrten. Die Meinung und die Liebe der weit überwiegenden Mehrzahl der Nation, für die ihren Sitten und ihrem Charakter so sehr zusagende monarchische Regierungsform, war so auffallend, daß gerade diese Vorliebe, von einer kühnen und verworfenen Partey als Aus-

hängeschild gebraucht wurde, um die revolutionären Ideen auch populär zu machen. Was ließ sich der feurige Franzose nicht unter Bonaparte Alles gefallen, was den Bourbons wohl nie in den Sinn gekommen wäre, bloß weil eben seine unumschränkte Macht es vermochte und verstand, jenes den unverbesserlichen Enkeln der von Cäsar geschilderten Gallier immerdar so werthe — Truggebild von Ehre und Größe auf Kosten anderer Nationen und alle Leidenschaften anzusprechen, unruhig in ihr Gebiß schäumenden Talenten weiten Spielraum und reichen Lohn, den sich unter einander selbst zerstörenden Factionen auswärts Beschäftigung zu geben; lauter Dinge, die im Sinne des Franzosen schon das glänzende Elend unter Ludwig XIV. zum goldenen Zeitalter erhoben hatten.

Eine Folge dessen, wie sich die Königsmacht über die Trümmer des alten Feudal-Wesens ausgearbeitet hatte, eine Folge der langen Vermischung der königlichen Rechte mit jenen der Baronen und des stufenweisen, gar oft gewaltthätigen Anwachses der ersteren, war die mängelvolle Beschaffenheit des Abgabensystems, um so bedauerlicher, als an und für sich der Gesammtbetrag der Auflagen, die das französische Volk zu tragen hatte, in Hinsicht auf die vorhandenen Kräfte, auf den Umlauf und auf die Besteuerung anderer Staaten, nicht unverhältnißmäßig waren, sondern sogar gemäßiget genannt werden können. Aber zahlreiche Bedrückungen, freche Unterschleife, ungezügelte Willkühr, unverhältnißmäßig harte Strafen, waren fast bey allen Steuern, in der Erhebung kein festes System, keine Einheit des Planes in der Anlage derselben bemerkbar. Eine Heuschreckenwolke von Finanzbeamten (die wahren Zöllner und Publicanen des Evangeliums) überschwemmte die Provinzen und erzwang durch ausgesuchte Härte und schadenfrohen Hohn fast alljährlich irgend eine

blutige That. Ein unseliges Zusammenwirken vieler Ursachen hatte es allerdings dahin gebracht, daß einer und gerade der zahlreichsten Classe der Nation in der ungleichen und launenhaften Vertheilung der Glückeslooſe, beynahe nur die Nieten zu Theile geworden waren. Das Mißverhältniß zwischen der Bevölkerung und den Mitteln des Lebensunterhaltes, war wohl der entscheidendste Grund hiervon. Wie konnte dieses aber auch anders seyn, in der superklugen Zeit, wo sich ja Alles Herrliche und Gewaltige in Ziffern auf die Tafel schreiben ließ, wo die numerische Zunahme der Bevölkerung als der Grund = und Schlußstein aller Staatsklugheit galt. — Colbert wollte den Nationalreichthum vorherrschend, wo nicht ganz ausschließend, auf Handel und Fabrication gründen, drückte damit gewaltig auf alle Zweige des Landbaues, sammelte in die Städte einen giftigen Kern beschäftigungsloser, elender, mißvergnügter Menschen, minderte hierdurch den Arbeitslohn weit unter die Gebühr und bereitete der Revolution und den Revolutionärs Werkzeuge, durch ihre Anzahl, durch ihre entgegenkommende Bereitwilligkeit und durch die Entschlossenheit ihrer Verzweiflung, in gleichem Grade willkommen, in gleichem Grade furchtbar den Freunden des Rechts und der Ordnung. **Homini potentiam quaerenti, egentissimus quisque oportunissimus.**

Der Landbau litt auch dadurch noch unendlich viel, daß die Erhaltung der Heerstraßen und der inneren Communicationen, welche durch allgemeine Beyträge hätte bewirkt werden sollen, bloß von dem Landmann allein und zwar durch die verhaßteste aller Abgaben, durch Frohndienste, geleistet wurde.

Die Befreyung des Adels von der Taille, in Folge seiner vormahligen Gerechtsamen und seiner Verbindlichkeit zur Heeresfolge, zum persönlichen Kriegsdienste, schlug der Landescultur nicht minder empfindliche Wun-

den. Die übrigen Folgen der so viel besprochenen Ungleichheit der Stände waren, beym Lichte betrachtet, bey weitem nicht so eingreifend, daß in ihnen irgend eine Nothwendigkeit jener gräßlichen Umwälzung gewurzelt hätte. Was der Adel vermochte durch ererbten Familienreichthum und als Gutsbesitzer, das vermochte er nicht als abgesonderter Stand. Nichts hinderte den reichen Banquier, den vermögenden Bürgerlichen, die Güter eines Pairs von Frankreich zu erkaufen und auf denselben alle jenen Feudal = Rechte zu üben, unter deren verhaßtem Nahmen man gar bald alle und jede gutsherrlichen Rechte vermengte und vermischte, deren räuberischer Umsturz mit so tollem Jubel gefeyert wurde, und auf deren ewige Vernichtung Bonaparte, als er die Zügel der Herrschaft an sich riß, und als er sie zum zweyten Mahle mit frevlerischer Hand ergriff, mit geschwätziger Ruhmredigkeit und auffallender Vorliebe hinwies, in eben dem Styl, in welchem Räuber an einem Ende Feuerlärm erregen, um am andern ihre diebischen Hände um so furchtloser walten lassen zu können. — Der ganze Betrag der Taille wurde etwas über 90 Millionen, die Frohndienste, zu Gelde gerechnet, auf 20 Millionen angeschlagen. Die Schriftsteller, welche ihre Klagen über die Loszählung des Adels und der Geistlichkeit durch specifische Berechnungen unterstützten, gaben den Entgang durch jene Exemptionen auf ein Fünfzigtheil der ganzen Summe an, und der endliche Schluß dieser Angaben und Klagen dieses kreißenden Berges, der endlich eine Maus gebärt, ist, daß jährliche 3 Millionen jenen ganzen, von den Privilegien des Adels herrührenden Entgang wieder ausgeglichen hätten. — Was die übrigen Vorzüge des Adels betrifft, so war die Scheidewand zwischen ihm und dem dritten Stande im damahligen Frankreich allerdings noch schärfer und übermüthiger gezogen, als sie sich vor einem Jahr-

zehend in dem zeither herrlich wieder emporgerichteten preußischen Staate, im Heer und in der Verwaltung, so verderblich gezeigt hat. Viele Ämter und Würden standen dem Adel allein und ausschließend offen, und die französische Geschichte zeigt uns nur wenige Nahmen in den ersten Stellen, die sich entweder unmittelbar aus dem Bürgerstande emporgeschwungen, oder deren nächste Vorältern demselben angehört haben. Die für den Redner, für den Rechtsgelehrten, für den freymüthigen Vaterlandsfreund wichtige und glänzende Laufbahn der Justiz und der Parlamente, die einträgliche, aber auch verhaßte Dienstleistung in der Finanzverwaltung genügten dem unersättlichen Emporstreben und dem schlecht bemäntelten Neide des dritten Standes nicht. Sein in der Geschichte der Revolution Epoche machender Sieg in der Nationalversammlung über Clerus und Adel war nur der Culminationspunct jenes unaufhörlichen Strebens. Allein in welchem Staate, unter welchen Regierungsformen, hat der nothwendige Causalzusammenhang zwischen großem Reichthum und mächtigem Einflusse denn nicht Statt gehabt, und wo nicht bey jedweder höheren Stufe gesellschaftlicher Cultur und anspornenden Wohlstandes, jenes ungeduldige Anpochen gegen die Scheidewand des Ranges, ohne daß deßhalb ein gewaltsamer Umsturz aller bisherigen Verhältnisse schlechterdings unausweichlich geworden wäre?

Die Verwaltung der Justiz war in Frankreich bey weitem nicht auf jener Stufe tadelloser Handhabung, wie die herrschende Sittenverfeinerung, wie die oftmahls stürmische Freymüthigkeit der Nation und der öffentlichen Meinung durchdringende Gewalt es wohl hätten erwarten lassen. Willkühr und Umgehung der Gesetze war bey den Unterbehörden häufig. Der Justizmord des Jean Calas war bey weitem nicht das einzige Beyspiel, wie jene gealterte, aber darum nicht geschwächte Furie

des religiösen Fanatismus, die wir unlängst wieder zu Nismes und an mehreren Orten des südlichen Frankreichs ihr Schlangenhaupt schütteln sahen, gewußt habe, die Gesetze sich dienstbar zu machen, wie sie das Mittel gefunden habe, die ohnehin schon grausame Criminalprocedur Frankreichs, so leichtsinnig, wie das Volk selber, in dem Beweis durch zusammentreffende Umstände, so unmenschlich in der Anwendung der peinlichen Frage, wo schon nichts mehr zu erfragen war, noch grausamer zu steigern. — Aber ein weit scheußlicherer Krebs in der Verwaltung der Gerechtigkeit waren die geheimen Verhaftsbriefe (lettres de cachet), kraft welcher so mancher Unglückliche durch die üble Laune nicht einmahl des Königs, oder bloß der königlichen Maitressen, sondern des nächsten besten einflußreichen Ministers, seiner Geliebten, eines Polizey-Lieutenants oder eines reichen und ränkevollen Mannes, der Mittel fand, seinen Haß und seine Rache zur Sache jener Gewaltigen zu machen, dem schützenden Arm der Gesetze, der Liebe der Seinigen, den Tröstungen der Freundschaft entrissen, im Dunkel unbekannter Kerker verschmachtete, ohne ein Ziel seiner Leiden zu wissen, ohne auch nur den Grund seiner furchtbaren Haft in ewig eintöniger Einsamkeit zu kennen, in der Bastille und zu Vincennes dem wimmelnden und wogenden Drängen und Treiben der Hauptstadt doch so nahe!

Wer schaudert nicht über das spitzfindige und unerschöpfliche Henkertalent des Polizey-Lieutenants Sartine gegen seine Gefangenen? Gibt es etwas Entsetzlicheres, als den Augenblick, wo der Kerkermeister des berühmten Pellisson vieljährige Freundinn, die zahme Spinne mit teuflischer Freude zertritt und la Tudes geliebtes Taubenpaar erwürgt? Wem ist das feile und abscheuliche Verfahren des Polizey-Lieutenants le Noir wider den Banquier Kornmann unbekannt? Unter Lud-

wig XV. wurden diese geheimen Verhaftbriefe ein so regelmäßiges Werkzeug der Verwaltung, etwa wie die Morgenländer sich regelmäßig an Gift und Opium durch immer stärkere Dosen gewöhnen. — Das rechtsbürgerliche Facio ut facias, wurde durch die Minister, Günstlinge und ihre Maitressen, beynahe auf dieselbe Weise, wie einst durch die Triumviren getrieben, indem sie sich wechselseitig den Gefallen thaten, ihre wahren oder vermeintlichen Feinde auf solche Weise verschwinden zu machen! Selbst der in seinen letzten zwey Jahrzehenden immer stumpfsinnigere Ludwig XV. erschrack gewaltig, als Choiseul ihm, gelegenheitlich der pohlnischen Theilung und der diplomatischen Ränke Broglio's und Dumouriez's, anschaulich zeigte, welche Folgen für die Freyheit des Souverains im Willen und in der Erkenntniß, ein Einverständniß zwischen dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und jenem der allgemeinen Polizey oder gar die Vereinigung beyder Gewalten in einer Person (welche bekanntlich auch dem Kaiser Paul das Leben kostete) haben müsse? Es zeugte von der äußersten Verwirrung der Staatsmaschine, daß Ludwig XV. eine geheimere Polizey über seine geheime Polizey, und geheime diplomatische Agenten allen seinen Bothschaftern und Gesandten zur Seite hielt. Es ist durch den Druck umständlich genug bekannt, zu welchen starken Schritten der verworfene Dubois den doch klugen Herzog Regenten von Orleans nöthigte, indem er ihm erdichtete oder verfälschte Intercepten aus dem Briefwechsel von diplomatischen, wie von Privatpersonen unterlegte? Der redliche d'Angiviller hat die Schändlichkeit aufgedeckt, wie Turgot und Malesherbes in des edelmüthigen Ludwigs XVI. Ungnade kamen, indem man ihnen, als alle andere Ränke fehl schlugen, eine ganze Correspondenz unterschob, die dem edeln König mit andern geheimen Postberichten unterlegt wurde und

worin man anfangs gegen die Prinzen, dann gegen die Königinn, endlich gegen den Monarchen selbst unehrerbiethige, bittere, ja zuletzt äußerst beleidigende Bemerkungen einmischte. — Wenn diese Thatsachen wechselsweise Mitleiden und Abscheu erregen, wenn sie von weit eingerissener Verdorbenheit, von der beunruhigendsten Willkühr zeugen, sind sie gleichwohl leider so wenig etwas Neues und Unerhörtes in den Geschichten der Höfe, daß, nach dem Urtheile jedes Gemäßigten und Unbefangenen, weder eine dieser Ursachen für sich allein oder auch alle zusammengenommen hinreichend gewesen wären, eine solche weltgeschichtliche Erschütterung herbeyzuführen.

Eben so wenig war dazu jenes Motiv hinreichend (welches, am sichtbarsten in die Augen fallend, und dem gemeinsten Rechner begreiflich, die geheime Schwäche und Erbärmlichkeit in der Verwaltung am schonungslosesten zur Schau stellte, welches, weil es endlich zur Berufung der Reichsstände und zur wirklichen Explosion, der äußeren Form nach, den nächsten Anlaß gab, am allgemeinsten als die unmittelbare Ursache des Umsturzes betrachtet worden ist), nähmlich die Lage der Finanzen und jener furchtbare Abgang zwischen Einnahme und Ausgabe. — Dieses Deficit betrug in der Zeit der ersten Gährungen gegen 115,000,000 Livres, doch nur zur Hälfte in stehenden und fortlaufenden Zahlungen. Ein großer Theil desselben gehörte noch den verschwenderischen Zeiten Ludwigs XV. an, war aber durch die ungemeinen Auslagen des Krieges mit England für die Freywerdung der nordamerikanischen Colonie ungemein gesteigert worden. Es ist schon an und für sich schwer zu glauben, daß das erste Reich der Welt sich einem stehenden und bleibenden Deficit von nicht mehr als 56 bis 57,000,000 Livres weder durch die wohlthätige Einwirkung eines langen Friedens und regelmäßiger

Verwaltung, durch Verminderung der Auslagen, durch Verbesserung der mangelhaften Abgabensysteme, durch wohl berechnete Amortisationsplane, daß es schlechterdings nur durch eine so grausenvolle Revolution sich demselben hätte entwinden können.

Wenn eine Regierung ein Anlehen von 120,000,000 eröffnet, und in anderthalb Monathen bey 540,000,000 unterzeichnet sind, wenn der leichtsinnige Calonne seine Ausschreibungen vollständig beysammen hat, ehe noch das königliche Edict darüber erschien, wenn ferner ein ganz gleicher Erfolg dem Premier-Minister Brienne mitten in der erbittertsten Fehde mit den Parlamenten zur Seite steht, kann man doch unmöglich behaupten, die öffentliche Verwaltung habe mit einem absoluten Mißcredit zu ringen gehabt, oder alle Gemüther wären von der Besorgniß einer nahen, allgemeinen Revolution entmuthigt gewesen.

Wie schulmeisternd, wie neuerungslustig und dem Geiste des Soldaten überhaupt und des französischen Soldaten insbesondere fremd, Saint Germain in der Armee umgewühlt, wie katonisch schroff und eckig, wie katonisch unzeitig sich Turgot in den Finanzen und in der Verwaltung bewegt habe, ward bereits angedeutet. Aber wir müssen mit einigen Pinselstrichen auch noch vier anderer Männer gedenken, die durch ihre Individualität auf des Königs unglückselige Maßregeln und auf den fürchtbaren Ausbruch entscheidend eingewirkt haben. Maurepas durch Zurückberufung der Parlamente, Vergennes durch den amerikanischen Krieg, Calonne und Necker in den Finanzen. Brienne war gar kein Mann, aber zwischen beyden letztern die Hängebrücke zum Verderben.

Maurepas, unter Ludwig dem XV., wegen eines matten Gedichtes auf die Pompadour entfernt, von Ludwig XVI. wieder gewählt, weil er weder zur Partey Aiguillons noch Choiseuls gehörte, wieder gewählt in

einem Alter, wo man Feder und Degen weglegen muß, um auf den frühern Lorbern ruhen zu können, war im Privatleben lasterlos, einfach und ernst, aber nur damit sein Witz desto tiefer eindringe, ohne Seele, ohne Gluth, bloß mit seinem Platz und mit seinem Credit beschäftigt, nicht gebiethender Steuermann der Fluth, sondern wie eine Tonne von den Ereignissen, Parteyen und Meinungen hin und hergeschleudert, oft untergetaucht, durch specifische Leichtigkeit immer wieder obenauf. Er rief die Parlamente zurück, weil seine Frau es wollte, er half Vergennes zum amerikanischen Kriege bestimmen, weil der Hausfreund Beaumarchais eine große Gewehrlieferung für die vereinigten Staaten unternommen hatte. Die großen Geschäfte machte er in den après-diners und: après moi le déluge! war seine Losung, an einem Greise, die allerverderblichste.

Carl Gravier, Graf von Vergennes, Maurepas Schützling, war von nicht gemeiner Erfahrung, mehrfachen Kenntnissen, einer großen Thätigkeit, alles in Bewegung zu setzen und persönlich doch sehr arbeitscheu. Ein Meister in der Kunst, hinter undurchdringlichem Schweigen, vornehmer Frivolität und räthselhaften oder vagen Orakelsprüchen, die alltäglichsten Winkelzüge der Intrigue oder den gänzlichen Mangel eines durchdachten Planes zu verhüllen, durch alterthümliche Sitte und jansenistische Religiosität, den unruhigsten Machiavellism übertünchend. — Durch die Brüder Belleisle in frühester Jugend mit der alten Abneigung gegen Österreich, in Constantinopel mit Furcht vor Rußland erfüllt, und durch den Frieden von 1762 mit blinder Rache wider England, hatte er die Behauptung seines Postens (was dazu nöthig sey, habe er im Serail und Divan ausgelernt) und die Verwirrung der Welt, damit er als Schiedsrichter unaufhörlich nothwendig und Frankreichs Ohnmacht desto weniger sichtbar sey, zum Knoten

und Wendepunct all seines Thuns gemacht. Die Türken hetzte er zum Krieg wider Rußland, der Friede von Kutschuk-Kainardgi beschloß ihn unglücklich und unrühmlich. Pohlen wurde getheilt, ohne daß man Frankreich auch nur darum begrüßte. Zu dieser Aufopferung zwey so wichtiger und natürlicher Bundesgenossen, fügte er auch jene der französischen Partey in Schweden, wo er Gustavs III. Souverainität gründen half. Er unterstützte die Demokraten in Holland, warf das Haus Oranien in die Arme des Cabinets von S. James und der Herzog von Braunschweig endigte schmählich schnell seine Aufwieglungen. Vergennes entglühte den Scheldestreit und mußte dann den Generalstaaten selbst noch Geld geben, den Frieden zu kaufen! 1000 Millionen Livres, eine Flotte, den Ruhm der Marine kostete der amerikanische Krieg, aus commerziellem Brotneid, aus bloßer Nationaleifersucht, im verführerischen Gefühl des günstigen Augenblicks unternommen. Aus Amerika kam das Feldgeschrey jener unverjährbaren Menschenrechte, jener Freyheit und Gleichheit, mit der der Thron Ludwigs XVI. erstürmt wurde. Seine kurzsichtigen Minister legten dem Unglücklichen in dem Exposé und in den Observations (1779—1780) eben die Gemeinplätze und Trugschlüsse in den Mund, wodurch die assemblée constituante und die spätern Factionärs die Königsmacht zertrümmerten; in Amerika wurde der französische Soldat verführt.

So auch die Wiederherstellung der Parlamente! Beynahe vier Jahrzehende hatten unter Ludwig XV. die Minister, mit der oft altrömischen Beharrlichkeit derselben, öfters mit ihrem Trotz- und Zunftgeist, harte Kämpfe zu bestehen gehabt. Der Kanzler Meaupeau hatte sie 1771, kühn und schlau, und darum auch glücklich, mit einem Schlage gesprengt. Das Gehässige dieses Gewaltstreiches konnte ganz auf der vorigen, verhaßten und verachteten Regierung lasten, die jetzige nun als

Früchte davon ziehen, daß eine Körperschaft nicht mehr war, die mit allem Gewichte des Alterthums, des Herkommens, der Volksfreundschaft und der einzig möglichen Opposition gegen die unumschränkte Königsmacht, eben so oft und eben so halsstärrig, die heilsamsten, als die verderblichsten Maßregeln gehindert hatte. Aber der junge König und sein uralter Minister sollten populär werden und noch mehr, die Gräfinn Maurepas und ihre Verwandten wollten es. Die Parlamente erstanden wieder, aber wie oft mag der edelmüthige, nie genug beweinte Ludwig in dem wilden Geschrey des 17. July, 6. October und 10. August des Jubelrufes gedacht haben, womit sein allzu leicht bewegliches Volk damahls die Warnungsstimmen du Muys und vieler Andern übertäubte?

Calonne, der Franzose par excellence, schön, angenehm, lebhaft, witzig, galant, ein leichter, aber auch ein höchst leichtsinniger Arbeiter, ein maître des plaisirs wie kein Anderer, Feind aller Ziffern und dennoch Finanzminister, voll Mittel, aber ohne Plan, viel Umfang und gar keine Tiefe, voll Kühnheit, aber ohne Ernst, ward zuletzt vom Hofe verlassen, und mußte fliehen, durfte fliehen. Bald hätte ihn der Verhaftsbefehl bey Valenciennes noch eingeholt, hätte der dortige Commandant nicht eben so lange Hofluft, als Pulver gerochen.

Lomenie-Brienne, Erzbischof von Toulouse, späterhin von Sens, und nur darum nicht von Paris, weil Ludwig XVI. meinte, „ein Erzbischof von Paris müsse „wenigstens an Gott glauben," zierliche Abbéfigur, Schmeichler Jedermanns, frösteln, weibisch und Schützling der Weiber, Unkundige mit hohen Worten und gelehrten Bröckchen sehr unverschämt in Erstaunen setzend, gegen Kenner aber der einsylbige, gedankenvolle, zerstreute Staatsmann, früh ein Günstling der Encyklopädisten und doch unglaublich unwissend, ohne Talent

und ohne Energie, ein schlechter Minister in ganz gewöhnlichen, ruhigen Zeiten, ein grundverderblicher am Rande des Abgrundes, untergrub Calonne, untergrub die Königsmacht, das Reich, verließ in wenigen Monathen den von ihm selbst angerichteten Graus und Gräuel und stiftete auch nachher noch Unheil, da er abtretend, für eine solche Crise, Necker als Minister empfahl.

Mögen auch unzählige Ausnahmen von einer solchen Regel, die Regel selbst, in die Reihe jener anmaßenden Machtsprüche verweisen, welche die Natur in ihren geheimsten Werkstätten belauscht zu haben und ihre unendliche Mannigfaltigkeit nach einförmigen und eintönigen Berechnungen zu verfassen und fest zu halten wähnen, beuth sich uns dennoch hier wieder ein höchst merkwürdiges Belege zu dem alten Kernspruche dar, das Gesicht sey der Spiegel der Seele. So in Necker. Es war ein charakteristischer Zug seiner Physiognomie, daß in derselben alles von unten nach oben ging, und so kann auch sein Denken und Thun nicht treffender charakterisirt werden, als wenn man sagt, daß auch in demselben alles von unten nach oben strebte, statt wie die Seele alles Regierens es mit sich bringt, von oben hinunter. Alles zeigte den Emporkömmling: — die schwerfällige Gestalt, die Unsicherheit der Haltung, die durch angekünstelte Verschlossenheit noch verstärkte Leblosigkeit des Gesichtes, die unglücklichen Versuche ministerieller Würde und französischer Anmuth, die Verlegenheit gegen Höhere, der bleyerne Scherz, die eckigen Complimente.

Es ist ein halb wahrer Gemeinplatz: man höre die Wahrheit am besten von seinen Feinden. So ist es wohl nicht, aber seine Laster, Fehler, und am allerbesten, seine Schwächen, vernimmt man aus der Widersacher Munde. So haben über Necker wohl am richtigsten seine Gegner Maurepas und Machaut geurtheilt: „Necker

„ist ein trefflicher Banquier, aber er hat keine Ader von „einem Staatsmann. Er wird das Heil des Reichs, „immer und ewig nur im Cours der Papiere sehen. Necker „stammt aus einer Republik, er wird uns allmählich „republikanisiren. Necker ist ein Genfer. Er wird das „Königreich Frankreich immer ansehen und behandeln „wie seinen Duodez-Freystaat."

Unbescholtener Rechtschaffenheit, allen Kenntnissen, allen Erfahrungen, aliem Scharfsinn und aller Mäßigung eines Kaufmanns, jener Ordnung und Regelmäßigkeit, welche dieses Standes Seele, aber in der Finanz- und Staatsverwaltung vollends von den wohlthätigsten Folgen ist, gesellte er (und wie selten) eine ausgezeichnete Gabe bey, zur mündlichen und schriftlichen Entwickelung seiner Ideen, zur Gewinnung, ja zur Festhaltung der öffentlichen Meinung und der unter jenem queckſilbernden Volke, mehr als irgendwo in der Welt wetterwendischen Gunst der Menge. Aber dieses Mannes gränzenlose Eitelkeit, weit weniger darum bekümmert, Großes zu vollbringen, als groß zu scheinen, (der schneidendste Contrast jener wahrhaft großen Alten, welche: **Esse Boni malebant, quam videri, itaque, quo minus gloriam petebant, eo magis illam assequebantur**) ließ unter dem größten Aufwand seiner Gaben und seiner Kenntnisse fast immer eine gemeine Seele durchblicken. Selbstgenügsamkeit und Ruhe, festes, um Lob und Tadel, um äußere Verhältnisse völlig unbekümmertes Fortschreiten, auf dem einmahl betretenen, wenn auch klippenreichen Pfade, lag ganz und gar außer Necker's innerstem Wesen. — Des Volkes augenblicklicher Abgott, des Königs allgewaltiger Minister, der gebiethende Vordermann seiner Collegen, schraubte er sich selbst zur ephemeren Hoheit eines Theaterprinzen hinauf. Ein einziges finsteres Wölkchen vermochte es, die ganze Herrlichkeit zu trüben, und die ganze überirdische Hoheit wur-

de den Winden und Wellen jedweder Volkslaune zum Spiel. Eine Lobrede auf Colbert war sein erster schriftstellerischer Versuch. Bald folgte eine Denkschrift der ostindischen Compagnie, dieser eine größere über den Kornhandel. Maurepas, aufmerksam auf Necker, und doch zu sehr Hofmann, um die Schwierigkeit nicht einzusehen, einem Kaufmann, einem Republikaner, einem Reformirten, den Hydrakampf mit der täglich steigenden Zerrüttung der Finanzen im französischen Reiche zuzumuthen, berief nichts desto weniger (wie man in verzweifelten Krankheiten auch Hausmittel und Quacksalber nicht verschmäht) den Genfer Banquier nach Paris, die Finanzen theilend zwischen ihm und dem biedern, mäßigen, gerne capitulirenden, höchst ungerne neuernden Taboureau. Opferte auch Maurepas gar bald diesen letztern, der ihm allzu oft die schlimmen Seiten vor die Augen hielt, den flimmernden Verheißungen Necker's auf, war er gleich wohl zu fein, um nicht zu fühlen, dieses Genfer Kaufmannes Ehrgeitz müsse wohl gezügelt werden, daher dürfte er dem Könige, nie allein, immer nur in Gegenwart des Ministers vortragen. — Das Kunststück, daß der amerikanische Krieg ohne bedeutende neue Auflagen vollendet, daß der Cours der Staatspapiere bey aller Zerrüttung der Finanzen dennoch auf einer unglaublichen Höhe erhalten wurde, hat Frankreich allzu theuer bezahlt. Es war ein glänzendes und blendendes Feuerwerk, schnell in Rauch verflüchtiget, nur unangenehme Spuren zurücklassend.

In dem mühe- und arbeitsvollen, oft gefahrvollen Leben des Feldherrn und des Staatsmannes, gibt es Augenblicke, gegen welche absolute, physische und moralische Ruhe am siegreichsten kämpfen. Es gibt Augenblicke, in denen dem vaterländischen Herzen der schwere Muth nicht versagen darf, die treue Brust unbewehrt den giftgetränkten Pfeilen der Verleumdung darzubie-

then, und wieder Augenblicke, in denen es öffentlich Rechenschaft geben muß, nicht weil es selber angegriffen ist, sondern das System, in welchem, und der Staat, für welchen er gehandelt hat. Nicht so Necker, in dem mehr berüchtigten als berühmten Compte rendu, in der ersten öffentlichen und ämtlichen Darstellung des Zustandes der französischen Finanzen, einer Rechtfertigung ohne Anklage, die, ohne daß für Frankreich auch nur der geringste Vortheil aus diesem bisher ungewohnten Gebrauche der Publicität entstand, nur ihn vergöttern und die heimlichen und offenen Widersacher seiner Vorschläge in den tiefsten Abgrund verdammen sollte. Von seinem Lieblingswunsche, obgleich Hugonotte, dennoch in den Staatsrath eingeführt, und dadurch der verhaßten Vormundschaft des Principal-Ministers entlediget zu werden, weiter als je entfernt, auf's empfindlichste gereitzt durch mehrere kecke und hämische, offenbar durch Maurepas eingeflisterte Angriffe auf eben jenen Compte rendu, forderte Necker seinen Abschied und erhielt ihn schlechtweg und mit kränkender Eile. Nach sieben Jahren friedlicher Ruhe wieder in's Ministerium berufen, galt es nicht mehr bloß der, zwar höchst bedeutenden Stelle eines General-Controllors der Finanzen. Der gütige und vielleicht nur darum so unglückliche Ludwig XVI., unverantwortlich hingeführt an den Rand schauervoller Abgründe, bedurfte mehr. Er bedurfte alles dessen, was durch Sullys nüchterne Freundschaft und heldenmüthige Selbstverläugnung, was durch Richelieus unbeugsame Festigkeit, was durch Mazarins temporisirende List, die Regierung des vierten Heinrich, seines schwachen Sohnes und seines eiteln Enkels, zwischen so vielen Felsenriffen, Sandbänken und Untiefen, glücklich durchgesteuert hatte. Das aber vermochte Necker nie zu geben, wäre auch, bey dieser Rückberufung nicht sein innerstes Wesen unheilbar gespalten

und mit sich selbst im Widerstreit gewesen. Schwer ruhte auf ihm der Fluch, dem derjenige nie entgeht, der keiner Sache und keiner Partey ergeben, ein gesteigerter Narciß, überall nur sich selbst sieht. Der Adel haßte ihn und mußte ihn hassen als den gebornen Sachwalter des dritten Standes. Der dritte Stand merkte bald, daß Necker ihn nur als Geißel gegen die Aristokraten gebrauche, und wähnte ihn vom Hofe erkauft, und doch verzehrte ihn der Unmuth, dem Hofe durchaus zuwider und nur aus Furcht und aus bitterer Noth zurückgerufen worden zu seyn. Als Maurepas, Vergennes und Lamoignon, seine Gegner, hinweg und Er allmächtig war, zeigte sich erst seine Insufficienz für eine Stelle von so furchtbaren Ansprüchen; denn nun konnte er über keine Opposition mehr klagen, und ein zweyter Compte rendu nur hin und her schwanken zwischen eitler Tröstung und offener Schuld. — Einen Augenblick wie der, jener Vergötterung auf dem Balcon des Pariser Stadthauses, darf kein Unterthan annehmen, außer er repräsentirt seinen Herrn. Hochverrath ist eben so möglich durch eitle Schwäche, als durch tolldreiste Ehrsucht. Selten übt die Nemesis ihr unerbittliches Richteramt so rasch, wie sie in jenem unwürdigen Moment, ihm den Rausch der Volksgunst vertrieb. Auf das begeisterte Triumphgeschrey, als er auf jenem Balcon in den Armen von Frau und Tochter! mit der Nationalcocarde erschien, folgte gar bald Murren und Wuth, als er das vielköpfige Ungeheuer um die Befreyung seines Landsmannes, des Schweitzer Generals Besenval, flehte. Der Schreckensruf: An die Laterne! brüllte seiner Bitte um allgemeine Amnestie entgegen, und eben der blutbesudelte, zaumlose Pöbel, ihn noch vor einer Stunde vergötternd, gab ihm durch Zischen und Hohnlachen die demüthigendsten Beweise der Verachtung, als es seinen Götzen, vom Stolze der Allmacht, plötzlich zur schmachvollen

Selbsterkenntniß seines Unvermögens herabgeschleudert, unmännliche Thränen vergießen sah!! —

In eben dem Jahre, als Frankreich mit England und Holland in Tractaten der Freundschaft, der Schiffahrt und des Handels trat, als eines der wirksamsten Werkzeuge der Revolution, Graf Mirabeau in Berlin, den großen Friedrich sterben gesehen, wenige Tage, nachdem die Staaten von Holland den Erbstatthalter seiner Würde entsetzt hatten, in eben dem Jahre, als der junge William Pitt dem Parlament einen Plan zu Abtragung der Nationalschuld vorlegte, an eben dem 10. August, der fünf Jahre später für den unglücklichen Ludwig so verderblich ward, trug der Finanzminister Calonne auf eine gänzliche Umformung und Verbesserung des Finanzwesens, Tilgung des Deficit und zu diesem Ende (wie nicht mehr seit 1626) auf eine Versammlung der Notablen an, die allein des Streites mit einem Dutzend trotzender Parlamente überhoben, sie isoliren und depopularisiren und die öffentliche Meinung und das allgemeine Vertrauen allmächtig wieder erobern konnte: — weit entfernt die herrschende Gährung zu vergrößern oder die unglückseligen Träume und die verbrecherischen Hoffnungen der Revolutionärs zu begünstigen. Eine Richtung, die sich in dem ganzen Benehmen dieser, aus den ersten Dienern, Männern und Besitzern im Staate zusammengesetzten Versammlung, selbst in ihrem Kriege gegen die Minister aussprach, und in deren Schooße sich von den spätern Helden der Revolution, nur allein La Fayette und Rochefoucault befanden.

Allein der Hof und der Minister hatten dennoch die Wahl der Mitglieder dieser Versammlung mit unglaublichem Leichtsinne vernachlässiget, es gab eine Oppositionspartey, aber gar keine Hofpartey. Die ersten Einwürfe reichten hin, die Unsicherheit und zaghaftes

Aufgeben in den ganzen Gang der Regierung zu bringen und den König zu dem unverzeihlichen, Alles entscheidenden Schritte zu bewegen, Calonne den ersten persönlichen Angriffen seiner Gegner unter den Notablen schmählich aufzuopfern (8. April 1787). — Seinem ärgsten Feinde, dem Erzbischof von Toulouse, gelang unglückseliger Weise, gerade in diesem verhängnißvollen Augenblick, was durch anderthalb Jahrzehende, all seinen Ränken mißlungen war. Er trat an Calonnes Stelle. Seine bisherige Oppositionsrolle hatte ihm eine starke Partey unter den Notablen gesichert. Unstreitig hätte er Calonnes Plan, mit wenigen Abänderungen durchgesetzt. Dafür griff er lieber zu dem Allerverkehrtesten. Fünf Tage nach dem (vom französischen Ministerium heimlich, aber eben so unweise wie in Holland, in Pohlen und in Nordamerika begünstigten) Aufstand in Brüssel, für die Erhaltung der bisherigen freyen Verfassung der österreichischen Niederlande, am 25. May 1787, hob er die am 29. December berufene und am 22. Februar eröffnete Versammlung der Notablen plötzlich auf. Die große, Aufsehen erregende, wahrscheinlich so heilsame Maßregel war also ganz umsonst geschehen, der Hof fiel entweder in die Hände der siegtrunkenen Parlamente oder mußte von einer kleinlichen, bloß Zeit gewinnenden Abhülfe zur andern taumeln. Daß unter diesen Umständen keine glückliche Totalreform möglich war, schien in entsetzlicher Helle vor den erschrockenen Blicken zu liegen, und der Hof hatte das Geheimniß seiner Ohnmacht selber schonungslos geoffenbaret.

Ein unglückseliger Mißgriff trat nun auf die Ferse des andern. Castillon, Generalprocurator von Aix, hatte gelegenheitlich der von Calonne vorgeschlagenen aber verworfenen Grundsteuer, als Naturalabgabe, das ver-

hängnißvolle Wort ausgesprochen: Nur die Versammlung der Reichsstände könne selbe bewilligen.

Die Ersparungen und Verbesserungen in der Finanzverwaltung, die Berufung ausgezeichnerer Männer in den neuerrichteten Staatsrath, die Freyheit des Getreidehandels, die Abschaffung der ganz besonders verhaßten Straßenbaudienste, waren nur sparsame, fahl erleuchtende aber nimmermehr wärmende Herbstessonnenblicke. Gleich Briennes erster Vorschlag der Stempeltaxe (24. July 1787) weckte den entschlossensten Widerstand von Seite des Pariser Parlaments, das vorher eine genaue Untersuchung der Finanzrechnungen gebietherisch forderte, und die Weigerung dieser Bedingniß, mit dem Verlangen einer Versammlung der Reichsstände begleitete. Das Ministerium, diese unerwartete Gegenwehr zu überbiethen, trat auch noch mit der allgemeinen Territorialsteuer hervor, noch vergeblicher. — Am 6. August hielt der König selbst im Parlament ein Lit de justice, befehlend, nicht vorschlagend oder berathend, und ließ die Stempeltaxe und Grundsteuer-Edicte ohne weiters registriren.

In seinen Protestationen führte das Parlament eine kühne und drohende Sprache. Am 15. August nach Troyes verbannt, fand es in den übrigen Parlamenten seine heftigsten Vertheidiger und als der Hof die Schwäche hatte, es zurück, und die beyden Edicte zu widerrufen, in der ausgelassenen Freude des Volks die sicherste Ermunterung zu neuen gesteigerten Angriffen.

Alle diese Fehlschüsse schienen dem verblendeten Brienne das königliche Ansehen noch immer nicht genug zu gefährden.

Da an die Einführung neuer Auflagen nicht zu denken war, blieb dem Ministerium nur in Anleihen noch eine Aussicht übrig, das so sehr gestörte Gleichge-

wicht zwischen Einnahme und Ausgabe wieder herzustellen.

Am 19. November 1787 erschien der unglückliche König noch einmahl im Parlament, und zwar nicht mehr befehlend, in einem Lit de justice, sondern in einer sogenannten königlichen Sitzung, wo in seiner Gegenwart 8 Stunden lang für und wider stürmisch gestritten wurde, und am Ende der unruhigen Sitzung konnte das Edict wegen der Anleihe von 450,000,000 Livres dennoch nur gewaltsam, dennoch nur unter dem offenen Widerspruche des Herzogs von Orleans und des ganzen Parlaments eingetragen werden.

Der König vernichtete den widrigen Parlamentsschluß, verbannte seinen Vetter nach Villers-Cotterets und sendete zwey der vorlautesten Sprecher, Sabbatier und Freteau de St. Just, nach entfernten Staatsgefängnissen. Die Börse und die Parlamente machten vergeblich die stärksten Vorstellungen, vergeblich verlangte der König, daß für die Verhafteten um Gnade gebethen werden sollte. Brienne, jetzt sogar Principalminister, mußte in der Folge noch froh seyn, diesen ganz in der Stille zurück zu nehmen, als die Parlamente sich kühn und erbittert gegen des Hofes Eingriffe in das Gesetz und insonderheit gegen die geheimen Verhaftsbefehle erhoben.

In dem Augenblicke, wo die Gegner des Hofes unglücklicher Weise ihre Kräfte so sehr fühlen gelernt hatten, hoffte Brienne tolldreist genug, durch einen, plötzlich aus den Lüften niederfahrenden Gewaltstreich, alle seine Feinde zu schrecken und niederzuschlagen. Bevollmächtigte mit versiegelten, an einem Tag zur nähmlichen Stunde zu eröffnenden Befehlen, wurden in alle Provinzen verschickt, die Druckerey in Versailles mit Bayonneten umringt; dennoch gelang es dem schlauen und rastlosen d'Espremenil, daß für 500 Louisd'or ein Correcturbogen des neuen Edicts in eine Thonkugel zu-

sammengepreßt, aus einem Fenster der Druckerey geworfen wurde. Das Parlament hiervon benachrichtigt, verband sich (3. May 1788) durch einen Eidschwur gegen diese Handlung des Despotism.

Brienne ließ nun die Haupturheber dieses Beschlusses d'Espremenil und Goislard, durch den Hauptmann der Schweitzer, Baron Dagoult, verhaften und das Parlament mit Soldaten umringen. Die Pairs, die Geistlichen und weltlichen Großen des Reichs und alle Mitglieder verweigerten es, sie ihm anzuzeigen und auszuliefern. Eilbothen rannten nach Versailles hin und her, indessen blieb die ganze Versammlung blockirt. Auf Dagoult's Erklärung, er müsse Gewalt brauchen, traten die beyden Mitglieder selbst hervor und ließen sich hinweg führen.

Entdeckt, erzürnt, mußte nun Brienne mit seinem vermeinten und schon todtgebornen Meisterstreich an's Licht hervor. — Am 8. May 1788 verkündigte der König in einem feyerlichen Lit de justice die Aufhebung aller Parlamente, und die Errichtung der despotischen Cour plénière, eines souverainen Rathes, der aus den Prinzen des Hauses, den Pairs, den jedesmahligen Mitgliedern des obersten Senats des Pariser Parlaments und einer Menge anderer hoher Staatsbeamten bestehen sollte.

Das Geschrey gegen diese Maßregel in Paris und in den Provinzen überstieg alle Schranken. In Lyon, in Aix, in Besançon, in Grenoble, in Rennes entstanden Unruhen. Die Truppen vermochten nicht dieselben zu stillen, wurden mehrfach insultirt, auch wohl mit offener Gewalt zurückgetrieben, die Regimenter Bassigny und Penthievre weigerten sogar den Gehorsam. Der Adel von Bretagne setzte die Strafe der Infamie darauf, unter der neuen Regierung eine Stelle anzunehmen. Daß der König den Abgeordneten desselben als

Rebellen die Audienz verweigerte, und sie zuletzt sogar nächtlicher Weile aufheben und in die Bastille bringen ließ, trieb die wilde Bewegung auf's höchste. — Der Hagel und Sturm, der am 13. July 1788 die Hoffnungen der Ernte zerstörte und eine Hungersnoth befürchten ließ, brachte die Minister in Verzweiflung. Der Staatssecretär Breteuil nahm und erhielt seinen Abschied.

Brienne ließ den König versprechen, mit 1. May 1789 die Reichsstände zu versammeln (6. August). Diese sollten über die Gesetzmäßigkeit der **Cour Plénière** entscheiden, und selbe bis dahin gänzlich suspendirt bleiben. Die trefflichen Wirkungen dieses gütigen Edicts vernichtete Brienne selbst wieder, da er am 20. August im Nahmen des Königs einen förmlichen Banquerot machte.

Alles drang in den König, Necker wieder zur Verwaltung der Finanzen zu berufen. Der lehnte es durchaus ab, unter Brienne zu dienen, und nahm den ihm angebothenen, höchst schwierigen und gefahrvollen Posten, nur als oberster Aufseher der Finanzen, in unmittelbaren Verhältnissen und in einziger Verantwortlichkeit gegen den König. Am 25. August 1788 legte Brienne seine Stelle nieder, unbegreiflich genug, vom Hofe nur sehr ungern entlassen und noch belehnt mit einem jährlichen Einkommen von 800,000 Livres. Dafür verbrannte das Volk ihn im Bildniß und überließ sich zügellos der ausgelassensten Freude, auf die erste Nachricht von Neckers Wiedereintritt in's Ministerium. Zwar litt diese einen harten Stoß, in den Augen aller Unterrichteten, durch seine allererste Finanzverfügung. Am 14. September 1788 verwandelte er den am 16. August von Brienne öffentlich ausgesprochenen Banquerot in einen zweydeutigen, halben. Der Unterschied zwischen dringenden und nicht sehr dringenden Zahlungen und die Hinausschiebung der letzteren, auf ein vol-

les Jahr, wären, ohne Neckers große Popularität und ohne die gewisse Aussicht der nahen Versammlung der Reichsstände, ein Todesstoß für den Credit des Hofes, und selbst des neuen Ministeriums gewesen. — Aber so viel auch schon in der öffentlichen Meinung verloren war, Alles war dennoch nicht verloren. Noch durfte man hoffen, die Versammlung der Reichsstände in einer Art zu bewirken, wie sie der königlichen Macht und den Wünschen der Gutgesinnten am unschädlichsten war. Die früheren Beyspiele solcher Versammlungen vermochten es nicht, diese gerechte Hoffnung zu schwächen. Da sich die Königsmacht, auf den Trümmern des Feudalism meist sogar durch Hülfe des dritten Standes so rasch ausgebreitet und befestiget hatte, waren diese Versammlungen meist nur berufen worden, um irgend einem großen Schritte das Ansehen geheiligter Feyer und einer unverletzlichen Sanction zu geben, oder neue Lasten und Abgaben einzuführen.

War ihnen auch vergönnt, sobald die von Hof aufgetragene Rolle ausgespielt war, ihr sogenanntes Cahier de doleances, die Beschwerden und Bitten ihrer Comittenten oft in einer sehr freymüthigen Sprache zu überreichen, waren sie doch nie als eine zur gesetzlichen Einführung auch der größten Veränderungen gesetzlich erforderliche Behörde betrachtet worden, nie war zu ihrer Berufung ein verfassungsmäßiger Zeitraum festgesetzt. Eine Last von Auflagen hatte in unaufhörlichen, inneren und auswärtigen Kriegen das Volk gedrückt und beynahe erdrückt, ohne vorher oder gleichzeitig oder auch nur hintendrein, der Reichsstände Zustimmung zu begehren oder nachtragen zu lassen. Richelieus unerhört consequenter, eben so hinterlistiger als grausamer Despotism, hatte vollends jeden Überrest der alten Freyheit und Rechte vertilgt, und jener unumschränkten Gewalt eine eiserne Bahn geebnet, die

unter Ludwigs XIV. allzu langer Regierung, den eisernen Fuß auf Europen's Nacken setzte und die Franzosen selbst, im glänzenden Elend, nur mit Mühe betäubte. Seit 174 Jahren, seit 1614, hatte gar keine allgemeine Versammlung der Reichsstände mehr Statt gefunden.

Die Parlamente, die sich durch diesen großen Schritt ganz entbehrlich, ganz bey Seite gesetzt sahen, versuchten es, gegen den Geist des Augenblickes, gegen den Willen des Hofes, gegen den glühenden Wunsch und gegen die, einzig noch übrigen Hoffnungen der Nation, diese Zusammenberufung zu hindern! Es blieb ihnen aber gar keine Waffe dagegen, als Winkelzüge über die Formen und über das Stimmenrecht dieser Versammlung: um so mehr, je minder jene der Vorzeit für die Verhältnisse des Augenblicks mehr anpassend waren. Sollte jetzt das Wahlrecht für den ersten Stand, dem gesammten Clerus oder nur den jeweiligen Beneficiarien und Dignitarien, sollte es allen Edelleuten oder nur den Lehensbesitzern, den eigentlichen Vasallen der Krone, eingeräumt werden? Sollte nach Ständen oder nach Köpfen abgestimmt, sollte die Zahl der Deputirten jedes Bezirks, nach der alten Eintheilung in Baillages oder Senechaussées, oder nach dem Verhältniß ihres Flächeninhalts, ihrer Bevölkerung und ihres Reichthums bemessen werden? Necker gab sich den Anschein, alle diese Vorfragen einer Versammlung von Notablen zu überlassen. Sie wurde am 5. October 1788 wirklich berufen. Sie beschlossen in ihren Sitzungen vom 6. November bis 12. December: das ehehin nur den Lehensbesitzern zustehende Wahlrecht sey des ganzen Adels, sie entschieden für abgesonderte, nicht gemeinschaftliche Berathschlagung, für eine gleiche Anzahl Deputirter von allen drey Ständen, sie handelten nirgend im revolutionären Sinn, überall als Freunde der alten Verfassung, wo sich immer noch etwas von ihr

hoben ließ, und selbst ihre Abweichungen entsprossen nur dem redlichen Verlangen, die so sehr erschütterten Grundfesten wieder möglichst zu verstärken. Diese Beschlüsse waren ganz und gar nicht in Neckers Sinn. Er hatte es den König in der Erklärung vom 5. October aussprechen lassen. Er habe zur Entscheidung so wichtiger Präliminarfragen die Notablen berufen, weil er seinen Staatsrath zu solcher Entscheidung nicht befugt glaube, und nun trat Necker auf einmahl mit der wichtigen Entdeckung hervor, daß eben dieser Staatsrath nicht allein ohne, sondern sogar gegen die Notablen entscheiden könne!

Er hob die Versammlung auf, und ein Staatsrathsbeschluß vom 30. December 1788 erklärte: Die Versammlung der Reichsstände habe aus wenigstens 1000 Deputirten zu bestehen, und die Zahl der Repräsentanten des dritten oder Bürgerstandes solle gleich seyn der Zahl der Abgeordneten des Adels und der Geistlichkeit zusammengenommen.

Am 24. Jänner 1789 berief Ludwig XVI. die Versammlung der allgemeinen Stände des Reichs, zur Wahl auf den 27. April, nach Versailles. Unruhen erhoben sich in allen Provinzen. Mirabeau, vom Adel ausgeschlossen, trat, als Tuchhändler zu Marseille eingekauft, als Abgeordneter des Bürgerstandes von Bretagne hervor. Allgemeine Erleuchtung, Freudenfeuer, Glockengeläute, Kanonensalven, Krönung im Theater, ein wiederhohlter Triumpheinzug, wobey sein Wagen mit Öhlzweigen, Palmen und Lorbern bestreut wurde, das Volk die Pferde ausspannte und den Wagen selber zog, bezeichneten seinen Zug und Aufenthalt in Aix und Marseille und zur traurigen Vorbedeutung, wie weit es bereits gekommen sey, flehte ihn der königliche Gouverneur Graf Caraman, die Gemüther zu besänftigen, die Ruhe wieder herzustellen. — Ein Mann und Ein Buch haben, in jenen verhängnißvollen Tagen,

ganz unglaublich auf Frankreich gewirkt: — Die von neuen und kühnen Ideen strotzende, die verführerischen Metaphysikastereyen des Contract social noch überbiethende Schrift: Que ce qu'est ce, le Tiers-Etat? des Abbé Sieyes (vertrauten Freundes des Herzogs von Orleans, vorzüglich als eine, durch die Prinzen vom Geblüte veranlaßte, schlechte Gegenschrift durch das Ultimatum d'un Citoyen de Tiers-Etat, siegreich widerlegt worden war), — und Mirabeau, ein vortrefflicher Redner, ein Demagoge, wie vielleicht noch keiner gewesen, ohne eine andere Richtschnur, als seine leicht aufbrausende Leidenschaft, von ungeheuerer Heftigkeit, aber ohne kleinliche Schelsucht, Neid oder Bosheit. Nicht selten mit fremden Federn geschmückt, verschlang und verwandelte gleichwohl sein überlegenes Genie, als höhere Potenz, solche Handlangersdienste gleich in sein ursprüngliches Eigenthum. Duelle, zu denen man ihn nöthigen wollte, schob er bis an's Ende der Versammlung hinaus und führte darüber eine ordentliche Liste. Seine Feinde schalten ihn darob feig, und doch hat er im corsischen Kriege die ganze ungestüme Tapferkeit seiner Nation bewiesen. — Royalist, Aristokrat nach seiner innersten Natur und von dieser Partey zurückgestoßen, war sein ganzes Thun nur ein Bemühen, ihr es recht fühlen zu lassen, wen sie verletzt, wen sie von sich gestoßen habe?! Der Hof, die Königinn, ließ sich zuletzt herab, mit ihm zu unterhandeln, auch Necker suchte ihn zu gewinnen, aber alles verkehrt, alles auf dem unrechten Wege. Er sollte öffentlich zum Hofe übertreten!! Dabey fiel er offenbar aus aller Popularität, aus seiner ganzen Rolle, trat aus dem magischen Kreise und aller Zauber war gelöst. Er vernichtete sich selbst, ohne dem König zu nützen. Auch darin zeigte es sich wieder recht anschaulich, daß der Minister es eben so wenig verstand, die Gegner des Hofes zu gewinnen als niederzuhalten.

An eben dem Tage, auf welchen die Stände des Reichs zusammenberufen waren, fielen die ersten Revolutionsscenen in Paris selbst vor. Blinde, zügellose Pöbelwuth, zum Theil Unthätigkeit der bereits verführten oder bestochenen Soldaten, bezeichnete (28. April 1789) die Verwüstung der Reveillon'schen Tapeten-Fabrik in der Vorstadt St. Antoine.

Am 5. May 1789 wurde der neue Reichstag mit der größten Feyerlichkeit eröffnet. In einer drey Stunden langen Rede entwickelte Necker die Lage des Reichs, den Zweck dieses Reichstages und seine Pflichten. — War schon sein bisheriges Thun keinesweges geeignet, jene ausschweifende Freude über seine Zurückberufung zu rechtfertigen, so stellte vollends diese Rede, auf welche die gespannteste Aufmerksamkeit nicht nur des wildbewegten Volkes, sondern des gesammten Europa gerichtet war, nur ein niederschlagendes Gemählde der Schwäche und der Widersprüche dar, womit die Minister in strafbarer Sorglosigkeit und unbegreiflicher Verblendung, den König vom stolzen Gefühl unbeschränkter Machtvollkommenheit, vom Drohen, von Gewaltstreichen, ohne Einheit und ohne Plan, zu Unterhandlungen, zur Nachgiebigkeit, zum Widerruf, zur gänzlichen Ohnmacht übergehen ließen. Die darauf gefolgten, höchst beunruhigenden Auftritte über die Abstimmung nach Köpfen und über die Untheilbarkeit der Ständeversammlung, waren nur die Folgen dieser unglücklichen Haltungslosigkeit. Der Übermuth des dritten Standes, welcher allein die Nation zu repräsentiren wähnte, wuchs täglich. Das freywillige Opfer ihrer Privilegien, von Seite der beyden privilegirten Stände, des Clerus und des Adels, wurde mit der undankbarsten Kälte aufgenommen. Am 17. Juny 1789 constituirten sich die Abgeordneten des dritten Standes, auf Sieyes Vorschlag, mit einer Mehrheit

von 491 gegen 90, nach vergeblicher Aufforderung an die beyden obern Stände, sich mit ihnen zu vereinigen, zur Nationalversammlung (der Deputirte le Grand von Berry hatte zuerst, in der Hitze der Debatten, das verhängnißvolle Wort ausgesprochen), zu dem Körper, der allein das Recht habe, den allgemeinen Willen zu repräsentiren!! Bailly, von der Pariser Section, unter den Gestirnen weit besser zu Hause als in dieser Welt, wurde zu ihrem ersten Präsidenten ernannt.

Des Herrn von Montesquieu Motion: Clerus und Adel sollten sich vereinigen und sich den Nahmen des Oberhauses beylegen, nachdem sich der Bürgerstand zur Nationalversammlung erklärt habe, hätte Frankreich höchst wahrscheinlich vor einer großen Menge Übel bewahrt, vergeblich. Der erste Beschluß der neuen Versammlung war, daß sie alle damahls bestehenden Abgaben für null und nichtig erklärte, jedoch provisorisch und bis zu der Zeit beybehielt, als diese Versammlung aus was immer für einer Ursache sich trennen würde. Viele Mitglieder des Adels und der Geistlichkeit traten zu ihr über.

Am 20. Juny fanden die Mitglieder das Versammlungshaus mit Wachen umringt. Sie begaben sich nach dem Ballhause und schwuren hier, sich vor der Vollendung der neuen Constitution des Reichs nimmermehr zu trennen. Ein einziger Deputirter (sein Nahme verdient aufbewahrt zu werden), Martin von Castelnaudary, verweigerte diesen frevlerischen Eid.

Eine außerordentliche königliche Sitzung wurde beschlossen, leider aber vom 22. auf den 23. Juny verschoben, und dadurch einem neuen berauschenden Theatercoup Raum gelassen, daß sich nähmlich die Deputirten, mit der officiellen Unwahrheit, der Nationalsaal sey noch immer mit Truppen umstellt, in der Ludwigs-Kirche versammelten, und sich dort unter dem wil-

den Freudenlärm einer unzählbaren Menge von Zuschauern, mit einem Theile der Geistlichkeit vereinigten.

Am 23. Juny hatte die königliche Sitzung Statt. Der König vernichtete die Beschlüsse des dritten Standes vom 17. Juny. Er gab einen Plan des Staatsrathes, nach welchem die Stände abgesondert berathschlagen sollten. Dann befahl er den Ständen sogleich aus einander zu gehen, und sich, jeder einzeln, in dem ihnen angewiesenen Saale wieder zu versammeln (Necker erschien nicht in der Sitzung, er hatte Tags vorher um seine Entlassung gebethen); der Clerus und Adel ehrten den königlichen Befehl, der dritte Stand weigerte sich. — „Meine Herren! Wir sind heute, was wir gestern waren," sprach Sieyes. Ein lakonisches Wort, eben so empörend, eben so eiskalt, eben so unheilsvoll, als sein gräßliches: La mort sans phrase! über Ludwigs XVI. in mehr als einer Beziehung heiliges Haupt.

Der Großceremonienmeister erschien und mahnte die Versammlung des Befehls, aus einander zu gehen. „Nur Bayonnete können uns von unserm Platze vertreiben," antwortete Mirabeau. Die Nationalversammlung erklärte sich und jedes einzelne ihrer Mitglieder für unverletzlich, und sich selbst als Ankläger und Richter eines jeden, der sie hochverrätherisch antasten würde. Ihre Constituirung war unstreitig eine gesetz- und verfassungswidrige Usurpation gewesen. Nun krönte sie ihr Werk durch offene Rebellion gegen den königlichen Willen, der ihr befahl, sich aufzulösen und der ihre Beschlüsse vernichtete.

Am 24. Juny vereinigte sich die Mehrheit des Clerus, und bis zum 27. auch die Minorität des Adels, mit dem dritten Stande. — Der König, der noch am 25. und 26. Juny die an ihn gesendeten Deputationen der Majorität, des Adels und der Minorität des Clerus, die, vom dritten Stande getrennt, nur ihm zu ge-

horchen gelobten, feyerlich versicherte: ihr Betragen hätte nicht besser seyn können, und sie könnten auf sein Wohlwollen und auf seinen besonderen Schutz rechnen, befahl am 27. selbst beyden, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. Der Clerus gehorchte auf der Stelle, aber in der Versammlung des Adels wogte heftiger Widerstreit der Meinungen, als ein Schreiben des Grafen Artois ihnen „die Gefahr, welche die Person des Monarchen bedrohe," in's Auge rückte. Ohne Erklärung, ohne Beschluß, brach auf einmahl die ganze noch übrige Versammlung des Adels auf, die Minorität des Clerus, eben auf dem Wege sie zu suchen, schloß sich an sie an. — Vereint zogen sie in den Saal des dritten Standes, nun erst Nationalversammlung! Der Sturz des Thrones, die Revolution, war von dem Augenblicke an unrettbar entschieden.

Inzwischen war das Maß der verkehrten Rathschläge der nächsten Umgebungen des Königs, so unglaublich es auch scheinen mag, noch immer nicht voll. Alle bisherigen Schritte des edelmüthigen Monarchen waren weniger aus Berechnung, weniger aus irgend einem festen System hervorgegangen, als vielmehr aus der Tiefe seines stets zur Milde und zur Versöhnung geneigten Herzens. Jetzt auf einmahl, wo die Nationalversammlung sich bereits im Besitz einer ungeheueren Überlegenheit befand, wo die kühnen Schritte des dritten Standes durch einen so vollständigen Sieg über die Königsmacht gekrönt waren, daß der Monarch sich genöthiget sah, dem Adel und dem Clerus die Vereinigung mit dem Bürgerstande selbst zu befehlen, jetzt, wo der Augenblick durchgreifenden Ernstes und starker Maßregeln längst vorüber, wo das Band des Gehorsams und des wechselseitigen Zutrauens durch jahrelange Verführung ganz aufgelockert, durch die heftigste Gährung bestürmt war, wo die Aufwiegler ihre Künste

an dem, ihnen so wichtigen Heere, wahrhaftig nicht gespart hatten und bereits mehr als ein Beyspiel die beunruhigenden Wirkungen davon gezeigt hatte, ließen jene Unglückseligen den Souverain aus seinem ganzen bisherigen Wesen und Thun heraus, und im allerungünstigsten Augenblick, zu einer entgegengesetzten Handlungsweise hinüber treten, die ihn noch des letzten kostbaren Überrestes von Popularität, die ihn dessen beraubte, was die Franzosen stets (selbst mitten in der blutbefleckten Verwirrung vieljähriger Bürgerkriege) für die Enkel des heiligen Ludwig und Heinrich IV. begeistert hatte.

Unter dem Oberbefehl eines der ältesten und berühmtesten französischen Feldherrn, des Marschalls Herzogs von Broglio, wurde in der Nähe von Paris und Versailles ein beträchtliches Lager zusammengezogen. Der Kornmangel war in der Hauptstadt und ihren Umgebungen bis beynahe zu einer allgemeinen Hungersnoth gestiegen. Die Zusammenziehung einer Armee, gerade in derselben Gegend (anstatt daß der König nach Compiegne, Verdun oder Cambray gegangen wäre, und ein treues Heer unter einem treuen Feldherrn zwischen sich und zwischen die Nationalversammlung und das unruhig aufkochende Paris gesetzt hätte) gab man auch noch die Verpflegung dieser Armee blinden Zufällen Preis. Man steigerte dadurch die Noth zum Ausbruch und die allerletzte Hülfe blieb ein unwürdiges Spiel der vollendetsten Planlosigkeit, zahlloser Verlegenheiten, der äußersten Pöbelfrechheit, endlich der schmählichsten Auflösung.

Auf Mirabeau's Vorschlag gelangte jene berühmte Adresse der Nationalversammlung, wegen der Entfernung dieser Truppen, an den König, ein Meisterstück der eloquentesten Cabale. „Zu viel Liebe für so viel Drohungen, zu viel Drohungen für so viel Liebe,"

bemerkte jeder Unbefangene. Unter einer täuschenden Maske von Ehrfurcht und Mäßigung, von Sorge um den König und um die Ruhe des Reichs, von schmerzvoller Betrübniß über jenen gewaltsamen Schritt, bestärkte sie hinterlistiger Weise des Königs verblendete Umgebungen, gerade darauf zu beharren, was die Adresse mit heuchlerischer Wehmuth beklagte, und es traf ein und die Truppen wurden nicht entfernt und der König antwortete mit einigen unwesentlichen Ausflüchten.

Am 11. July wurde das ganze bisherige Ministerium entlassen, Necker erhielt noch überdieß den Befehl, den Hof und ganz Frankreich zu verlassen. Wie diese Nachricht sich am 12. July gegen Mittag in Paris verbreitete, brach die allgemeine Volksbewaffnung und Insurrection aus, aufgestachelt durch den Herzog von Orleans, welcher (gleich viel, ob als Regent, als Protector, oder als aufgedrungener Statthalter des Königs) die oberste Gewalt an sich reißen wollte. Von dem Herde der Volksaufwiegelung, dem Palais royal, ging der Ausbruch. Camille-Desmoulins, ein junger Advocat, nahm die erste Cocarde, als Abzeichen der Volksconföderation. Die Büsten des Herzogs von Orleans und Neckers wurden umher getragen, unter tumultuarischem Freudengeschrey: „hoch lebe unser König von Orleans und Herr Necker, sein Minister,“ — und nun Verzeichnisse von Personen, von der Pöbelwuth zum Morde oder zum Exile bestimmt, das Kloster St. Lazar gestürmt und nicht nur im Keller bis zu tödtlicher Trunkenheit, sondern auch gegen die Bibliothek und das Museum gewüthet, die Narren und Rasenden aus dem Irrenhause losgelassen, die Barrieren und Zollhäuser in hellen Flammen, alle Buden, alle Schauspielhäuser geschlossen, in desto größerer Thätigkeit die Waffenschmiede, überall die Sturmglocke, Angstausruf oder Wuthgeschrey, jeden Augenblick eine andere

boshafte Lüge vom Heranrücken, von den Metzeleyen der königlichen Truppen, die ersten Versuche des Prinzen von Lothringen-Lambesc, an der Spitze seines Cavallerieregiments, die aufrührerischen Haufen zu zerstreuen, von ganz entgegengesetztem Erfolg!!

Die französischen Garden gaben das allererste Beyspiel des Abfalles. Haufenweise verließen sie ihre Fahnen, brachten den sogenannten Patrioten Munition und Waffen, nahmen von ihnen Lob und Geld. Ein Vers aus du Belloys Trauerspiele, die Belagerung von Calais:

Le parjure est vertu, quand on promit un crime,

ward zur allgemeinen Losung. — Die Wahlcommissarien von Paris erklärten sich zu einer permanenten Municipal-Regierung, rissen die Polizey der Hauptstadt an sich, wurden dadurch Herren und Meister der revolutionären Bewegungen, decretirten, als die wahre Hauptstütze derselben, die vom Könige untersagte Nationalgarde, nach den 60 Bezirken, in die sie Paris theilten, und in deren jedem sie einen regelmäßigen Ausschuß des Aufstandes niedersetzten, eine bewaffnete Macht von mehr als 50,000 Mann.

Unter den Augen der auf dem Märzfelde postirten königlichen Truppen wurde das Invalidenhaus geplündert. Dadurch kühner gemacht, griffen mehrere Tausende die berühmte und gefürchtete Citadelle der Bastille an, von etwas mehr als 100 Soldaten, zur Hälfte Schweizern, zur Hälfte Invaliden, vertheidigt. Der Gouverneur de Launay, ohne Befehl, ohne Nachricht, mit wenig Lebensmitteln, wenig Munition, aber mehr als hinlänglich versehen, um den wüthendsten Angriff abzuschlagen, zumahl bey der Nähe eines königlichen Heeres, schwankte in dieser außerordentlichen Lage mit seinen Entschlüssen auf die seltsamste Weise zwischen trotzender Soldatenehre und schmählichem Kleinmuth. Sein Feuer und

seine Capitulationsvorschläge wechselten auf das Seltsamste. Zuletzt wollte er eine Lunte in's Pulvermagazin schleudern. Die eigenen Schildwachen hinderten ihn, die Bayonnete gegen seine Brust. — Es wurde eine Art von Capitulation zu einer Schießscharte hinausgeworfen und durch einhelligen Zuruf angenommen, aber kaum war die Zugbrücke niedergelassen, als der rasende Jahnhagel eindrang, alles verwüstete und zertrümmerte, den Gouverneur, seine Officiere und viele Soldaten auf der Erde fortschleifte und ermordete. — Gleich darauf tödtete der Pistolenschuß eines Unbekannten den Prevot des Marchands, Flesselles, als er sich eben von seinem Stuhle weg nach dem Palais royal begeben sollte, um sich vor dem Pöbel zu rechtfertigen, dem er nicht Waffen genug, und diese nicht schnell genug herbeygeschafft hatte.

Bis fast zum frühen Morgen des 15. July ward der König verrätherisch in Ungewißheit über die Größe der Gefahr erhalten. Während Paris im wüthendsten Aufruhr war, ließ man ihn glauben, es seyen wohl daselbst einige kleine Unordnungen vorgefallen, aber gleich wieder unterdrückt worden. Während die Schauspielhäuser geschlossen blieben, während die Staatspapiere seit Neckers Verbannung ungeheuer fielen, ließ Breteuil dem König täglich das gedruckte Verzeichniß der gegebenen Stücke und einen falschen Courszettel vorlegen, nach welchem seit Neckers Entfernung der Staatscredit ununterbrochen im Steigen gewesen wäre!! Des Königs älterer Bruder, der Graf von Provence, war der Einzige, der sich laut und fest und vom Anbeginne her, gegen diese Unwürdigkeiten erhob, die ein eben so strafbarer Verrath an dem, eines besseren Schicksals in so hohem Grade würdigen Monarchen waren, als der offene Treubruch empörter Unterthanen und treuloser Diener.

Am 15. July begab sich der König ohne Gefolge, ohne Leibwache, ohne Minister, bloß von seinen beyden

Brüdern umgeben, in die Nationalversammlung, bezeigte ihr seinen Schmerz über die Unordnungen in der Hauptstadt, seine Zuversicht in ihren Beystand zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung, seinen Unwillen über die boshaften Einstreuungen, wodurch man sie ohne allen Grund habe beunruhigen wollen, seinen Entschluß, die zwischen Paris und Versailles versammelte Armee abziehen zu lassen, und die Bitte, die Stellvertreter der Nation möchten dieses seiner guten Stadt Paris selbst verkündigen. Mit unendlichem Freudengeschrey zurückbegleitet, begab sich der König unmittelbar aus dem Versammlungssaal in die Schloßcapelle zum Te Deum über die vermeintlich geschenkte Ruhe und Eintracht, in Wahrheit aber über die Treulosigkeit seiner Unterthanen und selbst seiner Leibwache, über die Schmach seines Heeres, über den Sturz seines königlichen Hauses und Thrones.

Am 16. July trat das Heer des Marschalls von Broglio seinen Abmarsch an. Der bedauernswerthe König hatte sich des letzten Unterpfandes seiner Sicherheit beraubt. La Fayette, ungemein ausgezeichnet im amerikanischen Kriege, ein Mann ohne Nebenabsichten, nicht Betrieger, sondern Betrogener, redlicher Enthusiast für die, zur Vorbereitung der Revolution von listigen und kühnen Bösewichtern in Umlauf gebrachten Ideen, wurde zum Generalcommandanten der Pariser Nationalgarde durch einhelligen Zuruf erwählt, Bailly zum Chef der neuen Municipalität, Necker durch die Nationalversammlung und den König zurückberufen und die Hofpartey verabschiedet, die diesen Gewaltstreich veranlaßt hatte, der den Verschwörern so unendlich gelegen und willkommen war, den längst angezettelten Ausbruch augenblicklich zu fördern. Die vorzüglichsten Mitglieder dieser Partey, darunter der Graf von Artois, verließen unter diesem Gewirre das zerrüttete Reich und den der äußersten Gefahr Preis gegebenen König. Anfang der Emigrationen!

Es war nur die unbegränzte Feigheit des Herzogs von Orleans, die mehrere Plane der entschloßneren Böse-wichter seines Anhangs vereitelte, ihm die oberste Gewalt zuzuwenden. Als der Herzog in der Nationalversammlung den entscheidenden Schritt thun sollte, wurde er ohnmächtig, und da man seine Kleider aufriß, ihn zu erleichtern, fand man seine Brust so umschanzt, als hätte er tausend Dolche zu befürchten gehabt!! Nach der Flucht der Günstlinge sollte er plötzlich in den Staatsrath treten und sich als Mittler zwischen König und Volk anbiethen, unter der Bedingung, daß er Statthalter des Königs würde!! Allein, da er vor die Thür kam, verließ ihn sogar der Muth einzutreten, und wie nach geendigter Versammlung der König heraus kam, stotterte Orleans eine Bitte daher, nach England reisen zu dürfen, bis die Unruhen sich wieder gelegt hätten. — Mirabeau, selbst die Seele seiner Partey, behandelte ihn von dem Tage an verächtlich, ohne ihn jedoch aus seinen Berechnungen hinwegzulassen.

Am 17. July entschloß sich der König selbst nach Paris zu gehen. Sechs fürchterliche Stunden lang dauerte der Triumphzug und das Geschrey: Hoch lebe die Nation! Er sah eine wildbewegte Menge mit Flinten, Spießen, mit Mistgabeln und Mordinstrumenten aller Art vor seinem Wagen, die bey dem Sturm des Invalidenhauses und der Bastille eroberten Kanonen. Die zerrissene Fahne der Bastille wurde vor ihm hin und her geschwenkt. Die treulosen Garden drängten sich um seinen Wagen. Keiner seiner Marschälle theilte diesen entsetzlichen Augenblick mit ihm. Seine unseligen Rathgeber hatten nur auf ihre eigene Sicherheit gedacht. — An der Barriere überreichte ihm Bailly die Schlüssel dieser (welcher Spott!) seiner guten Stadt!! „Es seyen dieselben (sagte er), welche Heinrich IV. übergeben worden. Dieser habe sein Volk wieder erobert, jetzt habe

das Volk seinen König wieder erobert. Es sey der schönste Tag der Monarchie!" — „Hoch lebe die Nation!" erscholl es von allen Seiten, auch: „Es leben die Wahlherren! Es lebe La Fayette! Es lebe Bailly!" aber nicht eine einzige Stimme: „Es lebe der König."

Erstaunenswerth war übrigens die Ordnung und militärische Subordination, welche der zahlreiche Pöbel auf den Augenwink von La Fayette beachtete. — An den Stufen des Rathhauses, both Bailly dem Könige die Nationalcocarde. Er sah, daß diese Einladung ein Befehl war, befestigte sie an seinen Hut und erschien mit diesem Abzeichen des Aufstandes am Fenster, vor dem Volke, das darüber ein cannibalisches Freudengeschrey erhob und seinen Wagen und seine Pferde ganz mit Cocarden bedeckte. — Theilweise schien die den alten Franzosen angeborne Begeisterung für die Person ihres Königs noch sehr groß, und der Plan der Orlean'schen Partey, ihn als Gefangenen zurückzuhalten, war gescheitert. Eben so vereitelte die Vorsicht, auf dem Platze Ludwigs XV. die vatermörderische Richtung mehrerer Flintenschüsse, von denen einer eine unglückliche Zuschauerinn, unferne des königlichen Wagens, tödtete. — Der Augenblick, als der König von dieser empörenden Sanction des Aufruhrs wieder nach Versailles zurück kehrte, in die Arme der hochgesinnten Königinn, die ihm mit ihren Kindern entgegen stürzte, in die Mitte seiner wenigen getreuen, hochbekümmerten Diener, zu beschreiben, ist die Sprache viel zu arm. Er war das Vorspiel des grauenvollen Momentes, in dem sich der königliche Märterer, viertehalb Jahre später, zum letzten Mahl aus den Armen seiner Lieben wand, um den Weg zum Blutgerüste anzutreten.

Die nur allzu bald kataraktenartig über einander nachstürzenden Ereignisse dieses Jahres, waren bloße Folgesätze dessen, was in diesen fluchwürdigen Tagen geschah. Vergeblich hatten sie gewarnt jene wenigen achtungswür-

digen Mitglieder der Nationalversammlung, obgleich auch hingerissen von dem Strudel der vermeintlichen Menschenrechte, der Freyheit und Gleichheit": die günstigen Umstände würden ihren Muth zu sehr exaltiren. Nie müsse man vergessen, daß das königliche Ansehen die wahre Grundbedingung der öffentlichen Wohlfahrt sey, daß man Frankreich zwar nicht um der Monarchie willen lieben müsse, wohl aber die Monarchie um Frankreichs willen." — Weislich hingegen nach ihrer Art hatten andere verworfene Neuerer sich mit nichts beschäftiget, als die bewaffnete und daher auch die unwiderstehlich ausführende Macht in die Hände des Pöbels zu spielen, unter dem empörenden Trugschlusse: „Das Volk allein müsse das Volk bewachen!"

In der nächtlichen Sitzung des 4. und 8. August wurde das ganze Feudal-System, alle Privilegien, alle geistlichen Zehenten im ganzen Reiche abgeschafft. — Am 11. September ertheilte die Nationalversammlung dem Könige ein bloß aufschiebendes Veto, unter den Drohungen eines zaumlosen Pöbels, mitten unter den Bayonneten der neu aufgeworfenen Bürgermiliz. — Die Person des Königs solle heilig und unverletzlich, das Reich untheilbar und in dem Herrschergeschlechte der Bourbons erblich seyn, jedoch mit Ausschließung der Frauen (nach einer alten, ganz mißverstandenen Deutung des Gesetzes der Salischen Franken).

Im Toben dieser Stürme fehlte es nicht, selbst nicht unter den begeistertsten Anhängern der constitutionellen Freyheit, an entschlossenen Männern, voll rechtlichen Sinnes, voll kräftiger Tugend. Ahnend sagte der so oft durch Meuchelmord bedrohte Präsident der Nationalversammlung, Monnier: „Und wenn Betrogene oder Betrieger sogar die Freyheit unserer Abstimmungen zu beeinträchtigen sich erkühnten, und dadurch

im eigentlichsten Sinne das Verbrechen der „beleidigten Nation" begingen, und wenn stündlich der Mordstahl über unsern Häuptern schwebte, müßten wir dennoch unerschüttert, das Vaterland und seine dauernde Wohlfahrt im Auge, es bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigen: daß die Genehmigung des Königs zur Vollgültigkeit unserer Beschlüsse schlechterdings nothwendig sey!" — Monniers Stellvertreter, der Bischof von Langres, legte auf das unanständige Rasen und gewaltsame Einmischen des Volks, beleidigt, mitten unter der Sitzung seine Stelle nieder, mit der Erklärung: „Er überlasse auf der Stelle eine Versammlung sich selbst, die sich so tumultuärischer Auftritte in ihrem Schooße nicht schäme, die ihre Ehre und ihr gesalbtes Oberhaupt nicht mannhafter zu vertheidigen wisse!" Am 15., 16. und 17. October wogte in der Versammlung der heftigste Streit über den Vorrang der beyden Bourbonischen Seitenlinien, der älteren von Anjou, die Spanien beherrschte, und der jüngeren von Orleans, deren schmachbedecktes Haupt, den Herzog Ludwig Philipp, eine zahlreiche Partey, auf den Thron setzen wollte. — Das entsetzliche Vorhaben zu den Gräueln des 5. und 6. Octobers, zur Ermordung des Königs und seines Hauses, dämmerte aus dieser lichtscheuen Berathschlagung und aus der eben so dunkel großgenährten, künstlichen Hungersnoth in Paris, zur gräßlichen Helle empor.

Necker hatte seine Allmacht verloren. Seine Erscheinung in der Nationalversammlung, seine ungebethenen Entschuldigungen, seine Vorschläge, blieben gleich wirkungslos.

Desto geschäftiger waren Orleans und Mirabeau. Der unglückliche König, ohne Ansehen, ohne Macht, ohne Geld, ohne Heer, längst schon ohne Minister, die diesen Nahmen verdienten, figurirte seit dem Ausbruche der großen Pariser Insurrection im July, nicht

etwa durch Überreste eigener Gewalt, nicht etwa durch den Widerstand seiner Getreuen, sondern bloß weil die Verschwörer die ganze Riesenkraft des Ungethüms selber noch nicht kannten, welches sie seiner Ketten entledigt hatten, weil sie selber noch glaubten, erst untergraben zu müssen, wo doch schon ein einziger, heftiger Stoß Alles in Schutt und Staub getrümmert hätte, weil sie glaubten noch einiger Schonung zu bedürfen, für die, deren sie doch nicht entbehren konnten, für die redlichen Freunde gesetzlicher, verfassungsmäßiger Freyheit, für die Gemäßigten, für die treuen Anhänger ihres unglücklichen Monarchen.

Gesteigert in der Verwilderung, durch Strafloſigkeit ermuntert, in Verbrechen geübt und verhärtet, strömte der Pöbel, zuvörderst die Fischer- und Höckerweiber und Freudenmädchen, von Maillard angeführt, nach Versailles, viele verkleidete Männer unter ihnen. Der König, auf der Jagd, gewarnt, gebethen, sprengte mit der Antwort: „Was? Furcht? Ich habe mich all mein Lebenlang nie gefürchtet!" zur Königinn zurück, die in diesen entsetzensreichen Tagen alle Geistesgröße ihrer unsterblichen Mutter bewies. Die treuen Gardes du Corps, das zum Theil schon durch Geld, Wein, Freyheitsschwindel, Freudenmädchen, verführte Regiment Flandern, hatten den ausdrücklichen Verboth, sich zu wehren. Ungescheut, mit cannibalischer Grausamkeit, würgte der Pöbel unter ihnen, drang in den Pallast. Nie darf uns Österreichern aus dem Gedächtnisse schwinden, daß das königliche Haus und seine Getreuen: „le Comité autrichien" geschimpft wurden, nie der Heldenmuth der adeligen Gardes du Corps Miomandre und Repaire, nie ihr altrömischer Ausruf: „Die Königinn rettet! schnell! wir stehen hier allein, gegen zweytausend Tiger!" — Des Königs Staatsrath und Minister, rathlos, kopflos, versteinert, be-

stimmten Ludwig XVI. nun auch die bisher verweigerte Genehmigung wegen des bloß aufschiebenden königlichen Veto und wegen der feyerlichen Anerkennung der sogenannten Menschenrechte zu ertheilen. Die Pariser Nationalgarde zog nach Versailles. Es schien zum Schutze des Königs, der Versammlung, des Gesetzes, und doch vollendete sie ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, den abenteuerlich abgeschmackten Plan der Orlean'schen Faction und die 26jährigen fürchterlichen Folgen dieser zwey fürchterlichen Tage!! — War La Fayette zweydeutig, verblendet, oder unglaublich mißbrauchbar? Die Nachwelt wird es beurtheilen. — Mit festem Sinn, mit unbeugsamer Entschlossenheit, hätte er den König ohne Zweifel gerettet aus den Klauen des Pöbels, der bey dem Anblick der geheiligten Majestät in feiger Furcht erbebte und vom schrecklichsten Lärmen, Drohen und Blutsaugen, in ein gellendes: „Hoch lebe der König!" übersprang — und daß La Fayette seinen unglücklichen Herrn nicht gerettet hat, darüber wird die Nachwelt ihn verurtheilen, hätten selbst auch edlere Gefühle im Innersten seines Busens gewaltet! Mit Recht! denn, wenn die große Menge der Zeitgenossen die Handlungen fast immer (Antriebe und Anstrengungen vorübergehend) bloß nach dem Erfolge beurtheilt, wenn das redlich glühende Wollen und gegen den Strudel und Wirbel feindseliger Ereignisse doch nicht Können, so oft strenge gerichtet wird, um wie viel mehr muß die Historie für das Können und nicht Wollen, auf roher Erde, durch unerbittliche Freyschöffen ein heiliges Vehmgericht hegen?!

Noch einmahl, zum letzten Mahl, zog der König mit seiner ganzen Familie wieder nach Paris, in sechs ewig langen Stunden, umringt von dem unaufhörlich tobenden Pöbel, von den treulosen Garden, seine getreuen Gardes du Corps gefangen mitgeschleppt, die Kö-

pfe der Ermordeten auf Stangen getragen, in Sevres der Friseur gezwungen, die blutigen Häupter dieser Schlachtopfer ihrer Treue zu frisiren, bey jedem Wirthshause der königliche Wagen so lange angehalten, bis es dem trunknen Jahnhagel gefällig war, weiter zu ziehen, die entsetzlichsten Drohungen gegen das Leben der königlichen Häupter, durch die verbrecherische ewige Nacht das verwirrte Schießen und Schreyen, und gleich nach des Königs Ankunft, Brot — im Überflusse. Das Volk, welches, als es den muthigen Berthier feig gemeuchelmordet und ihm das Herz aus dem Leibe gerissen hatte, dazu das bekannte Gassenliedchen trillerte: **Il n'est point de fête, quand le coeur n'en est pas,** verdiente es nur zu sehr, daß Bösewichter hohnlachend mit ihm spielten, und Mirabeau unter andern, wie von einer Tigerjagd, von den großen Volksinsurrectionen des July und October zu sagen pflegte: **Ce peuple a besoin, qu'on lui fasse faire de temps en temps le saut du tremplain.**

Bailly bath, den König der innigen Liebe seiner guten Pariser versichernd (die Tages zuvor den edelsten der Bourbons meuchelmorden wollten), er möchte nun für immer in seiner Hauptstadt bleiben, und dadurch ihr altes Vorrecht bestätigen (und alle alten Vorrechte waren vertilgt)!!

Die Nationalversammlung drückte dieser gräuelvollen Gefangennehmung des Monarchen das Siegel auf, indem sie selbst dem Könige nachfolgte, und ihren, schon in Versailles beunruhigten Sitz, mitten auf den Herd, in die prasselnde Lohe des Aufruhrs, nach Paris hinein versetzte.

Werden, einem alten Sprichworte nach, die Hauptstädte gewaltiger Reiche überhaupt: das Herz derselben genannt, so ist dieses bey Paris, das sich so oft vermaß, die Hauptstadt der Welt zu seyn,

um so viel mehr der Fall. Sein Beyspiel wirkte auf alle Provinzen, wo gleiche Kühnheit und gleiche List die Unentschlossenheit und Ohnmacht der königlichen Civil- und Militär-Befehlshaber in den Staub trat, Gräuel ohne Zahl und ohne Ende vorfielen, jede Municipalität mit ihrer Nationalgarde, einen selbstständigen, demokratischen Freystaat, und die Nationalversammlung, dessen obersten Bundestag oder Amphyktionen-Gericht vorstellte, bekleidet mit dem unumschränktesten und unerträglichsten Despotism, den freye Herzen jemahls erduldet, mit der Volkssouverainität!! Hätte dieser Körper, lebendig ergriffen von der Erhabenheit seines Berufes, von reiner Vaterlandsliebe oder auch nur vom Siegerstolz über das Gelingen seiner kühnen Schritte, jede Vermengung mit den lichtscheuen Geweben und mit den blutigen Unthaten der Empörer und der Factionisten mit Abscheu verworfen, mit der Beharrlichkeit des altrömischen Senates, auf Bestrafung der Schuldigen und auf vollkommene Wiederherstellung der Ruhe gedrungen, aller Privatinteressen und Privatleidenschaften vergessend, um Gesetz und Thron eine Mauer von Erz gezogen, — Frankreich und die Welt hätten Ströme von Thränen und Blut und all das nahmenlose Unglück erspart, das aus der unseligen Vermischung der anarchischen, mit der gesellschaftlichen, der factischen, mit der gesetzlichen Freyheit entsprang. — Daß die glänzenden Gaben und die antike Tugend so mancher Mitglieder der Assemblée Constituante, daß viele Fulgurationen machtvoller Ideen, glühenden Strebens und gewaltigen Willens, darüber täuschten, was dieser Körper that, was er hätte thun können und was er nicht gethan hat, riß viele, selbst Edlere und Klügere, in andern Ländern hin, das gute Alte oder das alte Gute, in ungemessener Neuerungssucht, triegenden Nebelgebilden hinzuschlachten. Dieses hat das

von dieser Versammlung gestiftete Unheil noch weit über die Zeit ihrer Dauer und weit über die Gränzen Frankreichs hinaus erstrecket. — Die Nachwelt soll, wird und muß sie verurtheilen, sie, der so ungeheure Kräfte und ein unermeßlicher Spielraum zu Gebothe standen! — Ihre wäre aller Ruhm und aller Segen gewesen, — so aber knüpfen sich auch alle Verbrechen und alles Unglück, der Königsmord und die Schreckenszeit daran, daß eine Versammlung, der so viele heldenstarke Gemüther, lichtvolle Köpfe und edle Herzen, viele in Reue und Tod verklärte Büßer angehörten, sich dennoch übermannen ließ von dem fluchwürdigen Ungethüm unsers Zeitalters, — von dem Egoismus!!

Unruhen in Holland.

Schon während des letzten Krieges um die Freyheit der nordamerikanischen Colonien zwischen England und Frankreich, an welchem Holland auch Theil nahm, hatte die republikanische Partey mit großer Entschlossenheit und Erbitterung, gegen das Haus Oranien ihr Haupt erhoben. Sie beschuldigte den Erbstatthalter, Großadmiral und Generalcapitän, Wilhelm V., Sohn einer Tochter Georgs II., offenbarer Parteylichkeit für das brittische Interesse, drängte durch eine Reihe von Verleumdungen seinen tapfern und erfahrnen Rathgeber, den Herzog Ludwig von Braunschweig, von ihm hinweg, erregte bey den zahlreichen Unfällen des Krieges mit England, bey jeder Verunglimpfung des einst so hellstrahlenden Ruhmes der batavischen Waffen, lautes Geschrey über absichtliche Verzögerung, über geheime Gegenbefehle und hochverrätherische Einverständnisse. Die Rüstungen wider Österreich, bey Josephs Ansprüchen auf Mastricht und auf die Öffnung der Schelde, offenbarten das Geheimniß der Schwäche der Landmacht und der Festungen. Des Hauses Oranien und des Erbstatthalters Achtung und Zutrauen von Seite des Volks sank so tief, daß die Bewerbun-

gen des Grafen Vergennes mit offenen Armen aufgenommen wurden, und ein Bund mit Frankreich schnell zu Stande kam, der anti-oranischen Partey die Zuversicht einflößend, die Erbstatthalters-Würde noch einmahl und dießmahl für immer abzuschaffen. Friedrich II., Oheim der Gemahlinn des Erbstatthalters, durch seinen Gesandten im Haag, Thulemayer und durch Herzberg vergebens aufgefordert zu nachdrücklicheren Schritten, begnügte sich, beyde Theile zu freundlicher Beylegung der Irrungen zu ermahnen. Mehrere Provinzial-Stände, vorzüglich die von Utrecht, führten gegen den Erbstatthalter eine kühne und herausfordernde Sprache. Das hohe Gefühl der Würde in seiner Gemahlinn, Mutter des jetzigen, durch wunderbare Fügung aus zwanzigjährigem Leiden auf den Thron von Burgund berufenen Königs, der Eifer des englischen Gesandten Harris, nachmahligen Lord Malmesbury, der Tod des großen Friedrich, und wenige Monathe darauf auch des Grafen Vergennes, der Truppenmarsch gegen die widerspänstigen Städte Hattem und Elburg, führten zum Ausbruch und zur gewaltsamen Entscheidung durch preußische Bayonnete. Daß die Patrioten es wagten, die Erbstatthalterinn auf ihrer Reise von Loo nach dem Haag anzuhalten (28. Juny 1787), daß diese sich bey ihrem Bruder, König Friedrich Wilhelm, bitterlich beklagte und keine hinreichende Genugthuung erfolgte, zogen in beflügelter Eile den Herzog von Braunschweig mit einem preußischen Heere in's Herz von Holland. Nicht mehr als 20,000 Preußen, in nicht mehr als 20 Tagen, machten allen diesen Bewegungen ein herabwürdigendes Ende. Der Anführer der patriotischen Kriegesmacht, Rheingraf Salm, (Anhänger und Überläufer von allen Parteyen, im ehrgeitzigen Wahne selbst Erbstatthalter, endlich unter der Guillotine), verschwand, ehe er noch die preußischen Federbüsche ansichtig wurde.

Nirgend, nicht einmahl in Utrecht, nicht einmahl in Amsterdam, geschah ein auch nur nennenswerther Widerstand. Der Erbstatthalter wurde in alle seine Rechte wieder eingesetzt, die anti-oranische Partey unterdrückt, am 15. April 1788, im Haag und in Berlin, ein Vertrag abgeschlossen, wodurch die Generalstaaten dem Bündnisse mit dem zerrütteten ohnmächtigen Frankreich entsagten, das sie in diesen Unruhen völlig verlassen hatte, dagegen sich an Preußen und Großbrittannien schlossen, die sich wechselseitig ihre sämmtlichen Besitzungen, dem Hause Oranien aber die erbliche Statthalterschaft garantirten, und somit Holland jenem Bundessystem gänzlich entzogen, welches das Cabinet von Versailles gegen England zu vereinigen, eine Zeit lang die stolze Hoffnung gehegt hatte.

In den Niederlanden.

Diese Unruhen in den vereinigten Niederlanden glimmten noch unter der Asche, als in den zwischen ihnen und zwischen dem ungeheueren Vulcan, des verwirrten und zerrütteten Frankreich, gelegenen österreichischen Niederlanden eine ähnliche Flamme empor loderte.

Bataver und Belgen hatten der großen cimbrischen Gefahr und den römischen Adlern, die Friesen der fränkischen Übermacht, unter einem Helden wie Carl Martell, am längsten und mit Glück widerstanden. In viele große Gemeinden, unter mehrere Herzoge und unter viele Grafen getheilt, der zum Sprichworte gewordenen Milde des Krummstabes gewöhnt, im beständigen Kampf gegen die ungestümen Meeresfluthen, die ihnen den Boden unter den Füßen wegzureißen drohten, Handel und Schifffahrt und die äußerst bequeme Stapellage zwischen dem nördlichen und südlichen Europa und den brittischen Inseln, hatten hier ein reges lebendiges Leben, freudige Zuversicht in die eigene Kraft, einen gewaltigen, oft überschäumenden Trieb der Freyheit und Selbstständigkeit geboren und groß genährt. —

Wie das alt burgund'sche Haus 1361 erlosch, beging König Johann, bey Poitiers Gefangener der Engländer, den ungeheueren Staatsfehler, die: — in den englischen Kriegen gerade doppelt wichtigen Provinzen, statt sie mit der Krone Frankreichs zu consolidiren, Philipp dem Kühnen, seinem jüngsten Sohne zu verleihen, und dadurch ein neues Haus Burgund zu stiften, welches schon in der zweyten Generation des Stammhauses gefährlichster Feind wurde. Da sahen die Niederländer auch an dem eigenen Fürstengeschlechte das Abbild unaufhörlichen Widerstandes und planmäßiger Opposition. Die Stammensvettern von Burgund und Orleans ließen sich wechselseitig ermorden, Burgund nahm Paris und gab Frankreichs Macht und Herrlichkeit, zuletzt auch seine Krone, einem englischen Fürstenkind. Wie das kaufmännische, freyheitsstolze Volk Carl des Kühnen dreymahlige Niederlage durch die Eidgenossen und seine ungeheuere Erschöpfung an Schätzen und Waffen bey Grafson, an Menschen bey Murten (das Beinhaus redet), an Siegesruhm und Leben bey Nancy und den Untergang seines Hauses benützt habe, seine Erbtochter Maria an Maximilian von Österreich zu vermählen, wie die übermüthigen Flamänder ihn jetzt der Vormundschaft seines Sohnes Philipp entsetzt, jetzt gar gefangen gehalten, wie sich selbst unter Carl V., der in seinem unermeßlichen Reich nirgend mehr eingeboren und nirgend lieber war, als in Niederland, der große Aufruhr zu Gent entspann, die offene Empörung wider Philipp, die gewaltsame, ewige Trennung vom spanischen Nahmen, der heldenmüthige Widerstand der Bettler (Geusen) wider den Herrn der Schätze Indiens, wider die größten Feldherren jener Zeit, Alba Requesens, Don Juan, Farnese, Spinola, dieses alles ist theils in Millot's Werke, theils in dem österreichischen Plutarch vorausgegangen,

dessen Fortsetzung und Ergänzung diese Chronik der neuesten Zeit ist.

Das Tauschproject Baiern's gegen die Niederlande, die Schleifung der Barrierefestungen, womit das, seit dem spanischen Erbfolgekrieg hergebrachte Besatzungsrecht der Generalstaaten von selbst hinwegfiel, hatten die Niederländer sehr erbittert, obschon man hätte glauben sollen, das Wiederaufstehen der burgundischen Macht, neu verherrlicht durch die Königskrone von Austrasien oder Arelat, auf dem Haupte des pfalzbaierischen Churfürsten Carl Theodor, hätte ihrem uralten und bey jedem Anlasse laut ausgesprochenen Trieb nach Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, auf's allerentscheidendste schmeicheln sollen. Sie wußten, daß die großen Veränderungen und Einheitsmaßregeln, die, von der Bukowina bis Pavia, die ganze Monarchie durchkreutzten, wohl auch ihnen nicht ausbleiben würden, und darin konnte sie der Aufschub nicht irre machen, welcher, nach einer sehr alltägigen Politik, um des Scheldestreites willen, eingetreten war. Die Privilegien, welche ihnen die joyeuse Entrée sicherte, wurden wesentlich verletzt, Intendanzen, Kreishauptmannschaften und neue Gerichtshöfe geschaffen. Die Reform der Universität zu Löwen, die von Lehrern und von Studierenden zugleich verlassen wurde, die Errichtung eines Generalseminars, die Einführung der Normalschulen, das Toleranzpatent, fanden den allerheftigsten Widerstand von Seite des intoleranten Clerus. Die Seele des Widerstandes war der päpstliche Nuntius Zondadari (der im Jänner 1787, als die päpstliche Bulle gegen Eybel unterdrückt wurde, die Insinuation erhielt, Belgien zu verlassen, und darauf in Lüttich sein Wesen trieb). Sein eifrigster Anhänger, der Cardinal Erzbischof von Mecheln, Frankenberg, wurde vergebens nach Wien berufen, um sich ohne Mißverständnisse, Aufhetzung

und Zwischenträgerey unmittelbar, von des Kaisers wohlthätigen Absichten zu überzeugen, und das in Wien neu angenommene Lehrgebäude der Theologie genau kennen zu lernen. — Im December 1786 war der erste Studententumult in Löwen, am 30. April schon die ersten offenen Unruhen in Brüssel. Unermüdeter Erlaß von Neuerungen und plötzliche Einstellung oder gänzlicher Widerruf derselben, folgten sich nun im seltsamsten Wechsel an den Fersen. Im May 1787 gaben die Generalgouverneurs, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und Erzherzoginn Christine, eine Erklärung, die im Wesentlichen den alten Stand der Dinge wieder herstellte. Das lauthallende Triumphgepränge, das diesem Widerruf zujauchzte, die Eile, womit dieser Rücktritt in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung durchgeführt wurde, war eben nicht sehr schmeichelhaft für die landesherrliche Machtvollkommenheit, die so eben geglaubt hatte, sich auf den Trümmern der alten constitutionellen Form zu befestigen. Wäre es in Belgien der herrschenden Partey ernstlich und nur allein um die Wiederkehr der alten Ordnung und des Vertrauens zu thun, wäre überhaupt eine, entschieden vorherrschende Partey in Belgien gewesen, so konnte jener Widerruf in Bälde alles beruhigen und alles beschwichtigen, aber das Mißvergnügen quoll aus zu verschiedenen Ursachen, die geheime Ermunterung Englands und Preußens, das Beyspiel Frankreichs, die Aufhetzung der verborgenen oder vertriebenen Anhänger der anti-oranischen Partey in Holland, die kühnen Hoffnungen auf Josephs anderweitige Verwickelungen, durch die allgemeine innere Gährung über seine großen Staatsexperimente, dann als Bundesgenosse Rußlands wider die Pforte, waren in der That allzu widerstreitende Grundstoffe, um sich je in einem Scheitelpuncte zu begegnen. Ursprünglich standen der Adel und die Geistlichkeit an der Spitze der

unruhigen Bewegungen, bald aber drückten verwegene Neuerer und zerstörungslustige Abenteurer, ein demokratisches und ochlokratisches Gepräge darauf. Bezahlte Meutereyen machten, bey der Schwäche und Zerstreuung der Truppen, die Handhabung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit durch bewaffnete Bürgercorps nothwendig, die gar bald das allergefährlichste Werkzeug der Demagogen gegen die Regierung selbst wurden. — Während Flandern nur seine alten Freyheiten und das Ansehen seiner Stände bezielte, wollte Brabant Volksherrschaft. Aristokraten und Demokraten suchten einander nun in lauter Begünstigungen des ihnen so nöthigen Pöbels zu überbiethen und durch wechselseitigen Haß jenen gegen Österreich.

Im July 1787 gingen die Generalgouverneurs und dreyßig niederländische Deputirte an das Hoflager nach Wien. Der interimistische Gouverneur, Graf Murray, sah sich genöthiget, unterm 20. August und 21. September 1787, Verfügungen zu erlassen, welche die Niederländer im Allgemeinen beruhigten, wiewohl das Feuer nur unter der Asche fortglimmte. Graf Trautmannsdorf ging an Belgiojoso's Stelle als bevollmächtigter Minister nach den Niederlanden, Commandirender war der F. Z. M. Graf Richard d'Alton.

Am 2. Jänner 1789 verweigerten die Stände von Brabant und gleich darauf die von Hennegau, dem Kaiser die schuldigen Abgaben. Dieser vernichtete dagegen die joyeuse Entrée, cassirte den obersten Rath von Brabant und ordnete eine ganz andere Verwaltung in den aufrührerischen Provinzen. Nun wechselten wieder unaufhörlich Neuerungs-Edicte, Edicte gegen Volksversammlungen, Bewaffnung, gegen Auswanderungen ꝛc. ꝛc., Spottbilder, Schmähschriften, Tumulte, Werben um fremden Schutz; trotz der ernstlichen Abmahnungen des Papstes stellte sich die Geistlichkeit fast überall an die

Spitze. Die Wallonen-Regimenter bewiesen musterhafte Treue, aber sie waren nicht concentrirt, wurden zwecklos Affronten ausgesetzt, zum Theil einzeln geschlagen, d'Alton hatte den rechten Augenblick versäumt, einen Hauptschlag zu thun, ein Beyspiel des Schreckens zu geben. Einige späte, einseitige und darum höchst unzeitige Versuche zur Gewalt (July — October 1789) ermunterten nur die Verräther durch unerwartete Erfolge. Umsonst trachtete der Minister Festigkeit mit Nachgiebigkeit zu verbinden, die erbitterten Provinzen, die zügellosen Parteyen zu versöhnen, ohne des Monarchen Ansehen gar zu viel zu vergeben. Ein fanatischer Priester van Eupen, ein ränkevoller, schon seit einem Jahre flüchtiger, im Haag, in London, in Berlin, negocirender Advocat van der Noot, gaben das Zeichen zum Ausbruche. Am 24. October betrat die Patrioten-Armee Brabant, schlug am 27. den General Schröder bey Tournhout, nahm Gent, Mons, am 11. December auch Brüssel, welches die Generalgouverneurs schon am 16. November verlassen, und sich nach Bonn begeben hatten. Ein meineidiger Officier van der Mersch und zwey preußische Oberste, Köhler und Schönfeld, commandirten sie; noch vor dem Jahresschlusse 1789 versammelte sich ein souverainer Congreß aller Provinzen, schwor den Neuerungen, der Freyheit und Unabhängigkeit, einen feyerlichen Eid, verkündigte ein Gleiches auf den schönsten Münzen und wendete sich zu schriftlichem Bruderbund an den König und an die Nationalversammlung von Frankreich. — Limburg und vorzüglich Luxemburg (das belgische Tyrol) erglänzten vor allem, als hehre Vorbilder tapferer Treue. Alle Versuche der Patrioten, dort einigen Anhang zu finden, scheiterten gänzlich. Der Veteran der österreichischen Armee, F. Z. M. Baron Bender, war wohl auf seiner Hut. D'Alton sollte sich vor einem Kriegs-

rechte stellen, starb aber schon (16. Februar 1790), in Trier, nach dem allgemeinen Wahn durch Selbstvergiftung. Als der große Kaunitz (im December 1789) den Staats-Vicekanzler, Grafen Philipp Cobenzl, nach Belgien sendete, die letzten Versöhnungsversuche zu thun, war die Regierung bereits vertrieben und alles verloren. Dieses der Zustand der Sachen, als Joseph die Augen schloß.

Die physische Welt hat und kennt wohl keine so ansteckende Krankheit, als revolutionäre Bewegungen in der moralischen sind. Die Lütticher (wer erinnert sich ihrer nicht, aus der eisernen Zeit Carl des Kühnen?) glaubten sich vieler ständischen und Municipal-Vorrechte durch ihre Fürst-Bischöfe widerrechtlich entäußert. Diese wieder zu erringen, wählte das Volk den kürzesten Weg. Es empörte sich, veränderte alle Magistraturen, verjagte den Fürst-Bischof und übte selbst alle Regierungsrechte aus. Das Reichskammergericht erließ gegen diesen Landfriedensbruch sogleich ein Mandat ohne Clausel und trug den Vollzug desselben dem Directorium des westphälischen Kreises, vornehmlich Churbrandenburg auf, aber auch in dieser Reichssache, wie im Fürstenbunde, schien es Preußen nur darum zu thun zu seyn, Österreich allenthalben wehe zu thun, ihm überall Feinde zu erregen, und das Ansehen des Reichsoberhauptes zu entwürdigen. Nach endlosem Zögern erschienen endlich preußische Truppen, aber wie es das Ansehen hatte, mehr zum Schutze, als zur Bezähmung der Empörer. Endlich zogen sie auch sogar noch unverrichteter Sache wieder ab. Mit den belgischen Unruhen, hatten jene in Lüttich emporgeglimmt. Mit der kräftigen Niederhaltung jener, schwanden auch diese. Der Wiener Hof setzte den Fürst-Bischof wieder ein, und machte Ruhe, als der Reichenbacher Congreß Österreich und Preußen versöhnt und des ersteren Fehde mit der

und in Lüttich.

Pforte durch einen Waffenstillstand, Vorbothen des Friedens, beschlossen hatte.

Hinsiechen des Fürstenbundes.

Christiani, in der Fortsetzung der Millot'schen Universalhistorie, liefert zwar den Inhalt der preußischen Staatsschrift über den Fürstenbund (XV. 395—411), findet aber doch seiner gewohnten Weise, daß „die von Wien aus erfolgte Prüfung und Widerlegung dieser Erklärung hier wohl übergangen werden dürfte!?" — Da wir diese seltsame Verirrung von der geschichtlichen Treue und Vollständigkeit unmöglich theilen können, setzen wir das Wesentlichste aus der gedruckten Gegenerklärung des Wiener Hofes, hierher.

„In Braunau (1778 während des baierischen Erb„folgekrieges in den Unterhandlungen zwischen Friedrich „und Thugut) sey gar keine Rede von einem Austau„sche Baierns gewesen; der Kaiserhof habe zwar auf wei„tere Ansprüche, nie aber auf eine freywillige, gegen„seitige Übereinkunft, Verzicht geleistet. Der Vertrag „von Pavia sey weder von ganz Baiern, noch für ganz „Baiern (von Niederbaiern sey vollends gar keine Frage „gewesen) geschlossen worden, der Hausvertrag von 1771 „nehme Nothfälle und Verschaffung besseren Nutzens aus„drücklich aus, es sey also ein unbedingtes, ewiges „Fideicommissum keineswegs vorhanden; Rußland ha„be ja dem König selbst erklärt: daß es in diesem frey„willigen, für beyde Theile vortheilhaften Arrangement „nichts sehe, das seinen Verbindlichkeiten zuwider liefe, „und es abhielte, sich eben so zu benehmen, wie es „sich zu Gunsten Preußens bey Gelegenheit der fränki„schen Fürstenthümer benommen habe."

Nun folgte eine Aufzählung der auffallenden Widersprüche, welche sich zwischen den wesentlichsten Behauptungen der zwey preußischen Erklärungen von 1778 und 1785 ergaben, nach welchen die Theilung zu Pavia bald ein bloßer Vergleich, bald eine Sanction prag-

matique, bald die mindeste Veräußerung eines baierischen Gebiethstheiles verbothen, bald die Vertauschung des ganzen Churfürstenthums erlaubt, und von selbst verstanden, bald eine solche Veränderung undenkbar, und für das Gleichgewicht von Europa zerstörend, bald wieder durch den Badner Frieden und dessen Bestätigung förmlich bewilligt und anerkannt gewesen wäre, und in Bezug auf Anspach und Bayreuth gerade dasselbe behauptet worden ist, was in Bezug auf Baiern bestritten ward. ——Ferner ward erwiedert: „Der Badner Friede erlaube offenbar den Tausch von ganz Baiern, denn er gestatte wörtlich: domui bavaricae aliquam permutationem statuum suorum, und zwar seyen es Kaiser und Reich, die dieses gestattet und ratificirt haben. Zudem seyen die baierischen Lande oft und vielmahl getrennt und verschiedentlich behandelt worden, und machten gar keine Chur aus, denn die baierische Chur sey 1778 erloschen. Was den Zuwachs für Österreich und das Übergewicht beträfe, so entstehe 1) die Frage: ob denn das Gleichgewicht in Europa und Deutschland durch alle die Vergrößerungen Preußens und die Verluste Österreichs seit dem Badner Frieden nicht verrückt worden sey? Und 2) sey nicht von einer Erbschaft, sondern von einem Tausche die Rede gewesen, und Baiern würde hierin seinen Vortheil zu ermessen auch ohne Vormund wohl im Stande seyn. Preußen habe bey dem vorgeschlagenen Eintausche der Lausitz gegen die fränkischen Fürstenthümer vorzüglich auf seine Ründung gesehen: ob nun dasselbe Österreich nicht auch erlaubt sey? Wegen der angeblichen Verletzung des, durch die Ereignisse selbst aufgehobenen Barriere-Tractats, müsse der König von Preußen sich vor allem durch eine Vollmacht ausweisen, daß er von den Seemächten beauftragt sey, darüber Beschwerde zu führen. —— Endlich sey der Sinn des Bundes seinem vorgegebe-

nen Zweck ganz zuwider; denn 1) sey es erwiesen, daß der Tausch keine Entreprise arbitraire, illegale, et contraire au systeme de l'Empire sey — 2) wolle er Österreich und Baiern gerade zu, in der jouissance libre et tranquille de ses droits stören, und derogire daher allerdings den Rechten des Reichsoberhauptes, gegen dessen Haus er unmittelbar gerichtet, und in That und Wort offensiv sey." —— „Wenn der Berliner Hof aller Orten die schwersten Beschuldigungen mündlich und schriftlich ausstreut, so heiße das unverfänglich und billig — wenn aber der Wiener Hof den Ungrund dieser Beschuldigung aufdecke, so heiße es eine Crimination. Man überlasse nun dem Urtheile eines jeden: ob jener Bund wirklich verfassungsmäßig, ob er nur (mit allen seinen geheimen Artikeln) vorzeiglich seyn könne? Vielmehr sey er in seiner Veranlassung, Absicht und Zweck, der Grundverfassung des Reichs, dem westphälischen Frieden, den Wahlcapitulationen unläugbar entgegen, und zunächst wider Österreich und Pfalz wirklich offensiv, indem er sie vor jedwedem einverständlichen Austausch ihrer Besitzungen mit Waffenmacht abhalten, und somit in der Ausübung jener Rechte hindern wolle, welche sie nicht nur mit allen übrigen Reichsständen gemein, sondern worüber sie die eventuelle Bestätigung Kaisers und Reichs zum Voraus für sich haben." —— „Es sey daher voraus zu sehen, daß der König von Frankreich das preußische Ansinnen sehr erbaulich finden werde, — und wie der russische Hof darüber denke, das habe derselbe schon vorläufig deutlich genug zu erkennen gegeben."

Dreyßig Tage über ein Jahr, nach dem Tode Friedrich des Großen (der, wie oft gesagt, baierschen Austausch, als vortreffliches Lärmzeichen unter den verschiedensten Gestalten heraufgerufen hatte, der durch jede Proderie, auf dem sonst von ihm verspotteten Re-

gensburger Reichstag, durch den burgau'schen Insassenstreit, durch die Nunciaturszwiste, durch die Passauer und andern Diöcesan-Irrungen, die deutsche Reichsverfassung und das europäische Gleichgewicht, weit unheilbarer verletzt wähnte, als kaum ein Jahrzehend nach seinem Hintritte, sein Cabinet durch alle Separatfrieden, Demarcations- und Neutralitätslinien, Entschädigungen und Secularisationen, durch die Invasion auf Nürnberg und andere fränkische Stände, mitten in einem Reichskrieg!! erlosch auch wie eine matte Flamme, der das Lebensöhl längst gebrach, sein letztes Werk der Fürstenbund, ohne irgend eine politische Folge, ohne eine andere Bewegung, als der Feder und der Preßbängel, eine Wiederhohlung im Großen des uralten Fabelchens, vom kreißenden Berge, der eine Maus gebar. — Selbst cosmopolitischen und philantropischen Träumern, wie dem für seinen Ruhm allzu spät verstorbenen Dahlberg, selbst so grundgelehrten und scharfsinnigen Schriftstellern, wie Johannes Müller, blieb gar bald keine andere Rettung als ihre gutmüthige Leichtgläubigkeit und Selbsttäuschung offen zu bekennen, und was sie mit vollen Backen über den Fürstenbund ausposaunt, in „Deutschlands Erwartungen vom Fürstenbunde," gar schnell und schamroth zurückzunehmen und im deutschen Vaterland umher zu fragen: Ist dieses jene letzte Großthat des einzigen Friedrichs, ist dieses jener erste Ruhm und herrlichste Glanz seines Nachfolgers, ist dieses die edle, große, epochemachende Maßregel, für welche Dohm und Müller so vielen Fürsten Kränze geflochten, ist es dieses, nichts weiter?? Wie sahen Churfürsten und Fürsten, Katholiken und Protestanten, Geistliche und Weltliche, die aufgeklärtesten, durch Lage und System unverdächtigsten, außer Einem die mächtigsten Stände des Reichs, geeignet, durch einen Bund, diesen Bund

geschlossen im hellsten, verbesserungsfähigsten Jahrhundert, zu einer Zeit, wo der erste Fürst der Welt, Joseph, über kleinliche Politik und finstere Vorurtheile erhaben, entbrannt für jeden Ruhm und keine Hindernisse achtend, des Reiches Kaiser ist, dessen Lykurg er seyn kann, wenn er will. — Überall erschollen Gerüchte von bevorstehender Verbesserung, ganz Deutschland erwachte zu frohen Hoffnungen; Europa schien bereit uns zu bewundern. Noch sind alle Augen auf uns gerichtet, die öffentliche Stimme ist uns günstig——— und, es geschieht nichts!

Sogenanntes orientalisches Syftem, Vorspiele des Türkenkriegs und Ausbruch desselben (1787—1788).

Zwar hatte der ruhmbekrönte Friede von Kudschuk Kainardgi, am gleichen Tage unterzeichnet, an welchem vor drey und sechzig Jahren am Pruth das Mädchen von Marienburg, Peter den Großen mit genauer Noth und nur mit Schmach, vom Verderben errettet hatte, eben diese Schmach glorreich getilgt. Damit war aber die außerordentliche Frau nicht begnügt, die zu jener Zeit, den Thron jenes starken, göttergleichen Czaars, nur darum bestiegen zu haben schien, um seine ungeheueren Entwürfe zu vollenden und durch die Art, wie sie des unermeßlichen Rußlands Zepter bis zur Dictatur in Europa, auch im Kleinsten herrlich und in den größten Gefahren mit altrömischem Stolze geführt hat, den gewaltsamen und den blutigen Tag vergessen zu machen, an welchem dieser Zepter an sie gediehen war. Ihr nächster Lieblingsentwurf schien nun, die Vertreibung der Osmannen aus Europa, die Befreyung der Griechen, die Gründung eines neuen orientalischen oder griechischen Kaiserthums (durch Voltaire laut gepredigt, durch Choiseul-Gouffier, Volney und Tott, auch in Rücksicht der Ausführbarkeit höchst einladend geschildert, durch den aus seiner Verbannung in Sibirien zurückgekehrten, achtzigjährigen Sieger von Perekop,

Oczakow und Kinburn, Marschall Münnich, der Kaiserinn mit Jugendfeuer geschildert). Des Großfürsten Paul zweyter Sohn erhielt den bedeutungsvollen Nahmen Constantin, wurde an seiner Wiege von griechischen Wärterinnen gepflegt, von griechischen Sängern, der Stern des Morgenlandes gegrüßt. Gleichzeitig wieder aufgewärmte Sagen vom nahe bevorstehenden Untergange des türkischen Reiches durch die Russen, erschütterten die Moslemins und ermunterten die Griechen. Das Mißlingen des letzten Aufstandes im Peloponnes bewies nur die unglaublichen, zu Land und zur See von den Russen begangenen Fehler, aber desto mehr die Unfehlbarkeit des Gelingens, bey nur etwas zweckmäßigeren Anstalten. Die ältesten Geschlechter der Griechen, deren Ahnen Zeitgenossen und Waffenbrüder der Comnene und Paläologen, so wie des Falles von Constantinopel durch den großen Padischach Muhammed waren, erhielten fortwährend von Petersburg die schmeichelhaftesten Auszeichnungen. Auf Münzen und allegorischen Tableau's wallte hoffnungsreich das Labarum, Constantins Siegeszeichen über Marentius, des Propheten heilige Fahne aber als Schämmel der Füße Catharinens. Münzen auf Byzants Wiedereroberung wurden geprägt, und nicht minder zuversichtlich lautete die, auf dem Thore des, an des Dniepers Mündung neu erbauten Cherson, in Stein gehauene Inschrift: „Dieß ist der Weg nach Constantinopel." Selbst die Abtretung der Krimm, mit den späteren demüthigenden accessorischen Verträgen, hatte die Pforte verschmerzt, aber als Joseph, dreyviertel Jahre nach dem Tode seines großen Nebenbuhlers des preußischen Königs, seine hohe Freundinn und Bundesgenossinn Catharina, gerade in Cherson (23. May 1787) zum zweyten Mahle besuchte und eine Armee von 120,000 Mann, unter dem Günstlinge Potemkin, dieses Wiedersehen

bedeckte, alle politischen Schriftsteller die Verdrängung der Türken aus Europa nach Asien weissagten, alle politischen Kannengießer beschäftigt waren, die in Cherson verabredeten Kriegs- und Theilungsplane mit ihrer Elle und Brille nachzumessen, schien der Divan auf einmahl aus seinem sorglosen Schlummer emporgerüttelt, und erklärte auf ein Mahl Rußland den Krieg (24. August 1787).

Vergeblich hatte Frankreich, späterhin auch Spanien, den Frieden zu vermitteln gesucht, Catharina mit ungewohnter Mäßigung die hierauf hinzielenden Anträge des französischen Bothschafters gehört, vergeblich Joseph selbst diesen versöhnenden Schritten ein neues Gewicht durch die Erklärung gegeben, im Falle ihrer Fruchtlosigkeit werde Österreichs bewaffnete Macht als der Russen Bundesgenossinn auftreten. Preußen und England hatten den Divan zu sehr geschreckt, durch furchtbare Bilder von den ungeheueren Planen und Kräften zur Verwirklichung des sogenannten orientalischen Systems, Pohlen die Möglichkeit gezeigt, seine Unabhängigkeit, seine alten Gränzen wieder zu gewinnen, den Riß wieder auszugleichen, welchen die Theilung von 1772 in die ganze gesellschaftliche Ordnung und Justiz der europäischen Staatenfamilie gemacht hatte. Unablässig fachten die Höfe von St. James und Berlin den Ehrgeitz des Königs von Schweden an, der sich gar zu gerne von Petersburg her bedroht und angegriffen stellte, um mit desto größerem Anschein des Rechtes selbst der Angreifer zu seyn. Der Großvezir war persönlich für den Krieg gewonnen.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Türken bey den Unterhandlungen über den Belgrader Frieden, Carls VI. augenblickliche Schwächung, die Schmach seiner Waffen bey Krotzka und Belgrad, Eugens Tod und des Kaisers ungeduldiges Verlangen nach Frieden, nach

Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction und nach einem ruhigen Ende, dessen Vorgefühl ihn gar sehr ergriffen zu haben schien, ohne Scham benützt haben. Allein viele Patrioten gedachten und sprachen, wie in der größten Bedrängniß des dreyßigjährigen Krieges und der großen Theresia Österreich seine Erhaltung nur allein der Treue schuldig geworden sey, womit die Türken, gewissenhafter als alle christlichen Mächte, Waffenstillstand und Frieden beobachteten!! Mahmud, Großvezir des Erbfeindes der Christenheit, war im Falle, den allerchristlichsten König und seinen Minister-Cardinal an den Eidschwur zu mahnen, womit sie der, mit ihrem Säugling Joseph, nach Preßburg flüchtigen Theresia, die pragmatische Sanction gesichert hatten!! Wahr ist aber auch, daß die Türken den Österreich ohnehin so nachtheiligen Belgrader Frieden in mehreren Puncten überschritten und gebrochen haben.

Die Russen hatten den Anbeginn des Krieges 1787, eben so wenig, wie ihre Gegner, mit irgend einer entscheidenden Waffenthat bezeichnet. Joseph hatte ein herrliches Heer versammelt und zur Ermunterung des, bisher immer nur im Gelde belohnten, gemeinen Mannes, ein eigenes Ehrenzeichen, durch silberne und goldene Medaillen, gestiftet. Ausgezeichneten Diensten der Vorgesetzten, hatte seine Mutter den (mit hohem Rechte vor allen anderen kriegerischen Ehrenmahlen gefeyerten) Theresien-Orden, langen Diensten, seine Großmutter den Elisabeth-Orden gegründet.

Mit gewohntem Adlerblick, wiewohl etwas zu schneidend, sprach Spittler: Die Geschichte dieses Türkenkrieges täuschte alle Erwartungen, die man bey der kundbaren, trefflichen Beschaffenheit der österreichischen Armee und bey den Nachrichten, die man vom

Zerfalle des türkischen Kriegswesens hatte, nothwendig hegen mußte. Denn der Erfolg lehrte, daß die Notorietät eines ganz ungerechten Krieges wohl manche Wirkungen hervorbringen könne, die bey dem bisherigen Gange der europäischen Fehden, und so lange auch die europäische Politik noch einige Schamhaftigkeit hatte, nicht leicht entstanden. Auch war die trefflichste zahlreichste Armee durchaus nicht im Stande, bey völlig verkehrten Operationsplanen, irgend was Großes auszurichten. —

Zur Beschirmung der weitgedehnten Gränzen gegen verheerende Einfälle, wurde vom Dniester bis an das adriatische Meer, ein fast 200 Meilen langes, monstruöses Netz gespannt, etwa wie bey Demarcationen mit den Türken, zur Abhaltung herumschwärmender Albanesen und Bosniaken oder zur Handhabung eines neuen Zoll- und Mauthsystems, in fünf abgesonderten Corps ein Cordon gezogen. G. d. C. Prinz von Sachsen-Coburg in der Bucovina, F. M. L. Fabris in Siebenbürgen, F. M. L. Graf Wartensleben im Temeswarer Banat, F. M. L. Graf Mitrowsky in Slavonien, F. M. L. De Vins in Croatien, bey der Hauptarmee Joseph und Lascy. Man hatte einen solchen Überfluß an strategischen Genies, daß Laudon Anfangs gar nicht in Thätigkeit kam.

Am 9. Februar 1788 geschah in Constantinopel die Kriegserklärung. Der russische Minister Bulgakow war gleich nach jener seines Hofes, nach den sieben Thürmen gebracht worden, und nur mit genauer Noth vermochte es der Freyherr von Herbert, Internuntius des Kaisers, das russische Gesandtschafts-Archiv und die Reichthümer so vieler russischen Kaufleute zu retten. Jetzt ward selbst im Divan heftig darüber gestritten, ob Herbert nicht ein gleiches Schicksal zu Theile werden solle? Da ließ sich sein kranker Freund,

Hassan Kapudan Pascha, vom Siechbette hinweg in die Versammlung tragen, hielt zu Gunsten des österreichischen Abgesandten eine feurige Rede und bewirkte, daß Herbert unter französischer Flagge nach Livorno segeln durfte.

Am nähmlichen Tage, als die Kriegserklärung in Constantinopel übergeben ward, sollte auch das verrathene Belgrad überrumpelt werden. Mißverständnisse und ein dichter Nebel hinderten die Ausführung. Ohne die leichtgläubige Gutmüthigkeit der Türken wäre eine bedeutende Abtheilung Österreicher gefangen worden. Der Grund dieser vorschnellen Eröffnung des Feldzuges war das eitle Versprechen des Commandirenden in Croatien: wenn Joseph gleich auf der Stelle den Krieg erklärte, ihm alle die türkischen Raubnester zu liefern, bis weit über die Unna hinaus, und gleich bey dem Raubnest Dubitza wurde er sehr schmählich abgefertigt! Die österreichischen und mährischen Regimenter blieben allzu lange an der obern Donau zurück, weil einige Freunde halber Maßregeln, vorerst Preußens Gesinnungen ganz und gar erkundet haben und bis dahin sich nicht entblößen wollten. Weit größer und richtiger hatte Lascy gesehen: Die Preußen würden Österreich dieses Jahr gewiß noch nicht angreifen. Man müsse also den Türkenkrieg mit rascher ungetheilter Kraft führen, um sich im folgenden Jahre, bräche wirklich ein preußischer Krieg aus, sich auf feindlichem Boden, im Besitz fester Puncte und entscheidender Stellungen, angriffsweise zu behaupten.

Politische und militärische Bedenklichkeiten von sehr untergeordneter Art, die bey solchen Kräften, bey so frühe vollendeter Rüstung, in so hohen Berechnungen, gar keinen Augenblick hätten in Anschlag gebracht werden sollen, hinderten die von jedermann erwartete Invasion der türkischen Gränzprovin-

zen, ja selbst einen raschen entscheidenden Übergang über die Sau und Donau, und die Eroberung Belgrads, noch ehe der sich bey Adrianopel sammelnde Großvezir oder sein zahlreicher Vortrab unter dem Seraskier von Rumelien, etwas zur Rettung der hart bedrängten Hauptveste vermögen würde. Man hatte sich nicht genug beeilen können, den Krieg zu erklären, ohne auch nur ausgemacht zu haben, welche Bewegungen zu gleichem Zwecke von den Russen geschehen sollten, für die der Krieg doch recht eigentlich geführt wurde; ja der Prinz de Ligne war gar nicht im Stande, den rohen, despotischen Potemkin zur früheren Eröffnung des Feldzuges zu gewinnen. Die Hauptarmee, weit früher versammelt, an Zahl und noch weit mehr an innerer Vortrefflichkeit überlegen, in ihrer Ausrüstung die Frucht alle der viel umfassenden Fürsorge genießend, die seit 1768 Lascy's schöpferisches Genie in der Militäradministration entwickelt hatte, durch des Kaisers eigene Gegenwart angefeuert, verlor unthätig den ganzen Frühling und Sommer, ohne das mindeste von Bedeutung zu unternehmen. Unangenehmer Dienst, beständiger Allarm und Seuchen, fraßen auf eine beweinenswürdige und nicht zu entschuldigende Weise das herrlichste Heer. Zwey verlorne Schlachten hätten weniger gekostet. Wie ganz anders vor 72 Jahren der unerreichte Eugen mit einer Hand voll Tapferer, den Hunger und die Ruhr in seinem Lager, eingeklemmt zwischen Belgrad und dem übermächtigen Großvezir, und dennoch ihn auf's Haupt schlagend und jene stolze Vormauer der Pforte zwingend, gleich darauf die Thore zu öffnen?!! Kaunitz, obgleich nicht mehr Soldat, als ein großer Staatsmann es immer seyn muß, konnte sein Staunen über dieses beklagenswerthe Resultat so großer Anstrengungen nimmermehr verbergen. Er erhielt aus dem Lager von Semlin Jammerbriefe,

die nach den Schlachten von Hohenlinden, Austerlitz und Wagram unmöglich ärger hätten lauten können, und die immer wiedergekaute Klage, daß die österreichischen Gränzbezirke offen und fruchtbar, hiermit den Raubzügen der Türken desto mehr bloßgestellt seyen, die Türken hingegen blitzschnell vorprellend, und eben so schnell wieder flüchtig, sich in ihren geschlossenen Raubnestern viel leichter versammeln könnten. Einer Seits wurde die Schwierigkeit beklagt, einen so weit gekrümmten Cordon zu behaupten, anderer Seits die Schwierigkeiten der Verpflegung einer so gewaltigen Heeresmacht in Feindes Land. Nach dieser Syllogistik wäre Offensive und Defensive gleich schwer gewesen und in der vis inertiae alles Heil gelegen!! Daß eine rasche Offensive mit dem ganzen Übergewicht der Artillerie und leichten Reiterey, auf den tapfern und beharrlichen, aber in den Planen und Künsten der neueren Tactik und Strategie unendlich zurückstehenden Feind, die Linie abkürze, die Zweifel abschneide, die Legion von Bedenklichkeiten erspare, das schien nun und nimmermehr erwogen worden zu seyn. Laudon (als man sich endlich genöthigt sah, ihn herbeyzurufen) zeigte gar bald, was eigentlich hätte geschehen sollen? obschon er einiger Maßen ängstlich um die alten Lorbern, — doch der ewig unruhige, rastlos unternehmende, feurige Held nimmermehr war, der er bey Domstadtl, Hochkirchen und Kunersdorf, bey Landshut, Glatz und Schweidnitz, ja selbst in dem unvermutheten Unglück von Liegnitz gewesen, obschon er (wenn auch Kaunitzens stets gewiß) dennoch mit sich selbst, mehrmahls darüber uneinig schien: ob es rathsam und schicklich sey, so glänzend zu überbiethen, was in dem vorigen Feldzuge, sein alter Nebenbuhler Lascy und sein Kaiser selbst, verfügt hatten?!!

Die Klage, welche der Fürst von Ligne, Josephs

Abgeordneter beym Fürsten Potemkin, über die schlechte und schläferige Mitwirkung der Russen führte, erhielt bald gerechteren Schein durch den neuen Gegner, den Schweden-König Gustav; der durch England, noch viel mehr aber durch Preußen angetrieben, am allermeisten, durch seinen eigenen Ehrgeitz und durch Durst nach Kriegesruhm, durch französische Vermittelung mit türkischem Gelde versehen, zu Wasser und zu Lande rüstete, und unbewiesenen, heimlichen Planen des Petersburger Cabinets, zur Anfachung innerer Unruhen, als Vorwand gebrauchte, schnell den Krieg zu erklären. Es ist wahr: der Augenblick konnte nicht besser gewählet seyn. Rußland fand sich an der schwedischen Gränze vollkommen wehrlos. Man zitterte selbst für Petersburg. Nicht nur zahlreiche Schwärme von Kosaken und Kalmuken, sondern auch viele in der Moldau und in Bessarabien fechtende Regimenter, ja selbst die preobrasenskische Garde und die Dragoner des Senates hatten eilig nach Finnland aufbrechen müssen, um dort unter den Befehlen des Grafen Mussin Puschkin, die 33,000 Mann starke schwedische Macht nur etwas aufzuhalten.

Gustav selbst wurde Rußlands Retter, durch Mangel an Besonnenheit und Ausdauer. Einige unerwartete und unaufhaltsam rasche Schläge, mit ungetheilter Kraft von Finnland her; bestimmtes Beharren auf der Erscheinung einer englischen Flotte auf der Ostsee, auf ausgiebiger preußischer Hülfe, hätte unläugbar die Möglichkeit herbeygeführt, die europäische Republik und das Gleichgewicht, auch im Norden einiger Maßen wieder herzustellen und von dem alten Reich der Schweden und Gothen, von den schwedischen Waffen, vom schwedischen Nahmen, Schaden und Schmach der Friedensschlüsse von 1719, 1720, 1721 und 1743, auf die glorreichste Weise wiederum hinwegzutilgen. König

Gustav hatte es nicht erwarten können, daß die russische Flotte unter Admiral Greigh, durch das Nord- und Mittelmeer (wie im Türkenkriege 1770, zu den Siegen von Scio und Tschesme) in den Archipel gesegelt wäre. Schon am 17. July 1788 geschah die Seeschlacht bey der Insel Hogland, worin Greigh, gegen die schwedische Linien- und Scheerenflotte unter Admiral Wrangel und dem Herzog Carl von Südermannland, Gustav's Bruder, nach seinem Meuchelmorde, Vormund und Regenten, und nach seines Neffen Entthronung, als Carl XIII. König. Beyde Theile fochten mit Erbitterung und mit Heldenmuth. Der Himmel erhielt in Petersburg ein griechisches, in Stockholm ein lutherisches Te Deum. Beyde Theile rühmten sich des Sieges.

Das schwedische Landheer unter des Königs Liebling Armfeld und Hästesko, sollte so eben den Angriff auf Friedrichshalm thun, und sich hierdurch den Weg nach Petersburg bahnen, daß Catharinens Kaiserpallast ob den Donnern des schwedischen Geschützes erzittere. Allein unter diesem Heere brach, kräftig angefacht durch Rasumowsky, Meuterey aus, um Frieden mit Rußland, das keineswegs, wie Gustav vorgespiegelt, einen Angriff auf Schweden beabsichtigt hatte, zu erzwingen, und die königliche Macht wieder in jene Gränzen zurückzuführen, denen sie sich durch die Revolution vom August 1772 entrungen hatte.

Zu gleicher Zeit fielen die Dänen unter dem Prinzen Carl von Hessen, als Bundesgenossen der Russen, in Schweden ein. — Alles stand auf dem Spiele, hätte sich nicht der rastlose Gustav selbst in das aufgeforderte Gothenburg hineingeworfen, hätten nicht Preußens und Englands Drohungen, deren Erfüllung wahrhaftig nicht so nahe war, diesen matten dänischen Krieg geendiget. So überwiegend war wieder der Aristokraten-

Geist, der einst Görz, Löwenhaupt, Hoorne und Brahe gemordet, daß die Befehlshaber des finnländischen Landheeres eigenmächtig einen Waffenstillstand mit den Russen schlossen, und der Herzog von Südermannland ihn genehmigen mußte. Nur allein General Platen, des Königs persönlicher Freund, weigerte sich rundum, dieser schmählichen Übereinkunft zu gehorchen und blieb somit auch, seltsam genug, mit seinen zwey Garde-Bataillons im russischen Finnland stehen.

Mit großer Gegenwart des Geistes (um so bewunderungswürdiger, je ungünstiger der Convent von 1786 ausgefallen) hielt nun Gustav auf dem neu berufenen Stockholmer Reichstag (2. Februar — 28. April 1789) diesen republikanischen Geist nieder. Eine am 3. April entworfene Unions- und Sicherheitsacte räumte dem König, wiewohl nur unter heftigem Widerspruch des Adels und der vorzüglich geschmählerten Reichsräthe, unbedingtes Recht über Krieg und Frieden und viele Vorbedingungen zu willkührlicher Gewalt ein. Sehr klug wurde nun die Widersetzlichkeit so vieler Officiere des Landheeres, theils ganz ignorirt, theils mit großer Gelindigkeit niedergehalten. Der russische Krieg entglühte mit erneueter Lebhaftigkeit, zu Lande und zur See, dort zwar ohne Entscheidungssieg und ohne große Folgen, dennoch stets zur Ehre der schwedischen Waffen.

Größere Blutscenen sah das Meer. Die beyderseitigen Scheerenflotten bekämpften sich mit abwechselndem Glücke. Am 3. July 1790 suchte die, in Folge der unglücklichen Seetreffen vom 3. und 4. Juny, in der Bucht von Wyburg eingeschlossene schwedische Flotte auszubrechen. Der russische Admiral Tschitschakow schlug sie mit einem Verluste von 7000 Mann, 7 Linienschiffen und Fregatten von der großen, 31 von der Scheerenflotte auf's Haupt. Dieser, bey dem viel schwereren Ersatz, ungeheuere Verlust, verbesserte die Lage

der Schweden in nichts, denn sie waren nun im Suenskasunde eingeschlossen. Gustav eilte, in diesen verzweifelten Umständen, sogleich von der Landarmee von Friedrichsham auf die Flotte und begann die Schlacht auf einer Kanonierschaluppe, Freunden und Feinden kenntlich, in seinen königlichen Abzeichen, seine Ruderer in die königliche Livree gekleidet. Es galt hier zu siegen oder zu sterben. — Der russische Großadmiral, Prinz von Nassau-Siegen, bekannt durch manche kühne That im schwarzen Meere und von Gibraltars berühmtem Felsen, ein Mann von weit größerem Ruf als wirklichem Verdienst, zog wie Xerxes heran, den Schweden-König und seine Flotte als sichere Beute betrachtend. Allein der Wind legte sich ganz zum Vortheil der Schweden. Die Russen verloren 5000 Todte, bey 7000 Gefangene, gegen 700 Kanonen, 55 Schiffe, viele Trophäen. Nassau entfloh mit genauer Noth. Wenige Tage darauf both Gustav Frieden. Jeder Theil war des Krieges müde. Gustav vergeudete seines Reiches kärgliche Kraft, ohne Aussicht auf Wiedereroberung dessen, was Ulrike Eleonore und ihr Gemahl Friedrich von Hessen verloren hatten. Catharina wünschte den türkischen Krieg sieghaft geendigt, darum den schwedischen früher beseitigt. Gustavs sanguinische Hoffnungen auf Pohlen, auf Preußen, auf Großbrittannien, waren genug geäfft worden. Der Divan zeigte nicht einmahl Haltung genug, einen so köstlichen Bundesgenossen zu unterstützen. Das schwedische Volk wünschte, bedurfte den Frieden. Sein populärer König gab ihn schnell. Er wurde geschlossen am 14. August 1790 zu Werdä am Gränzflüßchen Kymene, zwischen dem königlichen Liebling Armfeld und dem russischen G. L. Igelström. Der Besitz blieb beyder Seits unverändert, nur sollte Schweden aus den Häfen der Ostsee und des finnischen Meerbusens, jährlich für 50,000 Rubel Getreide

frey ankaufen und ausführen können. Der Pforte wurde gar nicht mehr erwähnt. — Um diese Zeit waren die Höfe von Wien und Berlin, durch den Vertrag von Reichenbach, bereits versöhnt, zwischen Österreich und den Türken Waffenstillstand.

Diese höchst ungelegene und mächtige Diversion, von Seite Schwedens, mußte natürlich, auch in den Operationen der beyden russischen Heere gegen die Pforte, Ungewißheit und Stockung hervorbringen. — Die aus Siebenbürgen, Croatien und Slavonien vorgedrungenen Truppencorps zogen sich allmählich wieder zurück. Die Türken dadurch aufgemuntert, thaten häufige und wüthende Streifzüge in's Banat, auf die croatischen und siebenbürgischen Gränzbezirke. Die Hauptarmee in dem ungesunden Winkel zwischen der Donau und Sau bey Semlin, schmolz durch Unthätigkeit, durch Seuchen, durch oftmahliges ganz vergebliches Ausrücken und tagelanges Ausharren in einer lybischen Hitze und Trockenheit, bey jedem Kanonenschuß aus Belgrad, bey jeder Plänkeley an der Sauspitze, auf der Kriegsinsel, auf dem Beschanier-Damm, schneller und häufiger zusammen, als es durch wiederhohlte Niederlagen hätte geschehen können. Am 7. August 1788 brachen, wiewohl nicht unerwartet, die Feinde bey Schuppanek in's Banat, General Papilla verlor 12 Kanonen und floh nach Laas-Maare, der Großvezir selbst breitete sich mehr und mehr im Banat aus, und von Schuppanek bis Temeswar gegen Norden, und von Dubova bis Denta gegen Westen geschah ein allgemeiner Rückzug, über den jedermann erstaunte. — In Arad und Temeswar machte man sich schon auf eine Belagerung gefaßt. Der ärgerlichste Auftritt bey einem solchen Heer und gegen einen solchen Feind, war unstreitig der Rückzug von Karansebes nach Lugos, in der dunklen Sturmnacht vom 20. — 21. Septem-

ber 1788. Wallachen hatten den blinden Lärm verbreitet, die türkische Hauptarmee nähert sich Weißkirchen und Temesvar. Die Husaren und noch türkisch gekleideten Servier bey der Arrieregarde hielten sich wechselseitig für Spahis und Janitscharen, feuerten auf einander, bald auch die Infanterie, zuletzt, um nicht müßig zu seyn, sogar das Geschütz. Über 30 Kanonen wurden von der Bespannung zurück gelassen. Zwischen und neben den Colonnen sprengten mit wildem Geschrey eine Menge Feige, die man für Türken hielt. Der Kaiser sehr kränklich, in einer offenen Chaise an der Spitze der Hauptcolonne, warf sich auf's nächste beste Pferd, um der Verwirrung zu steuern, aber er wurde nicht erkannt und im Gedränge mit fortgerissen. — Die Türken, durch diesen panischen Schrecken und unendlichen Lärm aus ihrem ruhigen Schlafe geweckt, setzten nun in größter Eile nach und erreichten die Armee, noch bevor sie in die Stellung von Karansebes eingerückt war. — Der Großvezir lagerte sich trotzig, den Österreichern auf eine halbe Meile im Gesicht. Sie wagten es nicht, ihn zu vertreiben. Im October gefiel es ihm selbst, das Banat wieder zu verlassen. — !!

Thaten, der schönsten Heldenzeit Roms und Griechenlands würdig, wie die Vertheidigung des Schlosses Rama wider 4000 Türken, durch den Unterlieutenant Lopresti und 23 Gemeine, von Belgiojoso, — Eperjessis am Vulcanerpaß, die hier mit den Ihrigen, wie an den Thermopylen, bis auf den letzten Mann auf dem Platze blieben, der berühmten veteranischen Höhle, mit einem schwachen Detaschement von Brechainville unter Major Stein (Bruder des nommé Stein, ja wohl, des oft und herrlich genannten !!) zeigten am besten, welcher Geist dieses Heer beseelte und was man von ihm hätte erwarten dürfen ?!

Ruhmvoller und glücklicher ging es auf beyden Flügeln. Ein guter Theil der Moldau war erobert, am 29. September Chotym an den Prinzen von Coburg und an Suworow übergeben. Unter allgemeinem Jubel in Wien, wie bey der Armee, erhielt endlich Laudon den Oberbefehl in Croatien. De Vins, der seit der Erkrankung des Fürsten Carl Lichtenstein hier commandirte, nützte den Augenblick der Begeisterung, den die Nachricht von Laudons naher Ankunft herbeygeführt hatte. Am 9. August ging er wieder über die Unna, G. M. Brentano erstürmte das verschanzte feindliche Lager, das Dubitza deckte, welches sogleich wieder von Neuem belagert wurde. Laudons Neffe, Kleback, that einen Streifzug tief in das feindliche Land, und verbrannte die Vorstädte von Novi an eben dem Tage, wo Laudon von Kaunitz Abschied nahm. Am 18. August empfing ihn freudetrunken und jubelnd sein Heer vor Dubitza. Tages darauf, als er gekommen, besah er die Veste, und am 20. siegte er. Es wollte nähmlich ein starkes türkisches Corps, im Angesichte der Belagerten, auf dem Adschinoberg gelagert, Laudon überfallen und den Platz entsetzen. Ohne Verlust eines einzigen Mannes schlug er diesen, von dem Pascha von Travnik befehligten Heerhaufen, und zwang ihn bald, sich nach Banjaluka zurückzuziehen. Am 26. August capitulirte hierauf Dubitza, dessen kleine Besatzung von 400 Mann dem Mangel, dem Brande, den Breschen und Seuchen zum Trotz, einen ganz unglaublichen Widerstand mit zwecklo-ser Hartnäckigkeit entgegengesetzt hatte. Joseph ernannte am Ende August Laudon zugleich auch zum Oberbefehlshaber des slavonischen Truppencorps, und nun ging der Feldmarschall sogleich über die Sau, um Berbir oder türkisch Gradiska anzugreifen. Am 2. September ließ er durch den F. M. L. Grafen Mitrowsky das bey dieser Festung stehende kleine Lager der Türken

aus einander sprengen und Berbir blockiren, das sich gleichwohl erst im folgenden Jahre ergab. Nun wendete er sich gerade auf Novi, und ließ in der Nacht vom 10. — 11. September die Laufgräben eröffnen. Zwar hatte sich der Pascha von Travnik mit seinem starken Corps in 3 Abtheilungen getrennt und zurückgezogen. Am 20. September griff aber gleichwohl ein feindlicher Heerhaufen, über 7000 Mann stark, von Blagny her, die jenseits des Flüßchen Rana stehenden und etwas exponirten Bataillons, mit ungemeiner Heftigkeit und ihrem fürchterlichen Allah-Geschrey an. Der Greis Laudon fiel ihm persönlich in den Rücken und schlug ihn in eine unordentliche Flucht. — Der Sturm des folgenden Tages, 21. September, mißglückte durch die unzeitige Hitze der Leiterträger, nicht so jener vom 3. October, trotz des rasenden Widerstandes.

Die Versuche, den Türken in ihrem eigenen Lande Feinde zu erwecken, hatten nur sehr geringen Erfolg. Niemand arbeitete ihnen, in so ferne sie auf die Griechen berechnet waren, eifriger, wiewohl heimlich entgegen, als die Russen selbst! — Mahmud Pascha von Scutari, auf dessen Empörung man nicht geringe Hoffnungen zur Eroberung Albaniens und Griechenlandes bauete, ließ den an ihn abgesendeten Officialen des Departements der auswärtigen Geschäfte, Brognard und die mit ihm gekommenen österreichischen Officiere, nachdem er sie mit Ehren überhäuft, auf der Heimreise überfallen, und grausam ermorden.

Der als F. M. L. in der Schlacht bey Wagram umgekommene Philipp von Vukassovich, damahls Major des Liccaner-Regiments, sollte sich mit den Montenegrinern und mit dem Pascha von Scutari vereinigen, und Albanien und seine Meeresküsten erobern, überhaupt so weit gehen, als Glück und Gelegenheit ihm es erlauben würden. — Die, deren bundesgenöß-

sischer Treue er sich überliefern mußte, wurden seine gefährlichsten Feinde. Am 26. July 1788 focht er bey Spur und Sabgliak mit den Montenegrinern wider des Pascha von Scutari Volk. Hätte er nicht mitten im erbitterten Kampfe den Montenegrinern mißtrauen müssen, ja sich nur auf ihre Neutralität recht verlassen können, Albanien wäre größten Theils in seine Hand gefallen. Als Sieger (der Feind verlor weit mehr an Todten und Gefangenen, als Vukassovich selbst Mannschaft hatte), unverfolgt, mit Gefangenen und Beute, nahm er seinen Rückzug. — Eine an sich kleine Unternehmung, die aber hinsichtlich ihrer Schwierigkeiten und der dabey entwickelten Talente, interessanter und lehrreicher ist, als manche Schlacht.

Der Kaiser, — schwere Übel benagten die Grundfesten seines Lebens, in bedenklicher Steigerung von Woche zu Woche, — lebte ein Krieger unter seinen Kriegern, im Lager, ihnen ein unwiderstehliches Beyspiel strengen Pflichtgefühles, freudiger Entsagung, unermüdbarer Aufopferung, überladen von Sorgen um des Staates innere und äußere Sicherheit, tief gekränkt durch Mißgriffe, Undank, Widersetzlichkeit, Unglück. Er wollte Allen Alles seyn. Das ist keinem Sterblichen vergönnt. Joseph war Soldat, aber durchaus kein Heeresführer. Das hat dieser Feldzug zu einer beklagenswerthen Evidenz gebracht. — Von Schmerz und Unmuth zerrissen, ging er Ende October 1788 nach Wien zurück. Wie würde sein Feuereifer demjenigen gezürnet haben, der ihn hätte abhalten wollen, auch den zweyten Feldzug in Person mitzumachen! Das verhinderte aber die äußerst bedenkliche Wendung, welche des unvergeßlichen Monarchen Gesundheitszustand, gleich in den ersten Monathen des Jahres 1789 nahm.

Einen Zug darf die Geschichte nicht mit Stillschweigen übergehen. Wie Joseph überhaupt mit Vaterliebe

und Vatersorge, in seinem Neffen Franz, der herrlichen, aber durch heulende Stürme und Erdbeben durchwühlten Aussaat, den besten Wächter erzog, gönnte er ihm insonderheit auch, als er im zwanzigsten Lebensjahre das öffentliche Leben begann, den wahren Ehrenplatz eines Thronfolgers, eines (wie Albrecht der II. gesagt, im Nahmen und in der That) Heerzogs von Österreich, bey dem Heere wider den Erbfeind der Christenheit!! Wie der große Czaar Trommelschläger und Schiffsjunge gewesen, so verschmähte unser kaiserlicher Herr es nicht, den Dienst von der Pieke an zu lernen, im ältesten Regiment des Heeres, das in der höchsten Bedrängniß, Ferdinand II. errettet hatte, bey Großfürst Constantin Cürassiers. „Er wisse (schrieb Joseph, als für den zweyten Feldzug seine Krankheit ihn zu Wien fest hielt) seinen Neffen, zu keinem größeren Meister zu geben, als zu seinem Laudon!" — Der Erzherzog Franz feuerte die erste Kanone auf Belgrad ab. Sein Ahn, Herzog Franz von Lothringen, war Generalcapitän des kaiserlichen Heeres, als gerade vor einem halben Jahrhundert (1739) Belgrad an die Türken überging. F. M. Olivier Wallis hatte bey Krotzka Belgrad verloren, sein Sohn Michael Graf Wallis wurde wieder erster Commandant daselbst, — Osmann Pascha übernahm Belgrad von Neipperg und Schmettau, Osmann Pascha der Sohn, übergab es an Laudon. Fürwahr ein classischer Boden, geziert durch die größten Rückerinnerungen an die servischen Kaiser, an Georg Brankovich, an Hunyadi, den großen Gubernator, an den Mönch Capistran, an den baierischen Max Emanuel, an Guido Starhemberg und Eugen, an den großen Suleymann und an die Kiuprili's!!

F. M. Graf von Haddik übernahm das Commando der Hauptarmee bey Weißkirchen, Laudon er- Der Feldzug von 1789.

zwang (am 10. July) die Übergabe von Berbir oder türkisch Gradiska, nach einer allgemeinen siegreichen Vorrückung auf das feindliche Gebieth. Der Prinz von Coburg hatte mit seinen 12,000 Mann 6500 Russen unter Suwarow vereinigt und zog die Moldau hinab gegen die Wallachey. Am 1. August 1789 schlug er bey Fokfan, mit einem Verluste von 25 Köpfen, ein türkisches Armeecorps von 35,000 Mann auf's Haupt und eroberte das ganze Lager. Clerfait trieb (17. August) die Feinde bey Mehadia zurück, er trieb sie (27. August) durch das Treffen bey Schupanek, ganz aus dem Banat. Am 22. September geschah zwischen 17,000 Kaiserlichen und Russen unter Coburg und Suwarow, und 92,000 Türken, unter dem Großvezir Rudschuk Seid Hassan Pascha, ein wüthendes Treffen bey Martinestje, in der Wallachey, 13,000 Türken ertranken auf der Flucht im Flusse Buseo, 5000 blieben auf dem Platze, aber kaum 100 ließen sich fangen. Drey Lager, 2000 Wägen, 100 Fahnen, 84 Kanonen und 23 Streitwägen mit Ketten für die gefangenen Christen bestimmt, wurden den Siegern zur Beute, die dabey etwas über 300 Mann verloren. — Der F. M. L. Fürst von Hohenlohe-Kirchberg erfocht (7. und 8. October) bey Porczeny und Vaideny, gleichfalls in der Wallachey, zwey neue Siege, die den Feinden gegen 3000 Mann, Lager, Geschütz und andere Siegeszeichen kosteten.

Haddik erkrankte schwer. Joseph berief nun seinen alten Freund und Waffenbruder Laudon, mit unumschränkter Vollmacht zum Oberbefehl. Am 14. September wurde Belgrad eingeschlossen, am 25. begann das Bombardement. An dem Tage, wo die Artillerie am fürchterlichsten ihre Donner auf Belgrad spie, starb ihr trefflicher Oberanführer Rouvroy. Des alten, vertrauten Waffencumpanen schmerzlich empfundener

Tod, wurde wenige Stunden darauf gerächt, durch die Erstürmung der Vorstädte Belgrads, trefflich eingeleitet durch Lascy's Neffen, den F. Z. M. Grafen Georg Browne, und geschmückt durch einen unverwelklichen Kranz einzelner Heldenthaten.

Wie vor 28 Jahren bey jenem unglaublichen Sturm auf Schweidnitz der Oberste Graf Olivier Wallis, mahnte jetzt der Oberste Graf Argenteau sein Regiment, in einer feurigen Anrede, welche Ehrenschuld ihm dadurch auferlegt sey, daß es Laudons Nahmen trage!!

Binnen wenigen Stunden erzwang das unerhörte Feuer auf die Festung den Antrag eines fünfzehntägigen Waffenstillstandes zur Berathung und Unterhandlung wegen der Übergabe. „Nicht fünfzehn Stunden!" war Laudons mündliche Aufwallung über dieses Schreiben. Das Feuer wurde verdoppelt und binnen 24 Stunden capitulirte dieser überaus wichtige Platz mit 500 Kanonen, 70 Schiffen und ungeheueren Vorräthen aller Art.

Zwar war der Seraskier von Servien, Abdy Pascha, von Nissa bis Cspria vorgerückt, um Belgrad Luft zu machen, oder die österreichische Belagerungsarmee zu bedeutenden Detaschirungen zu zwingen, aber (ein gewaltiger Gegensatz gegen den blinden Lärm von Karansebes!!) das einzige Freycorps des Obersten Mihalievich war mehr als hinreichend, ihn bis hinter Nissa zurückzujagen. Schon am fünften Tage nach dem Falle Belgrads fiel auch Semendria, Serviens Hauptstadt, durch eine schnelle Capitulation, mit dem General Otto.

Noch vor dem gänzlichen Hereinbrechen des Winters, wollte Laudon auch Orsova hinweg nehmen, hieran gleichwohl durch die allzu rauhe Jahreszeit gehindert. Es blieb den Winter über eingeschlossen, wie das

auf der servischen Seite gegenüber liegende Fort St. Elisabeth. Am 16. April 1790 öffnete auch Orsova seine Thore dem F. M. L. Grafen Wartensleben, Bukarest, die Hauptstadt der Wallachey, dem Prinzen von Coburg am 10. November 1789.

In beyden türkischen Feldzügen hatten die Russen, nur mit den Österreichern vereinigt, Suwarow mit Coburg, Chotym genommen, bey Fokšan in der Moldau, bey Martinestje oder Tirgu-Kukuli in der Wallachey gesiegt. Die Erstürmung Oczakows, 17. December 1788, war viel weniger das Werk und die Folge des Kriegsplanes, als vielmehr der dringenden Noth, in welcher sich Potemkin befand, darum auch viel zu theuer erkauft.

Schon am Ende des ersten Feldzuges waren Friedensvorschläge zwischen Österreich und der Pforte geschehen, insonderheit durch Choiseul Gouffier, französischen Bothschafter in Constantinopel. Der Großherr, Abdul Hamid, lieh denselben willig sein Ohr, aber sein Neffe und Nachfolger, Selim III. (7. April 1789), gedachte nur der alten, unwiderstehlichen Schrecken des osmannischen Nahmens und befahl Fortsetzung des Krieges wider die Ungläubigen, mit ungetheilter Kraft und nach dem heiligen Worte des Propheten. — Der reißende Siegeslauf der Österreicher bewog endlich den Großvezir, als Belgrad, Semendria, Gladowa, nach einander fielen, es ernstlicher zu nehmen, mit den Anwürfen der Versöhnung und des Friedens, welchen Österreich schon im August 1789, durch die Bevollmächtigung der Freyherrn von Thugut und Herbert, aufrichtig und bereitwillig entgegen gekommen war. Der Defterdar des Lagers trug Laudon einen ausgedehnten Waffenstillstand an, um während dessen ungestört vom Frieden zu handeln. Dennoch kam dieser Waffenstillstand beynahe erst ein halbes Jahr nach

des Kaisers Ableben zu Stande, in Folge der Reichenbacher Convention zwischen dem Wiener und Berliner Hofe, durch die Vermittelung des Grafen Görz, welchen das preußische Cabinet zu diesem Ende in's Lager des Großvezirs sendete.

Ausgang der Veränderungen Josephs in der inneren Staatsverwaltung.

Auf das Gemüth der Nation hatten zuvörderst Josephs religiöse Neuerungen zweydeutig gewirkt. Die Bildung der Menge war bey weitem noch nicht zu jener Stufe selbstständiger Festigkeit gediehen, als daß man sie so auf einmahl, so ohne weiters, der geistigen Vormundschaft, wie sie damahls war, hätte loszählen können. So wenig der Soldat, außer den Kriegesartikeln und außer dem Reglement, die Stimme und die Satzungen der Ehre entbehren kann, so nothwendig sind mit und neben dem Gesetze, Disciplinar-Vorschriften, Cultus, die positivsten Religionsnormen und wie nöthig war nicht in der europäischen Staatenfamilie, wie nöthig ist nicht im Staate selbst, jenes heilige und unverletzliche Gegengewicht zwischen Thron und Altar?!

Viele der kirchlichen Verordnungen Josephs waren weise und preiswürdig, das Wichtigste aber hierin war schon durch seine erlauchte Mutter auf viel langsamerem und milderem Wege, war seit der Reformation, bereits durch seine erhabenen Altvordern geschehen. Man gedenke nur der kühnen Schritte Ferdinands I. und Max II. zum Genusse des Abendmahls unter beyderley Gestalten, wegen bedingter Priesterehe, wegen einer allgemeinen, vaterländischen Liturgie!

Dank und hohe Billigung verdienen insonderheit: die Einstellung aller Geldversendungen nach Rom, der Verboth aller Verbindungen österreichischer Klöster mit auswärtigen Ordens-Generalen und Congregationen, jedweder päpstlichen Bulle, ohne das landesherrliche Placetum, die Stiftung von mehr als 4000 Local-Ca-

planeyen und die Zerstückelung der allzu weitläufigen, reichen Pfarreyen, wegen des Anwachses der Bevölkerung, die Läuterung der Lehrsätze des canonischen Rechtes und der Theologie auf den hohen Schulen und Lycäen, die Begränzung der weltlichen und geistlichen Gerichtsbarkeit in dem, für Sitte und Erziehung so wichtigen Gegenstand der Ehe, durch das Ehepatent, — der plötzliche Abschnitt aller Versuche der Curie, dem landesherrlichen Juri circa sacra Eintrag zu thun, durch die feste und unumwundene Erklärung: Die päpstlichen Nuntien seyen gar nichts anders, als politische Agenten und Gesandte an den Höfen, bey welchen sie residirten ꝛc. ꝛc.

Gemäßigter und fester, darum auch dauerhafter, ohne so zweckwidriges politisches Aufsehen, hatte die große Theresia ihr Recht geübt, zur Begränzung der Diöcesen, zur Vereinigung kleinerer, zur Abtheilung allzu großer Kirchsprengel, zur Verbannung der Gerichtsbarkeit auswärtiger Ordinariate, zur Ausübung ihres Patronatsrechtes und ihrer gesetzgebenden Gewalt in Kirchensachen, als apostolische Königinn von Ungarn, als welcher ihr alle Machtvollkommenheit eines außerordentlichen Legaten zustand.

Sehr viele Mönchs- und Nonnenklöster wurden aufgehoben. Unstreitig war ihre Zahl zu groß, unstreitig in vielen die Zucht sehr verfallen, insonderheit eine wahre Wohlthat, die Verminderung der Mendikanten, denen der Aberglaube der unteren Volksclassen, großen Theils eine ergiebige Quelle des Einkommens war. Dessen ungeachtet dürfte es wohl erst eine spätere Zeit ganz zu ergründen vermögen, worin denn eigentlich der viel gepriesene Gewinst der Menschheit bestehe, daß die Klöster so vermindert, die Casernen hingegen in's Unendliche vermehrt worden seyen? — Die Rohheit, womit diese Aufhebungen großen Theils vollzo-

gen wurden, womit man alterlebte Leute, zum kümmerlichen Forttreiben, in eine ihnen ganz fremde Welt hinausstieß, wirkte wahrlich, nicht auf's zarteste zur Sittenverfeinerung der Nation. Der Vandalism verdient immer wieder neu beklagt zu werden, womit damahls ganze Archive und Bibliotheken, Majestätsbriefe, Landtagsschlüsse, Staatsverträge, ja die wichtigsten Besitztitel, in der Papiermühle, beym Käsekrämer, auf dem Trödel untergingen, womit (um auch andere Beyspiele anzuführen) Rudolphs II. berühmte Kunst- und Schatzkammer in Prag, augenblicklich zur Artilleriecaserne umgestaltet und selbst die irdischen Überreste der Habsburgischen Fürsten, (Albrechts des Weisen in Gamming, Friedrichs des Schönen in Mauerbach ꝛc.) mit genauer Noth der gleichen Zerstörungs- und Zerstreuungswuth noch entrissen wurden. Es ist eine Thatsache, daß in der Josephinischen Klösteraufhebung, auf die Überreste altdeutscher Kunst und Poesie, auf viele Denkmahle der Vorzeit, und dadurch auch auf die Geschichte selbst, fast eben so unheilbringend gewirkt worden sey, als durch die Vernichtungssucht in den ersten Jahrzehenden der so oft überschätzten Reformation.

Die der Gesundheit so nachtheilige Sitte, die Todten in den Kirchen oder ringsherum zu begraben, wurde abgestellt. Aber auch hier zeigten die Unterbehörden gleiche Unzartheit, gleichen Zertrümmerungsgeist. Jene zarte Schonung und Achtung, die dem Andenken der Verstorbenen ziemt, die der Staat sorgfältig zu pflegen hohe Ursache hat, da die allmächtige Triebfeder und unerschöpfliche Münze des Nachruhms damit so nahe verschwistert ist, wurde hierbey vielfältig ganz außer Augen gesetzt. Grabmähler berühmter Männer, verschwanden dem Danke der Enkel. Kinder konnten in wenigen Wochen die Stelle nicht mehr finden, wo geliebte Ältern oder unvergeßliche Wohlthäter einer bessern

Zukunft entgegen harrten und wie jedes Jahrzehend seine eigenthümliche Krankheit und Thorheit hat, so geschah in den Provinzen hier und da, manchmahl eine Art förmlichen Kreutzzuges gegen Bilder, Grabsteine und Familiengrüfte, wie in den Zeiten der Iconoclasten!

Pius VI. hatte in der Hoffnung, den Kaiser von seinen Neuerungen und Verbesserungen abzubringen, im eiteln Wahn seines persönlichen Einflusses und der imponirenden Majestät dieses seines, seit Jahrhunderten unerhörten und unter solchen Umständen wahrhaft einzigen Schrittes, wie in diesem Werke bereits vorgekommen ist, die Reise nach Wien unternommen und was für ein ohnehin wankendes Ansehen, der wahre Todesstoß ist: Er hatte sie vergeblich unternommen. Die Reformen gingen nur um so rascher ihren Gang fort. — Was Haschka in seiner Ode, Eybel in seinen Thesen ausgesprochen, würde man sich in der Gegenwart eines andern weltlichen Souveräns wohl nimmermehr gegen denselben erlaubt haben.

Diese Geringschätzung und Verhöhnung aller moralischen Triebfedern, zeigte sich nicht nur in geistlichen Dingen, sondern auch in der Literatur, auch im Militär. Die nach einem steif und starren Zunftgeiste, für unüberwindlich gehaltenen, ihren Feind verachtenden Linientruppen und -stehenden Heere, haben in den ersten Feldzügen des französischen Revolutionskrieges, für den dünkelhaften Unglauben an die Allmacht der Ideen (wie wir bereits oben erinnerten, S. 30, 31) nur gar zu arges Lehrgeld gegeben. — So auch in der Literatur, zumahl in der Geschichte! Bis vor kurzem sahen sich die Fürsten von Österreich beynahe ausschließend von religiösen oder politischen Gegnern geschildert, also daß (Wir haben es schon oft gesagt und können es nicht zu oft sagen) Wahrheit und

Mäßigung, neben den bereits eingebürgerten Fictionen des Parteygeistes, selbst in urkundlicher Beweiskraft, nur tauben Ohren predigten. Eine natürliche, ja meist unausbleibliche Strafe der vernachläßigten oder verachteten Publicität, eine Folge, nach Umständen oft weit unwiederbringlicher, weit verderblicher, als manche verlorene Schlacht! Österreich ist bey der großen Tagsatzung der Geschichte zu oft ausgeblieben. Darum erscholl immer nur eine, die Stimme der Gegenpartey. Darum wurde es, eben um seines Stillschweigens willen, in der öffentlichen Meinung contumazirt!

Wirklich hatte in Joseph eine Art von Abneigung gegen Gelehrsamkeit und Gelehrte gewurzelt, als Er an das Staatsruder trat. Sein bekannter Vergleich des Buchhandels mit dem Käsehandel war nicht gemacht, die Gemüther und die Federn einflußreicher Schriftsteller für ihn zu gewinnen; so ernst und richtig der große Kaunitz auch darauf losarbeitete, ihn in dieser Rücksicht umzustimmen! und kann sich denn sein goldenes Zeitalter, in Rücksicht der gelehrten Männer und Werke, mit jenen messen, welche (ihre längere Dauer wohl erwogen) die stürmische Herrschaft Theresiens und ihres Enkels Franz verherrlichten!? Endlich, als die meisten seiner großen und menschenfreundlichen Entwürfe gescheitert, Mißverständnisse, Argwohn und Undank sein Lohn waren, schien Er plötzlich tief und melancholisch zu fühlen, wie unrecht diejenigen haben: qui credunt, praesenti potentia extingui posse, etiam sequentis aevi memoriam!" Nachruhm und Vergeltung schienen, wenigstens durch die Geschichte, sein innigster Wunsch zu seyn. Am 11. April 1787 befahl er dem Fürsten Kaunitz an eine Geschichte seiner Plane und seiner Regierung zu denken und zeichnete die Hauptmomente selbst vor.

Josephs Erziehung hatte mit den großen Ansprüchen seines erhabenen Berufes keineswegs im Einklange gestanden. Späterhin war es nicht mehr an der Zeit, sich aus den Quellen zu bilden. Sohin erübrigte nur der allgemeinste als der kürzeste Weg: Handbücher, Magazine, Encyklopädien! daher so manches Oberflächliche und Allgemeine, Anziehendes statt des Gereiften, Witz statt Gründen, Geringfügiges statt des wahrhaft Wichtigen und das Hohe und Große nur in dem engen Kreise der sciences exactes!! Daher in Josephs Handbilleten so oft der Wiederschein der damahls alle besseren Köpfe und edleren Herzen beschäftigenden und leider auch irremachenden physiokratischen Grundsätze, daher daß, wie schon der Engländer Core bemerkte, in diesen Handbilleten auch nicht eine der Neuerungsideen fehlte, welche die constituirende Nationalversammlung in Frankreich, zu gleicher Zeit, in gährenden Umlauf gesetzt hat.

Musterhaft waren Josephs Verordnungen zur Annäherung der Juden an die bürgerlichen Verhältnisse seiner übrigen Unterthanen, die Aufhebung aller entehrenden Bezeichnungen, die Eröffnung gemeinsamer Wege und Mittel der Bildung, der Gewerbe, des Handels, Eigenthums, ja selbst der Ämter und Würden im Staate. — Wenige europäische Reiche, so großes Geschrey sie auch sonst von ihrer Aufklärung machten, haben das Große und Menschenfreundliche von Josephs dießfälligen Ideen, ganz oder anders als sehr spät und vom ewig fortrückenden Zeitgeiste schlechterdings gezwungen, erreicht.

Des unsterblichen Joseph schönste Gabe an seine Völker war die Vollendung dessen, wozu schon 1772 seine unvergeßliche Mutter, die entscheidendsten Schritte gethan: Das Toleranz-Edict (15. October 1781). Wie enge band er dadurch nicht, vieler andern wohl-

thätigen Folgen zu geschweigen, die ungarischen Protestanten und Reformirten an die Krone und an seine Person?

Schon Theresia hatte, aus dem nächsten Anlasse der böhmischen Unruhen (1772), bestimmte Annäherung zur Milderung der Leibeigenschaft gethan. „Das (Vollbringen dieser Befreyung, schrieb sie einst an Kaunitz, in einem der vielen Augenblicke, wo es sie drängte, den Zepter in Josephs Hände niederzulegen) allein wär' im Stand, mich am Staatsruder zu erhalten. — Wann ich allein wär' und en vigueur, ich hätte ihn (einen böhmischen Prälaten, der hierin das erste Beyspiel gab) alsogleich zum Fürsten gemacht!" — Joseph tilgte nun die Leibeigenschaft ganz: „In Erwägung, daß ihre Aufhebung und die Einführung einer gemäßigten Unterthänigkeit, den nützlichsten Einfluß auf die Verbesserung der Landescultur und Industrie habe, auch Vernunft und Menschenliebe dieser Änderung das Wort sprechen!"

Unstreitig bedeutende Schritte, höchst lobenswerthe Vorarbeiten, geschahen in der bürgerlichen und peinlichen Gesetzgebung. Vollendet wurde in jener nur das Personenrecht. Ein Meisterstück, wie kein anderes Reich und vielleicht auch kein anderes Zeitalter aufzuweisen hat, gab Österreich erst, Josephs erhabener Neffe Franz. Die an die Stelle der Todesstrafe getretene Anschmiedung im ewigen Gefängnisse und das Schiffziehen, waren wahrhaftig nicht auf Besserung, noch auf Beyspiel berechnet, eben so wenig im Einklang mit der milderen Sitte der Zeit und im seltsamsten Widerspruche mit dem philantropischen Zetergeschrey über die Unrechtmäßigkeit der Todesstrafe und der peinlichen Frage. — Bey den gerade damahls so oft und so laut posaunten Gemeinplätzen: wie jeder Bürger, so sey auch der Fürst selbst unter dem Gesetze und

nur dessen erster Diener, gewann es ein gar sonderbares Ansehen, als Joseph einige Mahle die von den Gerichtsbehörden ausgesprochene, gesetzliche Strafe verschärfte und das Gesetz zurückwirken ließ! Unter Theresien hatten Geburt und Würde, manchem Verbrecher, wenn auch nicht zu gelinderer, doch zu geheimer Bestrafung verholfen. Man besorgte nähmlich mit Recht, die schlecht unterscheidende, nur vom augenblicklichen Eindruck fortgerissene, schadenfrohe Menge, möchte das Brandmahl der öffentlichen Strafe nicht nur auf den Verbrecher selbst beziehen, sondern auch auf seinen Stand, auf seine Stelle. Die öffentliche Züchtigung eines Großen, eines Geistlichen, eines angesehenen Staatsdieners, möchte dem heilsamen Ansehen und Einfluß des Cultus, des Adels, des Amtes selbst nachtheilig seyn. Joseph hingegen verfolgte vielmehr, mit auffallender Begierde, den Gesichtspunct, die Gerechtigkeit solle für jeden gleich, unerbittlich, unbestechlich seyn, kein Stand, kein äußerer Glanz schirmen vor Strafe und Schande. Es sey vielmehr ein Glück, wenn recht große Opfer diese große Wahrheit besiegelten!

Der Flecken, der bisher mit der unehelichen Geburt, mit gewissen, gleichwohl unentbehrlichen Beschäftigungen vermeintlich verknüpften Schande wurde aufgehoben, die, zumahl in Ungarn so zahlreichen, von der Geige, vom Pferdehandel oder vom Betrug lebenden Zigeuner, einem arbeitsamen, bürgerlichen Leben geschenkt. — Aber bey all diesen Ausmerzungen der Überreste einer finstern Zeit wurde von Unterbehörden in der Ausführung, manchmahl aber auch von oben in der Conception, eine Rauhheit geübt, die dem unaufhörlichen Gelispel von unverjährbaren Menschenrechten, von der Freyheit und Gleichheit der Rechte Aller, nicht selten schnurstracks entgegendröhnte. So

als einige ruhige friedliche Deisten in Mähren, die selbst nicht recht wußten, was sie wollten, allenfalls auch durch Stockprügel eine Neigung fassen sollten, zu einem der drey geduldeten christlichen Glaubensbekenntnisse überzutreten, als ein Mörder deßhalb mit glühenden Zangen gezwickt wurde, weil seine Aussage: „er hätte seine Unthat nicht begangen, wäre die Todesstrafe nicht abgeschafft," den Lieblingswahn gewaltig erschütterte, die Todesstrafe habe gar nichts Abschreckendes!!

Theresiens beynahe einzige Leidenschaft war die Wohlthätigkeit gewesen. Mehr noch als durch diese, hatte sie ihre Diener, durch eine wahrhaft kaiserliche Anerkennung ihrer Dienste und ihres treuen Willens an sich gefesselt. Aus den Briefen der unsterblichen Frau an ihre Minister, oft auch an ihre Witwen und Kinder, könnte fürwahr ein eigener goldener Spiegel der Regentenweisheit zusammengetragen werden (und wie ein geistreicher Schriftsteller mit allem Recht sagte), das innerste Geheimniß jener Staatskunst, die seit Jahrhunderten fast ununterbrochen und wahrhaft segensreich in unserer Kaiserburg gewaltet hat. Im Gegensatze hiermit, standen Resolutionen, oft an verdiente Männer, welche kränken mußten. Nicht Witz und Spott, sondern Würde und Gnade sind die Grundpfeiler der Majestät.

Die zahlreichen Flugschriften jener Zeit (Joseph erlaubte alle Kritiken, selbst gegen seine eigene Person, in so ferne sie nicht bloße Schmähschriften seyen) hoben es ganz vorzüglich heraus, daß nach dem neuen Normale, erst nach ausgedienten zehn Jahren, ein Drittheil des Gehaltes, als Pension vergönnt würde, und so geschehen konnte, daß Witwen und Waisen von Beamten, die sich aus patriotischer Gluth vor der Zeit in's Grab gearbeitet hatten, darben mußten, während

für jene Diener und für die Ihrigen weit besser gesorgt war, welche die Kunst verstanden, sich im Dienste bestens zu conservíren, und sich dessen ungeachtet doch auch noch eine Carriere zu ersitzen.

Was Joseph eigentlich von seinen Dienern forderte, war am deutlichsten in dem berühmten Handbillet ausgesprochen, das der Monarch bey seiner zweyten Reise nach Florenz, Neapel und Rom zurückließ, auf welcher ihn (wie einige Sachkundige behaupten wollen) die geistreichen Gespräche des spanischen Gesandten Azara, des geschmackvollen Kenners und Gönners der Kunst, des ehrwürdigen Cardinals Bernis (Mitstifters des Familienbundes zwischen Habsburg und Bourbon), ja selbst des Schweden-Königs Gustav, von seinem Vorsatze zurückgebracht haben sollen, in geistlichen Sachen noch gar viel weiter zu gehen.

Dieses tausend Mahl abgeschriebene, unzählige Mahle comentirte Handbillet, ist noch weit charakteristischer, als durch seinen Inhalt, durch seinen rein theoretischen Ton, durch seine helle bestimmte Sprache, durch die ganz eigene Vermischung generalisirender Übersicht und scharf abgesonderten Details, — „Drey Jahre seyen verflossen (spricht Joseph), seit Er herrsche." Durch diese Zeit habe er seine Gesinnungen und Plane in allen Administrationsbranchen, mit nicht geringer Mühe, Sorgfalt und Langmuth zu erkennen gegeben, sich nie damit begnügt, eine Sache nur zu befehlen, die häufigen Vorurtheile durch Aufklärung geschwächt und mit Beweisen bestritten. Nach dem Muster seiner unbegränzten Liebe für's allgemeine Beste, müsse auch jeder Einzelne keine andere Absicht haben, als das Beste der größeren Zahl. — Allein bisher, habe es sehr an der Ausübung der gegebenen Befehle gefehlt. Anstatt so mechanisch und knechtisch zu arbeiten, müsse künftig jeder Vorsteher, vom geistlichen, Civil- oder Militär-

stande, der es bleiben wolle: 1) Alle Hauptentschlie-ßungen des Kaisers in seinem Fache sich ganz eigen machen. 2) Die Resolutionen zu ergründen, zu erläutern, zu empfehlen suchen, statt sie nur auf der unangenehmen oder verkehrten Seite zu betrachten, die Expedition so lange als nur immer möglich zu verzögern und dadurch ein desto größeres Geschrey zu veranlassen. Wollten die Stellen fortan nur materiell bleiben, so wäre wohl das Beste, sie alle aufzuheben. Die dadurch ersparten Millionen könnten sodann dem Unterthan an der Contribution nachgelassen und ihm dadurch eine viel größere Wohlthat zugewendet werden, als er jetzt bey schlechter Verwaltung von so vielen Beamten genieße. 3) Jeder müsse eigenen Trieb haben und nicht nach Stunden und Seiten arbeiten. 4) Eigennutz müsse fern seyn — nicht nur in Bezug auf Geld, sondern auch auf die Richtung der Darstellungen und Berichte. Über dieses Vergehen müsse der Chef den Subalternen und der Untergebene den Chef ohne alle weitere Rücksicht sogleich angeben. 5) Zerstreuungen, Rangsstreitigkeiten und Kanzelleysprünge aller Art, dürfen nie ein Geschäft verzögern. 6) und 7) Freymüthigkeit und eigenes Streben nach Abstellung der Mißbräuche und alles unnöthigen Umtriebs sey eines jeden Pflicht. 8) Das Gute sey nur Eins — also dürfe Nation, Religion, Stand ꝛc. ꝛc. keinen Unterschied machen. 9) Es sey nicht genug, daß der Landesfürst kein Despot und seine ersten Diener keine Plusmacher seyen: Die Bestimmung hänge zwar von dem Landesherrn ab — aber nur in so fern sey der Unterthan zu belegen, als die Handhabung der Sicherheit, der Gerechtigkeit, der Ordnung und des Flors es unumgänglich erfordern, denn nicht für den Überfluß, nur für das Bedürfniß des Staates soll beygetragen werden. 10) und 11) Persönliche Ab- oder Zuneigung dürfe nicht Statt haben. Die Beamten sollen einander freundschaftlich be-

handeln, sich verabreden und ohne Rücksicht ihres höheren oder niederen Ranges von einander lernen. 12) Die Geschäfte möchten doch nicht auf die Raths- und Expeditionstage verschoben werden. 13) Jede Landesstelle müsse jährlich ihre Untergebenen prüfen und an ihre Pflichten erinnern lassen. 14) Jede müsse bey allen Vorschlägen und Vereinfachungen nicht auf sich, sondern auf das Ganze sehen. — Wer nur das Utile und Honorificum vor Augen habe, und sein Amt als Nebending oder als eine willkommene Quelle des Einkommens betrachte, der soll es lieber gleich verlassen — er sey dessen nicht würdig, denn des Staates Beste verlange vollkommene Entsagung und daß man sich ihm ganz hingebe."

Der Wunsch war der aufstrebenden Seelengröße dieses Kaisers vollkommen würdig, so wie allgemeine Gleichheit der Rechte, so auch unverrückte, allgemeine Gleichheit der Abgaben. Aller in seinem Reiche einzuführen, welches auf den Fall des Gelingens unstreitig dadurch das mächtigste hätte werden müssen, indem die größte und eine unzerstörbare Macht auf der Zufriedenheit der Unterthanen beruht.

So lange auch Österreich ein geschlossenes Gebieth und im Besitze wahrhaft einziger Hausprivilegien war, so sehr auch die Religionskriege und die damit verbundenen Güter-Confiscationen, Landesverweisungen und Blutgerichte, im Anbeginne des dreyßigjährigen Krieges, unter Ferdinand II., die Gestalt der Sachen verändert hatten, bleibt es nichts desto weniger unbestreitbar, daß die wahre landesherrliche Machtvollkommenheit sich allererst unter Theresia vollkommen ausgearbeitet habe. Vor ihr war das Steuerwesen und die meisten Landeseinkünfte, bis auf wenige Regalien und Gefälle, in der Stände Gewalt. Niemand hatte so sehr wie Theresia, gleich beym Anfange ihrer Regierung, den Abgang des Allernothwendigsten, eines Schatzes, ge-

fühlt, den die pragmatische Sanction sehr schlecht ersetzte, über dessen Abgang sie bald alle ihre Länder verloren hätte. Gleich nach dem Achner Frieden (1748) richtete zwar die Unsterbliche auch hierauf ihr Augenmerk, ließ in allen deutschen Erblanden ein Urbarium aufnehmen, und einen neuen Steuerfuß einführen; allein wie sehr hatten sich in den seither verflossenen 35 Jahren alle Verhältnisse, Kräfte und Bedürfnisse verändert? Selbst dem unbedingten Anhänger des Alten konnten dieses Steuersystemes nothwendige Mängel nimmermehr entgehen. — Joseph war nach seiner eigenthümlichen Weise rasch entschlossen, nicht es zu verbessern, sondern es durch eine ganz neue Schöpfung zu ersetzen. Er selbst entwarf eine eigenhändige Vorschrift und Rechtfertigung. „Ein klarer und richtiger Steuerfuß sey das größte Glück eines Landes — Grund und Boden sey die einzige Quelle, aus welcher alles komme, und in welche alles zurückfließe, — deßwegen müsse der Grund allein, und zwar ohne Unterschied des Besitzers, die Bedürfnisse des Staates tragen. Verfassungen und Vorrechte vermögen dagegen nichts."

Die Obrigkeiten seyen nicht vor den Unterthanen da gewesen, die Unterthanen nicht für die Obrigkeit da. — Es müssen also alle Gründe ohne Ausnahme gleichmäßig, d. i. nach Verhältniß ihres Ertrags besteuert werden. Dieser sey nach der Ausmessung, nach einem zehnjährigen Durchschnitte, und nach dem Marktpreise zu bestimmen, und 40 pCt. abzugeben. An die Obrigkeiten wäre für Schutz, Gerechtigkeitspflege eine Kopfsteuer — gleich der Hälfte der Grundsteuer zu erlegen.

Der Werth der Frohndienste wäre in Geld zu bestimmen, und sie müßten abkäuflich seyn. Dazu brauchte man nur irgend eine Herrschaft zu prüfen, dann könnte

man durch eine Regel de tri das Billige in allen Provinzen finden."

„Gegen jene 40 pCt. würde sodann der Staat alle andern Abgaben abschaffen, den innern Handel und Wandel gänzlich frey geben, und die fremde Einfuhr hemmen, — welches alles der Nation eine außerordentliche Schnellkraft geben müßte."

Im April 1784 wurde diese neue Steuerregulirung durch ein Patent für alle deutschen Erblande verkündiget, zuvörderst die vorbereitliche Ausmessung einstweilen nur gemeindeweise zusammen, und die Bestimmung des Ertrags befohlen.

Nach fünf Jahren mühsamer, kostspieliger, vielfältig übereilter, nicht immer durch die sachkündigsten und wohlwollendsten Werkzeuge vollbrachten Arbeit, war allenthalben Streit und Verwirrung, laute Unzufriedenheit unter den Gutsbesitzern, die gebirgigen Provinzen voll Klagen, die meisten Bauern höher angelegt als zuvor.

Anderthalb Monathe nach Josephs Hintritt' am 6. April 1790, nahm sein Nachfolger Leopold diese Verfügung zurück, setzte das ganze Steuerwesen provisorisch wieder auf den vorigen Fuß, und sprach dabey die denkwürdigen Worte:

„Die neue Steuerregulirung hat ihre Hauptabsicht nicht erreicht, die Messung, die Bestimmung des Ertrages ist unrichtig und unverhältnißmäßig ausgefallen, und die Geldabgabe ist ungleich lästiger, als der Zehenten, weil jene bey guten und schlechten Jahren gleich, diese aber stets dem Ertrage genau angemessen ist. „Das Haften der Gemeinden für den Einzelnen, zwingt den fleißigen Wirth für den unfleißigen zu zahlen, — die Beamten sind vermehrt, und ihr Gehalt allein hat die Steuer mehr als um ein Zwölftel erhöht."

Gleichzeitig jenen Umwälzungen in den deutschen

Erbstaaten geschahen andere noch größere in Ungarn, oder folgten ihnen doch auf dem Fuße nach.

Ungarn insonderheit.

Es ist fürwahr überraschend, die Ungarn auf einmahl auf dem Landtage zu Preßburg, in Theresiens höchster Bedrängniß, in sieghaft rettender Begeisterung, die vordersten und muthigsten Helfer zur Erhaltung eben jener Provinzen zu sehen, deren Gesammtkraft vorhin angestrengt wurde, Ungarn über Türken und Rebellen zu erobern!! Die Veränderungen, die sie vornahm, geschahen Schritt für Schritt, weise, schonend, fest, immer auf gleicher Linie mit der langsam steigenden Cultur, mit der Localität, mit den vervielfältigten Bedürfnissen der Nation. Ohne Druck stieg die stabile Contribution, stiegen die königlichen Kammer- und Fiscaleinkünfte. Da der Weltlauf sich nicht nach der ungarischen Constitution richtete, richteten weise und patriotische Ungarn dieselbe nach den Bedürfnissen der Zeit, wie der große Prophet vor den erstaunten Gläubigen das Wunder der Demuth wirkte, zum Berge zu gehen, als der Berg nicht zum Propheten kommen wollte. Wie viele gute Köpfe, ja ganze Ortschaften, traten unter ihr freywillig zum Katholicism über?! wie breitete sich die deutsche Sprache aus? Die letzten 16 Jahre ihrer Regierung war kein Landtag, dem Grafen Ludwig Batthyani folgte kein Palatin mehr, und dennoch, in welchem Segen steht nicht ihr Andenken bis auf den heutigen Tag?!

Von den Umwälzungen Josephs in Ungarn hat die Parteywuth die meisten im Augenblicke ihrer Wirksamkeit gehässig entstellt. Er selbst hat sterbend sie zurück genommen. Daß wir hierüber seine eigenen Worte anführen, geschieht, weil sie wahrhaftig nie genug bekannt werden können, und jede Zeile durch den Adlerschwung seiner Ideen, und durch den Adel seines Willens gestämpelt ist. Dem hellen Blicke

dieses Selbstherrschers, jeder Ungleichartigkeit fremd und feind, war eben die Ungleichartigkeit des Vereins zwischen Ungarn und dem österreichischen Gesammtstaat hart aufgefallen. Zwey Jahrhunderte hindurch, halb aufrührisch, halb türkisch, hatten die deutschen Provinzen zu seiner Befreyung und Bezwingung Gut und Blut aufgesetzt. Die Linien Wiens erhoben sich nicht gegen die Türken, sondern gegen Ludwigs XIV. gefährlichste Bundesgenossen, die ungarischen Rebellen. — Bey jener ewig ruhmwürdigen Vertheidigung Theresiens, vertheidigten die Ungarn doch auch zugleich sich selbst. Was wäre wohl, bey der Zerstücklung der österreichischen Monarchie, aus ihrem sich eben erst von den schweren, vielfach selbst geschlagenen Wunden der Vergangenheit sich erhohlenden Vaterlande geworden? Joseph schien der ungleiche Vertrag unbillig, kraft dessen bisher die kleineren und ärmeren Provinzen für den Gesammtstaat weit mehr getragen und geleistet hatten? Ihm konnte nicht entgehen, daß die ungarische Constitution kein System, kein geordnetes Ganzes, daß sie nur ein successives Werk der Zeiten, eine historische Erscheinung, eine Sammlung von Bruchstücken und häufigen Widersprüchen, ja daß diese Sammlung selbst, seltsam genug, das Werk eines übel berüchtigten Landesverräthers Verböcz sey, — daß seit dem alle Nachbarn im Westen, Osten und Norden ihre schlummernden Kräfte ganz anders entwickelt haben, die Machtquellen des Credits, der Finanzen, der stehenden Heere, auf eine ganz andere Höhe getrieben worden seyen?? Von der Art und Weise, wie Verschwörungen benützt werden können, um absolute Gewalt zu gründen, gaben Augustus und Bonaparte bey den hoch willkommenen Anzettlungen Murena's und Pichegrü's und Moreau's ein ganz anderes Beyspiel, als bey dem Hochverrath von Wesselenyi, Rakoczy, Zrinyi, Nadas-

dy, Frangipani und Tattenbach gegeben wurde. — Ampringen war ein hoch erbärmlicher Ximenez, und das Blutgericht von Eperies erregte wohl alle den glühenden Haß, aber nicht die versteinernden Schrecken der Inquisition. — Als Ludwig XIV. und Friedrich II. mit aller Überlegenheit der Macht und des Genies auf Österreich eindrangen, widerstand Österreich nur mit äußersten Kräften. Ungarn, seine rechte Hand, war gebunden. — Was die persönliche Begeisterung für Theresien that, das wiederhohlte sich deßhalb nicht in jeder Stunde der Gefahr und Noth, und Schlesien wurde dadurch gleichwohl nicht wieder erobert. Auch wirkte nicht weniger die Mittelmäßigkeit, Saumseligkeit und Uneinigkeit der Feinde Theresiens. Welcher unendlichen Fortschritte an Geist und Kraft, Nationalreichthum und Segen, sind Ungarn und die Ungarn nicht noch empfänglich? Daß ihre Heldenrolle auf der großen Weltbühne noch lange nicht ausgespielt sey, erkannte, fühlte Niemand deutlicher als Joseph. „Misera contribuens plebs," ein gesetzliches Wort, empörte seine menschenfreundliche Seele.

Leider hatte sich schon zum voraus gegen alle seine Schritte ein verderbliches Mißtrauen verbreitet. Daß er sich, außer in den Niederlanden durch die Generalgouverneurs, nirgend huldigen, nirgend krönen ließ, wirkte in Ungarn am widrigsten auf Meinung und Stimmung, als wo schon in grauer Vorzeit zwischen den Königen und Afterkönigen um die heilige Krone eben so arges Spiel getrieben worden war, als im deutschen Wahlreiche um die Reichskleinodien, wenn Carls des Großen Krone von einem Geschlechte zum andern überging.

Zwar haben, ehe das Geschenk dieser Krone aus Byzanz kam, die früheren Herzoge und Könige gewiß auch gültig regiert. Mehrere Könige hatten eine andere

Krone auf ihrem Haupt empfangen; Mathias Corvin, Josephs großes Vorbild, gewaltsam erwählt, hatte mehrere Jahre ungekrönt geherrscht, und doch so glorreich, daß noch bis auf den heutigen Tag das Sprichwort fortwährt: Mathias ist hin, mit ihm auch die Gerechtigkeit! aber vom Hause Habsburg waren alle Könige gekrönt worden, mehrere schon als Thronfolger, mehrere noch unmündig. Hinter dieser ersten Ausnahme von der geheiligten Regel, ergrübelte der rege Argwohn nicht so fast, Josephs längst bekannten Widerwillen gegen alle Umständlichkeiten und Ceremonien, als vielmehr seinen festen Entschluß, den Inauguraleid nicht zu schwören. Im April 1784 wurde die heilige Reichskrone vom Schlosse und heiligen Krönungshügel zu Preßburg nach Wien in die kaiserliche Schatzkammer abgeführt. — Die deutsche Sprache sollte mit Verdrängung der ungarischen und lateinischen, ausschließend, Landes- und Geschäftssprache werden, jeder sie binnen drey Jahren erlernen, der seine Stelle behalten wollte, die Conscription in Ungarn Statt finden, wie in den deutschen Erblanden: bey welcher Gelegenheit zum ersten Mahle die bisherigen argen Irrthümer über die wahre Seelenzahl des Reichs ans Tageslicht kam.

In Siebenbürgen ward dem Großfürstenthum eine und dieselbe Verfassung. Der drey gespaltete Unterschied der Ungarn, Sachsen und Szekler verschwand.

Mehrere Landestribunalien erhielten andere Nahmen, andere Beysitzer, eine andere innere Verfassung. — Statt der Obergespäne traten königliche Commissarien in die Verwaltung der Comitate. Diese erhielten zugleich eine neue, an mehreren Orten mehr der geographischen und militärischen Lage angepaßte Einrichtung.

Über die Vermessung des ganzen Reichs, zum Behufe der neuen Steuerregulirung, über Josephs inner-

sten Wunsch, über diese größere, reichere, wichtige Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Handel und auf Abgaben, ist unendlich merkwürdig und bezeichnend, des Kaisers Handbillet vom 30. December 1785 an den damahligen ungarischen Hofkanzler Carl Grafen, nachmahls Fürsten, Palfy. — Es besagt im Wesentlichen:

„Der bisherige Contributionsfuß sey willkührlich, „unverständlich, fehlerhaft, unbillig, beschwerlich. Er „sey also gänzlich zu beseitigen, und dafür (zufolge des „Grundsatzes: daß der Boden alles tragen müsse, und „auf gleiche Weise, — und daß gegen alle Erzeugnisse „hernach frey bleiben müssen, — freylich ein Grundsatz, „der mit der Formel: **Onus non inhaeret Fundo** — „nicht wohl zusammen hing) die bisherigen 5,344,000 fl. „nähmlich: { 4,344,000 Steuer / 1,000,000 Domesticum, } von dem aus„zumessenden, und zu berechnenden Ertrage alles Bo„dens, ohne alle Ausnahme oder Rücksicht auf den Adel „oder Nichtadel des Besitzers zu erheben. Die Allode „könnten von dieser Ausmessung und Schätzung nicht „ausgenommen werden, obschon sie nicht besteuert wer„den würden."

„Die Vorrechte des Adels oder einer Nation, selbst „der freyesten, beständen nicht darin, nichts beyzutra„gen, sondern sich selbst zu besteuern, und nicht „ohne eigene Verwilligung mehr zu geben, so in Groß„brittanien, Holland ꝛc. Die Freyheit der Personen „sey wohl zu unterscheiden, von der Freyheit der Besi„tzungen, in welchen der Edelmann bloß den Ackers„mann vorstelle, und ihm also gleich gehalten werden „müsse. Hingegen würden aber auch die so gehässigen „und nachtheiligen **Jura fiscalia** ganz aufgehoben, und „das **onus insurgendi** verändert und gemildert."

(Der Kaiser that hiebey die bestimmte Äußerung, seine Absicht sey: „den unterdrückten Landmann" —

selbst das Gesetz nenne ihn die misera contribuens plebs — „vom Drucke des befreyten Adels zu retten." Die Fiscalrechte, von denen Joseph sprach, bestanden darin, daß nur ein bedingtes, lehenähnliches Eigenthum Statt hatte; diese Fiscalität schien ihm überdieß die Freyheit der Testirung zu hemmen, sie erschwerte Kauf und Verkauf, besonders gegen Fremde, sie war, wegen der latentia jura fiscalia, die Quelle von unzähligen Prozessen. Durch die Aufhebung derselben gedachte Joseph zugleich denselben Zweck zu erreichen, den er in den deutschen Erblanden durch die Aufhebung der Fideicommisse im May 1787 verfolgte).

„Endlich sollte auch möglich seyn, noch über die „bisherige Contribution eine neue jährliche Summe von „den Ständen gegen dem zu erhalten, daß alle Aufla„gen auf die Einfuhr ungarischer Erzeugnisse abgethan, „und ihnen ganz freye Ausfuhr nach allen Seiten „gestattet, auch die Fabriken unterstützt würden."

„Es sey nunmehr darüber zu berathen und zu be„richten: ob Ungarn lieber eben so begünstigt und be„handelt werden wolle, wie die übrigen Erbstaaten, — „oder ob es ferner eine Colonie bleiben wolle, aus der „man nur so viel möglich herausziehe, ohne auf den „Wiedereinfluß bedacht zu seyn??"

„Einstweilen sey aber auf jeden Fall die Ausmes„sung nothwendig und beschlossen, und habe im künf„tigen May anzufangen."

Ein nachträgliches Handbillet vom 5. Jänner 1786 drückte den Entschluß noch bestimmter aus: „Die Repartirung und Dicationsart in der Ausmessung und Fatirung in vollkommene Gleichheit, mit dem in allen übrigen Erblanden angenommenen Grundsteuerfuß zu setzen, wornach vom 1. May an ohne weiters vorzuschreiten, und zwey ungarische Hofräthe als Beysitzer der Steuerregulirungs-Hofcommission abzuordnen seyen.

„Zur Ausmessung der Gründe, sowohl nobilium als ignobilium, bedürfe es keiner ständischen Beystimmung, sie stehe de jure dem Könige zu, und solle deßhalb potestate regia durchgesetzt werden. Bey der Ausmessung und Schätzung seyen die nutzbaren Gründe des Adels nicht auszunehmen, dem dadurch jedoch nichts benommen seyn solle. Nun werde der König alsdann immer zuverlässig wissen, was er bey einer allenfallsigen Reluition der Insurrectionspflicht oder anderer Lasten oder bey außerordentlichen Beyträgen mit Fug begehren — und die Stände, was sie verwilligen könnten? Die Sache sey Niemanden nachtheilig, um so minder brauche sie geheim zu bleiben, sie müsse vielmehr im öffentlichen Wege kund gemacht, und jedermann darüber belehrt werden. Erst wenn alle Messungen und Schätzungen eingereicht seyen, könne die Frage seyn, das onus insurgendi zu reluiren, und die Fiscalitätsrechte aufzuheben. Alle übrigen sollen weder fatirt, noch der Edelmann deßhalb je besteuert werden. Es handle sich darum: ob jener Ertrag, der den allgemeinen Staatseinkünften durch die Aufhebung der Dreyßigst- und Zollgefälle entginge, und der unter einem erhoben würde, mit jenem Quanto, das den an Ungarn stoßenden Erblanden auf den Fall nachgelassen werden müßte, wenn in selben eine ganz freye Circulation der ungarischen Producte Platz greifen soll, noch auf die gemessenen und geschätzten Gründe ohne Nachtheil aufgelegt werden könnte? Billig und nöthig sey es sohin, daß die Entscheidung über diese zwey Puncte einverständlich mit den ungarischen und siebenbürgischen Ständen geschehe. Wer jetzt hierüber gefragt würde, habe bloß freymüthig zu äußern, ob er im Innern überzeugt sey, dieser freye Verkehr zwischen allen Erblanden, jene Reluition und die Einräumung der vollen Eigenthumsrechte, sey den Rechten Dritter eben so unschädlich, als

Ungarn und dem großen Ganzen nützlich? Dann ob er das Selbstvertrauen und die Geduld habe, diese Überzeugung nach und nach allgemein zu machen, und jedes grundlose Mißtrauen oder Mißdeutung durch Belehrung zu beseitigen??"

Die unausbleibliche Folge so tief eingreifender Umstaltung alles dessen, was man bisher eifersüchtig und ängstlich bewahrt, beobachtet, mühsam und für's ganze Leben erlernt hatte, war Mißvergnügen unter allen Classen, selbst unter denjenigen, deren Schicksal gerade dadurch verbessert werden sollte.

Am Schlusse des Jahres 1789 stieg die Gährung auf einen sehr bedenklichen Grad. Fremde Einmischung zeigte sich immer unverhüllter. Unterm 18. December 1789 versprach der schwer erkrankte Monarch die Abhaltung eines Landtags, der seine wohlgemeinten Anordnungen und sein hohes Königsrecht mit den Wünschen der Nation ausgleichen sollte.

Acht und vierzig Stunden vor des Kaisers Hinscheiden wurde die heilige Reichskrone aus der Burg zu Wien auf das königliche Schloß nach Ofen abgeführt, überall mit lärmendem Jubel empfangen und begleitet. Am 28. Jänner 1790 kündigte er sämmtlichen Gespanschaften die Zurücknahme seiner Neuerungen in einem eigenen königlichen Rescripte an, dieses wesentlichen Inhalts:

„Da Er den verheißenen Landtag nach der im Artikel II. der Diät von 1723 festgesetzten gesetzmäßigen Krönung und Ausfertigung des Inaugural-Diploms persönlich eröffnen wolle, so habe er selben, um sich ganz den vorkommenden Angelegenheiten Ungarns widmen zu können, auf die Zeiten des Friedens und die Wiederherstellung seiner Gesundheit zu verschieben für gut befunden, wolle jedoch, um keiner Besorgniß Raum zu geben, solchen nicht über das Jahr 1791 hinaussetzen,

sohin das nächste Jahr den Landtag unfehlbar ansagen, und nach Vorschrift der Landesgesetze abhalten. Um in der Zwischenzeit seine väterlichen Gesinnungen gegen die Nation zu bethätigen und ihre Wünsche zu befriedigen, habe er, aus freyem Antrieb, die Entschließung gefaßt, die öffentliche Verwaltung in Staats- und Rechtssachen, vom 1. May d. J. angefangen, vollkommen wieder in den Stand zurückzusetzen, in dem sich selbe beym Antritte seiner Regierung 1780 befand."

„Obschon Er seither einige Zweige der öffentlichen Verwaltung, in der Absicht, die Wohlfahrt des Reiches zu befördern, geändert habe, so nehme er auf die Berichte, daß die Nation die vorige Verwaltungsart vorziehe und in derselben Aufrechthaltung ihre Zufriedenheit suche und finde, keinen Anstand auch in diesem Stücke ihrem Verlangen zu willfahren, indem die Wohlfahrt der, seiner Beherrschung anvertrauten Völker, der einzige Gegenstand seiner Wünsche und Bestrebungen, und somit jener Weg ihm der angenehmste sey, auf welchem er nach dem einstimmigen Sinn der Nation, am sichersten dahin gelange."

„Diesem nach erkläre Er, sobald alle Gespanschaften des Reichs ihre vorige, von den Gesetzen ihnen verliehene Gewalt wieder erhalten haben, und die königlichen Freystädte und Freybezirke in ihre ehemahlige Wirksamkeit wieder eingesetzt seyn werden, auch alle übrigen, seit dem Antritte seiner Regierung erlassenen Verordnungen, die, der gemeinen Meinung nach, den Landesgesetzen zu widerstreben scheinen dürften, durch gegenwärtiges Rescript für aufgehoben und außer Wirkung gesetzt, und habe zu dessen Vollziehung bereits die nöthigen Befehle ertheilt; jedoch solle, um keine Verwirrung in die öffentliche Verwaltung zu bringen, nichts eigenmächtig geschehen, und bis der Obergespan die Ausübung seines Amtes antreten könne, den bis-

herigen wirkenden Obergespanen noch Folge geleistet werden."

„Im übrigen gehe sein Wille dahin, daß das sogenannte Duldungs-Edict, die Verfügungen wegen Einrichtung der Pfarren und was zu Gunsten der Unterthanen wegen derselben Behandlung und dem Bande der Unterthänigkeit von ihm verordnet worden ist, in voller Kraft verbleibe, da sich diese mit den Landesgesetzen vereinbarliche Verfügung auf natürliche Billigkeit gründe, die Würde eines obersten Patrons der Kirche aber ihm die Pfarreinrichtung zur Pflicht mache, und die Nation nach ihrer billigen Denkungsart, diesen Anordnungen, wie er sich überzeugt habe, vollkommenen Beyfall geschenkt habe."

„Damit zur gänzlichen Erfüllung ihrer Wünsche nichts mehr übrig bleibe, so habe er befohlen, die heilige Reichskrone und die übrigen in seinem Schatze bisher verwahrten Kleinodien, ehestens nach Ofen in das königliche Schloß zu überbringen, und dort nach Vorschrift der Gesetze zu bewahren."

„Durch diese Anordnungen erhalte die ungarische Nation ein neues Denkmahl seiner Liebe gegen sie, und zugleich ein unverbrüchliches, für ewige Zeiten gültiges Zeugniß, daß, da die gesetzgebende Macht durch die Grundgesetze des Königreichs zwischen dem Fürsten und allen Ständen des Reichs gleichmäßig getheilt sey, er das Recht der Stände aufrecht erhalten, und das seinige, wie es von seinen Vorfahren an ihn gelangt ist, seinen Nachfolgern unverletzt überliefern wolle. Er versehe sich daher auch, daß die Nation für den Feldzug des gegenwärtigen Jahres, den Bedürfnissen des Vaterlandes, durch Früchte zum Unterhalt der für die Sicherheit des Königreichs versammelten Truppen, und durch Recrutirung derselben, auf die ihr am zweckmäßigsten scheinende Art bereitwillig Hülfe leisten werde."

Josephs tief und überall eingreifende und scharf durchgreifende Neuerungen hatten allzu viele Gegner, zu viele, die da wünschten, eine nothgedrungene Zurücknahme und ein offenes Geständniß ihrer Unzeitigkeit, Unausführbarkeit, Unanwendbarkeit aus dem Munde der Regierung selbst, möchte sie für immer bey Seite schaffen und der Vergessenheit überliefern!! Daher die übertriebene Vergrößerung der bedenklichen, inneren Gährung, daher das ängstliche Bestreben, dem Wahn allgemeinen Eingang zu verschaffen: überall drohe offene Empörung, während der Kaiser an dem einen Ende der Monarchie in einen kostspieligen und weitaussehenden Krieg verwickelt sey. — Zahlreiche getreue Heere, Vater Laudon an ihrer Spitze, bürgten für Ungarn. Das Mißvergnügen in den deutschen Erblanden, mehr noch über die Form der Neuerungen, als über die Neuerungen selbst, wäre von selbst hinweggeschwunden, hätte ein längeres Leben Joseph in den Stand gesetzt, den einzelnen Mängeln, die sein Adlerblick blitzschnell erkannte und denen eben so rasch wieder abzuhelfen, der ungeduldige Drang seines menschenfreundlichen Wohlwollens war, durch Modificationen zu steuern, die das locale und individuelle Bedürfniß jeder Provinz, mit dem gemeinsamen Interesse des großen Gesammtstaates zu verschmelzen und zu versöhnen geeignet gewesen wären!! Nur allein bey den undankbaren Niederländern, für deren Handelsfreyheit Joseph vor kurzem bereit gewesen war, das Schwert zu ziehen, stand es anders, und mit bestürzender Wahrheit hatte der todeskranke Monarch zu seinem Freunde, dem Fürsten De Ligne, gesagt: „Ihr Land bringt mich um. Der Fall von Gent war schon ein Todeskrampf, die Verlassung von Brüssel ist vollends mein Todesstoß. Doch hoffe ich, die Verblendung wird weichen, sie werden zu ihrem angebornen Herrscher zurück-

kehren: wo nicht, so bleiben Sie dort, mein lieber Freund, opfern Sie mir ihr Glück nicht. Sie haben Kinder!" — Bey seinem Charakter, bey dem Feuer seiner Überzeugung und bey dem Sturmdrang seines Willens, bey seinem edlen Stolz auf Österreich, bey seinem muthigen Selbstgefühle, kann man sich ein Bild entwerfen von der düstern Bitterkeit der letzten Wochen seines Lebens, wenn man sieht, daß die förmliche und feyerliche Zurücknahme seiner meisten und wichtigsten Anordnungen in den Niederlanden, in Ungarn und in dem altgesitteten, aber darum doch stets getreuen Tyrol sie bezeichnete.

Josephs Tod.

In dem unseligen Feldzuge von 1788, in welchem die österreichischen Waffen ihren altergrauen Ruhm, beynahe ohne Niederlage, ja beynahe ohne ein ernstliches Treffen eingebüßt hätten, floh auch von Joseph jene anziehende Schönheit, jene üppige Lebensfülle und freudige Gesundheit, die ihn zum Abgott der Frauen, seines Heeres, und des Volkes gemacht hatte. Die Mühseligkeiten, die er während dieses Feldzuges nicht bloß, gleich dem gemeinsten Krieger, in der glühenden Sommerhitze, in der Pestluft aus den Sümpfen, in den unaufhörlichen Allarmen (den Größten und Geringsten ein erhabenes Muster) getragen, ja begierig aufgesucht hatte, die rastlose Anstrengung, womit er kaum vier Stunden unruhig schlummernd, die inneren und auswärtigen Angelegenheiten des Staats ununterbrochen fortführte, nagender Schmerz über das Scheitern seiner Hoffnungen, über die Zertrümmerung seiner meisten Lieblingsplane, Vernachlässigung und verkehrte Behandlung älterer Übel wirkten feindselig zusammen. Sich selbst gar nicht mehr ähnlich, kam der Monarch im December 1788 nach Wien zurück. — Im April 1789 wurde sein Zustand äußerst beunruhigend, dennoch äußerten Frühling und Sommer, während sei-

nes Aufenthaltes in Larenburg und Hetzendorf, ihre wunderthätige Heilkraft. Nur wurde er außerordentlich mager. Die unglücklichen Nachrichten aus den Niederlanden, verbunden mit einer, außer allem Verhältnisse zu seinen tiefgesunkenen Körperkräften stehenden Widmung für die Staatsgeschäfte, zogen ihm leider den Rückfall zu, welcher im December 1789 jede Hoffnung der gänzlichen Herstellung benahm und im Jänner 1790 die Nähe seines Endes entschied. — Nicht nur seine Seelenleiden, auch die körperlichen waren groß. Er ertrug sie heldenstark. Seine angeborne Lebhaftigkeit und Unruhe war einer, jedes fühlende Herz, bis in's Innerste erschütternden Geduld und Ergebung gewichen. Einer der Ärzte bath ihn dringend, sich zu schonen und des anstrengenden Dictirens über die wichtigsten Gegenstände des Krieges und Friedens zu enthalten. Lächelnd, mühsam, antwortete der große Fürst: „Ich bin so an Arbeit gewöhnt, daß mir die allergrößte Pein ist, Nichts zu thun, zumahl in Augenblicken, wo das Wohl meiner Unterthanen meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt."

Er berief seinen Bruder und Nachfolger Leopold, Großherzog von Toscana. Er stellte wegen dessen Abwesenheit die in Theresiens letzten Jahren außer Übung gekommene Ministerconferenz wieder her. Er nahm mit Innigkeit und Seelengröße Abschied von dem Zirkel der Damen, den er besuchte, von seinen Freunden Lascy und Rosenberg, von Kaunitz, dem er sein Land als von je her sein Theuerstes empfahl, das seiner weisen Rathschläge niemahls nöthiger bedurft habe. — Durch Haddik nahm er Abschied von der Armee, mit dem Ausdrucke: „Soldat zu seyn, wäre von je her seine „vorzüglichste Neigung, so wie die innere Kraft und „äußere Achtung des Heeres, der Gegenstand seiner größ„ten Sorgfalt gewesen. — Er habe stets getrachtet,

„in Ungemach und Gefahr, der bereitwillige Genosse „jedes Kriegers und der Vater der Kranken und Ver„wunderten zu seyn. Der sterbende Monarch nehme die „trostvolle Beruhigung mit in's Grab, daß der vorige „Feldzug, vor den Augen von ganz Europa, die Ehre „der Waffen gekrönt habe und Österreichs Krieger ge„wiß das Bestreben in sich fühlen, diesen hohen Ruhm „unverbrüchlich zu erhalten."

Den letzten und härtesten Stoß gab dem mit dem Tode ringenden Kaiser der Verlust der Prinzessinn Elisabeth von Würtemberg, Gemahlinn des Erzherzogs Franz (17. Februar Abends), nachdem sie Mittags eine Prinzessinn geboren hatte. Tief erschüttert, aber mit männlicher Fassung, traf er selbst noch die Anstalten zu ihrem Begräbnisse: „damit (setzte er hinzu) für meine Leiche Platz werde." — Noch am 19. Februar bis nach 10 Uhr Nachts, dictirte er seinen Cabinetssecretären. Nun schlummerte er ein, und phantasierte halbwachend, mit sichtbarer Anstrengung aller seiner Kräfte, von den damahligen Gegenständen der großen Aufmerksamkeit, ermunterte sich zu vollem Bewußtseyn, und sprach wieder einige Worte kräftig und bestimmt, fiel in die vorige träumende Erschöpfung zurück, und ruhte eine gute Weile lang. Um 5 Uhr Morgens (20. Februar 1790) war er ganz wach, und fühlte eine annahende Ohnmacht. Störk und ein Augustiner, der ihm aus einem Erbauungsbuche vorlas, traten zu ihm. Etwa fünf Minuten dauerte sein Todeskampf. Um halb sechs Uhr war er verschieden.

Einfach, aber treffend, wie keine andere, wollte unser Birkenstock, Joseph die Inschrift unter sein Erzbildniß setzen:

JOSEPHO SECUNDO.
ARDVIS NATO.
MAGNIS PERFUNCTO.
MAJORIBUS PRAEREPTO.

Mit tief empfundener Wahrheit nannte eine neuere, historisch-politische Flugschrift: Theresia und Joseph, heilige, zu jeder Zeit, in jedwedem Sturm, über Österreich schwebende Sterne, theure Sinnbilder der Stärke und Güte, der Milde und der Gerechtigkeit, und wenn Platos Gedanke des Vereins beyder Wesen jemahls verwirklichet werden könnte, menschlicher Fürstennatur höchstes Ideal, unzertrennlich in der Völker segnendem Gedächtniß, wie Mutter und Sohn in der Liebe:

„Schön ist des Mondes
Mildere Klarheit
Unter der Sterne blitzendem Glanz!
Schön ist der Mutter
Liebliche Hoheit,
Neben des Sohnes feuriger Kraft!
Nicht auf der Erden,
War ihr Bild und ihr Gleichniß zu sehn!
Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar, auf dem himmlischen Thron,
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als diese Mutter mit ihrem Sohn!"

Wir gedachten in den wenigen, scharfen Umrissen zum Leben des großen Friedrich, mehr als eines Widerspruches in den Grundursachen und Grundsätzen, welche der Antrieb und das Richtmaß seiner Regierung gewesen sind. Ähnliche mögen wir auch an unserm Joseph bemerken.

Männliche Fülle der Kraft, überaus schnelle Erregbarkeit und lebhafte Beweglichkeit, vereinigten sich in ihm zu einer cholerisch-sanguinischen Mischung. — Es stimmt mit dem Charakter seiner Herrschaft vollkommen überein, zu sagen: im Entwerfen sey er Choleriker gewesen, und in der Ausfüh-

rung — Sanguiniker, und in der Mischung Beyder, habe die letztere mehr und mehr die Oberhand behalten, so wie der Geist den Körper mehr und mehr in seine Dienstbarkeit zwang! Ein heller und blitzschneller Verstand, eine üppige, die Gedankenfolge desselben nicht selten durchkreutzende und verdunkelnde Einbildungskraft, eine reiche Ader treffenden, immer schlagfertigen Witzes, mit der größten Geneigtheit, dieser Gabe ganz ungezähmten Spielraum zu lassen und ein ungemeines Gedächtniß (in Wahrheit, ein vorzüglich köstliches Kleinod aus dem Hausschmuck der Fürsten von Österreich), waren ihm angeboren. — Diese choleriſch-sanguinische Mischung erkläret auch einzig und allein, die Vereinigung ganz entgegengesetzter, sich widersprechender Äußersten: der Unentschlossenheit und beharrlichen Kühnheit, des strengen Befehles und der, meist auf der Ferse nachfolgenden Einschränkung oder Veränderung, so wie des schmerzlichen Endresultates: daß selbst die vortheilhaftesten dieser zahlreichen Neuerungsentwürfe entweder mißlangen oder einen, die Grundfesten der Monarchie auflockernden und erschütternden Widerstand erzeugten, daß sie bis auf den heutigen Tag nachtheilig zurückwirkten, so daß wir ohne diese Experimente, trotz aller Kriege und Drangsale, unstreitig viel weiter vorgerückt wären, als wir wirklich sind. Den Choleriker verrieth ferner der unbeugsame Widerwille gegen alle Hindernisse uneingeschränkter Machtvollkommenheit, gegen jeden fremden Einfluß, gegen jede auch nur mögliche Opposition, gegen Hierarchie, privilegirte Kasten, constitutionelle Formen, selbst gegen Literatur, in so ferne sie den unbesiegbaren Damm der öffentlichen Meinung begründet. — Es verrieth den Choleriker, daß Widerstand ihn nicht selten reitzte, noch weiter zu gehen, daß er des Undankes und selbst öffentlicher An-

griffe nicht achtete und selbst in Staatssachen, vielmehr Freymüthigkeit bewies, als Umsicht. Er dachte eben, und dachte auch mit Recht, groß von sich selber, daher ahnete er nicht so vieles Enge, Kleine, Selbstsüchtige, bey jedem Schritte, den er, wie über lauter Dornen und Fußangeln, vorwärts that. — Doch des Sanguinikers war jener unaufhörliche, unwiderstehliche, ungeduldige Drang, mächtig zu wirken und umzuformen, der aber auch oft verletzend schien, ohne es zu wollen und ohne es in der That zu seyn, bloß aus dem physischen Grunde, weil eine überlegene Schnellkraft auf so manches Schwache und Weichliche drückte, — die Hastigkeit seines ganzen Wesens, die ihm viel leichter verstattete, oft sich einem Gegenstande zu weihen, als lange, dagegen aber auch den geringfügigsten Dingen manchmahl so viele kleinliche Sorge zu schenken, daß für das Größte und Höchste nicht viel mehr übrig blieb, daß Er gar selten ein Geschäft für vollendet und abgethan hielt, zumahl wo er nicht persönlich mit Hand angelegt hatte. — Hinter dem wirklich Guten hervor flimmerte ihm immer noch das Irrlicht eines idealischen Bessern, daher die Leichtigkeit, mit welcher er sich so oft zu Modificationen, Erläuterungen und Nachträgen herbey ließ, selbst da, wo er viel gedacht, viel erfahren und sehr ernst entschieden hatte.

Eine äußerst aufmerksame, planvolle Erziehung, hätte die Grundstoffe dieser großen Seele läutern, jenen Widerspruch lösen können, aber alle älterliche Zärtlichkeit schien dem die glänzendsten Hoffnungen gewährenden Erzherzog Carl († 1761) aufgespart. Kalte Strenge drückte Josephs jugendlich offenes, überaus lebhaftes, absprechendes und stolzes, aber gleichwohl gutwilliges und großmüthiges Wesen, in sich selbst zurück, so daß er fast für blöde galt und nichts die innere herrliche Anlage aussprach.

Seine Lehrer und sein Unterricht waren pedantisch, also daß er das, was er unter so widrigen Empfindungen und Erinnerungen erlernt hatte, nur mit Widerwillen behielt, darum nicht lange, daß er es für unwichtig ansah, weil es ihm in einem so zweckwidrigen Gewande vorgetragen worden war. Niemand hatte die Vorsicht, diesen nur sich selbst gerne gehorchenden Jüngling, durch sanfte Beharrlichkeit an eine feste, nicht pedantische Ordnung, an Mäßigung ohne Kälte und ohne Härte zu gewöhnen. Solche verkehrte Weise gab seinem Eigenwillen noch zähere Wurzeln, statt sie auszureuten. — Die Zurücknahme der Erlaubniß, den glorreichen Feldzug von 1759 beym Heere des F. M. Grafen Daun mitmachen zu dürfen, wirkte besonders nachtheilig. Hätte die große Theresia gegen diese Hoffnung ihrer getreuen Völker nur immer mit derselben tiefen Menschenkenntniß gehandelt, als da sie das hohe Wort sprach: „Könnte ich doch meinen Sohn, die Kunst zu lieben lehren!! — Isabellen von Parma, der er herzlich zugethan war, entriß ihm ein allzu früher Tod. Bald folgte ihr das einzige Pfand dieser Liebe, die Erzherzoginn Therese. Als römischer König vermählte er sich, mit der Prinzessinn Josepha von Bayern, Tochter Carls VII. (der, gegen die beschworne pragmatische Sanction, Theresien ihres Erbes hatte berauben wollen, in Prag bereits gekrönt und in Linz gehuldiget war). Der beständige Vergleich der ersten und der zweyten Verbindung, hatte einen tiefen Widerhaken des Unmuths und des Mißvergnügens, in des jungen, angebetheten Fürsten Seele geworfen. Als nach zwey Jahren die Kaiserinn Todes verblich, vermählte Joseph sich nicht wieder. Dieser unersetzte Verlust, seiner Jugend und seines Temperamentes überschäumende Kraft, erzeugten in ihm einen Hang, der wohl ihm schädlich ward, aber nie dem Staate,

da in fünf und zwanzigjähriger Witwerschaft kein weibliches Geschöpf jemahls Einfluß auf seine Entschlüsse, Gewalt über sein Herz und auch nur eines einzigen Tages Herrschaft über ihn erlangt hat: unstreitig ein großer Vorzug vor vielen Helden und Halbgöttern, aber jene tiefe Rede seiner unsterblichen Mutter bedenkend, die Richtung seines Gemüthes und sein Ende, möchte der Menschenkenner erst zweifelnd stille stehen: soll er ihn darob bewundern, beneiden oder beklagen?

Im Eingange dieser Blätter haben wir das Thun und Wesen des großen Friedrich zu zergliedern und zu erklären versucht. Daß Joseph ihn nachahmte, so sehr nachahmte, darin (abgerechnet, daß ein solcher Geist seiner Selbstständigkeit unbeschadet, wohl nacheifern darf, aber nicht nachahmen) lag wieder ein doppelter Widerspruch, und darum auch ein doppelter Fehler. Wir wollen ihn geradezu aussprechen, in wenigen Worten, so leicht und so interessant es auch wäre, ihn viele Seiten hindurch mit scharfsinniger Beredsamkeit auszuspinnen. — Wenn auf der dornenvollen, feinderfüllten Rennbahn der großen Welthändel (wo kein anderes Gesetz waltet, als das des eigenen Vortheils und Jeder gerade nur so viel gilt, als Er durch Gold oder durch Eisen vermag) zwey Männer als Nebenbuhler in die Schranken treten, beyde löwenkühn und löwenstark an Geist, aber nur der Eine (Joseph) durch Gemüth, wird dieser immer unterliegen, denn im Kopfe wohnt wohl, was Überlegenheit schafft, — nur durchs Herz werden Herzen erobert! — Herz und Kopf, gegen Kopf ohne Herz, biethen weit gefährlichere Blößen, als jene einzig verwundbare Ferse des gefürchteten Peleiden! Wird und darf je der sieggewohnte Feldherr, das ehrgeitzige Drängen und Treiben des Neulings, welcher Siege braucht, der Millionär, des Anfängers Thun, zur

starren Richtschnur nehmen? eine so alte, ganz eigens zum Sinnbild der Stätigkeit und Gravitation berufene Monarchie, wie Österreich, den fieberhaft beschleunigten Umlauf der Kräfte, in einem werdenden und wachsenden Staate?!

Des Kaisers schönste Jahre (vom fünf und zwanzigsten, bis beynahe in's Vierzigste) füllte die Mitregentschaft. Sie überließ ihm nur das Kriegswesen: in allem andern sah er sich vielfältig gehindert, getadelt, in der Vorbereitung seiner Lieblingsplane eben so häufig durchkreuzt. Sein rascher Wille wurde durch vieljährigen Kampf für seine Meinungen, nothwendigerweise noch weit mehr aufgeregt. Die meisten Minister und Generale wendeten sich nicht an das aufgehende Gestirn. Joseph empfand dieses bey der einmahl nicht mehr abzuwendenden Theilung Pohlens, empfand es bey dem, gegen seines Ehrgeitzes höchstes Verlangen, abgeschlossenen Teschner Frieden.

Auch das trug nicht wenig dazu bey, seinen Glauben an die Allmacht der Formen und Massen, an die Unfehlbarkeit der Ziffern und Tabellen zu versteinern, daß er unumschränkte Herrschaft zuerst im Kriegswesen erlangte, in dessen großer Kette, Glied an Glied und Ring für Ring in einander greifen und alles auf einen Zug beweglich ist. Das überraschte und gefiel dem herrschbegierigen Geiste und er meinte, die treffliche Einheit und Schnelligkeit könne ja gar leicht überall seyn. Sein Lehrer Lascy, obgleich überaus scharfsinnig und kenntnißreich, dennoch ganz und gar von keinem Feldherrn-Temperamente und Schüler eines allmählich veraltenden Kriegssystemes, bekräftigte ihn darin, den kürzeren einfachen Gang einer bloß mechanischen Leitung, der weit mehr fordernden intellectuellen vorzuziehen. Alle mit-

telmäßigen Köpfe werden und müssen die ewigen Verfechter und Lobredner der ersteren seyn, denn ein noch so zusammengesetztes Uhrwerk aufzuziehen oder ein Marionetten-Theater zu regieren, dazu gehört freylich kein Joseph und kein Friedrich, kein Eugen und kein Leibnitz. — Die ganz wahre, aber hier nur unrecht angewendete, nur zu weit ausgedehnte Wahrnehmung, ein guter Theil der Völkerstämme Österreichs sey noch nicht empfänglich für intellectuelle und liberale Grundsätze im Kriegswesen, vollendete. — Was hat die Mittelmäßigkeit und das Unvermögen nicht schon alles aufgebothen, um es den Fürsten recht einzubläuen, daß Talente meist überflüssig, oft gefährlich und nur in solchen Nothfällen und in solchen Dosen anwendbar seyen, in welchen man auch Schierling und Kirschlorber gebe?!

Der wirkliche Regierungsantritt konnte nicht milder stimmen. Der nun die ganze Last ungetheilt tragende Herrscher vermochte es nicht mehr, bloß zu trösten, wohl zu thun, zu geben. Er mußte auch nehmen, durchgreifen, strafen. Je unvernünftiger in solchen Fällen die Erwartungen gewöhnlich gespannt sind, je lauter war das Geschrey, als der Regent durch rasche That bewies, andere Pflichten seyen des Fürsten, welcher Allen, als des Einzelnen, der nur dem Fürsten oder vielmehr dem Staate angehört-!!

Bald sind seit Josephs Hintritt drey Jahrzehende hinunter in die dunkeln Fluthen des unermeßlichen Zeitenstromes. Eine ganze Weltgeschichte eilte seitdem im erderschütternden Sturmschritt, mit blutbefleckten Fersen, über Schutt und Trümmer, an unserm geisterbleichen Antlitz vorbey.

Der Gewaltigen Laufbahn läßt sich, nach ihrem innern, wahren, bleibenden Werth nur dadurch schätzen, wenn man sie ansetzt, gleich einem Richtmaß an die Zeit, in welcher, — an Land und Volk, für welche

sie sich bewegte. — In dieser, für diese, mußte sie seyn, ganz und immer! — Wird doch nur dem Schauspieler, der nicht manierirt, sondern individualisirt, das kurze, aber um so majestätischere Vorrecht, unwiderstehlich in unsers Busens Saitenspiel zu greifen, und jede ihm gefälligen Anklänge hervorzuzaubern! Wie dürfte der Herrscher über Alle, bloß in den generalisirenden Manieren einer frostigen Staats-Metaphysik umherschwanken und nicht seinem höchsten und zartesten Vorbilde folgen: wie der Vater, jedem seiner Kinder, nach der ursprünglichen Verschiedenheit ihrer Anlagen, Kräfte und Neigungen, so viel möglich, Alles zu seyn?!

Österreich, diese wahrhaft mittelländische und Mittelmacht, als Grund- und Schlußstein alles europäischen Gemeinwesens, der Freyheit und der Ordnung, hingestellt mitten auf die große Heerstraße zwischen Ost und West, Süd und Nord, auf den Kreutzweg der Nationen, zählt mehr Völker, mehr Sprachen, Verfassungen und Sitten, als irgend ein anderes, bloß europäisches Reich. Nicht das Weltmeer, nicht die Alpen, noch Pyrenäen, sondern es nach sogenannten natürlichen Gränzen. Kaum einen großen Strom, nennt es sein, von der Quelle bis zur Mündung.

Das scheint eine geheimnißreiche Fügung der ewigen Vorsicht! — Sie versetzte Österreich in die Nothwendigkeit des edelsten Wetteifers dieser verschiedenen Stämme und Zungen, in die Nothwendigkeit eines beständigen Ringens aus diesen Unterschieden, aus dieser Mannigfaltigkeit nach Einheit (nicht Einförmigkeit!) von Innen, nach Einheit von Außen, in eine stets erfrischende Ebbe und Fluth (der Vereisung, dem Stillestehen wehrend), in eine unaufhörliche Wechselwirkung brüderlicher Kräfte,

womit alle diese verschiedenen Reiche, Jahrhunderte lang, ein Sinn, eine That, sich um ein Geschick bewegt und alle Prüfungen der Zeiten, alles europäische Freud und Leid, mit Manneskraft, mit freyem Mannesmuth im ruhigen Busen getragen haben. — Immer mehr handelnd als klügelnd oder berechnend, widerstand dieser Völkerbund den ungeheueren Bewegungen, die im dreyßigjährigen (1618 — 1648) und im drey und zwanzigjährigen Kriege (1792 — 1815) der Fanatismus der Vernunft und die Erkältung des Herzens über die Welt ergossen. — Ein unüberwindlicher Kern von Gemüth blieb in diesen Völkern, ein reger gastlicher Sinn für die Kunst, auch für die Wissenschaft, aber nur in so ferne sie dem Leben und dem Staate nicht entfremdet, nicht in bloße Controvers oder verführerische Speculation ausgeartet war.

La grandeur du génie, ne consisteroit-elle pas mieux à savoir, dans quel cas il faut de l'Uniformité et dans quel cas il faut des Differences? Montesq. Chap. 18 livre XXIX.

Die Einheit in all diesen Verschiedenheiten wird aber nur, und wurde von je her nur, durch das regierende Haus vorgestellt, damit es ewig unter die Glaubensartikel des Österreichers gehören: So nothwendig Österreich als Grund- und Schlußstein im europäischen Staatensysteme ist, so nothwendig als das einzige Bindungsmittel und Wahrzeichen der Einheit, sey zum blühenden Bestand der österreichischen Monarchie, die segensreiche Dauer der herrschenden Dynastie!

Könnte ein feiler Hofpublicist eine feinere Schmeicheley ersinnen, als mit unverkennbarer Wahrheit, in der einfachen Frage liegt: — So ungeheuere Unglücksfälle, wie die türkische Belagerung Wiens, die Niederlagen von Prag, Hohenlinden und Regensburg,

hätten vielleicht die gänzliche Auflösung manches Staates entschieden, aber wären sie auch nur zu vergleichen gewesen, dem nahmenlosen Unheil, wenn uns ein unseliger Zufall, Leopold I. auf seiner Flucht nach Passau, Theresien nach der Schlacht bey Mollwitz, ihren Enkel Franz, nach den Tagen von Marengo oder Wagram entrissen hätte??

Joseph wollte diese heilsamen, der Weltordnung nachgebildeten Verschiedenheiten (dieses untrüglichste Gegenmittel irgend welcher allgemeinen Revolution) durch Einheit im Buchstaben, im System, durch unselige Lust an heimlichen Angebereyen überbiethen. Seine unbeugsame Gerechtigkeit als Diener des Gesetzes und jener Treibhaus-Aufklärung, die man damahls für die herrlichste Frucht des Zeitgeistes hielt (vielsinniges Wort! Jede Zeit hat auch ihre eigenthümlichen Krankheiten), die Härte in der peinlichen Gesetzgebung, jene endlosen Controllen, durch die in der großen Staatsmaschine, die hemmende Kraft bald eben so stark wurde, als die bewegende, waren ganz und gar nicht in dem Sinn und in dem väterlichen Haushalt seiner glorwürdigen Ahnherrn und insonderheit der letzten Habsburgerinn, seiner unsterblichen Mutter. —

Die starre Idee des Gesetzes und der Gleichheit Aller vor dem Gesetze vermag nicht, jene lebenswarme zauberische Liebe für das alte, milde Herrscherhaus, jenen theueren Wechsel älterlicher und kindlicher Zärtlichkeit zu ersetzen. Aber Josephs Regierung, eines der wichtigsten Vorspiele der bald darauf gefolgten furchtbaren Zeit, ist noch in einer andern Hinsicht ungemein lehrreich. Durch die großen, ganz und gar verfehlten Versuche derselben schien die Vorsicht, gleichsam noch schonend, gleichsam nur mit dem Finger drohend, bevor sie gegen die unheilbar Verblendeten die eiserne Zucht-

ruthe ergriffe, zu zeigen, die Dinge die da kommen würden. In ihr hat sich die ganze Haltungslosigkeit und Ohnmacht jenes philantropischen Cosmopolitism geoffenbart. In ihr hat sich der Sieg der Nationalität auf das vollständigste und entscheidendste verklärt! — Sie liefert auch das Wort des Räthsels, warum unter der stürmevollen Herrschaft Theresiens und Franzens, unter sechzehn- und unter drey und zwanzigjährigen Kriegen, die innere Blüthe und Macht der Monarchie ganz anders vorgeschritten ist, als in Josephs goldenem Alter, nach drey und zwanzigjährigem Frieden (1765 — 1788), denn was waren gegen die Stürme unserer Tage der Zwist um die baierische Erbfolge, der Scheldestreit und der Türkenkrieg?!

Erwägt man, frey von den Vorurtheilen der Großen und Kleinen, die ihm rastlos entgegen arbeiteten, Josephs rastlose Thätigkeit, seine Duldung, seine herrlichen Anstalten für Erziehung und Bildung, für Versorgung und Wohlthätigkeit, für den Lehr-, und Nähr- wie für den Wehrstand, seine Herablassung, wie seinen edeln Stolz, die so leicht verzeihliche Täuschung, der sicherste Weg zur Größe sey, einen Großen nachzuahmen und der natürliche, unausbleibliche Widerstand, sey absichtlicher Widerspruch — so wird man sehr wohl im Stande seyn, das hämische Urtheil seiner Gegner zu beschämen, er sey nicht wirklich ein großer Fürst, sondern nur von der Begierde dafür zu gelten, verzehrt gewesen, Herrschsucht und Eigenliebe hätten nur das Gewand des Staatswohls, dem alles weichen müsse, und der Staatsweisheit seiner Tage trügerisch umgeworfen.

Betrachtet man nun vollends die letzten Tage dieses hochgesinnten Fürsten! — In der Blüthe der Mannskraft abgerufen von seinem großen Werke, (wozu in Frankreich, Ludwigen XI. und XIV. 23 und 62 Jahre, Ferdinand dem katholischen 42, der brittischen

Elisabeth 45, dem großen Friedrich 46, Peter dem Großen und Josephs Freundinn Catharina 36 und 34 Jahre vergönnt waren), ohnehin erst im 4osten Jahre Alleinherrscher, stets getrieben von dem Gedanken, der rastlos thätige Geist werde den Körper bald aufreiben und Er werde für seine Plane allzu kurz und fruchtlos regieren, — von einer qualvollen Krankheit langsam verzehrt, ein beständiges Wollen und nicht mehr Können, alle seine Lande mißtrauisch bewegt, eines in offener Empörung, ein anderes unter fremdem Einflusse, in den letzten Stunden der wilde Jubel über die abgenöthigte Rückgabe der heiligen Krone, sogar der Nachfolger ferne vom Sterbebette, ferne von den geheimen Wünschen und letzten Seufzern, das enge Band mit Rußland durch den Tod der himmlischen Elisabeth erschüttert, jenes mit Frankreich durch die Revolution, — und dennoch keine Klage gegen alle diese nimmersatten Streiche eines feindseligen Schicksals, sondern altrömische Standhaftigkeit und wahrhaft christliche Ergebung!! — Wahrhaftig! Wer von den großen Alten hat denn so viel Muth gehabt, ein solches Leben, auch noch durch ein solches Ende zu krönen?!

Aus dieser Schule herber Leiden, häufigen Mißlingens, und der allerwichtigsten Erfahrungen, gewaffnet wie kein anderer, für einen Kampf, wie noch kein anderer, trat der Monarch hervor, welchen, den unsrigen zu nennen, unser höchster Stolz, so wie er im beyspiellosen Sturm und Schiffbruch, unsere einzige Stütze gewesen ist. Durch dieses Vermächtniß hat Joseph am besten erklärt, was er gewollt, und wie er uns geliebt?! — Mit allem Anschein gemeiner Schmeicheley und dennoch mit der strengsten historischen Wahrheit, sprach unlängst ein genialisches Blatt über dieses Verhältniß zwischen dem unvergeßlichen Oheim Joseph und

dem angebetheten Neffen Franz: — Nichts wirkt auf wohlgeartete Gemüther tiefer, als der Schmerz über die Irrthümer und Fehler geliebter Angehörigen. Die Liebe erklärt den Mißgriff und da der Fehlende nicht verdammt werden kann, so wird der Fehler selbst, um so sicherer und gründlicher vermieden!

Diese Epoche ist fürwahr eine der herrlichsten Fulgurationen jenes ewigen Lichtes, das aus Rudolphs Begegnung mit dem Priester auf der Jagd, eine ganze Weltgeschichte entzündet, das Ferdinanden vor dem Crucifix, und Theresien auf dem Landtage zu Preßburg, wider ein Heer von Treubrüchigen und Feinden gestählt, und ihnen unerwartete Retter geweckt, das den einzigen Habsburger Max, aus dem Hungertod auf der Martinswand, für die Vereinigung der Diademe von Burgund, von Spanien und Indien, von Ungarn und Böhmen erhalten hat, und der Cardinal Richelieu hätte, als der unvergeßliche Joseph die Augen schloß, wiederum entrüstet ausrufen können: „So oft er auch meine, jetzt einmahl den sicheren Todesstreich, auf dieses Haus Österreich geführt zu haben, ziehe es doch auf der Stelle immer wieder ein bereites Wunder aus der Tasche!!"

II.

Leopold der Zweyte.

Leopold II.

Dem unvergeßlichen Joseph (geb. 13. März 1741, römischer König 27. März 1764, Kaiser und Mitregent 18. und 20. August 1765. Alleinherrscher 29. November 1780, gest. 20. Februar 1790) folgte sein Bruder Peter Leopold Großherzog von Toscana, Franzens und Theresiens drittgeborner Sohn, denn der hoffnungsvolle Erzherzog Carl, seiner kaiserlichen Ältern Liebling, war am 18. Jänner 1761, sechzehnjährig verstorben. — Leopold war zu Wien am 5. May 1747 geboren, am 5. August 1765 zu Innsbruck vermählt mit der Infantinn Maria Louise, Tochter Carls III. Königs von Spanien.

Als ihn die, über das gesegnete und geliebte Österreich wachende Vorsicht auf den, in seinen Grundfesten erschütterten, von allen Seiten bedrohten Thron berief, hatte Er ein volles Vierteljahrhundert in dem Erbe der Mediceer auf eine Weise geherrscht, daß die Optimisten unter den Politikern und Staatswirthen ihr lange vergeblich gesuchtes Ideal endlich aufgefunden zu haben glaubten! Er hatte in der bürgerlichen und in der peinlichen Gesetzgebung und in dem, ihnen entsprechenden Geschäfts- und Gerichtsgange heilsame Verbesserungen vorgenommen, den Feudalism den Staatszwecken angepaßt, die Monopole aufgehoben, Ackerbau und Handel in die lebendigste Aufnahme gebracht, durch seine unermüdete Sorge für Wissenschaften und Künste und für die theueren Überreste des Alterthums bewiesen,

daß im Gebiethe des großen Cosmus, ein ihm gleicher Vater des Vaterlandes walte, ein Bruder der Musen, wie Lorenzo, ein Pfleger der Kunst und der Künstler, wie Leo X., Gründer des Vaticans. Als Gatte und Vater war er seiner Unterthanen höchstes Muster, durch das Herz, das er in diesem wichtigsten aller Verhältnisse entwickelte und durch das Glück, das er darin gab und empfing. Aus den Erziehern seiner königlichen Sprossen nennen wir den Grafen Sigmund Anton von Hohenwart, nachmahls Bischof zu Triest, St. Pölten und Erzbischof von Wien.

Nicht dichterisch (wenn schon nicht ohne Begeisterung) durch den generalisirenden Ton und die physiokratisch-encyklopädischen Wendungen, jenem Jahrzehend so recht eigenthümlich, aber von vielem Verdienste, ist die Schilderung eines sonst absprechenden Franzosen, des Parlaments-Präsidenten Dupaty, wie Leopold war und wie unter ihm, Etruriens classischer Boden?

„Leopold ist Volksfreund, darum hat er alle entbehrlichen Abgaben aufgehoben und das meiste Militär entlassen. — Er fand, daß der Hof ihm sein Volk verbarg und es ist kein Hof mehr. — Vortreffliche Landstraßen, blühende Fabriken entstanden durch ihn, beleben und belehren den Fleiß und den Erfindungsgeist. Seine Hospitäler gleichen Pallästen. Die Kranken und Alten scheinen gleichsam von ihren Kindern, die Kinder von ihren Müttern gepflegt. Oft und immer unvermuthet erscheint der Großherzog selbst, an diesen Orten des Unglücks und der Schmerzen. Er weiß gar wohl, daß es viel weniger kostet, solche Institute zu gründen, als sie aufrecht zu erhalten. Er hat nicht bloß fliegende Hitzen von Menschlichkeit, sondern tiefes, inneres Gefühl.

Um ihm vorgestellt zu werden, ist es eben nicht

nöthig, daß man von Leuten abstamme, die seinen Ahnherren die Krone streitig machten. Sein Pallast ist wie die Kirche, jedermann zugänglich, aber an drey Tagen jeder Woche vorzugsweise einer Classe, nicht dem Adel, nicht den Reichen, nicht den Tonkünstlern, noch panegyrischen Improvisatoren, sondern den Unglücklichen."

„Noch sind in den meisten andern Ländern, Grund und Boden, Handel, Gewerbsfleiß, das Eigenthum geschlossener Kasten. In Leopolds Lande stehen sie jedem frey. Fähigkeit ist das einzige ausschließende Privilegium, und wer erfinderische Geschicklichkeit hat, der hat auch ein Gewerbe."

„Der Großherzog hat zwey vortreffliche Aufwandgesetze gegeben. Er selbst ist äußerst einfach und empfängt diejenigen am liebsten, welche sind wie Er."

„Ich kenne (pflegt er oft zu sagen) in meinem kleinen Staat nur zweyerley Menschen: ehrliche Leute und Schurken. — Der Adel klagt: der Großherzog zeichne ihn nicht genug aus, die Beamten: er sey zu strenge, der Clerus: er werde von ihm nicht gefürchtet, noch bereichert. Dieser Fürst hat den Grundsatz, jeder Stand brauche nur das zu seyn, was er kraft seines Berufes seyn soll, dieses aber ganz. Er selbst thut auch, was er soll, denn Er — regiert."

„Seine Kinder bildete Er zuerst zu Menschen, dann erst zu Prinzen. Seine Erziehung macht sie bekannt und vertraut mit den Scenen menschlicher Leiden und Elends, von welchen ihr Stand sie gewöhnlich entfernt."

„Man schlug ihm jüngst vor, zur Bestreitung von Festen, die wegen der Anwesenheit fremder Souverains gegeben werden mußten, eine mäßige neue Auflage auszuschreiben. Er antwortete kurz: Meine Frau hat ja noch für drey Million Juwelen."

„Man warf ihm vor, er besolde eine Menge ge-

heime Ausspäher und Kundschafter. Große Seelen und zumahl große Fürsten, verschmähten dieses Mittel und diese kleinliche Neugier. Er antwortete sehr gründlich: Ich habe ja gar keine Truppen."

„Florenz hat die herrlichste Gallerie. Sie kostet dem Volke nichts, seine vielen und geschmackvollen Bauten kosten dem Volke eben so wenig, sie geben ihm vielmehr Nahrung. Um deßwillen allein ließ er auch die Festungswerke von Pisa abtragen, um deßwillen bleibt keine Spanne Erdreich unbenützt."

„Seine Unterthanen hat er glücklich gemacht. Er gab ihnen Brot, Schauspiele und Gerechtigkeit."

„Es war kein leerer Gemeinplatz, sondern es kam aus der Fülle seines Herzens, als er einstens das Bedauern eines gerechten Bewunderers, daß der seiner segensreichen Hand anvertraute Staat nicht größer seye, mit jener bekannten Rede des milden Titus erwiederte: „Lieber Freund, es gibt ja noch Unglückliche genug, in diesem kleinen Staate."

Am 23. Februar traf die Nachricht von dem Tode der Prinzessinn Elisabeth, Gemahlinn des Erzherzogs Franz, und von Josephs II. nahem Ableben, am 25. jene seines wirklichen Hintrittes ein.

Die Stimmung, in welcher die bewegten Länder des österreichischen Staatenvereins den Thronfolger erwarteten, war gar sehr verschieden. Wie überhaupt nicht leicht ein Trieb mit zäheren Wurzeln in den geheimsten Tiefen des menschlichen Herzens befestiget ist, als der Trieb nach Veränderung und nach Wechsel, und allemahl die gegenwärtigen Übel als die größten und dringendsten gelten, hoffte auch ein Theil, von der bloßen Veränderung, eine arkadische Zeit und daß Milch und Honig fließe und Manna vom Himmel regne. Ein anderer, in blinder Anhänglichkeit an das Alte, in der Opposition (selbst gegen zweckmäßige Umstaltungen)

versteinert, wähnte in dem liberalen Aufflug der Verwaltungsmaximen, durch welche Toscana der Garten Europas geworden war, eben den Eigenwillen, eben den Neuerungstrieb in Sachen der Kirche und des Staats, eben jene Leidenschaftlichkeit für das Detail und für die Vervielfältigung der Prohibitiv-Gesetze wahrzunehmen, welche die letzte Regierung unter so düstern Aussichten beschlossen hatte.

Das alte Sprichwort, welches für italienische Politik eben nicht das günstigste Vorurtheil erweckt, die Synode von Pistoja, der Anspruch auf die berüchtigte Mathildische Schenkung, flößten dem ohnehin mißtrauischen Clerus auch keine unbedingte Zuversicht ein, auf die Dinge die da kommen würden. Aber bey weitem die Mehrzahl setzte das alte, kindliche Vertrauen auf die Menschenfreundlichkeit, Gerechtigkeit und Friedensliebe des neuen Königs und auf seine frühere Mißbilligung der Neuerungen. Sein bedeutungsvoller Wahlspruch: „Die Herzen der Völker seyen der wahre Reichthum der Könige," schien seinem Innersten entquollen und seine feste Äußerung, man solle ihm Zeit lassen, Er liebe es, sich in Geschäften nicht zu übereilen, gab desto verdachtloseres Zutrauen in den Ernst seines Willens.

Am 1. März verließ Leopold, nur von dem General Manfredini begleitet, Florenz, um die Zügel der Herrschaft in Wien zu ergreifen, der Er zwey Jahre später, am nähmlichen Tage durch den Tod wieder entrissen wurde. Am 12. März traf er in Wien ein. Auf dem Wege beruhigte seine milde Weisheit die ihm zahlreich entgegenströmenden Abgeordneten der Provinzen.

Die durch die letzten Siege noch bey weitem nicht genug gebeugte, vielmehr durch neue Hoffnungen entglühte, durch den schwedischen Bund, durch die Einflü-

sterungen Preußens und Großbrittanniens aufgestachelte, die allzu hohen Erwartungen der Pohlen theilende ottomannische Pforte, hatte, wie wir gesehen, dennoch im letzten Spätjahre friedliche Annäherungen gemacht. Sie wurden sorgfältig unterhalten. Dem preußischen Könige Friedrich Wilhelm betheuerte Leopold in einem, gleich bey seinem Regierungsantritt erlassenen, die wahrhaft königliche Hand beurkundenden Schreiben, seinen Wunsch nach Ruhe im Innern, nach Frieden von Außen. — Die Generalgouverneurs der Niederlande, Herzog Albert von Sachsen-Teschen und die Erzherzoginn Christine, bothen den empörten Niederländern, im Nahmen des neuen Königs, die Bestätigung ihrer Freyheiten und vollkommene Amnestie, aber vergeblich. — Am 29. März 1790 schrieb Leopold, als gesetzmäßiger Erbkönig, einen Krönungslandtag nach Ofen aus, auch zur Erwählung eines Palatins, Verfassung des Inaugural-Diploms, endlich zur Anhörung der Beschwerden, denen nach Maßgabe ihrer Gerechtigkeit und Billigkeit willfährig und schnell gesteuert werden sollte, wie auch über jene Gegenstände, die des Reiches Wohlfahrt und Zufriedenheit bezielten.

Verlauf des Türkenkrieges.

Der Kern der österreichischen Streitkräfte zog sich, bey der immer feindseligeren Haltung Preußens, eilends von der Donau aufwärts, an die Oder und March. Der Prinz von Coburg trat an die Spitze der den Türken entgegen stehenden Armee. Den Oberbefehl des in Mähren und Schlesien aufgestellten Beobachtungsheeres nahm freudig der siegbekrönte F. M. Laudon, laut äußernd: „Die Niederlande müßten in Schlesien wieder erobert werden:" und „im siebenjährigen Kriege habe er in Schlesien einen Hut verloren, den möchte er gar zu gerne wieder finden!"

Unter diesen Umständen ging die Fehde gegen die

Osmannen nur vertheidigungsweise. Am 6. Jänner 1790 schlug sie der Oberste Liptay bey Negotin in Servien, und am 6. April der Oberste Mihalievich bey Alexinze über die Morawa bis gegen Nissa. — Am 16. April ergab sich, nach langer und enger Blokade, vorzüglich in abergläubischem Schrecken über ein Erdbeben, gegen freyen Abzug nach Widdin, die Besatzung des festen Orsova und des Forts St. Elisabeth, wiewohl noch reich an Mund- und Kriegsvorrath, an den Obersten Fürsten Carl Auersperg, der unter dem F. M. L. Grafen Wartensleben die Belagerung führte. Glücklich wies am 13. May, G. M. Kray bey Turnul in der Wallachey einen heftigen Angriff zurück, aber am 8. Juny begab sich vor der wallachischen Feste Gyurgewo ein Vorfall, nicht viel rühmlicher, als vor beynahe zwey Jahren jener blinde Lärm bey Lugos und Karansebes. Das auf 10,000 Mann starke Armeecorps des Prinzen von Coburg hatte sechs Tage zuvor die Vorstädte erstürmt, und die Transcheen eröffnet. Die Besatzung hatte indessen mit einigen Wallachen ein verrätherisches Verständniß angesponnen, und that, während sich der Prinz auf Recognoscirung befand, einen wüthenden Ausfall. G. M. Auffseß, Befehlshaber des Tages in den Transcheen, wurde gleich im Anfang des Gefechtes schwer verwundet, der die Artillerie commandirende G. M. Graf Thurn zusammengehauen. Es entstand eine allgemeine Verwirrung, die vielleicht nur der einzige Civilist im Lager nicht theilte, der nachhin als Minister der auswärtigen Angelegenheiten so berühmte Freyherr von Thugut (damahls des Hofes Bevollmächtigter zur Verwaltung der Moldau und Wallachey und mit Herbert zu den Friedensunterhandlungen mit der Pforte). Die Belagerung wurde aufgehoben.

Am 26. Juny behielt der F. Z. M. Graf Clerfait die Oberhand in dem hartnäckigen Treffen bey

Callefat. Über 2000 Türken blieben auf dem Platze, all ihr Geschütz, ihr ganzes Lager wurde eine Beute der Sieger, das dießseitige Donauufer vollkommen gereiniget, die ganze kleine Wallachey der feindlichen Bothmäßigkeit entrissen.

Das croatische Armeecorps, unter dem F. Z. M. de Vins, war seiner Seits auch nicht unthätig. Am 26. Juny umschloß es die Veste Czettin, am 11. July versuchte zwar eine starke türkische Heersäule das Unmögliche, dem geängstigten Platz Luft zu machen, aber vergeblich. Sie wurde mit großem Verluste zersprengt und am 20. darauf, trotz einer rasenden Gegenwehr, Czettin mit Sturm erobert.

Am 27. July 1790 sühnte der zwischen den Höfen zu Wien und Berlin, zu Reichenbach geschlossene Vertrag diesen dritthalbjährigen Krieg, — und nur einen Tag später fiel die letzte Feindseligkeit vor; am 28. July schlug der F. Z. M. Baron Wenkheim eine türkische Abtheilung bey Florentin in Bulgarien und nahm ihr zwey reich beladene Tschaiken ab.

Unterhandlungen mit Preußen, durch den Reichenbacher Vertrag beschlossen.

Friedrich Wilhelm hatte in Schlesien eine starke Armee, eine zweyte in Ostpreußen versammelt. Er war im Bunde mit der Pforte, er hatte den Pohlen allmählich wieder Hoffnungen der Unabhängigkeit, ja der Wiederherstellung eingeflößt.

Die Erklärung der Nichtigkeit jener, wahrhaftig mit punischer List und mit unbeugsamer altrömischer Beharrlichkeit, Einmischung Catharinens in die durchgeführten Angelegenheiten des Königs und der Republik Pohlen, seit beynahe drey Jahrzehenden, hatte die Gemüther mächtig erhoben, und patriotische Entwürfe einer selbstständigeren Verfassung, beschäftigten sie ungetheilt, als Friedrich Wilhelm (29. März 1790) in einem förmlichen Bundesvertrag versichert hatte, für die pohlnische Nation das Schwert zu ziehen, im Falle

sie wegen der Verbesserung ihrer innern Einrichtungen angefochten werden sollte.

Leopolds versöhnenden und hochherzigen Anträgen kam das Berliner Cabinet mit einer zweydeutigen Alternative entgegen. Entweder sollte der Zustand der Dinge genau so, wie er vor dem Kriege war, zur Grundlage des allgemeinen Friedens dienen, oder aber Übereinkünfte zu Tausch und Entschädigung, wie Preußen sie vorschlug, und wie sie in seinen lange genährten Wünschen lagen, die verrückte Ordnung und das Gleichgewicht wieder herstellen.

Die preußische Hauptmacht und das Hauptquartier befand sich zwischen Frankenstein und Reichenbach, das letztere Städtchen wurde den Friedensconferenzen bestimmt. Österreichischer Seits erschienen dabey der geheime Staatsreferendair, Anton Freyherr von Spielmann und der Gesandte in Berlin, F. M. L. Fürst von Reuß, von preußischer Seite des großen Friedrich Liebling, des Hauses Österreich vierzigjähriger Feind, Ewald Friedrich Graf von Herzberg, auch bey dieser Gelegenheit eifrig bedacht, Leopolds Verlegenheit möglichst zu steigern und seinem Hofe Vergrößerungen und Ausründungen zuzuwenden.

Der aus Preußens glücklichen und unglücklichen Tagen genugsam berüchtigte Marquis Luchesini stand Herzberg zur Seite, und erschien nicht minder beym Sistover Friedenscongresse, der Vollendung des Reichenbacher. Aber auch Großbrittannien und die Generalstaaten hatten diesen Zusammentritt beschickt. Von ihnen stammte der erste und auch der natürlichste Vorschlag des stricten status quo vor dem Kriege, und somit der vollkommenen Rückgabe aller Eroberungen über Schweden und über die hohe Pforte. Preußen hingegen wollte Leopolden nöthigen, den bedeutendsten Theil Galiziens wieder an Pohlen zu überlassen, dagegen

sollte die Pforte Österreich den größten Theil der im Passarowitzer Frieden erworbenen, und im Belgrader wieder verlorenen Landschaften überlassen. Als Entschädigung für seine Rüstungen und als Preis für seine Vermittelung, forderte das Berliner Cabinet nicht weniger als Danzig und Thorn und damit die Herrschaft der Weichsel. Hierauf hoffte es dem allein stehenden Rußland um so sicherer die Bedingungen des Friedens mit der Pforte vorzuschreiben, und sich dort einen ähnlichen Lohn, wieder ohne Schwertstreich, zu erobern. Um diesen Anträgen, welche Rußland nothwendiger Weise gar sehr aufreitzen mußten, bey Leopolden williges Gehör zu verschaffen, versprach ihm Friedrich Wilhelm, seine Stimme auf die künftige Kaiserwahl und seine Mitwirkung zur Wiedererlangung der aufrührerischen Niederlande. Späterhin wurde dieser preußische Antrag dahin modificirt, daß es Danzig und Thorn, Österreich die Wallachey, Rußland Bessarabien erhalten, an Pohlen aber ein kleiner Theil von Galizien, etwa von 400 Quadratmeilen, jedoch mit Inbegriff der äußerst wichtigen Salzwerke von Wiliczka, zurückfallen solle.

Weder waren die Seemächte über die Richtung der preußischen Vorschläge erfreut, noch viel weniger wollten die geäfften Pohlen von der Abtretung jener beyden Kleinodien ihrer Krone hören. England insonderheit wünschte eben so sehr die Wiederkehr der empörten Niederlande unter Österreich, mit Erneuerung des Barriere-Vertrags und ihrer alten, verfassungsmäßigen, jetzo durch Preußen und durch die Seemächte neu zu garantirenden Freyheit. Es wünschte die Rückgabe aller im letzten Kriege gemachten Eroberungen an die Türken und verstieg sich zu der Hoffnung, nicht nur den Wiener Hof, sondern auch Rußland hierzu zu bewegen. Andere Besitzesveränderungen aber wünschte es nicht,

als nur die zu neuen unangenehmen Verwickelungen und Weiterungen führen könnten.

Diese Verschiedenheit der Ansichten und der Interessen benützte Leopold mit großer Weisheit. Er erklärte sich fest entschlossen, den Niederländern ihre alte Verfassung und eine vollkommene Amnestie zu schenken, auch den Barriere-Vertrag seinem ganzen Umfange nach wieder herzustellen. Ein unglücklicher Krieg würde Ihn augenscheinlich dazu zwingen, dem Bündnisse mit seinem Schwager dem Könige von Frankreich neue Kraft zu geben, und ihm einen Theil der niederländischen Küsten abzutreten, damit er ihm mit aller Macht den Überrest behaupten helfe. — Die über die Türken gemachten Eroberungen sollten insgesammt zurückgegeben werden, unbeschadet einer freundschaftlichen Gränz-Demarcation, die desto festere Handhabung der Ruhe und nachbarlichen Eintracht zwischen beyden Nationen bezweckend. — Bald stand Friedrich Wilhelm allein. Die Seemächte waren in Leopolds Vorschlag eingegangen, Türken und Pohlen waren aufgebracht, jene, daß ihr Bundesgenosse selber die Zerstückelung ihres Reiches in Vorschlag gebracht habe, diese, daß er so hartnäckig auf Danzig und Thorn beharrte, daß bald das ganze Geschäft des allgemeinen Friedens darüber in Gefahr gekommen wäre. Leopold erklärte zuletzt kurz und stark: rein und uneigennützig sey sein Wunsch bloß auf Frieden gerichtet. Dieses für die ganze Menschheit so wohlthätige als wichtige Verlangen hindern oder auch nur verzögern, heiße ihn nöthigen, durch Aufopferung aller seiner Eroberungen, schnellen Separatfrieden mit der Pforte herzustellen und alsdann seine volle Heeresmacht auf Preußen zu wälzen.

Am 27. July 1790 wechselten endlich, in Folge dessen, die österreichischen und preußischen Minister, zu Reichenbach, ihre Erklärungen gegen einander aus,

des Inhaltes: Leopold habe sich bestimmt gefunden, zu einem Waffenstillstand mit der Pforte und zur Wiederherstellung des Friedens auf der Grundlage des strengen status quo vor dem Kriege die Hand zu biethen, in der Voraussetzung, die Türken gegen ein so wichtiges Opfer zu einigen mildernden Modificationen bereit zu finden, die eben so nothwendig zur Sicherung der österreichischen Gränzen, als geeignet seyen, die Ruhe beyder Reiche zu befestigen. Auch müsse Chotym, bis zur Herstellung des Friedens zwischen Russen und Türken, ein neutrales Unterpfand in Österreichs Händen bleiben. Die preußische Gegenerklärung forderte nur: Jene Modificationen müßten von Seite der hohen Pforte freywillig seyn. Brächten sie Österreich einigen Vortheil, so müßte Preußen ein gleicher werden, Österreich sich jedes Antheils am russischen Kriege enthalten, der Berliner Hof mit seinen Alliirten behalte sich die Garantie des status quo bevor, eben so auch jene des künftigen Schicksals, der Constitution und der General-Amnestie der vereinigten Niederlande. In Folge dessen kam auch der Waffenstillstand zwischen Coburg und dem Großvezir zu Stande. Der Heldengreis Laudon war am 14. July zu Neutitschein gestorben.

Auf die Nachricht von der Unterzeichnung des Vertrages zu Reichenbach, schloß Catharina augenblicklich den Frieden mit Schweden (14. August 1790). Die Friedensunterhandlungen zu Szistow begannen bald nach dem Abschlusse des Waffenstillstandes zwischen dem Internuntius, Freyherrn von Herbert, und dem Grafen Franz Eßterhazy österreichischer Seits, und von Seite der Pforte, dem Reis-Effendi, dem Oberrichter des Lagers, und dem General-Controlleur der Finanzen, unter Vermittelung des brittischen und batavischen Gesandten in Wien, Keith und Häften, und

des preußischen Gesandten in Pohlen, Marquis von Luchesini.

Die Pforte, verlockt durch die goldenen Berge, die ihr die Vermittler unaufhörlich zusicherten, und durch Leopolds oft und laut ausgesprochene Friedensliebe, stellte im Laufe der Verhandlungen, die überspanntesten Begehren, so nebst allen andern Eroberungen, die Bukovina, mehrere Millionen für aufgewendete Kriegskosten und die Aufhebung aller zwischen Österreich und der Pforte, seit dem Belgrader Frieden 1739 abgeschlossenen Staatsverträge, nahmentlich des Handels-Sened von 1783. Wegen der im Reichenbacher Vertrage vorbehaltenen neuen Gränz-Demarcation, wegen der Zurückstellung von Altorsova, wegen der Abtretung des Districtes an der Unna, mischte sich auch der preußische Minister sehr lebhaft in den Streit, erklärte diese an sich höchst unbedeutende Besitzesveränderung für eine Verletzung der Reichenbacher Convention und forderte ein Equivalent für Preußen. Da ermüdete die Geduld der österreichischen Bevollmächtigten, sie brachen die Conferenzen ab, und gingen nach Bukarest zurück.

Bald nach der Unterzeichnung der wechselseitigen Erklärungen zu Reichenbach, machte Preußen auch Miene, vereint mit Großbrittannien, Rußland den Frieden mit der Pforte zu dictiren, ja es schien sogar einen Augenblick von der ganz und gar trügerischen Hoffnung durchglüht, selbst Leopolds Waffen gegen Catharina zu wenden, falls sie sich jener gebietherischen Vermittelung nicht fügen wollte. — Pitt gewahrte gar bald, wie wenig ein Krieg wider Rußland populär seyn würde, und die Rüstungen in den Seehäfen für das baltische und schwarze Meer, waren eben so schnell wieder eingestellt, als begonnen. Preußen stand wieder allein. Sieghaft verfolgte mittlerweile Rußland seine Vortheile.

Am 22. December 1790 erstieg Suwarow nach ungeheuerem Blutvergießen Ismail mit Sturm. Am 6. April siegte Gallizin bey Isaccia, Repnin 9. July bey Madshin über die Türken, zu geschweigen vieler kleinern Gefechte, in denen allen sich die entscheidendste Überlegenheit der Russen ausgesprochen hatte. Nun mußte sich der Berliner Hof den Mächten herwärts wieder nähern, denen er kurz vorher noch vorschreiben zu können wähnte. Er willigte in jene Abtretungen, verzichtete seiner Seits auf jeden Gegenvortheil dafür, und die türkischen Bevollmächtigten bathen zu wiederhohlten Mahlen um Wiederanknüpfung der abgebrochenen Conferenzen. Herzberg, in der altgewohnten Feindseligkeit gegen Österreich verknöchert und darob übersehend, welch ein anderer furchtbarer Comet in Westen alle Grundfesten der gesellschaftlichen Ordnung bedrohe, und wie Selbstverläugnung und schnelles, einhelliges Zusammentreten das höchste Interesse und die heiligste Pflicht sey, ward über diese Wendung und über seinen durchkreutzten Einfluß höchst ungehalten. Er, der schon den Reichenbacher Vertrag nicht hatte unterzeichnen wollen, meinte nun gar, sein König und Herr sollte lieber ganz allein den kriegerischen Schild erheben, als jetzo dieser ungünstigen Wendung weichen. Durchdringen konnte er nicht, sich in die veränderte Welt fügen, wollte er nicht, so nahm er dann seinen Abschied und ließ der Partey den Sieg, die mit Recht die enge Vereinigung zwischen den Höfen von Wien und Berlin für eines der wirksamsten Mittel hielt, der verwüstenden Flamme Einhalt zu thun, die von Frankreich her, das ganze mit brennbaren Stoffen reichlich geschwängerte Europa zu ergreifen drohte, und ihre furchtbaren Gluthen über Meerengen und Meere hinüber sprühte.

Endlich wurde am 4. August 1791 der Definitiv-

frieden zwischen Leopold und Selim III. geschlossen. Seine wesentlichsten Bedingnisse waren: Wiederherstellung des stricten status quo, wie vor dem 9. Februar 1788, nähmlich vor der Kriegserklärung — Erneuerung der Tractaten, als des Belgrader Friedens und seiner Zusätze und Erläuterungen vom 18. September und 5. November 1739, 2. May 1741, 25. May 1747. Wegen Abtretung der Bukowina, 7. und 12. May 1775, des Seneds vom 8. August 1783, 24. Februar 1784 und 4. December 1786 Chotym und die Raja sollten bis zum Frieden mit Rußland, in österreichischen Händen bleiben, die katholische Religion geschützt, die Gefangenen zurückgegeben werden, Altorsowa blieb österreichisch, an der Unna wurde eine neue Gränzlinie gezogen. Ein seltsamer Vorzug dieses Tractates, selbst vor jenem glänzenden von Carlovitz und Passarovitz, bestand in der unentgeltlichen Losgabe der Gefangenen, welche zu erledigen damahls die kaiserlichen Bothschafter Grafen Öttingen und Virmond, unsägliche Mühe und große Kosten aufbiethen mußten. Am 11. Februar 1792 hielt der türkische Bothschafter Ebn Bekir Rattif Effendi in Wien seinen feyerlichen Einzug, Herbert war längst nach Constantinopel zurückgekehrt und somit wieder Frieden und Freundschaft, bis auf den heutigen Tag.

Nur sieben Tage nach dem Szistower-Vertrage (11. August 1791) kamen auch und zwar ohne irgend welche fremde Einmischung, die Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Pforte, zu Gallacz zu Stande, am 9. Jänner 1792, der Definitivfriede zu Jassy, auf die Basis der, zwischen dem Großvezir Jussuf Pascha und Staatskanzler Besborodko gewechselten Schreiben, unterzeichnet von den Generalen Samoilof, Lascarof und Ribas. Der Dniester ward die Gränze zwischen dem russischen und ottomannischen Reiche, der Frieden

von Rudschuck-Kainardge vom 10. July 1774, die denselben erklärende Convention vom 10. März 1779, der Handelstractat vom 10. Jänner 1783, die Acte wegen Einverleibung der Krimm, Tamans und Cubans, wurden bestätiget, die Eroberungen zurückgegeben. Die Pforte garantirte sowohl die Ruhe Georgiens, als auch die Sicherheit des russischen Handels von den Barbaresken.

Die unruhigen Niederlande.

Nach dem Abschlusse des Reichenbacher-Vertrages, gegen die Hälfte des August, hatte sich ein österreichischer Heerhaufe von 30000 Mann an den Marken der unruhigen Niederlande gesammelt, um jene Vortheile zu verfolgen, welche in verschiedenen auf einander folgenden Gefechten bey Assogne, Anday, Asseffe, Dinant und Bouvignes über die Patrioten, unter dem expreußischen General Schönfeld, vorzüglich durch den wachsamen und tapfern Eifer der Generale Latour und Beaulieu erstritten worden waren.

So wie Preußen, einen feynwollenden geheimen Ausschuß ungarischer Mißvergnügter in Berlin geduldet hatte, eben so bereitwillig hörte es die Vorschläge des belgischen Congresses. — Großbrittannien und die Generalstaaten hatten selbe zurückgewiesen, sie zur Unterwerfung an ihren angebornen Erbherrn aufgefordert, zugleich aber auch sich erbethen, die Abschaffung der verhaßten Neuerungen und die Garantie der Verfassung zu übernehmen. In der wildesten Gährung, fast feindseliger wider einander selbst als wider Österreich, spalteten sich nun zwey Parteyen. Die aristokratische setzte all ihr Heil auf die eigene Kraft, auf die Seemächte und auf Preußen, die demokratische auf die vulkanischen Ausbrüche des benachbarten Frankreichs.

Van der Mersch ward von der Patrioten-Armee als ihr Generalissimus begrüßt. Der Congreß war hiermit gar nicht einverstanden. Sonderbar genug, daß die

beyden Stifter und Häupter des Aufstandes, van Eupen der Domherr, ein verunglückter Julius II. und der Advocat van der Noot, Erzaristokraten waren, dagegen an der Spitze der eigentlichen Volkspartey, fast lauter Vordermänner des Adels standen, die Herzoge von Aremberg und Ursel, der Graf von der Mark und nur ein reicher Kaufmann aus Brüssel Walchiers. Am 30. März empörte sich die Patrioten-Armee zu Namur gegen die Stände. Sechs Abgeordnete des Congresses, die da gekommen waren, sich der Treue der Truppen zu versichern und ihren Liebling Van der Mersch in gefänglicher Haft hinwegzuführen, wurden selbst verhaftet als Unruhestifter und ihre Briefschaften und Befehle erbrochen. — Der Congreß, sein Ansehen zu behaupten, beschickte darauf die Armee durch eine neue Deputation, die, um sich warm zu halten, 6000 Mann unter Schönfeld zur Seite nahm. Es gab Unterredungen, Verwahrungen, Abmahnungen, Drohungen und Verheißungen ohne Zahl, auch Arrestationen. Van der Mersch wurde nach Brüssel vor die Schranken des Congresses berufen. Da brachte man ihn in der Nacht von 13. bis zum 14. auf die Citadelle nach Antwerpen. Vergebens forderten ihn schon zwey Tage darauf die Stände von Flandern als ihren Mitbürger zurück, vergebens waren die, repressalienweise von beyden Parteyen gegen einander decretirten Verhaftungen. Am 15. July feyerten die Rebellen auf die unsinnigste und ausschweifendste Weise das Nahmensfest ihres Hauptes, Heinrich Van der Noot, und damit es bey solchem Wahnsinn und bey solcher Nachäffung der Pariser Gräuel nicht an Blut fehle, wurde (6. October) Van Krieken, gelegenheitlich einer Procession in Brüssel, erschlagen, ihm der Kopf abgesägt und im Triumph durch alle Straßen getragen.

Nachdem er bereits die Kaiserkrone auf seinem

Haupte empfangen (14. October 1790) erließ Leopold noch einmahl eine Aufforderung an die Empörer, zu gütlicher Unterwerfung und zur Rückkehr in die gesetzliche Ordnung, allen denen gänzliche Verzeihung und Vergessenheit des Geschehenen zusichernd, die vor dem künftigen 21. November die Waffen niedergelegt und sich keiner weiteren Aufhetzung gegen den rechtmäßigen Oberherrn schuldig gemacht haben würden. Eben so fruchtlos als der Ruf des F. M. Bender vom 18. August.

Äußerst gedrängt durch das Vorrücken der Österreicher und im wildesten Gewirre der Parteyen, riefen Van der Noot und Van Eupen das Volk der vereinigten Provinzen in Masse auf. Van der Noot wagte es, diese zusammengerafften Kreutzfahrer den Österreichern unter die Augen zu führen. An der Maas, oberhalb Namur, trafen sie auf einander. Nicht viel mehr als eine Stunde gehörte dazu, und die Patrioten waren gänzlich zersprengt und in die schimpflichste Flucht gejagt. Auftritte wüthender Scham, rath- und thatloser Verzweiflung und des verblendetesten Fanatismus wechselten nun im buntesten Gemenge. Die gänzliche Unterwerfung schien jetzt das Werk weniger Wochen. — Darum versammelten sich jetzt auf einmahl, mit einer zuvor lang entbehrten Eilfertigkeit, im Haag die Minister der vermittelnden Mächte, Lord Aukland von Seite Großbrittanniens, Graf Keller von preußischer Seite, von Seite Hollands, der Großpensionär van der Spiegel; Leopolds Bevollmächtigter war sein Bothschafter in Paris, Graf Mercy d'Argenteau. Der belgische Congreß hatte Abgeordnete nach dem Haag entsendet, um durch allerley Einstreuungen Zeit zu gewinnen, insonderheit sey die, ihnen von Leopold angetragene Verfassung, von der Antrittsurkunde Carls VI. wesentlich verschieden. Sie bathen um Verlängerung des Waffenstillstandes und die Minister der vermittelnden

Mächte unterstützten sie hierin nachdrücklich. Aber Graf Mercy beharrte, wie billig, fest darauf: mit dem, von den Vermittlern selbst vorgeschriebenen und vom Kaiser öffentlich kundgegebenen letzten Termin des 21. Novembers sey auch die Vermittelung selbst zu Ende. Zwischen dem Herrscher und seinen empörten Unterthanen, die sich, trotz der oft wiederhohlten Ermahnungen, trotz der Verwendung auswärtiger Mächte, trotz der ihnen zugesicherten Verzeihung und Vergessenheit, noch immer nicht zum Ziele legen wollten, sey schon der bloße Nahme: Waffenstillstand, eine Schmähung. Die Waffen allein müßten entscheiden.

Im allerletzten Augenblicke, am 21. November um 10 Uhr Nachts, erwählte der belgische Congreß durch einhelligen Zuruf des Kaisers drittgebornen Sohn, den Erzherzog Carl, zum Erbgroßherzog der Niederlande unter der ausdrücklichen Bedingung, daß diese Provinzen nie mehr mit dem Hauptkörper der Monarchie vereinigt, noch von einem Prinzen regiert werden könnten, der sein Hoflager nicht in ihrer Mitte aufschlüge.

Die Gesandten der vermittelnden Mächte mißbilligten diese eitle und träumerische Ausflucht, — Graf Mercy würdigte sie gar keiner ernsten Überlegung. Die Vorrückung begann unaufgehalten. Am 24. November rückte der F. M. Bender in Namur ein, wo das Volk ihn als seinen Befreyer empfing. Am 1. December sträupte er bey Löwen die letzten Patriotenhaufen aus einander, erschien noch am nähmlichen Tage unter den Mauern von Brüssel und gab dem Congresse 24 Stunden Bedenkzeit zur Unterwerfung. Mehrere Glieder desselben und der Pöbel, bey welchem Feigheit und Übermuth, Trotz und Verzagtheit immer ohne Mittelglied wechseln, durch das Eintreffen eines Heerhaufens von 7000 Mann, unter Köhler, ermuthiget, drangen

auf zweckloſen unſinnigen Widerſtand, aber van der Noot und van Eupen ergriffen heimlich die Flucht, und ſo nahm nun auch Köhler mit ſeinen Banden den einzigen noch übrigen Ausweg nach Flandern. Bender zog in Brüſſel ein. Ausgeſendete Truppenabtheilungen hatten bis zum 12. die belgiſchen Provinzen wieder ganz unterworfen. An eben dieſem Tage, dem Jahrestage, daß Brüſſel vom öſterreichiſchen Gouvernement und Militär verlaſſen worden, mußte der Cardinal Erzbiſchof von Mecheln daſelbſt erſcheinen, das feyerliche Te Deum wegen der Herſtellung der geſetzmäßigen Regierung zu halten.

Die Weigerung irgend einer Verlängerung des Waffenſtillſtandes war, wiewohl ſehr unbillig, von den vermittelnden Miniſtern übel aufgenommen worden, die da glaubten, ihre Vormundſchaft über Öſterreichs Beſitzſtand in den belgiſchen Provinzen nicht genug erweitern zu können. Indeſſen waren ſie es doch ſehr zufrieden, als Graf Mercy am 8. December den Faden der eingeſtellten Conferenzen wieder aufnahm und zum Gegenſtand eines Vertrags machte, worüber die Feigheit der ſich ſelbſt verlaſſenden Empörer und des rechtmäßigen Herrn obſiegende Waffen bereits unwiderruflich entſchieden hatten.

Am 10. December 1790 wurde dieſer Vertrag wirklich unterzeichnet. Leopolds Milde und Mäßigung beſtätigte darin den belgiſchen Provinzen jene Freyheiten, die ihnen durch die Inaugurationsacten Carls VI. und Thereſiens verſichert worden, mit Abſchaffung jener Joſephiniſchen Neuerungen, die der vorzüglichſte Anlaß der letzten Unruhen waren. (Art. 1) Es wurde eine General-Amneſtie bewilliget und nur ſehr wenige, beſonders ſchuldhafte Individuen hiervon ausgeſchloſſen. (Art. 2) Die Univerſität Löwen und die geiſtliche Verfaſſung überhaupt ſollte in den Stand wieder her-

gestellt werden, wie sie sich beym Tode Theresiens befanden. Das Eigenthum aufgehobener Klöster sollte zu andern milden Stiftungen verwendet werden. (Art. 3) Die Richterstellen bey den höchsten Gerichtshöfen, sollten inamovibles und Carls VI. Diplom wegen der Präsentation der Subjecte zu solchen Gerichtshöfen ein wesentlicher Bestandtheil der Constitution seyn. (Art. 6 und 7) Im Vertrauen auf die Liebe und den Muth des Volkes, bewilligte der Kaiser, Belgien von der Conscription zu befreyen, und keine Auflage ohne Bewilligung der Stände auszuschreiben. (Art. 4 und 5) In den wichtigsten Dingen solle die Nation gehört, allfällige Streitigkeiten aber durch Schiedsrichter oder beyderseitige Commissionen abgethan werden. (Art. 8, 10, 12, 13) Der commandirende General und bevollmächtigte Minister sollen dem Generalgouverneur untergeordnet seyn. (Art. 11) Zugleich wurden die Niederlande dem Hause Österreich auf einige Weltzeiten in ihrem dermahligen constitutionellen Bestande garantirt als eine, von seinen deutschen Staaten unzertrennliche, unveräußerliche und untheilbare Besitzung.

Fast zu nähmlicher Zeit wurde auch in dem bösartigen Aufruhrsneste Lüttich die Ruhe wieder hergestellt. Nachdem Preußens zweydeutiges Zögern das Übel recht fest hatte einwurzeln lassen, nachdem im Laufe des Jahres 1790 zwischen den Lütticher Patrioten und den churpfälzischen Executionstruppen einige wunderliche Gefechte vorgefallen waren, besetzten die Österreicher Lüttich mit gewaffneter Hand und setzten den, durch den Aufstand am 11. August 1789 vertriebenen, Fürst Bischof wieder ein.

Doch die gefräßige Flamme glimmte unter der Asche fort, und es half wenig, daß die Generalstaaten auf Leopolds Verlangen Van der Noot und Van Eupen aus ihrem Gebiethe verwiesen. Daß man andere Häup-

ter der vorgefallenen Unruhen und Frevel nicht in jenen Stellen im Rathe von Brabant beließ, die sie fortan zu Herrn der aufgeregten Menge gemacht hätte, erregte neue Unzufriedenheit. Die in ihre unter Joseph aufgehobenen Klöster zurückgekehrten Mönche trugen wahrlich nichts dazu bey, Ruhe und Eintracht zu befestigen. Die demokratische Partey von ihrem Vordermanne, dem berüchtigten Advocaten Vonk benannt, äußerst zahlreich, überall zerstreut, unaufhörlich aufgewiegelt durch Emissarien der französischen Nationalversammlung, nahmen die Larve der Hofpartey und eifriger Royalisten, steigerten sehr arglistig den Oppositionsgeist der Stände, um zwischen ihnen und dem Gouvernement eine unaufhörliche, erbitterte, unheilbare Spaltung hervorzubringen und dabey im Trüben zu fischen. Das unselige Vorhaben gelang nur gar zu gut. Am 2. Juny erhob sich zu Brüssel ein heftiger Tumult eines demokratischen Haufens gegen mehrere in der letzten Revolution ausgezeichnete Männer, insonderheit auch gegen den Bischof von Antwerpen und gegen mehrere Capuziner, die den seltsamsten Antheil an mehreren kriegerischen Vorfällen genommen hatten, aber von den braven Dragonern von Latour gar unsanft heimgewiesen wurden. Fast im gleichen Augenblicke gingen die Abgeordneten der Stände nach Bonn, die Generalgouverneurs, den Herzog Albert und die Erzherzoginn Christine nach Brüssel einzuladen.

Am 15. Juny hielten sie ihren Einzug in Brüssel. An Ehrenpforten, Festen und Beleuchtungen fehlte es wahrlich nicht, auch nicht bey der schnell nachgefolgten Huldigungsfeyer, aber die Stimmung war nichts desto weniger äußerst beunruhigend.

Die Stände von Brabant wagten es, die Subsidien zu verweigern. Bald entdeckte sich die Ursache dieses, bey den übrigen Provinzen nicht geringes Auf-

sehen erregenden Schrittes. Die öffentlichen Gelder waren und wurden noch dazu verwendet, die Geflüchteten zu unterstützen und die Häupter des Aufruhrs zu besolden. Am Allerseelentage folgte jener heftige, offenbar angelegte Brand zu Brüssel, nahe an den Archiven. Während alle übrigen belgischen Provinzen in tiefer Ruhe die Fehler und die Unglücksfälle der nächsten Vergangenheit zu überdenken schienen, gährte in Brabant der alte Unruhegeist mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit und verabscheuungswürdigem Undanke fort. Nur die Nähe der französischen Gräuel erklärt einiger Maßen dem kaltblütigen Beobachter den Unsinn, wie Charost Graf von Bethune, — ein angeblicher Abkömmling der alten Grafen von Flandern, sich als Prätendent aufwerfen konnte, seiner Altvordern Land und Recht wieder zu erringen. Um diesen Nichtswürdigen sammelten sich die geflüchteten oder im Lande sich verbergenden oder verläugnenden sogenannten Patrioten, die Lütticher Mißvergnügten, die mordbrennerischen Apostel der französischen Demagogen, die österreichischen Officiere, die den Rebellen ohne alle Noth die Citadelle von Antwerpen übergeben hatten, und deren Nahme in Folge dessen an den Galgen geschlagen worden war, l'Ami, Solares, Hayden und Gagan.

Die von dem Grafen Mercy verfügte Einrichtung des souverainen Rathes von Brabant veranlaßte den heftigsten Widerspruch. Umsonst war alle Belehrung, vergebens wurden sanfte Mittel gebraucht. Vier Mitglieder des ständischen Ausschusses wurden endlich verhaftet, der Generalfiscal strich die widerrechtlichen Protestationen ohne weiters aus den Protokollen hinweg, und trug auf das gesetzliche Mittel an, den widerspänstigen Ständen sämmtliche Güter einzuziehen.

Am 13. December erließ Leopold die letzte Aufforderung zur Ordnung, mit der Drohung, jeden wei-

tern ungesetzlichen Schritt als Hochverrath anzusehen und zu bestrafen. Bethune Charost flüchtete sich auf französischen Boden. Von französischer Seite wurde diese Gährung, wurden selbst förmliche Zusammenrottungen auf eine höchst treulose Weise begünstiget, Lille, Valenciennes, Donay förmliche Herde dieser Land und Leute verderbenden Gluthen.

Der Anbeginn des folgenden Jahres 1792 war zum völligen Ausbruche bestimmt. Unvorhergesehene Umstände verzögerten ihn bis auf den Lichtmeßtag. Ihm ward eine sicilianische Vesper, eine Bartholomäus-Nacht vorbehalten. Die in Privathäusern wohnenden und nicht mit einverstandenen oder nicht zu gewinnenden Officiere sollten von ihren Gastwirthen ermordet, die Truppen im nächtlichen Schlummer in den Casernen überfallen und entwaffnet werden, die Patrioten sich der Archive, Cassen, der Personen der beyden Generalgouverneurs, des Ministers Grafen von Metternich und des F. M. Bender bemächtigen. Zahlreiche Verhaftungen in der Nacht vom 16. auf den 17. Jänner zerstörten das abscheuliche Complott, und dennoch kamen wenige Tage darauf Adressen an die wallonischen Regimenter in Umlauf, die sie bewegen sollten, ihren Fahnen meineidig zu werden, und dem sogenannten „heiligen Bunde für Religion und Vaterland" beyzutreten.

In den ersten Wochen nach Josephs Hinscheiden durchflutheten auch Ungarn heftige Bewegungen, ein ziemlich allgemeiner Schwindel, einiger Wenigen verbrecherische Versuche und Hoffnungen. Die Szaboltser Gespanschaft forderte die übrigen Comitate auf: sogleich (einseitig) einen Landtag zu halten und eine Generalinsurrection zu berufen, die Zempliner: die ungarischen und Gränzregimenter den Landtag gleichfalls durch Abgeordnete zu beschicken. Überhaupt geschahen

Und Ungarn.

mehrere der Kriegszucht und Subordination höchst nachtheilige Schritte. Die von dem nicht gekrönten Fürsten ernannten Commissäre, hieß es, könnten als gesetzwidrig jetzt nicht mehr fortwirken. Mit fast lächerlicher Ängstlichkeit wurde vermieden, dem verewigten Monarchen den Titel eines apostolischen Königs von Ungarn beyzulegen. Man wagte es, die Frage aufzuwerfen, ob nicht die Leopolden, kraft der pragmatischen Sanction zustehende Erbfolge in Ungarn und in dessen Nebenreiche unterbrochen und den Ständen das alte Wahlrecht wieder heimgefallen sey, da Joseph die reichsgesetzlichen Bedingungen offenbar nicht beobachtet habe (gleich als hätte Leopold das Erbrecht bloß von seinem Bruder gehabt oder nur kraft der pragmatischen Sanction, und nicht durch die alten, nur unterbrochenen Erbverträge von der luxemburgischen Elisabeth und jagellonischen Anna, durch der letzteren Gemahl Ferdinand I. und ihren Sohn Maximilian II).? So mäßig als fest, so muthig als billig, excitirte Leopold den königlichen Fiscal, alsogleich anzuzeigen, welche Strafen das Gesetz über diejenigen ausspreche, die sich unterständen, über die Erbfolge zu disputiren?" Die Nahmen wolle er alsdann schon selbst hinzufügen!! (Die Frevler verstummten augenblicklich.) So oft irgendwo Josephs erwähnt wurde, müsse er jedesmahl betitelt werden: „Augustissimus condam Imperator et Rex Hungariae haereditarius" und nicht wie bisher, bald: „Defunctus Imperator et Rex, bald: „Augustissimus Romanorum Imperator."

Die in der moralischen und physischen Welt gleich einheimische Elasticität, das allgemeine Aufkochen unverdauter Metaphysikastereyen und das Beyspiel der französischen Nationalversammlung, erklären einiger Maßen die arge Verirrung, daß man es wagte, Leo-

polden sogenannte articulos antecoronationales (Artikel, die er genehmigen müßte, bevor man ihn zur Krönung einlud) und ein neues Inaugural-Diplom vorzulegen, welches die königliche Macht zu einem blo-ßen Schattenbilde herabgewürdiget hätte. Es war sogar die Rede von der Herstellung des Artikel 31, 1222, von der Herstellung der Clausel dieses Andreanischen Privilegiums, „sich dem Könige mit bewaffneter Hand zu widersetzen," die im 4. Artikel des Landtags von 1687 als eine Quelle zahllosen Unheils auf ewig ab-geschafft worden war, von allgemeiner Verbrüderung der Stände durch einen eigenen Eid (reichsgesetzwi-drig, zumahl gegen den Art. 40, 1536) von Aufstellung eines obersten Nationalrathes, eines Reichs-(nicht königlichen) Fiscals gegen Verbrechen der ver-letzten Constitution und des beleidigten Volkes, von unmittelbarer Theilnahme des Landtags an Krieg und Frieden, von Ernennung geborner Ungarn zu Ge-sandtschaften, nicht bloß an die ottomannische Pforte. Aber Leopolds wahrer Klugheit und unermüdbarer Mäßi-gung, unterlagen endlich alle jene zeitgemäßen Zuckun-gen. Nur das Inaugural-Diplom seines Ahnen Carls II. (VI.) und seiner glorwürdigen Mutter Theresia, werde er annehmen (Art. 2. §. 5, 1741), nur dazu sey Er und die das Erbrecht nach ihm zur heiligen Krone berufe, verbunden. — Doch wolle er gerne alle Beschwerden und Wünsche hören und nach den klaren Gesetzen und zu des Reiches wahrem Besten entscheiden. „Er wer-de die Constitution, wie sie unter Carl und Theresia war, aufrecht halten, hoffe aber auch zuversichtlich, die Stän-de würden nur diese Constitution zum Gegenstand ihrer Landtagsberathungen machen. Drey Monden nach der versöhnenden Übereinkunft von Reichenbach und nach den letzten Feindseligkeiten gegen die Türken, — an-derthalb, nach dem er die erste Krone der Christenheit

zu Frankfurt empfangen — als der Niederländer Unterwerfung bereits vollen Ganges war, kam der Landtag von Ofen nach Preßburg zur Krönung, wurde der schöne und gemüthvolle Erzherzog Alexander Leopold durch einhelligen Zuruf als Palatin erwählt, und die Artikel des erst am 7. März 1791 ganz geschlossenen Landtags zeugen eben so unwidersprechlich von des Monarchen ernstem Willen jene Neuerungen abzuthun, die der sterbende Joseph selbst zurückgenommen und die so allgemeinen Mißmuth und häufige Verwirrung erregt hatten, aber auch sein erhabenes Königsrecht ungeschmälert zu behaupten, — des Verewigten Duldungsgesetz auch nach seinem Tode noch zu ehren, durch das Edict vom 7. November 1790 Art. 26, 1791 über die freye Religionsübung der evangelischen und helvetischen Glaubensgenossen in Ungarn; nicht minder seine Vatersorge für den dritten Stand und für das Volk durch Aufhebung der Leibeigenschaft, willkührlicher Leibesstrafen und durch Freyzügigkeit, durch Mittel und Wege den Contribuenten die Last zu erleichtern, durch Inarticulirung mehrerer Freystädte, Befreyung der Armalisten und Edelleute nur eines Sitzes gleich dem übrigen Adel, durch Zulassung auch des armen und minderen Adels und der Unadeligen zu Staatsämtern ꝛc., durch Verbesserung und Beschleunigung der Gerechtigkeitspflege ꝛc.

Auch Siebenbürgen erhielt durch ein königliches Schreiben vom 4. März 1790 seine vorige Verfassung, in Gemäßheit des Rescriptes, das der sterbende Joseph noch selbst (28. Jänner) erlassen, und welches wir oben (Seite 140) seinem ganzen Inhalte nach angeführt haben. Es wurde die sogenannte Martial-Congregation gehalten. Der allgemeine Dankesjubel zeigte sich in einem weit bescheidenern Lichte, als in Ungarn. Der Unterschied der drey Nationen lebte wieder auf.

Am 23. December empfing der bevollmächtigte Hofcommissär, F. M. L. Baron Cristani-Rall, die feyerliche Erbhuldigung. Die siebenbürgische Hofkanzelley wurde wieder von der ungarischen getrennt, und so wie der erste Leopold zum großen Heile des Reichs die Illyrier in Ungarn eingeführt und festgesetzt hatte, so bestätigte jetzt, in den Fußstapfen seines Uhrans und seiner unsterblichen Mutter, Leopold der Zweyte den Lohn ihrer nie befleckten Treue, ihrer Privilegien, und erschuf auch eine eigene illyrische Hofkanzelley.

Die Kaiserwahl.

Als Preußen versöhnt, ja durch die aus Frankreich her allen Thronen drohende Gefahr, Österreich vielmehr annähernd entgegen trat, erschien auch kein weiteres Hinderniß gegen Leopolds Wahl zum römischen Kaiser. — Eine auserlesene Heersäule streitbarer Hessen deckte die auf den 11. August 1790 nach Frankfurt angesetzte Wahlversammlung. Die Wahlcapitulation enthielt beynahe keine wesentlichen Neuerungen. — Am 30. September wurde Leopold einhellig erwählt und erhielt das Diplom aus den Händen des Prinzen Carl von Mecklenburg. — Am 9. October wurde die Krönung mit ungemeiner Pracht vollzogen. — Zwey churmainzische Referendärs, beyde Gelehrte des ersten Ranges, hatten bey dieser Wahl die gute Sache durch ihre Bemühungen mächtig gefördert, Peter Freyherr von Frank (in der Folge hoch verdient als Reichs-Referendär der deutschen Expedition zu Wien), und der unsterbliche Geschichtschreiber der schweitzerischen Eidgenossenschaft, Johannes Müller, der hier durch das, was er für Leopolden und für Österreich that, am bündigsten widerlegte, was er in der Fürstenbundssache geschrieben hatte. — Auch er wurde im Herbst 1792 nach Wien berufen in das Departement der auswärtigen Angelegenheiten.

Der Bauernaufruhr in Sachsen, die Vertreibung des Fürst Bischofs von Lüttich durch seine empörten Unterthanen, die zweydeutige und das reichsoberstrichterliche Ansehen gefährdende Rolle der zur Abstellung des Frevels ausgesendeten Executionstruppen, die gutmüthigen Illusionen, selbst vieler edeln und menschenfreundlichen Herzen über die Grundsätze und über den Gang der französischen Staatsumwälzung, die lichtscheuen Minen und Contreminen tollkühner Neuerer und unersättlicher Emporkömmlinge, forderten eben so eine sichere mächtige Hand am Steuer des bedrohten Reichs, als die gerechten Klagen vieler und der ersten Fürsten des Reichs, der Churfürsten von Mainz, Trier und Cöln, der Herzoge von Zweybrücken und Würtemberg, des Markgrafen von Baaden, des Landgrafen von Hessen-Darmstadt, der Bischöfe von Straßburg, Basel und Speyer, des deutschen Ritterordens, der Häuser Nassau, Leiningen und Löwenstein, denen auf ihren Besitzthümern im Elsaß, in Lothringen und in der burgundischen Freygrafschaft, die Nationalversammlung, alle Zehenden, alle Lehens- und Hoheitsrechte ohne weiters abgenommen hatte, die mit der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich unverträglich waren oder es zu seyn schienen. Es ward ihnen dafür im Geld oder in Grundeigenthum ein wenig bedeutender Ersatz angebothen, den sie einmüthig ausschlugen, und sich um Vertretung ihrer Rechte an die allgemeine Reichsversammlung zu Regensburg und an Leopold wendeten. Seine Verwendung an Ludwig XVI., im Geiste der freundschaftlichsten Mäßigung, hatte nur eine vom Parteygeist dictirte Antwort zur Folge, hochtrabende Verwunderung, daß diese Fürsten sich in einer Sache an ihren Kaiser gewendet hätten, die das deutsche Reich ganz und gar nicht berühre, sondern auf französischem Boden wurzle und daher auch bloß nach den Gesetzen, die die

Nation sich jetzo gegeben, zu entscheiden sey. — Die Klagen der Fürsten wurden immer lauter, die Verwendung des Reichstages beym Kaiser, um seine ernste und nachdrückliche Unterstützung, immer dringender. Das ihnen gewaltsam zugefügte Unrecht wurde mit Recht unter den Bewegursachen des Krieges dargestellt, welcher drey und zwanzig beyspiellose Jahre hindurch die Welt in Flammen setzte; aber es hat denselben weder herbeygeführt, noch auch seinen Ausbruch beschleunigt.

In den Tagen, welche wir so eben beschrieben, herrschte tiefe Ruhe in Spanien und in Portugall. Nach 20jähriger Regierung (1759 — 1788) war am 13. December 1788, nach dem ersten Feldzuge des österreichisch-russisch-türkisch-schwedischen Krieges, Carl III., Sohn Philipps V. und seit 25 Jahren, Schwiegervater Leopolds, gestorben. Die Züge gegen Algier und gegen Gibraltar waren nicht geeignet, den Ruhm der spanischen Waffen zu erhöhen und vortheilhafte Begriffe über die Oberanführung zu geben. Die mit großen Unkosten verknüpfte Theilnahme des Madrider Hofes am Kriege für und wider die Unabhängigkeit der nordamerikanischen Freystaaten, war eben so zur Unzeit für die innere Lage des Reiches, insonderheit für jene der Finanzen, des Kriegs- und Seewesens, als der nun schon 27 Jahre (1761) mit seinem ganzen Gewicht auf Spanien lastende bourbonische Familienvertrag. — Die Insel Minorka und Florida waren eine schlechte Entschädigung hiefür. — Carl IV. fuhr in den Fußstapfen der letzten Tage seines Vaters fort, für die so sehr heruntergekommene Land- und Seemacht, für die Heilung der schweren Wunden, zumahl im finanziellen und administrativen Fache, für die Belebung des Handelsverkehrs im Innern und für den Credit, das Mögliche zu thun. Aber der Zeitgeist hatte weder Herrschende noch Beherrschte mit seinem

Die pyrenäische Halbinsel.

Stabe berührt, und in dem System gegen die Colonien lag unstreitig etwas Unpolitisches, was bey irgend einem großen Anstoß von außen von unabsehbaren Folgen seyn konnte.

In Portugal regierte seit dem Tode Joseph Emanuels, — und seines Bruders, ihres Gemahls und Mitregenten Peter (1786), die Königinn Maria, deren wiederkehrende und steigende Gemüthskrankheit, die Einwirkung ihres Sohnes Johann, Prinzen von Brasilien, in die Regierung immer nothwendiger machte, die auch endlich am 10. Februar 1792 feyerlich erfolgte, ihn aber dennoch erst im September 1796 mit den Rechten der Souveränität und am 15. July 1799 mit der wirklichen Regentschaft der Königreiche Portugal und Algarbien und des unermessenen Brasilien jenseits des Weltmeeres bekleidete.

Die scandinavische.

Schweden war durch den Frieden zu Werelä beruhigt. Die Anarchie in Frankreich zog Gustavs III. ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein neuer, defensiver Bund mit dem, noch vor kurzem mit aller Erbitterung bekämpften Rußland, war nur gegen jenen Pfuhl des Verderbens gerichtet. Die Vorspiegelungen der Ausgewanderten fanden nirgend willigeres Gehör. Ein schwedischer Graf der edelsten Abkunft, der nachmahls auf eine, so empörende als unbegreifliche Weise, vom wüthenden Volk ermordete Marschall, Graf Fersen, war ja eines der entschlossensten Werkzeuge der Flucht Ludwig XVI. nach Varennes! Gustav selbst, wollte an der Spitze eines russisch-schwedischen Heeres, mit den Prinzen und Ausgewanderten, gebiethend nach Paris vordringen, seinen unwürdig gefangen gehaltenen Bruder Ludwig befreyen, Thron und Altar wieder herstellen. — Er schien über der furchtbaren Flamme, die im fernen Südwest, wie ein blutig rother Comet, drohend den Himmel leckte, völlig zu vergessen, daß er selbst auf

trügerischer, brennheißer Asche einherging. Der Reichstag zu Gefle übernahm mit vieler Bereitwilligkeit den Zuwachs an Staatsschuld aus dem russischen Kriege, aber die Erbitterung der unduldsam aristokratischen Parteyen hatte hier dieselbe Höhe gewonnen, wie die demokratische und ochlokratische in Frankreich. Während der ritterliche König diese niederzuhalten und zu strafen wähnte, sah er nicht das so nahe Gespenst der meuchlerischen Pistole, wie nach der Volkssage Heinrich IV. geraume Zeit vor seiner Ermordung, den Dolch Ravaillacs.

Ganz anders in Dänemark! Auch hier, wie in Portugal, stand der Kronprinz, am Steuer (14. April 1784) Friedrich VI. wegen Gemüthsblödigkeit seines Vaters Christian VII. — Allmähliges, den Erfordernissen der Zeit und des Ortes und den Verhältnissen der Mittel angemessenes Fortschreiten von Innen, männliches Festhalten über der altgewohnten, bewaffneten Neutralität nach außen, zumahl als die thätigere, erobernde Rolle gegen Schweden, durch die Drohungen anderer Popiliusse, des preußischen und brittischen Gesandten, so gar schnell und so gar nicht glorreich ausgespielt war, seltene Vereinigung der unumschränkten Gewalt, durch nichts gezügelt, als durch die öffentliche Meinung und durch uneingeschränkte Preßfreyheit, mit möglichst gleicher Vertheilung des Nationalreichthums unter alle Classen, ganz vorzüglich aber unter den Nährstand, bildeten den Grundcharakter der dänischen Regierung, — und in den Gemüthern derer, welche eine wahrhaft glückliche, das ist Glück verbreitende, auch der glänzendsten vorziehen, — wird der Nahme Bernstorff nie vergehen!

Der Handelsvertrag mit Frankreich, zu welchem Vergennes sich hatte verleiten lassen, der vollständige Sieg der oranischen Partey in Holland, waren die ersten Triumphe des großen Sohnes des unerreichten

Die brittischen Inseln.

Chatham, William Pitt, der mit ein und zwanzig Jahren allgewaltiger Minister geworden und durch ein Vierteljahrhundert, bis an seinen Tod, der einflußreichste Mann in Großbrittannien und dadurch auch in und selbst außerhalb Europa geblieben ist. — Während jenes gewaltsamen Zwistes des Erbstatthalters wider ochlokratische Factionen in Holland, waren die neuernden Grundsätze und Begierden, durch Emissairs und durch Flüchtlinge, durch Parteyhäupter und durch Schriftsteller, auf der Heerstraße der Veränderungssucht, auf allen Wegen des Verstandes, auf den lichtscheuen Nebenpfaden des Ehrgeitzes und des Eigennutzes, auch in die brittischen Inseln gedrungen, und hatten, zumahl in Irland, nur allzu feste Wurzeln geschlagen. Aber schon hatte es in Frankreich eine unabsehbare Reihe schauderhafter Gräuel geoffenbaret, daß diese: Krieg Aller wider Alle, predigenden, mordbrennerischen Maximen, diese lockenden Irrlichter, rettungslos in den Sumpf führen oder in den Abgrund. Wie in dieser klaren Wahrnehmung alle die Edeln des Volkes in Altengland (zum größten Glücke auch durch das unterthänige Meer, von der Blutbühne des festen Landes geschieden) groß und selbstverläugnend zusammen traten und selbst heilsame Verbesserungen, Veränderungen und lang gehegte, gerechte Wünsche, für den Augenblick rasch und einmüthig verzichteten, um nur der leichtsinnigen und tolldreisten Zerstörungs- und Neuerungswuth keine Hand breit Erde zu überlassen, das allein hat sie, die oft verleumdete Beherrscherinn der Gewässer, die ihre „Polypenarme ausstreckt, um das „Reich der freyen Amphitrite zu schließen, wie ihr ei„genes Haus," würdig gemacht, des auf ewige Weltzeiten glorwürdigen Kampfes und Sieges, gegen jene Hydra, secto corpore firmior, welche vinci dolentem crevit in Herculem!!

Die Aussichten auf Unabhängigkeit und auf Wiederherstellung, welche die politische Constellation während des Türkenkrieges hoffen ließ, waren zwar in jener großen Ausdehnung, durch die Reichenbacher Convention, und durch den Frieden von Werelä wieder verschwunden. Dennoch glimmte freudige Hoffnung, angefacht durch Friedrich Wilhelms schöne Verheißungen und durch das mit ihm am 29. März 1790 zum Schutze innerer Einrichtungen und constitutioneller Verbesserungen abgeschlossene Bündniß. — Fast gleichzeitig mit dem Reichenbacher Vertrage, ward der Entwurf der neuen Verfassung beendiget, zur Kenntniß des Königs Stanislaus Poniatowsky und der Reichsstände gebracht. Pohlen sollte fernerhin kein Wahlreich mehr bleiben, wie es seit 1572 gewesen war, als mit Sigmund August der jagellonische Mannsstamm erlosch, und gleich die allererste Wahl den Lieblingssohn der Furie von Medicis, den Hauptanstifter der Bartholomäusnacht traf, der wie ein nächtlicher Dieb aus Pohlen entwischte, um Frankreich durch seine Mignons, durch Treubruch und durch unaufhörliche Absprünge zu regieren, und zuletzt bey der Belagerung seiner eigenen Hauptstadt von einem Mönch erstochen zu werden! Pohlen.

Friedrich August, Churfürst von Sachsen, sollte als König folgen, und das Reich in seiner Familie, ja, seiner Tochter Auguste erblich seyn. — Am allerwohlthätigsten hätte die Herstellung des dritten Standes, und seine Theilnahme an der Nationalrepräsentation wirken können! Solches lag freylich nicht in den Ansichten und Absichten der außerordentlichen Frau, die zugleich des deutschen und des chinesischen Kaisers Nachbarinn war, deren Gesandter in Warschau (der eigentliche König von Pohlen) ganz und gar nicht auf Wachsen und Gedeihen hinarbeiten sollte, sondern auf Mißmuth und Zwiespalt, auf Familiencomplotte, auf Hoff-

nung und Furcht, je nachdem man es brauchte, damit die eine oder die andere mächtige Partey, und wo möglich die durch Geist und Muth, Einfluß, Besitz oder Geld überwiegende, sich, um nur einer unerträglichen Gegenwart zu entfliehen, Rußland unbedingt in die Arme wärfe.

Am 3. May 1791 wurde auf dem Reichstage zu Grodno, die Urkunde der neuen Verfassung, mit jener ungestümen Begeisterung, mit jenem rauschenden Jubel angenommen, mit welchem die erste Morgenröthe gesetzlicher Freyheit begrüßt wird, nach langer Finsterniß willkührlicher Unterdrückung oder noch schmerzlicheren Fremdlingsjoches!!

Am 23. May 1791 sprach eine hochtönende Erklärung Friedrich Wilhelms seine volle Zustimmung und seinen lauten Beyfall zu diesen Veränderungen aus! Ohne Recht, aber mit großem Nachdruck, hatte der russische Gesandte im Vorhinein gegen jede Constitutions-Veränderung eine feyerliche Verwahrung eingelegt, die von der 1776 von Rußland, aber auch nur von Rußland allein, garantirten Verfassung abwiche! — Den echt vaterländisch gesinnten Pohlen machte es einen höchst seltsamen Eindruck, daß im nähmlichen Augenblicke, als Friedrich Wilhelm für die Untheilbarkeit und Wohlfahrt, ja so viel möglich für die Wiederherstellung Pohlens, so entschieden als erwünscht hervortrat, ihnen zugleich als festgesetzter Preis und Ablohn, ein höchst lästiger Handelsvertrag aufgejocht werden wollte, daß man ihnen gar fein zu verstehen gab: daß die Abtretung von Danzig und Thorn an Preußen das erste Geboth der Staatsklugheit in diesem Augenblicke wäre, um sich diese Macht angriffs- und vertheidigungsweise zum unzertrennlichen Bundesgenossen zu machen!! — Daß aber nach diesen Ausrufungen einer eben so gerechten und menschenfreundlichen, als wohl berech-

neten Staatsklugheit, Friedrich Wilhelm bey den ersten neuerlichen Umgriffen Rußlands gar so sehr eilte, ja nicht leer auszugehen noch verkürzt zu werden, hat unstreitig am meisten dazu beygetragen, daß (bis zu der erhabenen Feuerprobe, Weihe und Sühnung von 1807 bis 1813) der preußische Nahme nach und nach, in Warschau wie im Haag, zu Brüssel und Nürnberg, in Constantinopel und Petersburg, in Stockholm und Wien gar wenig Zutrauen mehr gewann: daß diese Gesinnung um so lauter wurde, je weniger es sich verkennen ließ, daß die Preußen von Valmy und Bitsch, und die sammt ihrem Könige von Warschau abgetrieben wurden, nicht mehr „die Preußen des alten Fritz" waren, —

— — — „Der in der Jahre Sieben
Die Wunder wirkte, die Er Selbst beschrieben!"

Auch war es wohl ein übles Vorzeichen, so bald schon wahrzunehmen, wie sehr die Versprechungen der Ausgewanderten getäuscht hatten, über den Gang des, zur Wiederherstellung der Königsmacht, mit verhältnißmäßig viel zu geringen Mitteln begonnenen französischen Krieges, und wie Catharina (welche die Jacobiner durch Manifeste und ministerielle Noten niederdonnerte, aber zeitlebens keinen Mann gegen sie marschiren ließ, sondern es gar gerne sah: daß Andere hier für die heiligsten Interessen der Menschheit Ströme Blutes und alle ihre Schätze hinopferten) für die pohlnischen Angelegenheiten auf lange Zeit hinaus freye Hände behielt!

Fortgang der Revolution in Frankreich.

Wir sprachen oben von den Gründursachen und von den Antrieben der französischen Staatsumwälzung, von dem gewaltigen Donner und Gebrause, das den erstaunten, erschrockenen oder zujauchzenden Zuschauern, Schaum oder Sand in die Augen streute, als einmahl

der jahrhundertalte morsche Riegel von der furchtbaren Clause weggestoßen war, — und das wilde Gewässer den verheerenden Ausbruch nahm. — Wir sprachen davon für diejenigen, denen dieses Buch vorzugsweise gehört, für Österreichs Volk, Heer und Jugend, umständlich genug, daß Wir Uns nur auf die Aufzählung der unseligen Folgensätze, auf die Reihe der einander fast verschlingenden Begebenheiten beschränken mögen, und den Schutt und die Trümmer, und das Unglück betrachten jener ersten Explosion!

Ein charakteristischer Zug ist unter andern jene Voreiligkeit und Affectation, womit man alle bisherigen Vorurtheile gegen die Hinterlassenen hingerichteter Verbrecher, selbst durch die sonderbarsten Beweise öffentlicher Aufmerksamkeit auszutilgen bemüht war, indeß es die heftigsten Debatten veranlaßte, ob auch die Juden der vielgepriesenen Bürger- und Menschenrechte theilhaft werden sollen? — einer Aufmerksamkeit, deren sich in diesen grauenvollen Tagen die heldensinnigste Aufopferung und wahrhaft vaterländische Tugend nimmermehr zu erfreuen hatte.

Am Vorabende, als der hirnverrückte Schreckensmann Anacharsis Cloots vor den Schranken der Nationalversammlung erschien, mit einem zahlreichen Gefolge von Türken, Persern, Hindostanern und Chinesen (Abschaum des Jahnhagels, in der ersten besten Theatergarderobe, in der Eile costumirt) wurde (19. Juny 1790) auf Carl Lameths Vorschlag, der Erbadel mit allen seinen Abzeichen, Titeln, Wappen, Orden und Livereyen auf ewig abgeschafft. Dieses verursachte in den Provinzen einen förmlichen Kreutzzug gegen die Adeligen und ihre Schlösser, und unglaubliche Grausamkeiten.

Ähnlicher Umsturz, wie die eine Grundfeste des Thrones, den Adel, traf nun auch die andere den Cle-

rus. Die Nationalversammlung beschloß die Aufhebung aller Klöster und geistlichen Orden. Alles Besitzthum der Geistlichkeit wurde als allgemeines Staatseigenthum, und ihre Schulden als Nationalschulden erklärt, sie selbst, auf bloße, gleich Anfangs nicht bezahlte Gehalte beschränkt, also in die entschiedenste Unsicherheit und Abhängigkeit ihres ganzen Daseyns versetzt (13. 25. Febr. 1790). — Am 27. November gab die Nationalversammlung die sogenannte bürgerliche Constitution des Clerus. Jeder Geistliche, der den neuen Bürgereid nicht schwur, und mit ihm die neue Verfassung in allen ihren Theilen, war seiner Existenz verlustigt und ein Feind des öffentlichen Wohls, ohne irgend einen andern Mittelweg, als Flucht oder Verborgenheit, um sich diesen höchst unzulässigen Zumuthungen zu entziehen.

Erschüttert in diesen ihren Grundfesten, mochte die Majestät selbst um so kühner angegriffen werden, theils durch offene Einschränkung ihrer geheiligten Rechte, theils indem aller Druck der Gegenwart und alle gehässigen Erinnerungen der Vergangenheit auf sie gehäuft wurden.

Am 4. Jänner 1790 forderte die Nationalversammlung Ludwig XVI. auf, die Summe selber anzugeben, die er künftighin zu all seinen Ausgaben nöthig zu haben erachtete. Dann befahl sie (12. März) Bekanntmachung des sogenannten rothen Buches, des Verzeichnisses der geheimen Geschenke, Pensionen und Gnadenbezeigungen des Hofes, wobey freylich manche seltsame Rubriken zum Vorschein kamen.

Rührende Züge sind, daß der König und die Königinn seit dem Regierungsantritte, für sich, nicht mehr als 11 Millionen bedurft hatten, daß seine allererste Ausgabe gegen 300,000 Livres für die Armen war, daß er befahl, auf seine eigenen Ausgaben gar

keine Rücksicht zu nehmen, jene seiner Vorfahren hingegen zu versiegeln, und der Vergessenheit zu überliefern.

Necker hatte offenbar seinen ganzen Einfluß verloren. Trotz des Widerstandes aller edeln und aufgeklärten Männer in der Nationalversammlung, setzte Mirabeau die Einführung des Papiergeldes (Assignaten) durch, die mehrmahls den Nahmen wechselten (Mandaten, Bons,) und bey dem ungeheueren Verfalle des Credits, durch alle diese Revolutionsgräuel auch das furchtbare Schauspiel eines Nationalbankerots, unter verschiedenen Gestalten wiederhohlten.

Auch an allgemeinen organischen Gesetzen (der wunderlichsten Mischung einer spitzfindigen Staatsmetaphysik, mit demjenigen, was der Drang des Augenblickes erheischte, oder ein siegtrunkener Pöbel vorschrieb), ließ es die Nationalversammlung wahrlich nicht fehlen: an einem neuen Bürgereide, nachdem sich der unglückliche Ludwig (4. Febr. 1790) auf Neckers unaufhörliches Antreiben, selbst in die Nationalversammlung begeben, und alles bisher Geschehene gebilliget hatte. Die Entscheidung über Krieg und Frieden, so wie späterhin auch das Begnadigungsrecht, nahm sie dem Könige, und behielt sie der Nation vor, die jedoch niemahls Eroberungen machen oder (wie es bald darauf gedeutet wurde) keinen Eroberungskrieg anfangen solle! (20. 22. May.) Das weibliche Geschlecht wurde neuerdings von der Thronfolge ausgeschlossen, und die Volljährigkeit eines jeweiligen Königs auf das 18. Jahr festgesetzt.

Daß der Herzog von Orleans, kurz vor dem großen Bundesfest des 14. July, des Jahrestages der Zerstörung der Bastille, aus seiner Verbannung in England wiederkehrte, und an die Spitze des Jacobinerclubbs trat, daß Necker (8. September 1790) auf eine

gar so erbärmliche Weise seinen Posten und das Reich verließ, — daß endlich Mirabeau (2. April 1791) in einem Augenblicke starb, wo seine geheimsten Entwürfe offenbar ernstlich auf Befestigung der Königsmacht abzielten, und Er unläugbar vom Hofe gewonnen war, diese drey Umstände wirkten auf das ungünstigste zusammen, und die frechsten Beleidigungen der geheiligten Person des Königs und seiner Familie kamen nun ungescheut an die Tagesordnung.

Am 18. April 1791 wollte der König mit seiner Familie nach St. Cloud reisen, die Osterfeyertage daselbst zuzubringen. Das Volk widersetzte sich, es beschimpfte die Königinn und Madame Elisabeth, es rieß den Oberstkämmerer, Marquis Duras, vom Wagenschlage hinweg. Die Bürgermiliz weigerte Lafayette allen Gehorsam, der König war gezwungen in die Tuilerien zurückzukehren. Am folgenden Tag erschien der edelmüthige, so unglückliche, des besten Loses würdige Monarch, ganz unvermuthet in der Nationalversammlung. Er klagte mit der rührendsten Mäßigung, daß er ein Gefangener, und wie wichtig es für die Nation und für ihre Repräsentanten selbst seyn müsse, daß man der ganzen Welt beweise, er sey frey.

Chabroud, der Präsident des Tages, derselbe, der für die Gräuel des 5. und 6. Octobers hinlängliche Entschuldigungsgründe gefunden hatte, gab zum empörenden Unwillen aller rechtlichen Männer, seinem unaussprechlich gebeugten und herabgewürdigten Herrn, keinen andern Trost, als: Une penible inquiétude est insérable des progrés de la liberté! Der Jahnhagel auf den Gallerien, der gestern seinen Monarchen unerhört beleidigt, und sich an seinen Getreuen vergriffen hatte, brüllte jetzt seiner Rede ein wildnachhallendes: Hoch lebe der König! zu.

Beynahe der einzige Befehlshaber, dessen Trup-

pen in der Treue gegen das Gesetz verharrten, war der Commandirende der für die Verbindung mit den Niederlanden und mit Deutschland so wichtigen Gränzprovinz zwischen dem Rhein und der Mosel, der Meurthe und Maas, General-Lieutenant Franz Claude, Amour de Bouille, mit Recht berühmt durch die heldenmüthige Entschlossenheit, mit der er im August und September 1790 einen furchtbaren Aufstand von fünf Regimentern zu Nancy, im Geist eines numantinischen Scipio und Manlius Torquatus gestillt hatte, einen Aufstand, unvergeßlich durch die altrömische Heldenthat Desilles und Schüphauers, die sich auf die Zündlöcher und vor die Mündung der Kanonen warfen, um die Rebellen an weiterem Frevel gegen das Banner ihres Königs zu hindern, und durch den herrlichen Geist der Schweitzer Regimenter. Bouille, der treueste Diener, ein feuriger Soldat, voll Ehre, der Unwürdigkeiten und Gräuel müde, beschwor den König unaufhörlich, Freyheit zu suchen, durch das einzig noch mögliche Mittel — der Flucht!

Endlich entschloß sich der König, und verließ in der Nacht vom 20. auf den 21. Juny mit der Königinn, Madame Elisabeth, dem Dauphin und der nunmehrigen Herzoginn von Angouleme, mit drey getreuen Gardes du Corps und zwey Frauen, den Pallast der Tuilerien. In derselben Nacht entfloh auch sein älterer Bruder, der Graf von Provence, nunmehriger König, nach den Niederlanden, von dorten gar bald seinem Bruder, dem Grafen Artois vereinigt, alle gekrönten Häupter und alle gesetzlichen Gewalten Europas, zum Schutze des erhabenen Chefs des bourbonischen Hauses und zur Abhülfe gegen den immer weiter gehenden Frevel aufzubiethen.

Ludwig XVI. ließ eine ganz eigenhändig geschriebene Erklärung an alle seine Unterthanen zurück,

worin er alle Eingriffe in seine Rechte, die Verwirrung in allen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, die gegen seine Person und gegen sein erlauchtes Haus vorgefallenen unerhörten Beleidigungen aus einander setzte, den gänzlichen Verlust seiner persönlichen Freyheit seit dem October 1789 und hiermit auch die Ungültigkeit aller seither erpreßten Beschlüsse betheuerte und beklagte, und mit der Versicherung beschloß, gerne wieder nach Paris zurückzukehren und alle seiner Person zugefügten Unbilden zu vergessen, sobald kraft einer, freywillig von ihm angenommenen Constitution, die Religion seiner Ahnen verehrt, die Regierungsform unveränderlich festgesetzt, Personen und Eigenthum gesichert, und eine wahre Freyheit auf das Gesetz gegründet seyn werde.

Der Postmeister Drouet zu St. Menehould, ein heftiger Jacobiner, erkannte den König und die Königinn gleich bey ihrer Ankunft (21. Juny um halb acht Uhr Abends). Die von Bouille entgegen geschickten Abtheilungen Dragoner und Husaren, steigerten seinen Verdacht des Vorhabens einer Flucht aus dem Reiche. Er eilte nach, auf Varennes, und dort wurden die königlichen Wagen angehalten. Ein kleines Detaschement Husaren kam, ihre Auslieferung zu fordern. Die Bürgermiliz richtete ihre Kanonen gegen sie, die Husaren ließen ihren Anführer Goguelas im Stiche.

Schon um 3 Uhr Morgens erhielt Bouille zu Stenay Kunde, der König sey zu Varennes gefangen. Sogleich eilte er mit seinem Sohn, mit dem ganzen Dragoner-Regiment Royal Allemand und den Husaren von Sare, Lauzun und Bercheny, spornstreichs vorwärts. In Varennes tobten Schrecken und Wuth. Ein rascher Entschluß, ein geringes Blutbad, hätte vielleicht die nächsten vier und zwanzig Jahre mit ganz andern Begebenheiten erfüllt! Auf diese Truppen konnte Bouille sich verlassen. Da nöthigte man den König,

daß er ihm verboth, ihn zu befreyen. Bouille erhielt diesen Befehl an der Spitze seiner kleinen Armee, war trostlos, gedachte der persönlichen Gefahr des Monarchen, verließ sein Vorhaben, verließ sich selbst, verließ das Reich und zog mit seiner Truppe nach den Niederlanden, mit ihm sein Sohn, die Generale Klinglin, Heymann, d'Offlyse und mehrere Stabsofficiere. An die Nationalversammlung schrieb er einen Brief voll verdienter Vorwürfe für sie, sich allein als den Urheber der Flucht des Königs angebend.

Schon um 7 Uhr Morgens (22. Juny 1791) kam Robeuf, Lafayettes Adjudant nach Varennes, mit dem Befehl der Nationalversammlung, den König mit seiner Familie anzuhalten und nach Paris zurückzuführen. — Alles war daselbst in Aufruhr, man überließ sich den abgeschmacktesten Gerüchten.

Am 25. Juny Mittags brachten die Commissarien der Nationalversammlung, Barnave, Pethion, Latour-Maubourg, den König und seine Familie zurück nach dem Schlosse der Tuilerien, unter dem Zulaufe einer unerhörten Volksmenge, die sich aber ganz stille verhielt, nach dem merkwürdigen Winke der Machthaber: „Wer Ludwig XVI. freudig zuruft, wird geprügelt, wer ihn beleidigt, wird aufgehenkt!" Nur als hinter dem königlichen Wagen ein dritter erschien, mit denjenigen, die den König zu Varennes angehalten und gefangen hatten, erschallte von allen Seiten und unaufhörlich, ein wildes Freudengeschrey. — Ludwig wurde weit enger als zuvor gefangen gehalten, bald kam sogar eine Bürgerwache zu ihm in's Zimmer, bald trat auch ein Abgeordneter der Nationalversammlung, der Kapuziner Chabot, mit dem Hut auf dem Kopfe vor seinen König.

Alle Schrecken des bürgerlichen Krieges ras'ten, losgelassen in allen Provinzen, die ungeheuersten Gräuel

wurden indessen zu Avignon verübt. Die Bande eines vormahls zum Rade verurtheilten Hufschmieds Jouve, genannt der Kopfabhauer Jourdan, Mörder der getreuen Gardes du Corps im October 1789, metzelte Greise, Weiber und Säuglinge nieder, entehrte und verstümmelte dann viele Frauen und Mädchen, setzte den Kopf eines alten Geistlichen in einer Schüssel auf ihre Freudentafel, trank das warme Blut der Ermordeten und rettete ihre eigenen Verwundeten, indem sie sie schnell an die Schwanzriemen ihrer Pferde fest banden und dann bis außer den Bereich des feindlichen Feuers in vollem Galopp mit ihnen davon sprengte.

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten,
Wenn sich die Völker selbst befreyn,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn.

Weh, wenn sich in dem Schooß der Städte
Der Feuerzunder still gehäuft,
Das Volk zerreißend seine Kette,
Zur Eigenhülfe schrecklich greift!

Da zerret an der Glocke Strängen
Der Aufruhr, daß sie heulend schallt,
Und nur geweiht zu Friedensklängen,
Die Losung anstimmt zur Gewalt.

Freyheit und Gleichheit! hört man schallen,
Der ruh'ge Bürger greift zur Wehr,
Die Straßen füllen sich, die Hallen
Und Würgerbanden ziehn umher.

Da werden Weiber zu Hyänen,
Und treiben mit Entsetzen Scherz,
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,
Zerreißen sie des Feindes Herz.

Nichts Heiliges ist mehr, es lösen
Sich alle Bande frommer Scheu,
Der Gute räumt den Platz dem Bösen,
Und — alle Laster walten frey!

Gefährlich ist's, den Leu zu wecken,
Verderblich ist des Tiegers Zahn.
Jedoch der schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn.

Weh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden,
Und äschert Städt' und Länder ein.

Des Königs Flucht und seine unwürdige Gefangenhaltung mußte nothwendiger Weise den größten Einfluß haben auf die Ansichten und Entschlüsse der europäischen Höfe, vorzüglich auf jene seines Schwagers, Leopolds II.

Jener Grundcharakter der Milde und der Mäßigung, dem innersten Wesen des österreichischen Herrscherhauses entquollen, und von Leopolden zur Beruhigung, der bey Josephs Hinscheiden heftig bewegten Länder, mit Weisheit und mit Glück, selbst für die Dauer angewendet, zeigte sich auch hier wieder wirksam und verhinderte möglichst lange, jedweden äußersten Entschluß.

Im Frühjahre 1791 war der Kaiser nach Italien abgegangen, theils seine königliche Schwester von Neapel zu begleiten, seinen zweytgebornen Sohn Ferdinand selbst in das geliebte Toscana einzuführen, sich auch den lombardischen Völkern zu zeigen, dem Turiner Hof näher zu seyn, welchem beyde Gemahlinnen der ausgewanderten Prinzen, Brüder des Königs, angehörten. Ein von dem schwachen Minister, Grafen

Montmorin entworfener Plan, kraft dessen alle europäischen Mächte feindselige Bewegungen gegen das aufrührerische Frankreich machen und dadurch erzielen sollten, daß der König selbst, wenn auch nicht an der Spitze, wenigstens doch in der Mitte des Heeres, dadurch aber in mehrere Freyheit käme und indem er zwischen seinem schuldigen Volk und den erzürnten Souverains vermittelte, als Friedensstifter, — im Nahmen und in der That, als Vater des Vaterlandes, dasselbe zum zweyten Mahle wieder zu erobern, wie der vierte Heinrich.

— et par droit de conquéte et par droit de naissançe,
Qui par le malheur même apprit à gouverner,
Persecuté long tems, sût vaincre et pardonner — —
— — — — — — — — — —
Et fut de ses sujets le vainqueur et le père!

Bischofswerder brachte über den ernstlichen Entschluß des Berliner Hofes vollkommene Beruhigung, Herzberg hatte sich ja zurückgezogen. Obschon Großbrittannien in seiner vollkommenen Neutralität durchaus nicht zu erschüttern war, glaubte Leopold dennoch auf eine vollkommene Einheit der Gesinnungen von Seite Rußlands, Schwedens, Preußens, Spaniens, Sardiniens und des eben damahls unter den schweizerischen Eidgenossen tongebenden Senates von Bern, rechnen zu dürfen. In Mantua sah der Kaiser den Grafen von Artois und den von Ludwig XVI. heimlich an ihn abgeordneten Grafen Durfort, auf seiner frühern Meinung verharrend, seine vielgeliebte Schwester, die Königinn und der König, sollten ja an keine Flucht denken, sondern vielmehr die beschlossenen, überaus ernsthaften Demonstrationen abwarten, die Königlichgesinnten in allen Provinzen mächtig ermuntern, um durch das hohe Verdienst der Vermittelung und Aussöhnung ihre Dynastie neu zu begründen.

Als aber die königliche Familie dennoch geflüchtet hatte, in Varennes angehalten und Verbrechern gleich nach Paris zurückgeschleppt worden war, als die Nationalversammlung sogar den fremden Gesandten die königliche Audienz versagte, nahmen auch Leopolds Erklärungen einen höhern Ton. Er erließ aus Padua jenes berühmte Umlaufschreiben, worin er alle Mächte aufforderte, die Sache des gefangenen Königs als die ihrige anzusehen, jedwede fernere Antastung seiner oder seiner Familie, an der ihnen gebührenden Hochachtung und an vollkommener Freyheit, als einen allgemeinen Angriff auf Sie alle, schwer zu ahnden, nur die in einer solchen vollkommenen Freyheit vom König erlassenen oder genehmigten Verfügungen anzuerkennen und alle ihnen zu Gebothe stehenden Mittel zu gebrauchen, um einer ihre eigenen Thronen bedrohenden Auflehnung und Zerrüttung, einen festen Damm entgegen zu setzen.

Am 27. August 1791 geschah auf dem Lustschlosse Pillnitz die Zusammenkunft Leopolds und des Erzherzogs Franz mit dem Könige und Kronprinzen von Preußen, und mit dem Churfürsten von Sachsen Friedrich August. Der Graf von Artois erschien nicht minder, mit zwey sehr ungleichartigen Begleitern, mit Bouille und Colonne!!

Beyde Monarchen erklärten Ludwigs XVI. drangvolle Lage für einen Gegenstand des höchsten gemeinsamen Interesses aller Souverains. Sie äußerten die Zuversicht, auch die übrigen Höfe seyen davon durchdrungen, und würden die wirksamsten Mittel ergreifen, um den König von Frankreich in den Stand zu setzen, in unbekränkter Freyheit den Grund zu einer solchen constitutionellen, jedoch monarchischen Regierungsform, zu legen, die eben so sehr der Wohlfahrt des französischen Volkes, als dem enge verbundenen Besten aller

Thronen entspreche; auf dieses Ziel wollten sie mit ganzer Macht hinwirken.

Es ist ein bemerkenswerther Umstand, wie sehr die beyden ältesten und erfahrensten Minister Österreichs, Kaunitz und Lascy, die friedfertige Richtung ihres kaiserlichen Herrn theilten, wie gern sie zwar den Ausgewanderten Gutes erwiesen, aber wie mißtrauisch sie gegen ihre lockenden Vorspiegelungen und Verheißungen waren, wie wenig sie die Gefahren eines erbitterten Krieges, gegen eine so kühne und ehrgeitzige Nation, gegen die gichterisch erhöhte Kraft der Meinung verkannten, wie ernst und bestimmt Lascy darauf drang, ja gleich Anfangs mit ganzer Macht aufzutreten! — Dennoch ist es eitler Gemeinplatz: Man mache den Krieg, wenn man will, den Frieden aber wenn man kann, und wie unrecht gälte der für den angreifenden Theil, dessen Vorposten die ersten Schüsse thun?! Die Frechheit der Jacobiner zeigte gar bald, daß selbst so eine friedliebende Langmuth, wie jene Leopolds, ermüdet und gezwungen werden könne, zur abgenöthigten Gegenwehr das Schwert zu ziehen.

Acht Tage nach der Pillnitzer Erklärung (3. Septer 1791) krönte endlich die constituirende Nationalversammlung ihr Werk, und legte dem König den Entwurf einer, seine Gewalt zertrümmernden Constitution vor, mit der Drohung ihn abzusetzen, falls er daran dächte, seine Genehmigung zu verweigern, — und so unterzeichnete und beschwor auch Ludwig diese Acte, in der Hoffnung, durch dieses ungeheuere Opfer, Ruhe und Frieden, wenigstens noch auf längere Zeit, zu erhalten und seine und seiner theueren Angehörigen persönliche Sicherheit zu schirmen. — Hierauf hielt die constituirende Nationalversammlung am 30. September ihre letzte und eine gesetzgebende, aus noch viel

schlechteren Menschen geschaffen, am 1. October, ihre erste Sitzung.

Auf diesen schwachen Strahl von Hoffnung gab Leopold erneuerte Proben seines sehnlichen Wunsches nach Frieden und der einfältigen Bosheit, der von den französischen Volksverführern ausgestreuten Gerüchte: In Pavia und in Pillnitz sey über Frankreich das Los der Theilung geworfen worden (so wie früherhin das abgeschmackte Pöbelgeschrey: die Königinn Marie Antoinette sende heimlich Millionen an ihre Brüder, Joseph und Leopold, einen sehr ernsthaften Brief des österreichischen Bothschafters, Mercy d'Argenteau, an den Grafen Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, veranlaßt hatte).

Der erste europäische Souverain, befahl Leopold in seinen Häfen, die (von der Nationalversammlung am 11. July, statt der bisherigen weißen, vorgeschriebene) dreyfärbige Flagge zu respectiren. Er hob nach seiner Rückkehr von der böhmischen Krönung, das, dem französischen Gesandten ertheilte Verboth auf, bey Hofe zu erscheinen. Im Breisgau und in den Niederlanden, wurden die ernsthaftesten Maßregeln gegen die Werbungen und Bewaffnungen der Ausgewanderten genommen und ihnen schlechterdings keine Rechte gestattet, außer der menschenfreundlichen Gunst einer unschuldigen Freystätte. — Gustavs III. Lieblingsentwurf, die emigrirten Prinzen und ihren zahlreichen Anhang, mit einem schwedisch-russischen Heer, selbst wieder vor die Barrieren von Paris zu führen, erwiederte Leopold als eine unreife Idee, mit gar keiner nähern Aufmerksamkeit, so wenig als der russischen Catharina dringenden Schritten die gewünschte Folge gegeben ward. Das Umlaufschreiben von Padua wurde im annähernsten Sinne dahin erläutert: Man könne den allerchristlichsten König nunmehr für frey halten

und müsse demnach auch seine Genehmigung der Constitution, mit allen ihren Folgesätzen als gültig ansehen. — Hoffentlich werde der Sieg der gemäßigten Partey und eine beruhigendere Ordnung der Dinge in Frankreich, die Folge der königlichen Großmuth seyn. Da aber diese Hoffnung gleichwohl täuschen und jene Gewaltthaten gegen Ludwig XVI. sich erneuern könnten, dürfe sich der Bund der guten Sache auch noch keineswegs auflösen und die Gesandten der respectiven Mächte es in Paris ganz unumwunden erklären: — Jene Vereinigung bestehe noch, um in jedem Nothfalle die Rechte des Königs und der Monarchie zu unterstützen.

Der offene Bürgerkrieg in mehreren Departementen des südlichen Frankreichs, die kannibalischen Metzeleyen in Caen und Avignon, die Aufstände im Elsaß, zu Sens, zu Brest, zu Montpellier, die neuerliche, engere Beobachtung und Verwahrung des Königs, die Unanständigkeiten gegen ihn, als er zögerte, wider die, ihrer Pflicht getreuen Geistlichen, die ganze Härte unerbittlicher Verfolgung anzuwenden, als die Amnestie für die Kannibalen von Avignon und der Triumphzug der Galeerensclaven vom rebellischen Regimente Chateauvieux beschlossene Sache, als die Bluthunde Pethion und Manuel Vorstände von Paris wurden, — erneuerte sich gar bald, die so oft erwähnte Wahrnehmung in jeder Volksherrschaft: ihr unheilsschwangerer Schlund, werfe immer gräulichere Schlacken empor und die gemäßigte Partey sey zuverlässig, stets das Opfer einer wüthenden, die einer noch wüthenderen zur sicheren Beute werde!

Bereits waren 150,000 Franzosen an den Gränzen Deutschlands und der immer noch gährenden österreichischen Niederlande unter den Waffen. Lafayette, Rochambeau, Lukner, hatten den Oberbefehl. —

Drohungen, Unordnungen, Beleidigungen der Nachbarn, waren in allen Gränz-Departementen an der Tagesordnung. Die Nationalversammlung nöthigte Ludwig zu der Versicherung, allen Mächten, welche Zurüstungen gegen Frankreich machten, Krieg erklären und der Ausgewanderten Zusammenrottungen mit Feuer und Schwert rächen zu wollen.

Am 3. December hatte Leopold, in Gemäßheit des letzten Gutachtens des Regensburger Reichstages, neue Vorstellungen an Ludwig und an die Nationalversammlung gerichtet, wegen der zunehmenden Beeinträchtigung der in Elsaß und Lothringen, durch die Einziehung ihrer Lehens- und Hoheitsrechte und durch den Verlust mannigfacher Einkünfte, verletzten Reichsfürsten. Immer in der alten Mäßigung, aber auch immer eingedenk seiner Würde, mahnte er den Churfürsten von Trier, seines ernstlichen Wunsches nach Frieden. In Folge dessen erließ der Churfürst eine sehr bestimmte Kundmachung, gegen die Versammlung und Bewaffnungen der Emigrirten, in seinem Lande. Dieser schloß sich ganz an jene musterhaften Maßregeln an, welche die Grafen Mercy und Metternich von Brüssel aus gegen die Emigrirten in Belgien vorgezeichnet hatten. Zugleich aber erhielt der F. M. Bender in Luxemburg den Befehl, dem Churfürsten von Trier mit aller Macht zu Hülfe zu eilen, Falls derselbe von Frankreich her angegriffen würde, auch nachdem er durch jene Maßregel hinsichtlich der Emigrirten jeden gegründeten Vorwand einer solchen Invasion würde beseitiget haben.

Aber die Jacobiner wollten den Krieg. Wie hätte Leopolds ruhige Weisheit und Friedensliebe es vermocht, den Rasenden das doppelt schneidende Schwert zu entwinden, womit sie in den Eingeweiden des eigenen Vaterlandes wühlten? Die Nationalversammlung nö-

thigte Ludwigen einen Beschluß ab, wornach der französische Gesandte in Wien beauftragt wurde, gebietherisch anzufragen, ob der Kaiser jeder Vereinigung mit andern Mächten, gegen die Sicherheit und Souverainität des französischen Volkes, entsagen wolle? Der 1. März wurde als letzter Termin einer vollkommen genugthuenden Erklärung vorgeschrieben. Wenn ein Theil so offenbar Krieg will, wie ist es dem andern möglich, ihn zu vermeiden? — Das Schutzbündniß mit Preußen wurde enger geschlossen und näher bestimmt, Rußland, England, Sachsen und die Generalstaaten zum Beytritte geladen.

Die Antwort des österreichischen Hof- und Staatskanzlers Fürsten Kaunitz, an den französischen Gesandten Noailles, war durch ihre Mäßigung, Klarheit und ernste Majestät, wahrhaft würdig des Nestors der europäischen Diplomatik, der das Werk seiner Liebe und seines Lebens, die Versöhnung und den engen Familienbund zwischen Habsburg und Bourbon, vor seinen Augen untergehen sah. — Unaussprechlich rührend ist darin der Ton, wie zu einem, lange und oft, doch vergeblich gewarnten und nun unheilbar erkrankten Freunde, dessen Hand man noch einmahl fester drückt, in dem Augenblicke, da man sie auf lange, vielleicht auf ewig lassen soll!

Die geforderten Erläuterungen über die, dem Marschall Bender ertheilten Befehle, gab Kaunitz, durch die Hinweisung auf die unläugbare Pflicht des Reichs-Oberhauptes, einem mit so ungerechtem Angriff bedrohten Reichsstande, hülfreiche Hand zu biethen Er berief sich auf des Ministers Delessart eigenes Eingeständniß, daß dieser Beystand dem Churfürsten von Trier nur in der Voraussetzung ertheilt worden, daß dem Ansinnen: keine Vereine der Ausgewanderten mehr zu dulden, bereits Genüge geschehen sey. Nir-

gends sey ihre Aufnahme strenger innerhalb der Gränzen eines ganz unschuldigen Asyls festgebannt geblieben, als in des Kaisers Erbstaaten, kein Souverain habe öftere und kräftigere Ermahnungen angewendet, um jeden der öffentlichen Ruhe nachtheiligen Ausbruch im Keime zu ersticken. Dieses und die im Trier'schen, unter den Augen des französischen Ministers Bigot de Sainte Croix geschehene Entwaffnung, müsse ja doch hinreichen, um die hartnäckigsten und boshaftesten Zweifel zu zerstreuen?!

Was die Verabredung der Mächte betreffe, Ludwigs Sache als die Ihrige anzusehen, ihm vollkommene Freyheit zu sichern, fernere Frevel gegen ihn und gegen die königliche Familie zu rächen und nur dasjenige als gültig anzunehmen, was der König in voller Freyheit beschließen würde, so gestehe ja Delessart selbst: „Es habe wirklich einen Zeitpunct gegeben, in welchem die Lage der Dinge in Frankreich und die Lage der Ausgewanderten den Antheil aller Souverains und insonderheit des Kaisers hätte erregen müssen!"

Dieser Zeitpunct sey jener der Gefangenhaltung des Königs gewesen, eben dieser habe dem Schutzbündniß mit Preußen, eben dieser der Erklärung von Pillnitz zum Grunde gelegen. Das sey wohl himmelweit verschieden: „Von einem Bunde wider Frankreich, um den König und die Nation zu zwingen, die ihr vorgeschriebenen Gesetze anzunehmen!!" — Als der König die Constitution wirklich genehmigte und diese Genehmigung freywillig schien, habe nicht nur der Kaiser selbst freudigere Hoffnungen gefaßt, sondern sogar gesucht, auch die andern Mächte im gleichen Maße zu beruhigen und die Wirkung seiner allzu gerechten Verbindung aufzuschieben, bis neue Gefahren die vorher beschlossenen Maßregeln wiederum nothwendig machten.

Nun entwickelte Kaunitz, gleich einem begei-

sterten Seher die Natur und den Gang jener Gewaltstreiche und Verbrechen, welche die Erstlinge einer Staatsveränderung in Frankreich befleckt hätten, die der König selbst verlangte und begünstigte, und die ganz Europa würde ruhig haben ausgähren lassen, hätte sie nur nicht die Ehre und die Sicherheit aller Thronen bedroht! — und mit welchem Adlerblicke wurden nicht die lichtscheuen Künste und die Freveltaten der Jacobiner-Partey durchbohrt und entlarvt!?

Nochmahls mahnte Er: In eben dem Augenblicke, wo der Kaiser nicht durch Worte, sondern durch Thaten bemüht gewesen sey, die selbst geschaffene Unruhe vor den Ausgewanderten zu zerstreuen, denen man sich anschicke, 30- bis 40fache Überlegenheit entgegen zu stellen, habe er auch geglaubt, an das Daseyn eines Bundes erinnern zu müssen, der die ungerecht Angegriffenen beschütze, damit die leichtsinnigen Urheber von Feindseligkeiten auch dem Könige und der Nation verantwortlich würden. — Der Kaiser setze den Ausfällen der Bosheit und Cabale, die sich zu einem Staat im Staat aufwerfe, bloß die Sprache der Wahrheit entgegen, in der Hoffnung getrost, die bessere Mehrzahl des französischen Volkes müsse es ihm Dank wissen, daß er, ohne Schonung, Irrthümer aufgedeckt habe, deren Opfer sie unausbleiblich werden würde.

Dieser Erklärung war eine Note des preußischen Gesandten, Grafen Golz, beygefügt, welche die gänzliche Übereinstimmung auch seines Hofes ausdrückt.

Die Jacobiner in der Versammlung waren über die eindringende Wahrheit derselben in Wuth. Sie unterbrachen die Vorlesung oft durch das wilde Geschrey: „Krieg, Krieg!" und durch Ausfälle auf Leopolden und auf Kannitz. — Ihr berühmtester Redner, Brissot, hielt eine zwey Stunden lange Rede, über den Bruch des Vertrages von 1756 zwischen Österreich

und Frankreich, eines Vertrages, der stets nur zum einseitigen Vortheil des ersteren, zum Nachtheil des letzteren gereicht habe!! Er beschuldigte Ludwig XVI. der Treulosigkeit, er griff das Königthum überhaupt an und setzte dann ein Anklagedecret gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Deleſſart durch, daß er aus Feigherzigkeit und Schwäche das Interesse der Nation vernachlässiget oder verrathen habe. Die Vertheidiger der Freyheit und der Menschenrechte ließen den allgemein geachteten Minister ungehört in die Staatsgefängnisse von Orleans bringen. — Alle Freunde des Friedens und der gesetzlichen Ordnung zogen sich scheu zurück, und in wenigen Tagen sah sich der unglückliche König zum letzten Versuche gezwungen, sein Ministerium durch lauter heftige Jacobiner zu besetzen.

An eben dem Tage, als Leopold vor zwey Jahren Florenz verließ, den verwaisten und erschütterten Thron zu besteigen, am nähmlichen, den Ihm die Jacobiner als peremtorischen Termin zu genugthuender Erklärung vorgeschrieben hatten, an eben dem Tag, in eben der Stunde, als Deleſſart Kaunitzens Antwort in der Nationalversammlung vorlas, vernahm das erschrockene Wien früher den Tod als die Krankheit des Kaisers, welcher plötzlich am dritten Tage, eines, in seinem Beginne, dem Anschein nach sehr unbedeutenden Übels, verstarb und dem das Vorbild aller Frauen und Mütter, Louise, binnen dritthalb Monden in die Gruft nachfolgte.

Daß die Hochverräther in Frankreich den Königsmord als Glaubenswahrheit und Lebenspflicht predigten, — daß ihr grimmigster Widersacher, der schwedische Gustav, in der dritten Woche nach Leopolds Ableben, meuchelmörderisch fiel, erklärt den eine Zeit lang ziemlich allgemeinen (ungegründeten) Wahn: Es habe Gift Leopolds Tage verkürzt.

Der Eingang der wenigen, seiner kurzen, aber verhängnißreichen Herrscherlaufbahn gewidmeten Blätter, enthielt auch die Summe seines Lebens, als Mensch und als Fürst. — Nicht oft ist beydes so eng in einander verschlungen, wie es in Leopolden war.

Seiner weiten Lande hochauflodernde Gährung war vollkommen gestillt, — Vertrauen und Gehorsam wiedergekehrt, — ein furchtbar drohender Bund rollte aus einander, nach Dschengischans berühmtem Gleichnisse. Die meisten feindlichen Pfeile daraus sammelte Leopold in den eigenen Köcher. Unberechenbare Gefahr drohte aus Westen, aber wenigstens waren die Hände frey!

Selbst aus den Feinden der Königsmacht, die in Leopolden das Haupt des gegen sie gerichteten Bundes fürchteten, hätte jeder, der nicht Betrieger, sondern Betrogener und vom Schwindel der Zeit ergriffen war, gestehen müssen, was einst von Cicero, sein Feind, der große Cäsar: „Sein Lorber sey um so unvergänglicher, je mehr es bedeute, Glück und Wahrheit auszubreiten und die Gränzen des menschlichen Wissens zu erweitern, als jene, eines vergänglichen Reiches," — und auszurufen, bey seinem Tode, was an Ciceros Leiche sogar Octavian, der ihn verrieth und Preis gab, unverständigen Lästerungen erwiederte: „O schweigt meine Freunde! das war ein Mann von großem Verstande, und der auch ein sehr guter Mann war!"

III.

Franz der Erste.

Franz I.

Als der schöne Friedrich bey Mühldorf, in der Schlacht um das römische Reich (sammt dem Bruder, sammt den Bundesgenossen, sammt dem langgesparten Kern des mächtigen Adels der inneren Lande) geschlagen war, und auf der düstern Trausnitz gefangen, — als sein Neffe der biederbe Leopold im ungleichen Kampf wider die, so das Geld hatten und die harte Erde zwangen, zuletzt gar umkam, als Friedrich mit der leeren Tasche, weil er sein Fürstenwort hielt, Land und Leute verlor und in Acht- und Bannfluch, flüchtig, verkleidet, in einem Reimspiel den niemahls vergeblichen Versuch machte, an Tyrolerherzen anzuklopfen, als ein dritter, so unglücklicher, in der Kaiserreihe der vierte Friedrich, in der eigenen Burg gehöhnt und ausgehungert, endlich aus derselben vertrieben war, als vor Algier an Carls V. Heer das Feuer des Himmels und die Gewässer der Sündfluth ihre Allmacht übten, als Ferdinand verlassen, verrathen, von allen Seiten umgarnt, nichts mehr für sich hatte, als den bergeversetzenden Glauben an den Gott in der eigenen Brust, als die Tartaren Leopold I. auf der Flucht fast noch einhohlten und der Brand vom Kahlenberg ihm zur Leuchte diente, als alle Mächte den Schwur brachen für Theresiens Erbrecht und sie nur mehr bey den Ungarn eine Rettung fand! — wahrlich das waren schwere Fragen des Weltgeistes an Öster-

reich und an sein Haus, ob sie sich erwahren sollen, die fünf Lieblingsbuchstaben des Allerunglücklichsten von Ihnen: „Austria Erit In Orbe Ultima" (A. E. I. O. V.)?? Aber hat sie damahls schon Wort, That und Erfolg mannhaft gelöset, was sollen wir von der 25jährigen Feuerprobe Franzens sagen, von dem beyspiellosen Kampf und Siege dieses angebethe-ten Fürsten, dessen Standhaftigkeit jene der Friederiche und Ferdinande weit überbothen hat?!

Nicht jetzt im Beginne, am Ende des großen Streites und dieses Buches, wollen wir einen Blick zurück thun auf seine Herrscherlaufbahn und uns umsehen in Europa, wo denn mehr bürgerliche Freyheit zu finden sey und mehr Glück und wahrscheinlichere Dauer desselben? warum schon längst kein aragonischer Justitia mehr ist und doch noch ein ungarischer Palatin? und wie Österreich des europäischen Gleichgewichtes Grund- und Schlußstein, durch Joseph und Leopold eben so sehr die Herrschaft wahrhaft liberaler Ideen gefördert, als durch Franz, den ungeheueren Mißbrauch derselben sieghaft bestritten habe?

Wenige Kronprinzen haben schon vor ihrer Thronbesteigung so allgemeine Liebe und Zutrauen errungen, als Franz, — wenige den Zepter unter trübe-ren Aussichten ergriffen, und gleich durch ihre allererssten Regierungshandlungen jene zärtlichen Vorurtheile zu begeisterter Anschauung erhoben. Wir mögen nun hier der ritterlichen Verachtung der häufig gewordenen anonymen Denunciationen gedenken (9. März) oder der väterlichen Äußerung des jungen Königs, über die möglichste Verschonung seiner Unterthanen, mit neuen und außerordentlichen Lasten, in dem abgenöthigten Kriege wider die Revolutionirung Frankreichs und der halben Welt (4. März), oder wie der Hochsinn, womit er einen zweydeutigen Ausdruck im

Krönungs-Diplom behob, der Ungarn edelstolze Gemüther gewann! (4. Juny).

Die Kriegserklärung.

Der übertriebene Eifer, womit der übrigens geachtete und dem Könige, wie man vermuthen darf, aufrichtig ergebene Kriegsminister Narbonne (siebenzehn Jahre später Gouverneur von Raab, ein und zwanzig Jahre später außerordentlicher Bothschafter in Wien, in eben dem Augenblicke, als eine ernste Vergeltung dem corsischen Abenteurer im Norden sein Ziel setzte und aus Moskau's Gluthen der Phönix der Freyheit aufflog, — um die Zeit des Gottesgerichtes bey Leipzig, durch einen Zufall in Torgau getödtet) die Rüstungen betrieb, hatte ihn mit seinen Collegen Delessart und Bertrand entzweyt, die darin ein mächtiges Hinderniß der Aussöhnung und des äußern Friedens erblickten. — Ludwig war genöthiget, sein ganzes Ministerium zu verändern, und wie gesagt, durchaus mit heftigen Jacobinern zu besetzen. „Lange genug (sprach der unglückliche Fürst, in einem Briefe an die Nationalversammlung vom 24. März) habe er es versucht, Männer an die Spitze der Geschäfte zu stellen, eben so sehr empfohlen durch die öffentliche Meinung, als durch die Biederkeit ihres Charakters. Jetzt aber wolle er es mit Männern versuchen, welche die Volksgunst entschieden für sich hätten. Man habe es ihm ja so oft wiederhohlt, nur eine solche Wahl werde noch größere Übel verhindern und die gute Sache retten!" — Das Kriegsministerium erhielt ein junger Stabsofficier, de Grave (bald darauf Servan); das Seewesen La Coste, Commissär in Westindien; die Justiz, der Advocat Duranton; die Finanzen, wieder ein Genfer Kaufmann Claviere; das Innere, Roland von Lyon, Verfasser des, die Fabriken betreffenden Theils der Encyklopädie; die auswärtigen Angelegenheiten, Dumou-

riez, Ludwigs des XV. geheimer Emissär in Schweden und in Pohlen, und da die Minister von seinen geheimen Aufträgen nichts wußten oder nichts wissen wollten, eine Zeit lang in der Bastille, darauf Gouverneur zu Cherbourg.

Die Nachwelt wird den auffallenden Zug nicht vergessen, daß Dumouriez seinen nur allzu unglücklichen Herrn bestimmte, unterm 13. April an seinen Neffen, den König von Ungarn und Böhmen, einen eigenhändigen Brief zu schreiben, den auch ein außerordentlicher Abgeordneter überbrachte, worin der König (der nicht einmahl einen Spatzierritt in die frische Luft machen durfte) mit vielem Pathos versicherte, den feyerlichen Schwur geleistet zu haben; „frey zu leben und frey zu sterben!" und noch einmahl über die Mittel Rücksprache nehmen wollte, dem Ausbruch des Krieges zuvorzukommen, womit die verbündeten Mächte Frankreich bedrohten! So unaufhaltsam und so beyspiellos unanständig war die Eile jener Wüthenden, daß, ehe noch dieser Brief in Wien angelangt seyn konnte (schon am 19. April), Ludwig von den Ministern umgeben, in der Nationalversammlung erschien und als Dumouriez seinen im Staatsrechte erstatteten Bericht abgelesen, den Krieg gegen den König Franz von Ungarn und Böhmen vorschlug. Am 20. beschloß die Versammlung den Krieg wirklich und am 29., als kaum noch eine Empfangsbestätigung Noailles von Wien in Paris zurück seyn konnte, viel weniger das Resultat ernster Berathungen über eine so unheilsschwangere Frage, brachen schon französische Heerhaufen, völkerrechtswidrig, von allen Seiten in die österreichischen Niederlande ein.

Jede Rede, jeder Schritt der jacobinischen Partey und der blindlings von ihr beherrschten National-

versammlung, nahm Tag für Tag ein fürchterlicheres und blutdürstigeres Gepräge.

Weitere Frevel. Der 20. Juny, der 10. August. Fall des Königthums, Republik.

Abschaffung des Königthums, Mord der Könige (an dem schwedischen Gustav gleichzeitig in Erfüllung gebracht), Ermordung eines erträumten österreichischen Ausschusses, war das Geschrey, von welchem die Luft wiederhallte — Mitglieder der Nationalversammlung bekämpften sich wechselseitig durch die niedrigsten Schmähungen, ja durch Faustschläge, alle eidscheuen Priester beschloß sie nach giftigen Wüsten Indiens zu verbannen, einen Treubrüchigen hingegen, der mit Weib und Kindern vor den Schranken erschien, empfing sie, als hätte er eine Bürgerkrone verdient.

Am 23. May sah sich Ludwig genöthigt, über die fortdauernden Verleumdungen gegen ihn selbst und gegen die Königinn, über neuerlich ausgestreute Gerüchte, er wolle aus dem Reich entfliehen, Beschwerde zu überreichen. Am 29. erzwang der Pöbel durch einen Auflauf die Abdankung der Leibwache, der letzten schwachen Bürgschaft seiner persönlichen Sicherheit. Vergeblich entlarvte am 2. Juny Raymond Ribbes vor der ganzen Versammlung die Plane der Jacobiner. — Bald trug der frostige Einfall Guadets den Sieg davon: „die Nationalversammlung werde sich hoffentlich in ihrer Tagesordnung nicht beirren lassen, durch die wunderlichen Träumereyen eines Menschen, der ja offenbar verrückt sey.“ Seine römische Unerschrockenheit mitten unter allen den Bösewichtern hatte gar keine Folge. Vier Tage darauf faßte die Versammlung den Beschluß, ein Lager von 20,000 Mann vor Paris zusammen zu ziehen. Der König versagte seine Genehmigung und verabschiedete 8 Tage später sein jacobinisches Ministerium, dessen Frechheit er nicht mehr länger zu ertragen vermochte. Nur Dumouriez wurde beybehalten und Kriegsminister, legte aber in wenigen Tagen diese Stelle nieder,

und nahm ein untergeordnetes Commando bey der Nordarmee unter Lafayette und Arthur Dillon.

Die Jacobiner, im engen Bunde mit Orleans Partey, hatten nicht nur gegen das Veto des Königs veranlaßt, daß nach und nach immer beträchtlichere Haufen von Freywilligen, unter dem Nahmen der Föderirten, Paris zuströmten, sie hatten auch die blut- und gräuelbefleckten Rotten der Marseiller eigens nach Paris verschrieben (sie bezielten, was die Minister im Juny und July 1789 zu heiligeren Zwecken hätten durchsetzen sollen). Die rothe Mütze der Galeerensclaven von Marseille wurde das Abzeichen der Jacobiner, der Lorberkranz um die Schläfe eines echten Vaterlandsfreundes und der Nahme: Ohnehose (Sansculottes) der höchste Ehrentitel.

Vergeblich machte Lafayette, durch die Verruchtheit der jetzt obsiegenden Faction zum Heere gebannt, — mit unerschrockenem Muthe, Vorstellungen wider alle die frechen Gewaltthaten gegen König und Constitution. Die Raserey der Jacobiner wendete sich nun gegen ihn, einst den Abgott des Volkes und jetzt noch aller Gemäßigten, aller Freunde verfassungsmäßiger Freyheit, ja sogar der Königsfreunde. Der Jacobinerclubb beschloß gleich als abgedrungenen Gegenschlag: öffentliche Anklage Lafayettes, als Hochverräthers an der Nation, Zertrümmerung und Schändung seines Bildnisses im Versammlungssaale und jedes Andenkens an ihn und — Abschaffung des Königthums.

Am 20. Juny zog der aufgehetzte Pöbel, angeführt von dem Bierbrauer Santerre und von dem Fleischer Legendre, unter dem eiteln Vorwand der Feyer des am 20. Juny 1789 im Ballhause zu Versailles geleisteten Eides (M. S. oben Seite 69) durch die Versammlung und darauf nach den Tuilerien. Wo die Bürgermiliz nur immer eine ernste, würdige Haltung und

den mindesten Willen zeigte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, da führte sich der unaussprechlich feige Jahnhagel wieder ab, wie er gekommen war. Nur als die Gensdarmen zu Pferde, gerade auf der stärksten Seite der Residenz, Pulver und Bley wegwarfen, die Patronen zerrissen, und allem Mahnen, Bitten und Drohen ihres Generals, Rulhieres, Hohngelächter entgegen setzten, und den wilden Ruf: es lebe die Nation! faßte sich der Abschaum ein Herz, drang in's Schloß und fing an die Thüre des Gemaches mit Äxten einzuhauen. Die Verworfenen erschracken, sich unvermuthet so nahe bey dem Monarchen zu befinden. Wenige Getreue bedeckten ihn mit ihren Leibern. Vor ihn stellte sich die Prinzessinn Elisabeth (die mit einer Art von Siegesfreude zu bemerken schien, daß der Pöbel sie für die Königinn hielt, gegen die seine Raserey vorzüglich gerichtet war, und daß ihre heldenmüthige Aufopferung vielleicht hinreichen dürfte, der vielgeliebten Schwester königliches Haupt zu sichern). Die Monarchinn befand sich bey ihren Kindern, und wie das erste Mordgeschrey der Aufrührer erscholl, stand sie auf, ihnen entgegen zu gehen. Vergeblich warfen ihre Kammerherren sich ihr in den Weg, vergeblich waren einige ihrer ergebensten Pallastdamen verkleidet mitten durch den Pöbel gedrungen, sie zu warnen und von den Orten der drohendsten Gefahr hinwegzuführen. Sie wollte durchaus zum Könige, doch war dieß durch den mittlerweile eingedrungenen Pöbel nicht mehr moglich. Den Dauphin in ihren Armen, hinter einem großen Tisch, den der Kriegsminister La Jarre in der Eile an die Thüre hatte rücken lassen, erwartete sie die Rasenden, die gar bald die Thüre einhieben und die erhabene Fürstinn mit Droh- und Schmähworten überhäuften. Wie immer, betrugen sich hierbey die Weiber am blutgierigsten und abscheulichsten. Marien Antoniens wenige Worte

(sie bedauere diese Verirrungen, doch habe sie das französische Volk von je her zu sehr geliebt, um ihm, selbst jetzt, strafbare Absichten zuzumuthen) und die Thränen der königlichen Kinder reichten hin, daß die schändlichen Weiber sich zum Theile vor ihr niederwarfen, Reue bezeigten und mit einem Lebehoch, für Königinn und Dauphin, davon flohen.

Einige Bösewichter schrien dem Könige mit geballter Faust vor: das Volk wolle die patriotischen Miniſter wieder haben, es wolle die vom Souverain verweigerte Genehmigung der Decrete gegen die eidscheuen Priester und wegen der Zusammenziehung einer bewaffneten Macht vor Paris, — sein Maß wäre voll, nächstens würde er sein Haupt auf das Blutgerüst tragen. Man setzte ihm die rothe Mütze auf. Ein Elender aus dem Haufen ging mit der Pieke gerade auf ihn los. Canolle, ein wackerer Bürgermiliz, parirte den Stoß, riß den Bösewicht auf die Knie nieder, zwang ihn zu rufen: „Hoch lebe der König" und stieß und trat ihn dann unter die ganze bewaffnete Menge hinaus, die diesem Auftritt höchlich verwundert und ganz stille zusah. — Der Bürgergrenadier, Kaufmann Gasse, sprach innigst gerührt: Sire, haben Sie ja keine Furcht! — darauf Ludwig, Gasses Hand an sein Herz führend: „Ich? Furcht? Da fühle selber, ob es schneller schlägt?" Wie im Angesichte des rasenden Jahnhagels weigerte der König auch durch eine Proclamation vom 12. die Genehmigung der Decrete vom 9. November 1791, 6. May und 6. Juny 1792 und die Wiedereinsetzung der jacobinischen Minister.

Der zwanzigste Juny, fluchwürdigen Andenkens, hat zwey wichtige Rückblicke zu beklagenswerther Anschauung gebracht; daß den bewaffneten Pöbel, Werkzeug der ochlokratischen Faction, der Jacobiner nähmlich, und Orleans (der thöricht genug war zu wähnen, ihnen

beständig zu dienen, sey doch noch der Weg, sie dereinst zu beherrschen) ein einziges ernstes Beyspiel des Widerstandes, der Strenge, des Schreckens, würde entwaffnet und vielleicht für immer entmuthiget und unschädlich gemacht haben. Ferners, wie vieles Unheil, wie viele Gräuel, eine frühere Standhaftigkeit des Königs gegen eben diese verabscheuungswerthe Partey, Frankreich und Europa erspart haben würde?

Alle Edlen des französischen Volkes, jedes fühlende Herz, war über die Gräuel des 20. Juny tief erschüttert und von Unwillen bewegt. Lafayette that einen Schritt ganz in seiner bisherigen Ideenreihe, weder auf die Berechnungen der Klugheit gegründet, noch auf die Kenntniß des bereits eingerissenen Verderbens, wohl aber gesteigert durch Scham und durch Reue, die einem, an sich edlen Herzen unmöglich fremd seyn können. Er verließ (ohne Erlaubniß des Kriegsministers, nur nach vorheriger Verabredung mit dem Marschall Lukner) seine Armee und erschien plötzlich (28. Juny) vor den Schranken der Nationalversammlung. Er forderte kräftige Maßregeln zur Aufrechthaltung der Constitution, zur Zähmung der Jacobiner, zur Bestrafung der Frevelthaten des 20. Juny. — Fruchtlos. Er mußte binnen 48 Stunden wieder zum Heere, und der schöne Brief, den er zurückließ, machte eben so wenig Eindruck, als die Rede in dem Saale, wo er so oft vergöttert worden war. Vielmehr wurden seine Feinde aufmerksam, daß er der Anhänglichkeit der Armee an seine Person und an seine Grundsätze gewisser seyn müsse, als ihnen lieb war, daß er sich wohl auch die Kraft zutraue, an der Spitze derselben, die Jacobiner niederzuhalten und der Nationalversammlung selbst Gesetze vorzuschreiben. Necker und Lafayette hatten, jener als bürgerlicher, dieser als Soldat und Edelmann, die Welt lange darüber in Zweifel gelassen, welcher es

dem andern an Eitelkeit bevor thue? Neckern hatte das Volk längst schon reichlich bewiesen, welcher Werth auf seine Gunst zu setzen sey? Lafayetten, der im Angesichte des Feindes, und eigentlich subordinationswidrig, sein Heer verließ, im Köhlerglauben, sein Wort vermöge noch immer mehr, als die ganze Stimme des edlen Theiles der Nation, hätten zwar schon die bisherigen Begebenheiten die Augen öffnen sollen, aber die nächstfolgenden Wochen überfüllten das Maß der Vergeltung jenes Wahns.

Vergniaud und Brissot klagten nun den König und die Minister, Dumoriez, seinen Obergeneral Lafayette an. Die Nationalversammlung setzte die mit königlicher Bestätigung, von ihren Ämtern suspendirten Urheber der Frevel des 20. Juny, Pethion und Manuel, Maire und Syndicus von Paris, wieder ein, öffnete die Gärten der Tuilerien wieder, die der König wegen der Frechheiten der Marseiller Banden hatte schließen lassen. Ludwig verwarf zween sichere Plane zu seiner Rettung, den einen, ihn zu Lafayettes Armee zu bringen, der ihm selbst mit bewaffneter Macht entgegen kommen wollte, den andern, ihn nach Rouen zu entführen (welches im ganzen Verlaufe der Revolution, den unverrückt gleichen Gang der Ruhe, Treue und Mäßigung beobachtet, und so wie die ganze Normandie, seinen Unwillen über die Begegnisse des 20. Juny, durch eine eigene Adresse beurkundet, wo der ritterliche Herzog von Liancourt eine kleine aber muthige und geprüfte Schar beysammen hatte). Der unglückliche Fürst erinnerte an seinen Eid, verwarf jeden Rettungsplan, der den offenen Ausbruch des Bürgerkrieges hätte zur Folge haben können, machte aber Anstalten zur Vertheidigung der Tuilerien, als die Jacobiner bereits ihre Banden bey Nacht mit wildem Lärm in jene Quartiere von Pa-

ris vertheilt hatten, von welchen aus der Sturm auf die Burg der Könige beschlossen war.

In dem Moment, als er bereits den gewissen Untergang vor Augen sah, gedachte der König noch einmahl seiner Würde, seiner Unschuld, der Liebe zu seinem Volke. Am 7. August erließ er einen von allen Ministern contrasignirten Aufruf, um die gegen ihn gerichteten Verleumdungen zu entlarven und sein Andenken einer hoffentlich belehrten und gebesserten Nachwelt in seiner ganzen Reinheit zu überliefern.

Der zehnte August 1792 brach an. Gleich nach Mitternacht ertönten von allen Seiten die Sturmglocken und Lärmkanonen. Eine Jacobinerrotte eilte nach dem Rathhause, kündigte dem Bürgerrath an, „alle seine Mitglieder, Manuel und Danton allein ausgenommen, hätten das Zutrauen des Volkes verloren," und jagten sie unter den fürchterlichsten Drohungen aus einander. Nun hatte sie alle Gewalt in Händen. Sie beschied den braven Oberbefehlshaber der Bürgermiliz Mandat aus der königlichen Burg nach dem Stadthause, sie befahl dem Commando am Pont-neuf, sich von diesem Haupteingang zurückzuziehen. — Beyde glaubten: es walte noch der alte Bürgerrath und gehorchten. Als Mandat nach dem Rathhause kam, wurde er gemeuchelmordet und seine Leiche in's Wasser geworfen. Die Vertheidigung des Schlosses und des Königs sah sich nun ohne Plan, ohne Anführung, ohne Zusammenhang. Pethion war Nachts im Schlosse geblieben, um die getroffenen Anstalten arglistig zu lähmen und den trefflichen Mandat wegzulocken, er verließ es jetzt, da alle die Horden der Galeerensclaven von Marseille und Brest, der Mörder von Avignon, Lastträger, Schornsteinfeger, Kohlenbrenner, Höckerweiber, Lustmädchen, Diebe und Räuber, in unabsehbaren Haufen mit seltsamen Waf-

fen, unter wildem Gebrülle und dem schadenfrohen Jubel der Hölle, viele auch in ihrem Äußern Ungeheuern ähnlicher als Menschen, herandrängten. — Die Minister erschienen zweymahl in der Nationalversammlung und bathen im Nahmen des Königs um ernstliche Maßregeln der Gegenwehr und um eine Gesandtschaft ihrer Mitglieder an den König. Eine solche habe ja am 20. Juny Ruhe und Sicherheit wieder hergestellt!! Sie würdigte dieses keiner ernsten Erwägung, das erste Mahl ging sie gar aus einander, wo sie sich doch oft, bey ungleich geringern Anläßen, permanent erklärt hatte, das zweyte Mahl fuhr sie ganz gleichgültig in Debatten über den Negerhandel fort.

Nun lockte Röderer den König aus dem Schlosse, aus der Mitte vieler getreuen Vertheidiger, in die Nationalversammlung, wo er, ganz wehrlos, den Beschlüssen der jacobinischen Mehrheit derselben gänzlich Preis gegeben war. Mit genauer Noth entging er auf dem Wege dahin der Pöbelwuth. Kaum war er hinweg, so verließ der größte Theil der Bürgermiliz mißmuthig seinen Platz, nur die tapfern Schweitzer starben als Helden oder wurden einzeln mit erfinderischer Grausamkeit hingewürgt. Achtzig Mann vertheidigten die große Treppe, beynahe eine ganze halbe Stunde wider mehrere tausend Rebellen, tödteten bey 500 und fielen alle bis auf den letzten Mann.

Alles, was sich in rother Kleidung sehen ließ, also den Schweitzern ähnlich war, sogar einige Föderirte von Brest, wurden ermordet. Wie die Schweitzer gefallen waren, würgte der Pöbel in den Tuilerien ohne Unterschied des Alters, Geschlechtes oder Standes. Weiber und Kinder metzelten mit, man trat überall auf brennendes Gebälk und rauchende Trümmer, auf nackte und kannibalisch verstümmelte Leichname. Als nichts mehr zu morden übrig war, wurde vom Dach bis in

die Keller geplündert. Über die Theilung des Raubes zerfielen die Bösewichter unter einander, mißhandelten und tödteten sich.

Die königliche Familie war indessen in der Zeitungsschreiberloge des Versammlungssaales sechzehn fürchterliche Stunden lang, während welchen sie nichts genoß, als etwas Obst und Himberessig wider den brennenden Durst, in der unmenschlichen Hitze. — Der König hörte dem Beschlusse seiner Absetzung mit großer Kaltblütigkeit zu. Nichts beugte ihn, als die Trennung von den braven Edelleuten, die bis dahin nicht von ihm gewichen waren. Darüber entfuhr ihm der einzige Schmerzensruf: „Carl I. war doch viel glücklicher als Ich. Er durfte sich doch nicht eher von seinen Freunden trennen, als bis er wirklich das Blutgerüst betrat!"

Am 11. August dauerte das Morden der in ihren Freystätten aufgespürten Schweitzer fort. Mehrere flüchteten sich in die Nationalversammlung. Nicht die Befehle und Bitten der gesetzgebenden Versammlung, nicht die Gegenwart der königlichen Familie, vermochten es, sie den Rasenden zu entreißen. — Der größte Theil des diplomatischen Corps verließ Paris.

Auch am 12. und 13. August war des Metzelns und Plünderns noch immer kein Ende. Die Bildsäulen der Könige wurden umgerissen und alles vertilgt, was an die Monarchie oder an die Bourbons hätte erinnern können. Am letztern Tage wurde der König mit seiner Familie strenge verwahrt, in den Tempelthurm gebracht.

Bald setzte die Nationalversammlung den Bürgerrath ab und mußte ihm doch wieder weichen. Ein großes Volksfest verherrlichte die beym Sturm der Tuilerien umgekommenen Empörer und Räuber. Es wurde ein eigenes Blutgericht niedergesetzt und die Guillotine permanent erklärt. Die Versammlung schickte Commissarien ab, um Lafayette zu verhaften und seinen

Kopf einen der ersten fallen zu lassen. Dieser bemächtigte sich dagegen der Commissäre, er ließ sie zu Sedan einkerkern, die ganze Armee ausrücken und sie, unter Bekanntmachung der Gräuel des 10. August, zu einem neuen Eide für den König und die Constitution auffordern, — viel zu spät! — Die Linientruppen schwiegen, die Nationalgarden und Freywilligen weigerten sich geradezu. Lafayette und seinem Generalstab blieb nur die Flucht. Er nahm sie, wurde aber zu Rochefort auf den Vorposten des General Happoncourt, mit Alexander Lameth, Bureau de Puzy und la Tour Maubourg, als Staatsgefangener erklärt, und verlebte als solcher mehrere Jahre in Magdeburg und Ollmütz. Das französische Heer schwur einstimmig den neuen Bürgereid, und Dumoriez wurde Generalissimus.

Unter den Beschlüssen des 10. August war auch, daß die zweyte oder gesetzgebende Nationalversammlung aus einander gehen, und die Volkssouverainität nunmehr durch eine dritte, den Nationalconvent, vorgestellt werden solle. — Zu den Schlüssen, welche die jacobinischen Partenhäupter ihr vorbehalten hatten, war aber das Volk noch nicht genug vorbereitet, noch nicht genug verhärtet oder erschreckt. Dazu veranstalteten sie recht planmäßig die kaltblütige Ermordung vieler Tausende, die man zu diesem gräßlichen Blutbad absichtlich in den Gefängnissen aufgehäuft hatte. — Weil diese Gräuel vom 2. bis zum 5. September vorfielen, blieb seit dem der Kunstnahme des Septembrisirens. Im Biçêtre wurden die Gefangenen, 4 bis 5000, und die Kranken gleich mit einander umgebracht. Da es mit dem Würgen zu langsam ging, liehen zwey Pariser Sectionen ihre Kanonen, um mit Kartätschen unter die Gefangenen zu feuern, die sich eine Zeit lang mit dem Muthe und mit dem Glück

der Verzweiflung vertheidigten. — Die zahlreich in Keller und unterirdische Gewölbe Geflüchteten wurden durch eingelassenes Wasser ersäuft. — Der Monarchinn treueste Freundinn, die Prinzessinn von Savoyen-Lamballe, der man anfangs vergönnt hatte, der königlichen Familie in das Gefängniß des Tempels zu folgen, wurde mit ausgesuchter Grausamkeit mitten in der Nacht von derselben hinweggerissen, ermordet, verstümmelt, ihr schönes Haupt mit den goldenen Locken auf einer Pieke durch die Straße getragen und im Tempel der königlichen Familie gezeigt!! Orleans, der den gräulichen Mord der Prinzessinn insonderheit erkauft hatte, weil er zum Theil ihr Erbe war, sah dieses anmuthsvolle blutbesudelte Haupt, ohne Veränderung der Gesichtsfarbe, mitten unter den Freuden einer schwelgerischen Tafel und ließ sich dadurch keinen Augenblick in denselben stören. Wohl aber nahm er vom Bürgerrathe den Nahmen Egalité an, um jede Erinnerung zu verbannen, daß er dem königlichen Geblüt von Frankreich angehört habe.

Der Pariser Bürgerrath erließ an die Municipalitäten der vorzüglichen Provinzstädte eine förmliche Aufforderung, gleiche Gräuel auch in ihrer Mitte zu wiederhohlen, ja es sammelten sich sogar eigene Corps, die von Paris auszogen, um ihre frevlerischen Hände auch noch anderwärts mit Blut zu färben. — Am 16. September wurde (höchst wahrscheinlich mit Einverständniß des Bürgerrathes) das königliche Schatzgewölbe erbrochen und die Diamanten und Juwelen, gegen 30 Millionen Livres im Werthe, daraus entwendet.

Am 19. hielt die gesetzgebende Nationalversammlung ihre letzte Sitzung, und am 20. eröffnete der Nationalconvent die seinige damit, daß auf den Vorschlag eines herumziehenden Schauspielers, des Bluthundes „Collot d'Herbois," das Königthum in Frankreich

auf ewig abgeschafft wurde, ein Bündel Piekenstäbe, darauf die rothe Mütze der Galeerensclaven, wurde das Staatssiegel der einen, untheilbaren fränkischen Republik, der Freyheit und Gleichheit. Ein neuer Kalender trat ein, die Benennung Monsieur und Madame, wichen der orthodoxeren: Citoyen und Citoyenne. — Der Convent, ja die Jacobiner selbst spalteten sich in zwey unversöhnlich aus einander strebende Parteyen: Jene des Berges (die Schreckensmänner und Septembermörder), an ihrer Spitze Robespierre, der Volksfreund Marat, der unaufhörlich zu neuen Morden aufforderte, der wilde Danton, der Bierbrauer Santerre, Befehlshaber der Bürgermiliz, Collot d'Herbois, der Mörder Paris, Camille Desmoulins, der die erste Cocarde trug und die erste revolutionäre Zeitschrift begann, Tallien, der zuletzt Robespierre stürzte u. v. a.; und jene der Gironde (gemäßigter Republikaner) an ihrer Spitze; Brissot, Vergniaud, der Minister Roland, Gensonné, Quadet, Barbaroux, der die Marseiller nach Paris geführt, Claviere und — der verruchte Pethion, seit er sich mit Ropespierre tödtlich entzweyt und seinen Wunsch vereitelt gesehen hatte, Präsident von Frankreich zu werden, wozu Freund Manuel ihn in einer ausgesuchten Rede vorschlug.

Der erste Feldzug der ersten Coalition wider der Frankreich.

Die erste Waffenthat der Franzosen war ein Einfall in die Niederlande, deren feste Plätze (ehemahls wahre Barrierenplätze, im Sinne der Seemächte, im Sinne des Utrechter- und Baadner Friedens) theils ganz geschleift, theils äußerst verwahrlost worden. Der Herzog von Sachsen-Teschen hatte in einem Lande, dessen Treue durch das Beyspiel Frankreichs und durch die Entwürfe seiner Nachbarn immer zweifelhafter wurde, nach Abzug der unentbehrlichen Garnison mit 30,000 Mann eine überall offene, 60 Stunden lange Strecke,

von Luxemburg bis nach Ostende zu vertheidigen, der Feind war ihm mehr als dreyfach überlegen, durch eine dreyfache, öfters vierfache Reihe von 40 festen Plätzen gedeckt, die einander verbinden, die Heerstraßen, die schiffbaren Flüsse und Canäle beherrschen, Flanken, Rücken und Verpflegung sichern, sich erst bildenden oder geschlagenen Armeen, Waffenplätze oder verschanzte Lager darbiethen.

Lafayette sollte über Namur und Brüssel gegen Lüttich dringen, Rochambeau von seiner Nordarmee, Biron über Valenciennes gegen Mons, Carle von Dünkirchen auf Furnes, Theobald Dillon von Lille auf Tournay senden.

Der erste Angriff des General Happoncourt auf Dillon brachte alles in Verwirrung. Die französische Reiterey warf sich auf ihr eigenes Fußvolk und riß es in wilder Flucht bis nach Lille mit sich fort, wo man sich im panischen Schrecken schon auf eine Belagerung gefaßt machte. Der wüthende Pöbel und die eigenen Soldaten hauten Dillon und zwey gefangene Österreicher in Stücke, warfen sie in's Feuer, und sangen herumtanzend Freyheitslieder. Nicht glücklicher war der 12,000 Mann starke Biron. F. M. L. Beaulieu, nur 1500 Pferde und 2000 Mann zu Fuß stark, nahm ihm Gefangene und Kanonen, und hätte ihn in die Moräste von St. Ghislain geworfen, wäre die österreichische Reiterey nicht von dem sehr durchschnittenen Boden häufig aufgehalten worden. — Lafayette und Carle zogen auf diese Vorfälle eiligst wieder zurück. — Am 17. May und 11. Juny, wurde der französische Vortrab unter Gouvion bey Florenne und Glisuelle geschlagen, er selbst, ein Liebling Lafayette's, getödtet. — Lukner, nun Oberbefehlshaber, seit Rochambeau und Biron sich hatten zurückziehen müssen, wendete sich nun, gegen die

äußerste rechte Flanke und gegen den Rücken der Österreicher; er drang in Westflandern, aber schon am 28. hatte sein Zug wieder ein Ende, und General Jarry stiftete nur dem französischen Nahmen ein neues Schanddenkmahl durch Raub und Mordbrand in den Vorstädten von Courtray.

Die erste Colonne des preußischen Heeres traf am 20. May zu Frankfurt am Main ein. An ihrer Spitze befand sich der König Friedrich Wilhelm, die königlichen Prinzen und der regierende Herzog von Braunschweig Carl Wilhelm Ferdinand, dem die Nationalversammlung vor einiger Zeit durch Narbonne den wunderlichen Antrag hatte thun lassen, ihrer Heeresmacht zu befehlen. Am 15. July rückte er über Coblenz hinaus. — Auf seine rechte Flanke kamen zwey österreichische Corps zu stehen, des F. Z. M. Fürsten Hohenlohe-Kirchberg, der von London hinweg über die Saar und Mosel gegen Thionville zog, und des F. Z. M. Grafen Clerfait, welchen Herzog Albert mit 15,000 Mann durch das Luxemburgische in ähnlicher Richtung abordnen mußte.

Am 7. July geschah zu Frankfurt die Wahl, am 14. die Krönung Franzens zum römischen Kaiser, am 19. die Zusammenkunft mit dem König von Preußen zu Mainz, am 27. erließ der Herzog aus Coblenz jenes berühmte, aus des Cabinetssecretärs Lombard Feder stammende Manifest, worin er erklärte, daß die verbundenen Monarchen allen Eroberungen entsagen, nichts bezielen, als die Wiederherstellung der inneren Ordnung und die Freyheit der königlichen Familie, worin er zugleich für jede fernere Beleidigung des unglücklichen Monarchen und seiner Angehörigen, die Stadt Paris und jeden Ort, wohin sich etwa der König begeben oder entführt werden könnte, auf's strengste ver-

antwortlich machte, insonderheit Paris mit einer gänzlichen Zerstörung bedrohte.

Am 19. August, an eben dem Tage, wo Kaiser Franz nach empfangenem Diademe Carls des Großen, wieder in sein getreues Wien einzog, trat der Herzog auf französischen Boden, forderte am 9. Longwy auf, gewann es am 23. und am 31. fiel auch Verdun.

Clerfait nahm Stenay, aber in Thionville setzte Wimpfen dem Fürsten Hohenlohe hartnäckigen Widerstand entgegen. Die Preußen drangen im schlechtesten Wetter durch tiefen Koth in die Champagne, weit und breit ausgesaugtes, auch wohl absichtlich entblößtes und verheertes Land. Die Ruhr richtete große Verwüstungen unter ihnen an. Jeder Schritt vorwärts lieferte ein neues Belege, wie triegerisch die Vorspiegelungen der Ausgewanderten gewesen seyen, und daß selbst jetzt, wo sie mit den verbündeten Heeren wieder einzogen, man genug zu thun hatte, den Unwillen der Einwohner über ihren Übermuth zu beschwichtigen?

Die vortreffliche Vertheidigung der Niederlande, durch den Herzog Albert, gegen eine dreyfache Überzahl, zeigte jedem unbefangenen Beobachter, was hätte geschehen können und daß Paris höchst wahrscheinlich bezwungen und der König gerettet war, wenn die Verbündeten den Feldzug gleich anfangs mit ungetheilter Heereskraft eröffnet hätten, und in guter Jahreszeit, wenigstens Ende May und nicht Ende August. — Auch jetzt nach Longwy's und Verduns Falle, schien ein Moment Dumouriez zu vernichten, der mit etwa 18,000 Mann, aber mit all seinem vermessenen Selbstvertrauen, in einer ziemlich exponirten Stellung zwischen Sedan und Stenay, der Vereinigung mit Bournonville und Kellermann gewärtig, der preußisch-hessisch-österreichischen Armee gegenüber stand. Allein der Herzog brach erst, nachdem

der Feind schon gesammelt war, am 14. September bey Grandpré, Clerfait bey Bour au Bois durch (wo der treffliche Prinz Carl de Ligne getödtet ward), die Verhaue des Argonnenwaldes waren dem Feinde unnütz, die Hessen besetzten Clermont. Bis Chalons und Rheims wurde gestreift. — Das französische Heer, das größten Theils nur in übereilter Flucht St. Menehould erreicht hatte, schien eingeschlossen, als Dumouriez, um sich aus seiner schlimmen Stellung und Lage zu ziehen, triegerische Unterhandlungen eröffnete, dem Könige seinen, von einer Streifpartey aufgehobenen Secretär Lombard, durch seinen Adjutanten Westermann (einen der Helden des 10. August), und Thouvenot zurücksendete, und auf das Schicksal des gefangenen Königs und seiner Familie manch' drohenden Rückblick warf. Es kam eine Auswechslung der Kriegsgefangenen zu Stande. Von jener berühmten, geheimnißreichen Kanonade des 20. Septembers bey Valmy hatte der preußische Bericht wörtlich gesagt: „Hätten nicht ganz überwiegende Gründe Seine Ma„jestät den König abgehalten, eine Schlacht zu „liefern, so würden wir den glorreichsten Sieg er„fochten haben!" — Inzwischen hatte diese Lage der Dinge keine andere Folge, als daß der Herzog von Braunschweig, nach einem kurzen Waffenstillstand, einen völligen Rückzug begann, Verdun und die wichtige Gränzveste Longwy wieder abtrat, und ohne Gefecht, wiewohl mit bedeutendem Verluste, hinzog, woher er gekommen war. Er wurde gar nicht, die Hessen wenig, Clerfait aber sehr lebhaft verfolgt. Wäre Custine schneller gewesen, er wäre auf der Subsistenz- und Rückzugslinie der Preußen gestanden, er hätte Coblenz vor ihnen erreicht.

Der Marsch des Fürsten von Hohenlohe, der Thionville's Belagerung (bey welcher der Prinz von

Waldeck einen Arm verlor) in eine Blockade der französischen Ausgewanderten unter den Marschällen Broglio und Castries verwandelte, gegen Verdun und die Vereinigung des Grafen Erbach mit ihm, ließ Speyer nur sehr schwach besetzt. Custine nahm es (30. September), nahm Worms (4. October), fünfzehn Tage darauf auch die Hauptfestung Mainz, ohne Beschießung, ohne Belagerung, durch die unglaubliche Kopflosigkeit des churfürstlichen Gouverneurs, Generals Baron Gymnich und durch die Verrätherey des Ingeniermajors Eykenmayer. Der einzige österreichische Officier (Hauptmann Andujar von Joseph Colloredo) verweigerte, knirschend vor Unwillen, jede Theilnahme an der Capitulation und zog über die Rheinbrücke ab. Als man auch gegen ihn mit schmeichelhaften Capitulationsanträgen und mit Drohungen wechselte, erwiederte er: „Neunhundert brave Soldaten erbetteln nicht, was sie erfechten können. Keiner von uns kann sich mit Ehren des Feindes Willkühr überlassen. Vorwärts, Marsch!

Am 22. October besetzte Custine's Vortrab unter dem General Neuwinger sogar Frankfurt am Main, verbreitete ringsum Schrecken, erfüllte die Revolutionärs mit den tollkühnsten Hoffnungen, das wichtige Bergschloß Königstein fiel. Die schlecht versehenen Vesten Hanau, Rheinfels, Ehrenbreitstein, die preußischen Magazine standen in der größten Gefahr. Eine geheime Deputation niederträchtiger Clubbisten lud ihn nach Coblenz. In der ersten Verwirrung hätte er gar leicht Würzburg und Anspach, ja Thüringen, durch Streifpartheyen erreichen, ungeheuere Vorräthe und Geldmittel eintreiben, alle Elemente des Widerstandes im Keime vernichten können. Aber davor bewahrte das deutsche Vaterland, jener, fast bis in's Lächerliche getriebene Geitz, womit Custine erst die

Reichthümer Frankfurts ausschöpfen wollte, so wie 109 Jahre früher, Kara Mustapha's schmutzige Habsucht unstreitig Wien und das ganze westliche Deutschland errettet hat. — Die braven Hessen erstürmten inzwischen am 2. December, von Friedrich Wilhelm angeführt, wenigstens Frankfurt wieder, und fingen die ganze Besatzung sammt dem Commandanten, General Vanhelden. Der Prinz von Hessen-Philippsthal fiel hier auf dem Bette der Ehre.

Der Rückzug der Preußen vergönnte Dumouriez, sich ganz seinem alten Lieblingsgedanken zu weihen, der Eroberung der Niederlande. Er zog dahin, gedeckt durch die Festungen auf der Sehne, während Clerfait auf einem weiten Bogen, mit unendlicher Beschwerde, durch die Ardennen sich an den Herzog Albert anschließen konnte, der die mit äußerst geringen Mitteln, dennoch ziemlich weit gediehene Belagerung von Lille aufgehoben hatte. Sehr bedenklich war, daß Custine die Preußen und Hessen immer mehr nach dem Mittelrheine zog, und Fürst Hohenlohe im Trierischen dadurch gehindert war, Namur zu unterstützen.

Am 6. November geschah die Schlacht bey Jemappes unferne Mons, 52,000 Franzosen mit mehr als 200 Kanonen gegen 13,200 Österreicher mit 56 Kanonen, — Dumouriez gegen den Herzog Albert und Clerfait.

Verdient schon des Herzogs Entschluß, unter diesen Umständen eine Schlacht zu wagen, den größten Beyfall, so gebiethet noch höhere Bewunderung, daß eine Hand voll Österreicher mehrmahls alle feindlichen Angriffe zurückschlug, ja daß ein Augenblick war, wo Bournonville's Reiterey, bereits zwischen die Redouten eingedrungen, aber in stürmischer Unordnung zurückgeworfen, auf das eigene Fußvolk gepralt, und

das Treffen sogar noch gewonnen worden wäre!! — Mit nicht mehr als 1200 Mann Verlust, von einer so ungeheueren Übermacht gar nicht verfolgt, räumten die Österreicher das Schlachtfeld langsamen Schrittes, auch die Niederlande bis hinter die Erft, wo sie Winterquartier bezogen. — Langsam folgte Dumouriez mit der sogenannten belgischen, la Bourdonnaye, mit der Nord-Valence, mit der Ardennen-Armee, zusammen gegen 100000 Mann. Die nach der Räumung der Niederlande nun auch wieder gesammelten Österreicher zählten noch 30,000 Mann, 5000 Pferde. An des erkrankten Herzogs Stelle befehligte sie Clerfait.

Bournonville wandte sich auf des Fürsten Hohenlohe wichtige Stellung bey Pellingen, erlitt aber vom 6. bis zum 16. December 1792, lauter schmähliche Niederlagen.

Über den, wegen seiner Doppelverwandtschaft mit den französischen Prinzen, den Jacobinern vorzüglich verhaßten Turiner Hof hatte sich die Alpenarmee geworfen. Ende Septembers war durch Montesquiou und Anselme, ganz Savoyen und Nizza erobert. — Am 15. December erschien Latouche mit einer ansehnlichen Flotte vor Neapel und dictirte dem Könige die Neutralität: ein Beyspiel, das alle die kleineren Staaten Italiens schreckte und den ersten Feldzug unter bösen Vorzeichen endigte.

Ludwigs XVI. gerichtliche Ermordung.

So viele und unstreitig nicht erwartete, noch verdiente Erfolge, hatten die Frechheit der Jacobiner in geometrischem Stufenmaße gesteigert. Schon als der Herzog von Braunschweig gegen Chalons rückte, trug der Bösewicht Jean Debry (1798 einer der Rastädter Gesandten, welche die deutsche Geduld und Friedensliebe so nahmenlos mißbrauchten und aus eigener Schuld so übel heimgewiesen wurden) darauf an, ein geheimes Corps von Königsmördern zu errichten und

nach allen Richtungen unter Begünstigung ihrer geheimen Anhänger auszusenden.

Bald darauf sprach der Convent die Todesstrafe gegen jeden, der zu Gunsten des Königthums spräche, ewige Verbannung aller Ausgewanderten, den Tod über alle diejenigen aus ihnen, die die Sehnsucht nach der heimathlichen Erde oder nach ihren Angehörigen, jemahls wieder nach dem Mutterboden zurückzöge, — die erste Vernichtung jener feyerlichen Entsagung auf alle Eroberungen, durch die Einverleibung Nizza's und Savoyens an Frankreich als Departements der Seealpen und des Montblanc. — Freyheit der Abstimmung und Anstand waren so sehr aus der Versammlung gewichen, daß am 27. December 1792 darüber, ob Pethion gehört werden solle oder nicht, zwischen dem Berg und der Gironde, ein förmliches Handgemenge entstand und beyde Parteyen sich mit Rippenstößen und Faustschlägen bekämpften!!

Am 3. December beschloß der Convent, auf das stürmische Verlangen der Pariser Sectionen: Ludwig XVI. solle durch ihn gerichtet werden, am 11., der Generalcommandant der Bürgermiliz solle Ludwig Capet vor die Schranken des Convents bringen. Es ist unglaublich und muß dennoch für ewige Zeiten aufbewahrt werden, zum Abscheu für die ganze gesittete Welt: daß man den unglücklichen König und die Seinigen, die durch den Generalmarsch, durch den Volksauflauf, das wilde Geschrey und die Kriegsmusik, äußerst beunruhigt waren, mit satanischer Bosheit, bis auf den letzten Augenblick, im Wahne ließ, der König würde zur Hinrichtung geführt, — daß der Bierbrauer Santerre der Prinzessinn Elisabeth, die in nahmenloser Angst, seine Knie umklammernd, Wahrheit von ihm forderte, ohne Antwort den Rücken kehrte, — daß der Fleischer Legendre und der Postmeister

Drouet von St. Menehould (der den König auf seiner Flucht nach Varennes angehalten hatte) aufriefen: wie Ludwig vor den Schranken erschiene, sollten der Convent und die Zuhörer über ihn herstürzen und in Stücke zerreißen, — daß das Ungeheuer Marat in der ganzen Versammlung der menschlichste und loyalste war, und darauf aufmerksam machte, wie man denn Ludwig Capet verantwortlich machen könne, für Vergehungen, die aus einem Zeitpuncte herstammten, über welchen die Nationalversammlung bey mehreren Gelegenheiten vollkommene Amnestie ausgesprochen habe!"

Der König antwortete mit Würde und Ruhe. Bey dem mehrmahligen wilden Toben sah er sich mit festem Blick um, ohne eine Miene zu verändern. Selbst Orleans, der eigens seinen jüngsten Sohn mitgebracht hatte, um ihm dieses Schauspiel gestürzter Größe zu zeigen, war verlegen. — Nach geendigtem Verhör bath Ludwig dreymahl, ihm einen Vertheidiger zu bewilligen. Es kam wieder zu einem Faustkampf über dieses, jedem Raubmörder gesetzlich zustehende Begehren. — Wenigstens setzten die Feinde des unglücklichen Monarchen die unerhörte Verfügung durch, daß den ihm endlich bewilligten Sachwaltern die zur Anklage gehörigen Papiere nur in Abschrift und nicht im Original mitgetheilt würden, weil sich so viele verfälschte darunter befanden!

Zur Vertheidigung Ludwigs bothen sich einige Wenige freywillig an, unter denen beynahe nur sein ehemahliger Minister Malesherbes genannt zu werden verdient. „Ich war (schrieb der geistreiche und unerschrockene Greis) zweymahl in den Staatsrath desjenigen, der mein Herr war, zu einer Zeit berufen, wo jedermann nach solcher Ehre geitzte. Jetzt fühle ich mich schuldig, ihm diesen Dienst zu einer Zeit zu leisten, wo jedermann ihn für sehr gefährlich hält!"

zwey berühmte Mitglieder der ersten Nationalversammlung, bathen aus England um gleiche Gefahr und Ehre und verfaßten vortreffliche Schutzschriften für den König: Graf Lally Tollendal und Cazales. — Inzwischen war der Convent vom trunkenen und bestochenen Pöbel umringt und alle Anstalten getroffen, des Königs Familie zu ermorden, wenn er losgesprochen worden wäre.

Am 26. December (wunderbar genug an eben dem Tage, wo Napoleon Bonaparte, von Paoli mit seinen Angehörigen aus Corsica verjagt, wiederum den französischen Boden betrat) erschien Ludwig zum letzten Mahle vor den Schranken, mit seinen Vertheidigern, Malesherbes, Tronchet und Deseze. Der letztere war so unwürdig gedrängt, daß er seine vortreffliche Rede binnen vier auf einander folgenden Nächten niederschreiben und die Tage zur Prüfung der vielen Actenstücke, gemeinschaftlich mit seinen Collegen verwenden mußte. — Wer könnte sich enthalten, den vortrefflichen Schluß dieser Vertheidigung herzusetzen? Wer könnte den Finger der Vorsehung mißkennen, die den edelmüthigen Deseze, alle Revolutionsgräuel hindurch erhielt und ihn die Wiederherstellung der Bourbons erleben, ihn den wahrhaften Ehrenplatz bey Ludwig des XVI. Todtenfeyer einnehmen ließ!

„Auf Ihn soll und darf sie wahrhaftig nicht fal„len, die Schuld des vergossenen Blutes, auf Ihn, „der an dem lange vorbereiteten 10. August, unmög„lich der angreifende Theil seyn konnte?! Wider „Ihn soll es um Rache schreyen, der gerade darum sich „der Nationalversammlung übergab, um alles Blut„vergießen zu hindern, wider ihn, der in seinem ganzen „Leben keinen Blutbefehl gab? Der am 6. October 1789 „seiner Leibwache verboth, Ihn auch nur zu vertheidi-

„gen, der zu Varennes allen Widerstand verboth und „sich lieber gefangen fortschleppen ließ? Wider Ihn, „der am 20. Juny 1792 allen Beystand ausschlug und, „mitten unter einem aufgeregten Volke, wehrlos und „allein da stand?! Wider Ihn, der sich wohl bewußt, „nicht die Ursache jener Trauerscenen gewesen zu seyn, „darob in den Tod betrübt war, den zufälligen Anlaß „gegeben zu haben und auf Ihn könnte die Schuld ge„wälzt werden und die Rache?!"

„Franzosen! Jene Größe und jener Edelmuth, die „Hauptzüge und das innerste Wesen eures National„charakters, wo sind sie? woran soll ich sie wieder er„kennen? Doch nicht daran, daß Ihr eure Macht er„proben wollt, indem Ihr denjenigen vernichtet, der „sich mit muthigem Vertrauen den Stellvertretern des „Volkes in die Arme warf? Könntet Ihr die heiligen „Rechte eines Zufluchtsortes mit Füßen treten? Der „äußerste Grad des Leidens ließe Euch unbewegt? Ein „gefallener König, dünkt er Euch nicht unglücklich ge„nug, um noch Unglück auf Unglück zu häufen? — Fran„zosen! die Revolution hat große Tugenden in Euch „entwickelt, aber hütet Euch, daß sie die Stimme der „Menschlichkeit in Euch nicht austilgen, denn was wäre „Tugend ohne Menschlichkeit?!

„Höret, Bürger, Stellvertreter des französischen „Volkes, was die Geschichte der Nachwelt zurufen wird: „— Im zwanzigsten Lebensjahre bestieg Ludwig den „Thron. In solcher Jugend, an diesem Hofe, war er „ein Muster der Reinheit an Gemüth und Sitte, von „strafbarer Schwäche frey und frey von verderblichen „Leidenschaften, strenge gegen sich selbst, haushälterisch, „gerecht, der thätigste Volksfreund. — Drückende Auf„lagen hat er abgestellt, die peinliche Gerichtspflege hat „er verbessert, das Los der Angeklagten hat er gemildert, „die Leibeigenschaft auf seinen Krongütern der Erste

„aufgehoben, Tausenden das Bürgerrecht gegeben, die „ein hartes Gesetz davon ausschloß. Das Volk wünsch„te Freyheit, Ludwig gab sie ihm. Er kam ihm mit „Aufopferungen zuvor. Dennoch war es im Nahmen „dieses Volkes, daß man — Bürger! Ich vollende „nicht. Ich stehe still vor der Geschichte. Bedenket, „daß Ihr der Geschichte nicht entgehen werdet, — daß, „wie Ihr hier richtet, einst auch von der „Geschichte gerichtet werden wird!"

Am 17. Jänner erkannte der Convent Ludwig XVI. für schuldig der Verletzung der allgemeinen Sicherheit und der Verschwörung gegen die Freyheit der Nation. — Von 721 thätigen Mitgliedern stimmten 319 für Gefängniß bis zum Frieden und alsdann für Verbannung, unbedingt für den Tod 366, bedingt für den Tod, erst nach dem Frieden 2, mit Vorbehalt einer Milderung durch das Volk 1, für Untersuchung, ob Aufschub oder augenblicklicher Vollzug besser sey? 23. Für Aufschub erst nach der Vertreibung aller Bourbons 8, für die schwerste gesetzliche, nach der Todesstrafe (also für die Galeeren) 2. — Für den Tod unbedingt, war also nur eine Mehrheit von fünf Stimmen, und Kraft dieser, wurde der König zum Tode verurtheilt, — die Appellation an das Volk (für welche insonderheit Gensonne eine feurige Rede hielt) verworfen und die Hinrichtung binnen 24 Stunden beschlossen.

Der Justizminister Garat kündigte dem König das Todesurtheil an, leise, stammelnd, in der größten Verlegenheit. Der König hörte ihm mit festem Anstand und unveränderter Miene zu. — Wenn die Geschichte für Jugend und Volk seyn soll, so muß sie auch mehr für's Herz seyn, als für den Verstand, und wer, der ein Herz hat, könnte eine, auch noch größere Umständlichkeit verargen, wenn von einer Bege-

benheit die Rede ist, für deren erschütternde Rührung, Wort und Schrift viel zu gering sind?!

Der König verlangte einen dreytägigen Aufschub seiner Hinrichtung, ganz freyen Zutritt seiner Familie, Sorge für seine Diener. Das Meiste wurde mit wilder Schadenfreude abgeschlagen: Nur eins nicht, des Königs Beichtvater, der treffliche Irländer Edgeworth, der mit Ludwig XVIII. nach Paris wiederkehrte, dem wir das ergreifende Bild der letzten Stunden des mildesten Königs einer Nation verdanken, die Ihn und den großen Heinrich ermordet, aber vor Philipp dem Schönen, vor Ludwig XI., Carl IX., vor Richelieu und Bonaparte gezittert hat!!

Er übergab Edgeworth seinen letzten Willen, der jetzt an seinem Todestage von jeder Kanzel gelesen, so viele Gleichgültige und Undankbare, ja manche seiner Mörder erinnert, daß Liebe und Vergebung sein letzter Gedanke war. Er fragte schnell um die Lage der französischen Kirche, um viele, durch Gelehrsamkeit und Tugend ehrwürdige Häupter derselben und rühmte der Britten Großmuth gegen sie. Er selbst las jene ganze, lange Schrift Edgeworth vor, stets hohen Gleichmuthes, sobald nur von seiner Person die Rede war, und nur von seinem Unglück. Aber jeder theure Nahme, den das Gespräch berührte, feuchtete unwillkührlich seine Augen und war zu erkennen in seiner Stimme.

Über eine Stunde dauerte die Zusammenkunft mit der Königinn, dem Dauphin, der jetzigen Herzoginn von Angouleme und der königlichen Schwester Elisabeth; die erste Zeit, ohne Worte, fast nur ein einziger, herzzerreißender Schrey des bittersten Schmerzes. Endlich versagte die Kraft, auch der Thränen, auch der Wehklage. — Das Gespräch wurde leise und ruhig und es war die letzte Schonung des vortrefflichen Fürsten, daß er keinen Abschied nahm,

und den Seinigen die Hoffnung nicht raubte, ihn am letzten Morgen noch einmahl zu sehen.

Als seinen Augen entschwunden war, was ihm hienieden das Liebste gewesen, stand der König wenige Minuten starr und sprachlos, dann wendete er sich, mit dem Ausruf: „Das war ein schrecklicher Augenblick! Ach! mußte ich denn so zärtlich lieben, und eben so zärtlich wieder geliebt werden?"

Er schlief vollkommen ruhig. — Morgens um 5 Uhr war er schon angekleidet. Nach langem Umfragen beym Bürgerrathe hatte Edgeworth doch die Gunst erhalten, Messe zu lesen und dem König das Abendmahl zu reichen. Er schien mächtig gestärkt.

Edgeworths Blut erstarrte, so oft angeklopft wurde, in der Voraussetzung es sey zum letzten Mahle, vorzüglich da schon am frühesten Morgen in allen Sectionen der Generalmarsch ertönte, aber Ludwig ging jedes Mahl an die Thüre, beantwortete die Anfragen der Klopfenden und sagte über den Trommelwirbel eben so kaltblütig: „Es ist nichts. Man fängt wahrscheinlich an, die Nationalgarde zu versammeln."

Santerre kam um acht Uhr, seinen Herrn zum Tode zu hohlen. — „Wartet, ich habe zu thun. In wenigen Minuten bin ich bey euch!" — Darauf schloß er die Thüre ab, zu Edgeworths Füßen, seinen Segen fordernd, mit den Worten: „Bitten sie Gott, daß er mich aufrecht halte bis ans Ende!"

„Gehen Wir," sprach er zu der wilden Schar, die in seinem Schlafzimmer mit ungewissen Mienen, aber mit erborgtem Trotz, die Hüte auf den Köpfen, wartete. Der König, dieß wahrnehmend, forderte von dem getreuen Kammerdiener Clery augenblicklich den seinigen und bedeckte sich. Über den Hof zum Wagen gehend, sah er sich noch einige Mahle um, nach dem Kerker der geliebten Angehörigen.

Zwey volle Stunden dauerte der Zug. Ein starkes Truppencorps umringte den Wagen, die Straßen waren in mehreren Reihen von Bewaffneten erfüllt. Es herrschte eine gräßliche Stille.

Als der Wagen am Blutgerüste anlangte, wies der König, mit gebiethendem Stolz, die Henker zurück und entkleidete sich selbst. Der entsetzlichste Augenblick war, als man ihn binden wollte! Alle ritterliche Majestät schien noch einmahl in ihm aufzulodern und sich gegen dieses Abzeichen der Knechtschaft zu empören. Er sah Edgeworth fragend an: „Sire! (antwortete dieser mit Thränen) in dieser neuen Schmach sehe ich nur die letzte Ähnlichkeit, zwischen Eurer Majestät und dem Gottmenschen, welcher lohnen wird!" — „Fürwahr (erwiederte ihm Ludwig, die Augen mit unnennbarem Schmerzensausdruck gen Himmel) — es bedarf nur seines Beyspiels, um mich gleicher Schmach zu beugen!" (und zu den Henkern) „Thut, was ihr wollt. Auch ich will den Kelch bis auf die Hefen leeren."

Oben auf der Blutbühne angelangt, schritt er rasch und schnell über die ganze Breite derselben, geboth den Trommelschlägern mit einem Blicke Schweigen und rief mit starker, weit vernehmlicher Stimme: „Ich sterbe unschuldig an allen den Verbrechen, deren man mich anklagt. Ich verzeihe den Urhebern meines Todes. Ich bitte Gott, daß mein Blut nicht über Frankreich komme!" —— Da sprengte Santerre mit wildem Geschrey und erhobenem Degen auf die Trommelschläger los, die nun aus allen Kräften wirbelten. Die Henker ergriffen den König, — „Sohn des heiligen Ludwig, steig auf gen Himmel!" war Edgeworths letzter Zuruf, — ein Augenblick — und der Scharfrichter zeigte den Franzosen ihres lange verehrten Monarchen blutiges, unter dem Richtbeil gefallenes Haupt.

Aus grausamer Freude, aus dummer Neugier, oder sclavischer Furcht, erscholl das tausendstimmige Geschrey: „Hoch lebe die Republik!" Es wurde die Carmagnole um das Schaffott getanzt, des Abends waren alle Schauspielhäuser und öffentlichen Belustigungsorte voll, und in ein Paar Tagen hatte Paris schon wieder viel interessantere Tagesneuigkeiten.

Der Feldzug 1793. Wiedereroberung der Niederlande.

Auf die Nachricht dieses, durch ganz Europa allgemeinen Abscheu und Unwillen aufstachelnden Justizmordes, verwies der König von Großbrittannien den französischen Gesandten, Chauvelin, von seinem Hof und aus seinem Reiche. Auf Brissots Vorschlag erklärte nun der Convent England den Krieg, und um Dumouriez's Eroberung in desto größerem Umfang und mit desto größerem Nachdrucke zu nützen, auch Holland. — Er stellte für 1793 eine halbe Million, ohne die Reserven, zu 11 verschiedenen Armeen unter die Waffen, zu jenen des Innern, Italiens, der Alpen, der Ost- und Westpyrenäen, der Küsten, der Ardennen, des Rheins und der Mosel, des Nords und Westens, gegen Österreich, Preußen, Hessen, Sardinien, Großbrittannien, Holland und im Laufe dieses Jahres auch gegen das deutsche Reich, gegen Spanien und die verwandten Höfe von Lissabon und Neapel, endlich auch gegen die kleineren Staaten Italiens, Venedig und Genua ausgenommen, — gegen die Partey der Gemäßigten, der Gironde, der Unabhängigkeit, der Departements oder der Föderalisten im Süden, — gegen die katholische Armee der Vendeer im Westen.

Dumouriez, dessen linke Flanke und Rücken bedroht war, wenn England und Holland jener Kriegserklärung recht ernstliche Folge gaben, der auf seiner Lieblingseroberung, den Niederlanden, durch sie, ohne Schlacht herausmanövrirt werden konnte, beschloß, mit dem Angriff zuvorzukommen und aus dem schlecht ver-

wahrten durch Parteywuth zerrissenen Holland, die Mittel des Krieges zu ziehen, woran es seiner Armee vorzügiich gebrach. — Ein kleines Heer gegen Holländisch-Brabant versammelnd, wollte er einige Festungen theils maskiren, theils belagern, und über den todten Meeresarm bey Dortrecht vordringend, über Rotterdam, Haag und Leiden, Amsterdam, des Landes Herz und Haupt erreichen, über Nimmwegen und Utrecht, dem Oberbefehlshaber seines rechten Flügels, Miranda, die Hand biethen, der die beyden festen Außenpforten der Republik, Venlo und Mastricht belagerte und zur Übergabe zu zwingen hoffte, noch bevor die Österreicher und ihr neu ernannter Feldherr, der Prinz von Coburg, zum Entsatz und zur Rettung herbeyzueilen im Stande wäre. Dieser einzige kühne Marsch, alle festen Plätze im Rücken nehmend, sollte alles entscheiden, denn Dumouriez wußte wohl, wie es eigentlich aussehe mit der Armee, mit den Festungen, mit dem Staatsschatze? Er rechnete und (wie der Erfolg bewies:) mit Grunde, auf die eifrige, geheime und öffentliche Unterstützung der antioranischen, demokratischen Faction.

Das starke Breda, Klundert, Gertruidenberg, fielen nach einander, ohne Noth, schmählich, fast wie 1806 die preußischen Festungen. Der Herzog Friedrich von Braunschweig (1809) so sehr ausgezeichnet, durch seinen unglaublich kühnen Zug von Böhmen bis an die Nordsee, durch seinen Heldentod bey Ligny (1815), that durch rasche Besetzung Venlos auf dem rechten Flügel der Alliirten einen Gegendienst. Beunruhigt durch das Bedrängniß von Mastricht, beschloß der Prinz von Coburg den Angriff früher als er anfangs gesonnen war.

Am 1. März geschah die überaus wichtige Schlacht von Aldenhofen. — In der österreichischen Kriegsgeschichte macht sie auch darum Epoche,

weil der Erzherzog Carl (obschon er bereits der Schlacht von Jemappes beygewohnt hatte, eigentlich doch erst) hier seine Heldenlaufbahn begann, welche noch kein anderer Prinz des Habsburg-Lothringischen Hauses übertroffen hat, nicht einmahl jener große Nahmensgenosse, Befreyer Wiens und der Türken Schrecken, ja außer dem unerreichten Eugen, kaum irgend ein anderer Feldherr Österreichs, zumahl wenn man erwägt, unter welch vielfältigen Hindernissen, mit welch geringen Mitteln, mit welcher späten, schläfrigen, oft zweydeutigen Mitwirkung der Bundsgenossen, ja auch ohne alle Bundsgenossen, ganz allein, wider eine Welt, die Siege von Uckrad und Wetzlar, von Amberg und Würzburg, Engen, Schlingen und Kehl, von Ostrach, Stockach, Zürch, Mannheim und Caldiero, von Aspern und Znaym erstritten worden sind, die Er, wenigstens für den Strategen lehrreicher als Friedrich, Selbst zu schildern angefangen hat?!

Die Avantgarde unter dem Erzherzog warf alles vor sich nieder, umging die feindlichen Verschanzungen, der Prinz von Würtemberg gewann Achen, Clerfayt drang über Aldenhofen vorwärts (1. und 2. März 1793). Der Feind verlor in allem über 11000 Mann. Am 3. war Mastricht vom Prinzen Friedrich von Hessen, gegen Miranda tapfer vertheidigt, wiederum entsetzt, und daß der Erzherzog Carl Tongern und S. Tron besetzte, bezwang auch die im Rücken genommenen wichtigen Plätze Lüttich und Ruremonde.

Dumouriez eilte nun aus Holland zurück, um den Österreichern die Offensive, und den damit fast immer für verbundenen Sieg wieder zu entwinden, den gesunkenen Muth seines Heeres wieder zu beleben. — De Flers sollte indessen die Invasion Hollands fortsetzen oder behaupten, nachdem es anginge, wenigstens

für die festen Plätze sorgen, als für eine sichere Base, die früheren Eroberungen fortzusetzen und zu befestigen, so wie eine glückliche Schlacht mit dem Prinzen von Coburg ausgekämpft seyn würde.

Am 18. März 1793 geschah diese Schlacht wirklich bey Neerwinden, so das bey Jemappes verlorene Belgien wieder gewann. Die Österreicher zählten 37000 Mann, Dumouriez 62000. Seine größte Überlegenheit bestand in Geschütz.

Dumouriez suchte den linken Flügel der Österreicher theils durch Valence zu umgehen, theils mit ungeheuern Aufopferungen durch Fronte-Angriffe zu sprengen. Der Oberste Baron Mack vom Generalquartiermeisterstabe (Adjutant, Zögling und was noch sonderbarer ist, Freund der beyden Nebenbuhler, Lacy und Loudon, mitunter die Seele dieses merkwürdigen Tages, dieses und des folgenden Feldzuges in den Niederlanden) schlug vor, den Feinden auf gleiche Weise zu begegnen, auch ihren linken Flügel stürmisch anzufallen, zu schlagen und vom rechten zu trennen, während letzterem jeder Fußbreit Erde auf das hartnäckigste streitig gemacht werden sollte.

Es gelang. Der Erzherzog Carl, dessen Avantgarde sich zum äußersten rechten Flügel verlängerte, warf des Feindes linken Flügel, eroberte sein Geschütz, jagte ihn bis Tirlemont. F. M. L. Benjowsky ging, ihn zu verfolgen. Dumouriez's Versuche gegen Clerfayt hatten ebenfalls nicht die bezielte Folge, aber nur die Nacht konnte dem erbitterten Gefecht ein Ziel setzen. Dumouriez blieb mit Einbruch derselben Herr der Höhen, rückwärts des Schlachtfeldes. F. Z. M. Clerfayt, dadurch einen Augenblick irre geführt, vermuthete (was bey der gänzlichen Niederlage und übereilten Flucht des linken Flügels wohl nicht zu erwarten war) einen neuen stärkern Angriff auf den nächsten Morgen. So-

gar wurde F. M. L. Benjowsky von der Verfolgung zurückberufen, die des Feindes Verwirrung und Verlust noch unendlich vergrößert haben würde, aber während der Nacht verschwand Dumouriez, wurde am 20. bey Löwen noch einmahl geschlagen und suchte einen Waffenstillstand, kraft dessen er Brüssel räumte. Bey Neerwinden wurden die Generale Valence, Ruault, Desforets und Hillert gefangen, Guiscard getödtet, 4000 Gefangene und 30 Kanonen genommen. Bey der Muthlosigkeit und dem Verfall der Kriegszucht bey seinem Heere, wäre er wohl ganz aufgerieben und seine Abtheilungen einzeln gefangen worden, hätten Coburgs oftmahlige Aufrufe nur auch die Holländer und die Preußen unter dem jungen Herzog von Braunschweig aus ihren Sümpfen hinter der Dorge herausgebracht und zu combinirten offensiven Unternehmungen bewogen!

Dumouriez, bey dem immer mehr umgreifenden Schreckenssystem, bange für das eigne Haupt, ließ sich während jenes Waffenstillstandes mit Coburg in Unterhandlungen ein, die der Niederlande und der holländischen Festungen Räumung zur Folge hatten.

Er lieferte Coburg, den Kriegsminister Bournonville und die übrigen vom Convent an ihn abgeordneten Commissarien als Gefangene aus, nannte seinen Zweck öffentlich: „Wiederherstellung der Constitution von 1793, Ende der gräuelvollen jacobinischen Anarchie." Dieses Ziel zu erreichen, hoffe er, seine Armee, gewisser Maßen als Coburgs Vortrab, nach Paris zu führen und dort Gesetze zu geben. Aber über die Stimmung seiner Truppen und über das Gewicht seiner eigenen Persönlichkeit hätte er sich eben so arg getäuscht, als einst Wallenstein, und nur acht Monathe früher Lafayette, ein ritterlicher Soldat wie Dumouriez, aber ungleich reiner und edler, ohne

Sinn für seine Ränke, für seine schamlose Selbstsucht, insonderheit dafür ganz ohne Sinn, daß man nur so lange ein Vaterland habe, und nur so lange die Pflicht es zu lieben, als man an der Spitze seiner Armeen stehet, oder im Staatsrathe durchsetzt, was man will! — Gleichwohl hielt das Schicksal Lafayette viele Jahre im Gefängniß, während Dumouriez mehrmahls Rathgeber der Verbündeten war, aber die öffentliche Meinung hat ihr Amt gehandelt und die Ungleichheiten des Zufalls wieder ausgeglichen.

Am 3. April erklärte der Convent Dumouriez außer dem Gesetz und als einen Verräther des Vaterlandes. Bey Boussy gab ein Bataillon Nationalgarde Feuer auf ihn und auf sein Gefolge. Die Artillerie, die Nationalgarden, zuletzt auch die Linientruppen fielen von ihm ab. Er rettete sich mit genauer Noth, und kam mit mehreren Generalen und Officieren, mit höchstens 2000 Mann in Coburgs Lager. Die französische Armee löste sich bey diesen unruhigen Auftritten beynahe ganz auf, verlief sich in die Heimath oder in jenen furchtbaren Gurt von Festungen, den Vaubans Genie hier um Frankreich gezogen hatte, und der sich jetzt jedem weitern Vordringen der Alliirten, gleich einer ehernen Mauer entgegenthürmte. Wäre die Hauptarmee des Prinzen von Coburg nicht, durch ihre Siege selbst, bis unter 36000 Mann geschmolzen gewesen, es hätte vielleicht diese Verwirrung mit dem größten Erfolge benützt werden können.

Die Alliirten sahen endlich die Nothwendigkeit ein, Coburgs Heer auch ihrer Seits bedeutend zu unterstützen. In der großen Versammlung zu Antwerpen wurde die Stärke dieses Hülfheeres auf 50700 Mann berechnet, — die Engländer, Hessen und Hanoveraner unter dem Herzog von York, die Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien, jetzigen König der Nieder-

lande, die Preußen unter Knobelsdorf, doch geschah ihr Zusammenwirken ziemlich spät und langsam.

Dumouriez's jugendlicher Nachfolger, Dàmpierre, hatte auf den Höhen von Famars wieder ein ziemliches Heer beysammen. Vom 1. bis 8. May machte er unaufhörliche Angriffe, mit stürmischer Tapferkeit. Sie wurden am Ende alle zurückgeschlagen. Ihn selbst tödtete eine Kanonenkugel.

Am 24. May 1793 wurde das verschanzte Lager von Famars gestürmt und erobert. Der Erzherzog Carl, zur unendlichen Freude der Niederländer, Generalgouverneur, wohnte dieser schönen Unternehmung, so wie jeder, etwas bedeutenderen Waffenthat bey, und leuchtete an den gefährlichsten Stellen, Freunden und Feinden ein Gegenstand der Ermunterung oder Bewunderung.

Condé fiel, bald auch, und zwar im nähmlichen Augenblicke wie Mainz, nach einer der regelmäßigsten Belagerungen, Valenciennes. — Wenige Tage darauf wurde auch das Cäsars-Lager erobert, nicht minder berühmt als jenes von Famars, am 10. Sept. übergab Goullus die Veste Quesnoy, aber die von den Engländern so dringend gewünschte und vom Herzog von York angeführte Unternehmung auf Dünkirchen mißlang, obschon die Österreicher und Britten an glänzenden Zügen kriegerischen Muths wetteiferten. — Statt der versprochenen englischen Hülfsflotte, beschossen vielmehr französische Fregatten das Belagerungscorps, und nach empfindlichem Verluste zwang Houchard dasselbe und die kleine Deckungs- und Observationsarmee zum Rückzuge. — Die Gegenwehr einer Handvoll Österreicher unter Salis gegen eine große feindliche Übermacht darf nicht untergehen. — Noch im Laufe des September hatten die Holländer unglückliche Gefechte, doch ohne weitere Folgen. — Am

12. September war bey Avesnes le Sec jenes merkwürdige Cavalleriegefecht, wodurch der Fürst Johann Liechtenstein seinen Nahmen zuerst neben Ziethen und Seidlitz setzte. Mit einem Verluste von 2 Officieren und 79 Mann, sprengte die österreichische Reiterey zwey große Quarrés des von ihrer Cavallerie verlassenen französischen Fußvolkes, 4000 Feinde, 3000 Gewehre, 5 Fahnen, 20 Kanonen, waren die Früchte dieses raschen Entschlusses.

Unter einer Reihe glänzender Gefechte wurde die Belagerung von Maubeuge eröffnet, Jourdan, jetzt Oberbefehlshaber der Nordarmee, nachdem jene wenigen glücklichen Vorgänger, auch Custine, auch des Herzogs von York Obsieger, Houchard, unter der Guillotine verblutet hatten, lieferte am 15. und 16. October bey Wattigny eine äußerst wichtige Schlacht, in Folge deren die Blockade am andern Tage aufgehoben wurde, und Coburg sich auf die Vertheidigung beschränkte.

Zwischen den Tagen von Wattigny und Fleurus, (deren einer den Feldzug von 1793 seiner Krone, den von 1794 der wichtigsten Vorarbeit beraubte, der andere den zweyten und unwiederbringlichen Verlust der Niederlande entschied, zwischen diesen beyden Tagen, welche Jourdan einen kriegerischen Ruhm gaben, den des Erzherzogs Carl Siege bey Würzburg und Stockach gewaltig verdunkelten, Wellington bey Vittoria aber ganz austilgte) herrscht eine sonderbare Ähnlichkeit. Trotz einzelner Unfälle waren unstreitig die Österreicher Sieger, und gaben doch durch den nachgefolgten Rückzug zu erkennen, daß sie sich für überwunden hielten. — Bey Wattigny insonderheit, hatte F. M. L. Benjowsky, unferne Salrimes des Feindes vermeinte Umgehung des linken Flügels, in eine schmähliche Niederlage und kopflose Flucht, bis unter die Ka-

nonen von Philippeville verwandelt. Leider erfuhr Coburg und sein von Plunquets jugendlichem Einfluß fortgerissener Generalquartiermeister Fürst Hohenlohe, diese glänzenden Fortschritte zu spät und erst nachdem der Feind den wichtigen Punct von Wattigny, nach der heldenmüthigsten Vertheidigung erstürmt und sich darin festgesetzt hatte.

Der erstürmende Überfall Marchiennes durch General Kray (30. October), der dem Feinde über 3000 Gefangene und all sein Geschütz kostete, war die letzte hervorragende That, bevor die erschöpfte Armee Wintercantonnirungen bezog, nach alle den Mühseligkeiten dieses thatenreichen und besonders für die Österreicher ruhmvollen Feldzuges.

Am Rheine.

Custine hatte das durch unglaubliche Feigheit und Verrath in seine Hände gefallene Mainz zu einem Herde der nähmlichen zerstörenden Freyheitsgrundsätze gemacht, welche Frankreich zerfleischten. Es bildete sich auch dort ein Jacobinerclubb, bald auch ein rheinisch-deutscher Nationalconvent. Es ist traurig, daß ein so großer Nahme, wie Georg Forsters, von der Geschichte dieser Verrücktheiten und Gräuel nicht zu trennen ist. Die Denkmahle der churfürstlichen Regierung wurden mit vandalischer Wuth zertrümmert, die ihrer Pflicht getreuen Geistlichen bis in den Tod verfolgt, wer den Bürgereid nicht schwor, auch wehrlose Greise, auch Weiber mit ihren Säuglingen, wurde aus der Stadt und von seiner Habe hinweg, an die preußischen Vorposten und von diesen manchmahl wieder zurück, also zwischen den Kanonen von Freund und Feind hin- und hergetrieben. In Mainz und auf den eroberten Rheingegenden prangte allerwärts der Freyheitsbaum, doch fehlte es auch hier nicht an rührenden Beyspielen unerschütterlicher Unterthanstreue, die aller Gewalt der Verführung mit weit mehr Standhaftig-

keit entgegen strebten, als die Belgier dem Beschlusse vom 15. December, der dem dortigen Aristokratengeist schnurstracks entgegenwirkenden Einberufung der Urversammlungen, den Assignaten, den Klösteraufhebungen, endlich der Einverleibung mit Frankreich, welches feyerlich decretirt hatte, keine Eroberungen machen zu wollen.

Am 22. März setzten sich die Preußen in Bewegung. Die wegen der Verbindung der Niederlande wichtige, kleine Bergveste Königstein, war nach dreymonathlicher Blokade und nach einer, fast türkisch hartnäckigen Gegenwehr, wieder ihre. — Am 27. März wurde Custine bey Stromberg und Flörsheim geschlagen, General Neuwinger gefangen und Mainz eingeschlossen. Der Herzog von Braunschweig und Wurmser deckten die Belagerung. Der Befehlshaber, General d'Oyre, capitulirte am 22. July, die Besatzung wurde in's Innere von Frankreich abgeführt, wo sie der Sache der Alliirten und in Wahrheit der guten Sache, einen noch viel schlimmern Dienst that, mit der zugleich entlassenen Garnison von Valenciennes, der Republik gefährlichsten Feinde bekämpfend, die Vendeer.

Der Herzog von Braunschweig zog hierauf in die Flanke der Franzosen, von Kaiserslautern in die Vogesen, Wurmser in's Elsaß. Landau wurde umstellt und beschossen, der Herzog erfocht bey Pirmasens einen vollständigen Sieg, Wurmser erstieg am 13. October die Weissenburger Linien, am 26. errang der Prinz von Waldeck bey Wanzenau neue Vortheile und die Österreicher standen im Angriff der Wälle von Straßburg, über dessen Stimmung sich aber Wurmser eben so arg täuschte, wie vor einem Jahre sein Waffenbruder der Herzog, in der Champagne.

Der mit unerschrockenem Muthe, aber mit dem empfindlichsten Verluste der Preußen unternommene Sturm auf Bitsch, trug wenig dazu bey, das so nöthige

Vertrauen zwischen beyden Heeresführern dauernd zu befestigen.

Der Convent hatte indessen die Armee des Elsaßes, nach der seit Wattigny in den Niederlanden eingetretenen Waffenruhe von der Ardennen-Armee her, sehr beträchtlich verstärkt. — Landau oder Tod! war die Instruction des Convents und der Schreckensmänner für die Generale Hoche und Pichegru, Landau oder Tod! das Feldgeschrey, womit die lange verachteten Scharen der Republikaner die feindlichen Kanonen unterliefen, und die Bewegungen, ja selbst die Siege der trefflichsten Truppen unnütz machten, womit sie endlich nach täglich unausgesetzten Angriffen vom 18. Nov. bis 28. Dec., sich vermessen, trotz der wichtigen Vortheile, die Braunschweig bey Morlautern und General Hotze bey Reishofen erfochten, Wurmsers Linien bey Frőschweiler durchzubrechen, den Geisberg zu erstürmen und sonach die Österreicher wieder über den Rhein gegen Worms zu drücken. Landau war dadurch befreyt und die Preußen genöthigt, gegen Mainz zurückzugehen, obgleich unter Braunschweig unüberwunden. — Fort Louis, welches General Lauer am 14. November gezwungen hatte, sich mit Kriegs- und Mundvorrath reichlich und auch mit einer Besatzung versehen, die fast eben so stark war als das Belagerungscorps, unter General Durand binnen vier Tagen zu ergeben (14. November), wurde jetzt verlassen und gänzlich gesprengt.

In Italien und in den Alpen wurde der Krieg sehr schläfrig geführt. Der Sieg war meist auf der Seite der Feinde. F. Z. M. Devins und General Strasoldo mit etwa 18,000 Österreichern, thaten ausgezeichnete Dienste und hinderten noch größeres Übel; die Aussichten waren die günstigsten. Am 28. August ward Toulon im Nahmen Ludwigs XVII. (des Dau-

phins) von den Alliirten besetzt, Lyon, ein anderes Sagunt im verzweifelten Widerstande gegen den Convent, Marseille in wilder Gährung, und die Volksrepräsentanten hatten bereits als nothwendig vorgeschlagen, die Departements des Var und beyder Rhonemündungen, Nizza und Savoyen (damahls vom Könige von Sardinien, vom Herzog von Montferat und General Gordon angegriffen) um so mehr zu verlassen und sich weiter rückwärts zu concentriren, je reißender der Siegeslauf der sogenannten katholischen und Jesus-Armee in Poitou, Bretagne, an der Loire und längs der Seeküsten war. — Die Vendee, Marseille, Toulon, Lyon, die Ufer der Rhone, die sardinisch-österreichische Macht, vielleicht auch die über den 10. August mit größtem Recht, in wildem Grimm entbrannten Eidgenossen, in einer Masse von Angriffskräften vereiniget. — Wer hätte vermocht, die unermeßlichen Folgen hiervon zu berechnen?

Die Spanier hatten unter Don Ventura Caro in Roussillon einige Vortheile erfochten, benützten aber ihre Vortheile weder von der Seite von Bayonne noch von Perpignan, noch die Schwäche der Franzosen, die anfangs nicht über 8000 Mann zählten, und deren Oberbefehl zwischen Düverget, Servan, Delbecq, Percrassier, Mauco und Müller, durch den Eigenwillen der Volksrepräsentanten, binnen wenigen Monathen wechselte.

Lyon hatte sich, nachdem es dem Convent den Gehorsam aufgekündigt hatte, unter dem tapfern Precy für die Unverletzlichkeit der Nationalrepräsentation, für den Plan: den Ungeheuern in Paris, eine constitutionelle Republik Südfrankreich entgegen zu thürmen, mit einer Aufopferung hervorgestellt, würdig der schönsten Augenblicke Roms und Griechenlands. Die offene, volkreiche Stadt widerstand 70 Tage mehr als

100,000 glühenden Kugeln, 30,000 Bomben, dem steigenden Mangel an Kriegsvorrath, dem fürchterlichsten Hunger, wiederhohlten Stürmen. Als man sich endlich doch die schauderhafte Nothwendigkeit der Übergabe nimmer verbergen konnte, zog Precy ab, mit etwa 2000 Braven, die geschworen hatten, frey zu leben und zu sterben! Gar bald verrathen und von allen Seiten umringt, wurde dieses Heldenhäufchen vernichtet, kaum 50 Mann entkamen in die Schweitz, aber Precy war unter ihnen. — Das Scheusal Collot d'Herbois und Fouché, nachmahls Polizeyminister, Volksrepräsentanten, verübten Gräuel des Mordes und der Plünderung. Größten Theils wurde Lyon zerstört, selbst sein Nahme sollte verschwinden: aus Commune affranchie datirten die Commissarien des Convents ihre Berichte über die vollbrachten Unthaten des Mordes, Raubes und der Gewalt. — Carteaux hatte Marseille bezwungen, auch dort bluteten zahlreiche Schlachtopfer, auch dort wurden die Gefängnisse überfüllt, aber doch ist das Schicksal dieser in den Freveln der Revolution so früh und so wirksam ausgezeichneten Stadt, mit jenem Lyons nicht zu vergleichen. —

Toulon allein war im Süden noch unbezwungen. Es hatte Britten unter Hood und Ohara, Neapolitaner unter Pignatelli, Spanier unter Langara und Gravina in seinem Schooße. In der Hälfte des Decembers 1793 rückte Dugommier an, nachdem Carteaux zurückgeschlagen worden. Verrätherey erleichterte den Sturm sämmtlicher Außenwerke. Es wurde die Räumung beschlossen, die schöne französische Flotte und ungeheuere Kriegsvorräthe durch Sidney Smith, theils mit fortgeführt, theils den Flammen geopfert. Die Sieger mordeten, was sie von 15 bis 60 Jahren männlichen Geschlechtes in der Stadt noch

fanden. Viele Flüchtlinge, die die englischen Schiffe nicht mehr erreichen konnten, gaben sich eher den Wellen des Meeres Preis. Der Nahme Toulon sollte vertilgt werden, der Hafen des Berges, sollte es fernerhin heißen und nur mehr eine Niederlage für die Schifffahrt seyn. — Die Auszeichnung des 24jährigen Artillerie-Capitäns Napoleon Bonaparte vor den Augen des Volksrepräsentanten Barras, hatte universalhistorische Folgen.

Alle diese unglaublichen Erfolge nach außen, stammten aus den innersten Eingeweiden des entsetzlichen Vulkans. Wir haben gesehen, wie seit den Schreckenstagen des Septembers zwey mächtige Parteyen (der Berg und die Gironde) alle ihre Lieblingsvorsätze und alle ihre Kräfte in den Nationalconvent übertrugen, den sie seit seiner ersten Entstehung besetzt, beherrscht und befleckt haben. — Zeigt es doch die Geschichte aller Revolutionen, welche nur immer einigen Spielraum ihrer Entwickelung gefunden, daß, so wenig der größere Theil der bessere ist, eben so wenig jemahls die gemäßigte Mehrzahl der verworfenen und blutdürstigen Minorität obsiegt habe, und die Scylla und Charybde solcher gewaltsamen Umwälzungen immer gräulichere Ungestalten aus ihren finsteren Schlünden emporwarf. So wie die größten Erfolge immerzu mehr durch Überlegenheit des Gemüths und der Willenskraft, als durch Überlegenheit des Scharfsinnes und der Berechnung hervorgebracht wurden, so war es vielmehr für die Gironde ein nachtheiliger Umstand, daß die edleren, gelehrteren und kenntnißreicheren Männer ihr angehörten. Eben weil sie es waren, waren sie auch die Gemäßigten und darum nimmermehr gewachsen, dem viel gewaltigeren Anprellen der Ungethüme des Berges, die vor nichts mehr erstaunten, geschweige denn erschracken, und nachdem sie einmahl den Gang und die Kün-

ste ihrer kenntnißreicheren und schlaueren Gegner ausgekostet hatten, sie eben so wenig mehr schonten, als ihre halben Maßregeln fürchteten. Ja, wie es unter solchen Umständen kommen mußte, selbst einzelne gelungene Rettungsschritte, waren nur eben so viele Siegel ihres unvermeidlichen Unterganges. Die Entdeckung des Planes, der Gironde Häupter zu ermorden, führte zur Errichtung des Revolutionstribunals und des Wohlfahrtsausschusses, dieser Grundpfeiler der Schreckensregierung, und zu jener zweyschneidigen Commission der Zwölfe, gegen innere Verschwörungen (9. 10. 26. März, 6. April 1793). Schöne Reden und edle Gefühle halfen gegen diese Unmenschen noch weit weniger, als auf einer Bärenjagd. Die Begeisterung und Stärke der schönen Roland wäre den Männern ihre Partey gar sehr zu wünschen gewesen, und während die Anklage Marats durch die Gironde und daß er sich freywillig in's Gefängniß stellte, und daß seine Partey ihn im Triumph in den Convent zurücktrug, ein Versuch war, wie wenn Kinder mit dem Messer spielen, traf das blutlechzende Ungeheuer der Todesstreich auch wieder viel sicherer von Weibeshand, von der Hand der entschlossenen Charlotte Corday. — Eine neue, und die heftigste Zuckung der Jacobiner-Partey (31. May, 1., 2. Juny) machte den Convent förmlich zum unwürdigsten Spielwerk derselben und der von ihr aufgeregten Pöbelwuth, trieb ihn aus seinem Saale, schloß ihn zwischen die wüthenden Haufen ein, erzwang die augenblickliche Aufhebung der Commission der Zwölfe, ihre und der Häupter der Gironde, Zerstreuung und Verhaftung, die Ausstoßung der gegen diesen Gewaltstreich protestirenden Mitglieder. Ein und zwanzig der berühmtesten Girondisten (darunter Brissot, Vergniaud, Gensonne, Ducos) wurden mit einander hingerichtet, einige einzeln, einige starben durch

eigene Hand und die übrigen irrten, vogelfrey erklärt, in der Irre herum. — Von nun an herrschte unumschränkt ein 30jähriger Advocat aus Arras, Maximilian Robespierre.

Mehr als 70 Departements erhoben sich, die gewaltthätige Verletzung der Nationalrepräsentation zu rächen. Der 31. May erzwang den Föderalism, diese Departementalmacht, welche Paris so leicht hätte gefährlich werden können. — Um nur den gröbsten Vorwürfen einiger Maßen zu entgehen, wurde jetzt auf übereilte Abfassung eines zweyten Constitutionsentwurfes gedrungen, den auch Herault Sechelles alsbald herunterlas, nach seinen wesentlichen Bestandtheilen, ochlokratische Ausübung der Volkssouverainität in Urversammlungen, Repräsentation bloß allein nach dem Maßstabe der Bevölkerung, ein gesetzgebendes Corps und ein Vollziehungsrath von 24 Mitgliedern — (10., 24. Juny 1793). Die südlichen föderalistischen Departements erhielten nur drey Tage Bedenkzeit, sich dieser todtgebornen Verfassung zu fügen. Nach und nach thaten es die meisten. Lyon allein leistete herrlichen Widerstand, wahrhaftig um so gegründeter, je weniger ein wesenloser Schatte von Constitution auch nur den mindesten Anhalt geben konnte, gegen eines unerbittlichen, unbestechlichen, unersättlichen Despotismus, ehernen, alles zermalmenden Fußtritt. — Schon am 28. August ward di Constitution suspendirt, die französische Republik, bis zur allgemeinen Anerkennung ihrer Unabhängigkeit im Revolutionszustand erklärt, am Tage nach Lyons Fall, der Wohlfahrtsausschuß zur Revolutionsregierung erwählt und eine oligarchische Interimsconstitution geschaffen, ihm alle Beamte untergeordnet, zuletzt sogar die Ministerien aufgehoben, in den Departements und bey den Heeren, Commissäre, die sich sogar über Conventsbefehle frey und frank hin-

wegsetzten, im Innern mehrere Revolutionsarmeen, in den Städten, ja in Flecken und Dörfern, revolutionaire Ausschüsse und Jacobinerclubbs. Die Blutbühne wurde, nach einem schrecklichen Kunstausdruck, permanent. Da ihr Mordbeil meistens die Reichen traf, hieß sie die Münzstätte der Republik. Die Staatsgläubiger waren meist ausgewandert oder gemordet. So war ohne viel Kopfbrechens Rath geschafft, für die Zahlung der Staatsschulden. Die vielgepriesene Freyheit und Gleichheit sollte durch die recht planmäßige Verarmung, Entvölkerung und Zerstörung der großen und reichen Städte gefordert werden. Dazu eine neue Zeitrechnung, neue Nahmen und Gewichte, die durch alle Gräuel der immer tolleren Factionen geschehene, empörende Bereicherung der Sprache, Herabwürdigung der Ehen zum bloßen Dienst- oder Gesellschaftsvertrag, und ganz willkührliche Leichtigkeit ihrer Scheidung ꝛc. — Ausschweifend abenteuerliche Vermehrung des Papiergeldes, das Maximum oder Zwangstaxen auf alle und jegliche Bedürfnisse, gezwungene Anleihen und Requisitionen, die Brandschatzungen der überschwemmten Länder und die Unterhaltung der Armeen auf feindlichem Boden entfernten auch bald jede Verlegenheit über die Befriedigung der großen Staatserfordernisse.

Die Revolutionstribunale hatten zuletzt gar keinen Schatten von Rechtsverfahren für ihre Morde mehr nöthig, sondern nur die Identität der Person herzustellen. Die Schreckniss in Lyon und in der Vendee übersteigen alle Glaubwürdigkeit, die zahllosen Gefängnisse des Terrorism überstiegen die Martern der schwarzen Höhle, das Gesetz gegen die Verdächtigen, das System der Denuntiationen und Spionen (Moutons), Kinder, Anverwandte, Freunde, Schützlinge gegen Ältern, Angehörige, Freunde, Wohlthäter, be-

schämt Tibers und Christjerns dürftiges Henkertalent.

Am Tage Theresiens, ihrer ewig unvergeßlichen Mutter, stand Maria Antonia von Österreich, Gemahlinn Ludwigs XVI., vor dem Revolutionstribunale, und setzte den abscheulichsten und sinnlosesten Beschuldigungen nichts entgegen, als Wahrheit, als ihre Unschuld und die Standhaftigkeit einer, über unerhörte Leiden erhabenen Seele. Der Gang ihres Prozesses, der eigentlich nur 48 Stunden dauerte, war noch weit empörender, als jener des Königs. Das matte Blendwerk gerichtlicher Vertheidigung wurde zwar beybehalten, aber Chauveau und Françon Ducondray thaten nichts anders, als daß sie den Ausschuß der Schrecklichen um Gnade für die Unglückliche anflehten!! — Kann der Österreicher, darf er es je vergessen, daß dieser durch alle Reitze der Schönheit, der Anmuth und des Herzens verherrlichten Königinn, die zärtliche Liebe für ihre Brüder, insonderheit für Joseph, zum Hauptverbrechen angerechnet, daß dem leichtgläubigen Volk die abgeschmackte Lüge mit unglaublicher Unverschämtheit, auf den Nahmen des Herzogs von Coigny hin, aufgeheftet worden ist, Marie Antonie habe Joseph zum Türkenkriege eine kleine Beysteuer von 200 Millionen zugeschwärzt!! — Alle Kinder der letzten und mit dem Stifter Rudolph der größten aus den Fürsten von Habsburg, hat die französische Revolution früh um das Leben, um Land und Leute, um ihre Thronen, ja selbst unter das Henkerbeil gebracht. — Vor der Zeit zerknickte dieser heulende Sturm Leopolds Lebenskraft, — Ferdinand wurde aus der Lombardey und vom Erbe der Este vertrieben, Maximilian von Cöln und Münster. — Sterbend gab er wohl noch neuen Glanz dem ritterlichen deutschen Orden, durch den

ersten deutschen Ritter und Retter, durch seinen Neffen Carl, aber nicht ungeschmählerte Fortdauer, — Elisabeth überlebte nicht lange den Verlust des allzeit getreuen Tyrols, — Amalie mußte von Parma fliehen, Gemahl und Sohn starben zweydeutigen Todes, ihren Enkel stieß ein betriegerischer Vertrag, das Vorspiel der Gräuel von Bayonne, vom Throne, — Caroline, zwey Mahl flüchtig von Neapel, starb an der Lieblingsstelle ihrer Kindheit, noch bevor die tolldreiste Verwegenheit jenes schönen und tapferen Küchenjungen von Cahors, Joachim Murat, in seinem Wahn schon „König von Italien," dem Heldenschwerte Bianchis sich beugte und der freche Abenteuerer auch abentheuerlich endigte, von Weibern geprügelt und vom Kriegsgerichte verurtheilt!!

Am Tage der Schlacht von Wattigny, am 16. October 1793 um 11 Uhr, ging Marie Antonie aus der Conciergerie zum Richtplatze. Ein Blick der Rührung fiel auf die Tuilerien. Mit sichtbarer Erhebung der Seele, freudig über das Ende ihrer Leiden, betrat sie das Blutgerüst.

Am 6. November folgte ihr im Tode, ihr und des unglücklichen Ludwig ärgster und verworfenster Feind, der Herzog von Orleans, aufgegeben und angespien von allen Parteyen, — der schwache Bailly unter unerhörten Mißhandlungen. Von ihren Begleitern von Varennes, blutete Barnave, — Pethion und Roland wurden ihre eigenen Henker. So wie früher Custine, fielen auch Houchard, des Herzog von York Überwinder, Biron und der alte Luckner, in allem 53 Generale.

Bey all diesem sinnlosen Wüthen im Innern, bleibt dennoch das Genie und der folgerechte Gang bewunderungswerth, welcher in der Fehde wider die halbe Welt, den Sieg nach und nach immer glänzender, im-

mer ununterbrochener an die Fahnen der Revolution fesselte.

Der Wütherich Barrere sprach das Aufgeboth der Nation in Masse aus, um den heiligen Boden der Republik zu reinigen. Die erste der vier den Waffen geweihten Classen betrug 886,000 Mann. Unermeßliche Anstrengungen veranlaßte ihre Ausrüstung. Alle Männer sollten Waffen schmieden, oder diese und Lebensmittel den Armeen nachführen, Weiber und Kinder sich der Pflege der Verwundeten widmen, alle öffentlichen Gebäude in Casernen, alle Glocken in Kanonen, alles Bley in Kugeln verwandelt, alle Steuern in Naturalien bezahlt, in allen Kellern Salpeter gegraben, alle zum Ackerbau nicht unumgänglich nöthigen Pferde vor die Kanonen gespannt werden ꝛc. Der Wohlfahrtsausschuß berief Carnot zu seiner Section des Kriegswesens.

Die ersten Auftritte bey Mons und Tournay, wo wenige Schüsse der Österreicher solchen panischen Schrecken hervorbrachten, daß Dillon von den eigenen Soldaten ermordet, und beym Heerhaufen Birons: „rette sich, wer kann!" die einzige Losung ward, wo ein preußisches Husarenregiment bey St. Menehauld bewirkte, daß Dumouriez sein kleines Heer, mehrere Tage hindurch, gar nicht mehr zum Stehen bringen konnte, hatten die gebietherische Nothwendigkeit anschaulich gemacht, neue Hülfsquellen zu öffnen und in einem neuen Gang aller Dinge auch ein ganz neues Kriegssystem nicht außer Acht zu lassen. — Wenige einfache Blicke zeigten den wahren Weg. — Das Genie (welches freylich weder durch Rang, noch durch Geld, noch durch die Anciennetät, auch nicht durch die Geburt, wohl aber bey der Geburt gegeben wird!) that sie mit Blitzeseile und verfolgte sie mit alles niederwerfendem Nachdruck. Es mußte durchaus ein Kriegs-

system seyn, dessen erste Grundlage Übermacht war! — Überall auf der kürzeren Linie gegen den weit ausgesponnenen und daher nirgends starken, feindlichen Pestcordon (ja wohl galt er einer Pest!), ohne andere Instruction, als zu siegen oder zu sterben (welches letztere doch im schlimmsten Fall, auf dem Bette der Ehre, weit leichter war, als unter der Guillotine), der Nothwendigkeit förmlich und feyerlich überhoben, die Gefallenen zu zählen und sich um den Ersatz zu bekümmern, in der Möglichkeit beständiger Ablösung und Erneuerung, in der Möglichkeit rastloser, unaufhörlicher Beschäftigung des Feindes, eben durch die Überzahl stets in der Möglichkeit zu überflügeln und selbst in der Wahrscheinlichkeit, mit Opfern, die man nicht scheuen durfte, durchzubrechen, hatte ein französischer Obergeneral, unläugbar, ein ungeheueres Übergewicht über weit erfahrnere, ja über die gelehrtesten Feldherren! — Alle Coalitionen, seit Anbeginn der Welt (nur jene von 1813 und 1815 machen hiervon eine glorreiche Ausnahme) trugen den Keim der Vereinzelnung und des Zerwürfnisses in ihrem Innersten. Wechselseitige Eifersucht, nicht nur der Mächte, selbst der Minister, selbst der Generale, — divergirende Absichten, voreiliges und kleinliches Haschen der Selbstsucht nach Entschädigungen und Vergrößerungen, während noch weit dringendere und heiligere Interessen der Menschheit und des gemeinsamen Bundes zu verfechten waren, wirkten hier wie zu allen Zeiten verderblich. Aber auch die umsichtigste Weisheit, jenes göttliche Schauspiel der unverführbaren Eintracht von 1813 und 1815, welches billiger Weise sprichwörtlich auf die späteste Nachwelt fortleben sollte, hätte nichts vermocht, so lange man nicht mit gleichen Waffen kämpfte, die Idee der Idee, — und Nationalität der Nationalität entgegen setzte!! Das Neue, das Außeror-

dentliche, sind noch niemahls besiegt worden, eher noch Erschöpfung und Hunger. Wiederum hat Österreich das unvergängliche Verdienst, in dem Heldenjahre 1809 (im Jahre der Landwehre, der Reserven, der Tyroler Insurrection, im Jahre von Aspern und Znaym, von Sacile und Malborghetto!!) das Wort des Räthsels zuerst gefunden, es ritterlich gelöset zu haben, obgleich die ergrimmte Sphinx es damahls noch (als es allein, wider eine Welt in den Kampf trat) empfindlich verwundete, bis 1813 das Ungethüm den vereinigten Streichen jener Welt erlag, welche es bis dahin vor sich her auf die Schlachtbank getrieben hatte.

Die Überzahl sichert in der Regel auch unfehlbar den ungeheuern Vortheil der Offensive. — Da die Armeen, da die Heere der Verbündeten in Waffenübungen und an Kriegserfahrung vor den zusammengelaufenen und zusammengetriebenen Armeen der Republik, so gar vieles voraus hatten, war das Erste vielmehr Länder zu überschwemmen, als Schlachtfelder zu gewinnen und durch große strategische Unternehmungen und Wagnisse, die Künste und Combinationen der Tactik möglichst entbehrlich zu machen!! Berge und Gewässer durften keine Hindernisse mehr bilden, die Winterfeldzüge erwuchsen zur Regel und die großen Umrisse der Oberflächen, Abdachungen, Höhen und natürlichen Verbindungen der Länder waren die einzigen Linien und Gränzen, waren die einzige Regel und Beschränkung, welche der Soldat der Freyheit duldete.

Ein zweyter Hauptgrundsatz war, den großen Krieg, (eigentlich ist wohl nur der kleine Krieg, der große) die bataille rangée, ganz zu vermeiden, und in lauter einzelne Gefechte, in einen wahren Postenkrieg aufzulösen. — Dadurch war nicht nur alle

Überlegenheit der feindlichen Heere getilgt, sondern sogar noch sie selbst, im entschiedensten Nachtheile. Auf Paradeplätzen, in Exercierlagern, durch Verachtung aller moralischen Triebfedern, war der größte Nothpfennig des Staates, die Persönlichkeit des Soldaten, so gut wie ausgetilgt, der Krieger beynahe eine Marionette, die nur wußte und that, was man ihr befahl, und wie man sie am Drahte riß. — Allein, sich selbst überlassen, einzeln plänkelnd, im durchschnittenen Terrain, in Sümpfen, in Wäldern, im Gebirge, war die Persönlichkeit des lebhaften, erfinderischen, und noch dazu begeisterten Franzosen, der Persönlichkeit seines, obschon wenigst eben so tapferen und in den gewohnten Handgriffen und Schwenkungen, geübteren Feindes, unstreitig überlegen.

Leichtfüßig waren die Franzosen von je her, aber sie waren nun auch viel leichter als ihre Feinde, mit dem erst späterhin abgeschafften asiatischen Troß, mit dem Kummer und Jammer um die Magazine, als um die Achse und den Wendepunct aller Operationen. — Die Armeen der Coalition schwächten sich desto mehr, je weiter sie vordrangen, je weiter sie sich also von ihren Hülfsmitteln entfernten, aber um desto stärker wurden die Franzosen, je weiter und kühner sie ihre Kreutzfahrten ausdehnten, — und wenn zum Dienst des Jägers und Partheygängers, zum Dienst der Vorposten und der leichten Truppen, die brauchbarsten Leute aus der Linie sorgfältig ausgesucht werden, so kann man sagen, daß beynahe jeder einzelne Franzose ein Jäger war. — Man erkannte jene Nation, man sah jene Eilmärsche wieder, die dem Marschall von Sachsen den Witz entlockten, „er habe mehr Schlachten durch die Füße als durch die Arme seiner Soldaten gewonnen." Zu der Überzahl, zu der Beweglichkeit, zum zweckmäßig-

sten Gebrauche der zweckmäßigsten Waffengattung, zur Leichtigkeit fügte nun der Freyheitsschwindel, das neue, dem Ehrgeitz und dem Jugendfeuer so günstige Beförderungssystem, oft auch die Grausamkeit der Machthaber, einen fürchterlichen und unermüdbaren Nachdruck hinzu. — Republikanische Hymnen, Luftbälle, Telegraphen, unglaubliche Beyspiele todverhöhnender Kühnheit, im Durchschwimmen der Ströme, im Ersteigen schwindelnder Felsen und feuersprühender Verschanzungen, endlich auch berauschende Getränke, endlich auch die Guillotine, diese ganze Verkettung zahlloser Wechselwirkungen, muß man parteylos überblicken, wenn man sich die unglaublichen Begebenheiten des ganzen Revolutionskrieges einiger Maßen erklären will.

An einer einzigen Stelle verschwand diese Überlegenheit, wo nähmlich (wie billig) das Neue dem Neuen, Ungewohntes dem Unerhörten wich, — in der Vendée! — Den Soldaten der Republik war das Schießen zur Nebensache geworden, sie nahmen Geschütz und Redouten mit dem Bayonnet. — Die altgesitteten Bauern der Vendée, die verwegenen und blutarmen Schleichhändler, Chouans, nahmen beydes mit Knitteln und Heugabeln, wie einst die Eidgenossen, gegen die gewaltige Ritterschaft in Stahl und Eisen, mit nackter Brust auszogen, und statt der Schilder, höchstens ein Bret am Arme führten, wie einst überlegene, sieggewöhnte Heere unter den Dreschflegeln der Hussiten erlagen, ein Schauspiel, 1809 im verjüngten Maßstabe von den Tyrolern wiederhohlt.

Schon in den ersten Tagen der Revolution widersetzte sich das Landvolk von Nieder-Poitou den religiösen Neuerungen der Nationalversammlung. Als Dumouriez Niederlagen, und später sein Übertritt, allerwärts das Blutpannier aussteckte, widersetzte es

sich den gewaltsamen Aushebungen. Im März 1793 steckte die Vendée die weiße Fahne aus, und die Vertilgungsfehde entbrannte lichterloh, die Frankreich weit mehr Menschen kostete, als alle seine auswärtigen Kriege zusammengenommen. Ihre ersten Vortheile gaben ihnen Flinten, Schießpulver und Geschütz. — Weiber und Priester fochten in ihren Reihen, sie handelten im Nahmen des Dauphins, Ludwigs XVII., und hatten einen obersten Rath zu Chatillon sur Sevre, dem Bernard von Marigny vorstand. Binnen fünf Monathen eroberten sie, vorher nur mit Prügeln und Spießen bewaffnet, über 300 Kanonen, eine zahllose Menge Pulverwagen und Gepäck. Die republikanischen Generale kamen, wurden geschlagen, durch andere ersetzt (denen schnell gleiches Loos ward), guillotinirt oder Selbstmörder, um der Guillotine, oder der Rache jener „Räuber" zu entrinnen. Santerre, der diese sogenannten Rebellen mit dem Munde schon aufgefressen hatte, rettete sich nach der Schlacht von Vihiers, wo 30,000 Republikaner das Schlachtfeld deckten, nur durch einen Sprung aus dem Fenster, und lief bis in sein Bierhaus nach Paris. — Es entwickelten sich hier wie in den republikanischen Heeren große Talente an dem Perrükenmacher Gaston, an dem Förster Stofflet, an dem Edelmann und Schriftsteller Bonchamp, an den zwey Hauptanführern, dem schönen, kriegserfahrnen, beredten d'Elbée und Charette, im amerikanischen Kriege, unter den Land- und Seetruppen versucht, ohne Erfolg mit den Prinzen ausgewandert, und jetzt hier an der Spitze, um ein besseres Loos zu erkämpfen, und sich von den Machthabern in Paris recht kostbar besänftigen zu lassen. Beyde Oberfeldherrn haßten sich, trennten sich, agirten vereinzelt, sonst wären noch ganz andere Erfolge zu erwarten gewesen.

Gegen das Ende des Jahres kamen Verstärkungen von der Nordarmee, von allen Seiten wurden die Royalisten gedrängt, über die Loire getrieben, und nachdem sie sich kühn und schnell längs der Meeresküste hinaufgezogen hatten, um eine Verbindung mit England zu eröffnen, bey Savenay aufs Haupt geschlagen. — Brand, Raub und Mord war zwanzig Meilen im Umkreise die einzige Losung, dafür sorgten das Ungeheuer Carrier und der Revolutionsausschuß in Nantes. „Die Vendée ist nicht mehr, euer Schluß ist vollzogen!" sprach Barrere, aber sie schien nur einen, ihre grausamen Feinde einschläfernden Winterschlaf zu thun, und erstand wieder furchtbarer als je und polypenartig, jedes abgehackte Glied ein neuer Feind, im Frühjahre 1794.

Der Seekrieg bewies die Überlegenheit der Britten in Hoods einziger Schlacht im Canal, aber auch den schwärmerischen Enthusiasm der Franzosen. Weit ärgerer Schaden geschah in der Zerstörung zu Toulon. Die westindischen Colonien gingen nach und nach verloren, theils an die Engländer, theils durch die Gräuel der Anarchie.

Der Feldzug von 1794. — In den Niederlanden.

Schon am 29. März griff Pichegru des Prinzen von Coburg Postirungen, längs der ganzen Kette von Landrecy, Ors, Denain, Cahteau-Cambresis und Basuyaux mit großer Heftigkeit an. Er wurde geschlagen und eine Unternehmung gegen Landrecy beschlossen. Es half den Verbündeten wenig, im letzten Feldzuge drey feste Plätze gewonnen zu haben. Conde, Valenciennes, Quesnoy standen hinter einander, Landrecy fiel gleichfalls perpendiculär auf ihre Operationsbasis. Für ihre Ausbreitung wäre der Besitz von Maubeuge und der kleinen Plätze Givet, Philippeville und Avesnes ungleich wünschenswerther gewesen.

Der junge Monarch erfreute die Niederlande und das Heer durch seine lang ersehnte Gegenwart. Einmahl rettete nur die brittische Reiterey den allzu kühnen Fürsten. Robert Wilson war aus dieser Zahl. Am 17. April führte der Kaiser das Heer gegen den Feind. Er wurde rasch angegriffen, von Stellung zu Stellung, von Schanze zu Schanze geworfen, 30 Kanonen, 1200 Gefangene gemacht, an 4000 Mann getödtet. Am 20. April wurde das verschanzte Lager außer Landrecy unter dem Kartätschenfeuer der Festung erstürmet, der Feind in diesen kleinen Platz hineingedrängt und die Belagerung mit ungemeiner Thätigkeit betrieben.

Seit Carls V. glänzenden Tagen hatte kein Herrscher der Niederlande mehr die Huldigung persönlich eingenommen, persönlich den „freudigen Einzug" und die übrigen dieser Nation so werthen Freyheiten beschworen. — Kaiser Franz that es zu Brüssel (23. April) unter allgemeinem Frohlocken. Seines Bruders des Erzherzogs Carl, des vielgeliebten Generalgouverneurs kriegerische Tugenden ehrte er, ihn auf dem Schlachtfelde zum Feldzeugmeister befördernd. — Drey Tage darauf, als er Belgiens Diadem um sein geheiligtes Haupt gewunden, gesellte er ihm den Lorber. 100,000 Feinde rückten am 26. April heran, Landrecy zu entsetzen. — Die Schlacht währte über 16 Stunden mit ganz unbeschreiblicher Hartnäckigkeit, und endigte mit einer gänzlichen Niederlage der Franzosen, die bis Cambray verfolgt wurden. Ihr Verlust belief sich gegen 12,000 Mann. Der Oberste des Zeschwitzischen Kürassier-Regiments, Fürst Carl Schwarzenberg, verewigte seinen Nahmen durch einen unglaublich kühnen und glänzenden Cavallerieangriff. Schon am vierten Tage darauf war Landrecy (durch des österreichischen Geschützes beyspiellose Wir-

kung, fast nur mehr ein Schutthaufen) gezwungen, den Siegern die Thore zu öffnen, und seine Besatzung unter General Rouillant zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Bey dem General Chapuis, der in der Schlacht vom 26. April, so wie Balland in jener vom 17. commandirt hatte, und selbst gefangen wurde, fand man des Feindes eigentlichen und unstreitig großen Plan, nähmlich mit den beyden Flügeln ihrer ungeheuer überlegenen Macht, zugleich an der Sambre und an der Lys vorzudringen, auf beyde Flanken und in den Rücken der Verbündeten zu wirken, und sich in dem offenen Brabant, weit hinter den verlorenen vier Festungen, die auf solche Art ganz abgeschnitten und unnütz würden, die Hände zu reichen. — Darum drang Pichegrü mit großer Überzahl in Westflandern, drückte durch dieselbe am 12. und 18. May, Clerfait bey Courtray und den Herzog von York bey Tourcoing zurück; die Früchte früherer, glänzender Gefechte gingen dadurch verloren. — Am 22. May geschah die fürchterliche 16stündige Schlacht bey Tournay. Pichegrü befehligte die Franzosen. Des Kaisers eigene Gegenwart befeuerte den Muth der Österreicher. Fünf Mahl wurde der Feind geworfen, fünf Mahl drang er, mit wenigstens dreyfacher Überlegenheit, in langen geschlossenen Colonnen, an der Spitze eine übermächtige Artillerie und ganze Schwärme von Tirailleurs, über Leichenhügel vorwärts. Zum fünften Mahle endlich wurde er mit einem Verlust von 8000 Todten und wenigstens eben so vielen Verwundeten, aber fast gar keinen Gefangenen, noch Geschütz, in die Unmöglichkeit versetzt, seine wüthenden Anfälle für den Augenblick zu erneuern, und seine Versuche verpflanzten die Kriegsbühne in die waldigen Umgebungen der Sambre, ohne daß deßhalb im mindesten etwas Entscheidendes für Flanderns Befreyung geschehen wäre. — Der F. Z. M.

Graf Kaunitz hatte mit der gleichfalls weit überlegenen französischen Ardennen-Armee unter Charbonnier, eine Reihe ruhmwürdiger und glücklicher Gefechte, am 22., 29. April und 13. May an den Verschanzungen von Sobre le Chateau und Colleret, bey Beaumont, bey Bossus. Endlich fielen am 21. und 24. May die ganz äußerst hartnäckigen Treffen an der Sambre, und bey Erquelines, Binch und Fontaine l'Eveque vor, wo mehrere tausend Feinde getödtet, bey fünf tausend gefangen und 50 Kanonen erobert wurden. Allein diese mörderischen und für ihn fast immer unglücklichen Kämpfe schienen des Feindes Entschlossenheit vielmehr zu bestärken als zu schwächen, und die alte Fabel vom herkulischen Hydernkampfe zur anschaulichen Wahrheit zu erheben. — Während in Westflandern die Versuche, bald zu umgehen und zu überflügeln, bald durchzubrechen, fortwährten, drang das von der Mosel-Armee verstärkte Heer der Ardennen, unter Jourdan, wieder über die Sambre und bombardirte Charleroy, vom Obersten Reyniac muthvoll vertheidigt, auf das heftigste. — Der Kaiser zog zur Hülfe heran aus Flandern, unter ihm der Erbprinz von Oranien, jetzt König der Niederlande und F. Z. M. Alvinzy. Am 3. Juny schlug der Monarch Jourdan bey Fleurus aufs Haupt, und stürzte ihn in wilder Unordnung über die Sambre. Reyniacs heftiges Feuer aus der Festung und ein lebhafter Ausfall vergrößerten die Verwirrung. Franz II. zog als Sieger und Befreyer in Charleroy ein, aber die bedenkliche Gestalt der pohlnischen Angelegenheiten und andere Staatsgeschäfte riefen ihn nach Wien. — Der bisherige General-Quartiermeister, Carl Freyherr von Mack (zum Lohne großer Verdienste, schon als Oberst, Inhaber eines Cüraſſier-Regiments, wie noch keiner vor ihm) leg-

te seine Stelle nieder. Ihn ersetzte der Prinz von Waldeck.

Als der Feind abermahls über die Sambre gegangen, Charleroy neuerdings eingeschlossen war, kam am 16. Juny der zweyte Entsatz. Mit einer Einbuße von 7000 Mann und 30 Kanonen floh Jourdan nochmahls über die Sambre, und Charleroy war nochmahls befreyt. — Am zweyten Abend nach ihrer Niederlage gingen die Franzosen zum sechsten Mahle über die Sambre, und Jourdan beschoß das ohnehin schon sehr hart mitgenommene Charleroy aus all seinem schweren und Wurfgeschütz, dessen er eine ungemeine Zahl aus den nächsten Festungen zusammengeschleppt hatte; nochmahls rückte der Prinz von Coburg zum Entsatz. Der Vortrab des Erzherzogs Carl warf alles nieder, was ihm im Wege stand. Der Erbprinz von Oranien drang mit dem rechten Flügel bis Marchiennes au pont, Beaulieu mit dem linken erstieg die Redouten von Fleurus, nahm die Brücke von Auveloy, 25 Kanonen, viele Gefangene, als sich auf einmahl das Centrum, ohne bedeutende Nachtheile erlitten zu haben, dem Feinde refusirte. — Auch die Flügel erhielten Befehl zum Rückzuge, weil man von Kriegsgefangenen erfahren hatte, Charleroy sey übergegangen (welches der Gewinn der Schlacht den Österreichern um so mehr gleich wieder in die Hände geliefert hätte, je mehr es ruinirt war), und weil der Prinz von Waldeck meinte, es sey weit mehr daran gelegen, die Armee zu erhalten, als die Niederlande, deren unwiederbringlichen Verlust freylich diese Schlacht bey Fleurus entschied. Jourdan und die diesem Oberbefehlshaber befehlenden Volksrepräsentanten ermangelten freylich nicht, sie als den herrlichsten und entscheidendsten Sieg auszuposaunen, während sie doch

unwiderſprechlich auf beyden Flügeln geſchlagen waren, und auch in der Mitte kein Terrain erſtritten hatten.

Vor der Schlacht von Fleurus, gleichzeitig mit den Vortheilen Kaunitzens an der Sambre, hatte auch Beaulieu im Luxemburgiſchen der feindlichen Übermacht bey Bouillon glücklich widerſtanden, aber auch ihn hatte ſie in das Namur'ſche an die Hauptarmee gedrückt. Hammerſteins Vertheidigung von Menin, und jene von Ypern durch Salis, bleiben in der Geſchichte der Belagerungen ewig unvergeßlich, die feindlichen Angriffe auf die rückziehenden Verbündeten wurden überall abgeſchlagen. Gleichwohl zogen die Franzoſen am 9. July in Brüſſel ein, am 18. in Lüttich, am 23. in Namur. Die Britten und Holländer dachten wie billig zuvörderſt an die Sicherung der vereinigten Provinzen; Coburg, hinter der Maas aufgeſtellt, trat Ende Auguſts den Oberbefehl an Clerfait ab, Valenciennes, Quesnoy, Landrecy ergaben ſich gegen freyen Abzug.

Am 17. und 18. September fiel Jourdan mit ſeiner ganzen Macht auf Kray und Latour bey Maſtricht und an der Ourthe, am 20. bey Henri-Capelle. Der Ausgang war wie im ganzen Feldzuge. Die ſchwächern Öſterreicher thaten heldenmüthigen Widerſtand, tödteten und verwundeten dem Feinde in allen dieſen Gefechten gegen 18000 Mann, und mußten ſich am Ende doch über die Maas, über die Ourthe, über die Roer, endlich anfangs October auch über den Rhein zurückziehen.

So wie Jourdan gegen Clerfait, wendete ſich Pichegrü gegen den Herzog von York und gegen die Holländer. —Der Wohlfahrtsausſchuß und die Volksrepräſentanten drangen auf ſchnelle Eroberung der vereinigten Niederlande. Die zahlreiche antioraniſche

Partey erleichterte ihnen jeden Schritt, mehrere Festungen wurden durch die schmähliche Frechheit, oder durch offenbare Verrätherey übergeben. Nirgends zeigte sich rechter Ernst zum Widerstande, der fast allgemeine Wunsch war: eine unnütze Gegenwehr möge den Feind ja nicht reitzen, sondern er, so bald, so bequem und so friedlich wie möglich, Meister von ganz Holland werden. Republikaner könnten es ja mit Republikanern durchaus nicht brüderlich meinen, und wie sehr habe sich nicht der Convent die Hände gebunden, durch die so laut und feyerlich angekündigte Versicherung, seine Heere überzögen die fremden Reiche nur, um ihren Bewohnern der Menschheit höchste Güter, Freyheit, Gleichheit, Brüderschaft aus erster Hand darzureichen.

Das Treffen hinter der Bommel (14. September) und bey Druten (19. October) entschied den Rückzug über die Waal; — Mastricht übergab der Prinz Friedrich von Hessen an Kleber, nach musterhafter Vertheidigung. Der harte Winter beraubte das Land seines wichtigsten Vertheidigungsmittels, der Überschwemmungen. Was einem weit größern Feldherrn, dem Marschall von Luxemburg, mißlungen war, der Marsch auf dem Eise, gelang Pichegrü. — Alvinzy war mit einigen österreichischen Hülfsvölkern herbeygekommen. Das Thauwetter am 12. Jänner 1795 gab einen Strahl von Hoffnung. Die Communication zwischen den französischen Heeresabtheilungen wurde unterbrochen. Pichegrü dachte schon auf Rückzug, aber der Naturforscher, Staatsgefangener in Utrecht, Quatremere Disjonval, hielt ihn durch seine, auf die Beobachtung der Spinnen gegründete, Vorhersagung eines bevorstehenden neuen Frostes ab. Dieser trat auch ein, die Eisbrücken starrten fester als jemahls, Pichegrü rückte auf Utrecht und Amsterdam. Am 18.

Jänner schiffte der Erbstatthalter, Wilhelm V. von Oranien, nach England über. — Seine Feinde bemächtigten sich der Geschäfte, seine Würde wurde auf ewige Zeiten abgeschafft, mit dem Sieger unterwürfiges Bündniß abgeschlossen, Freyheit und Gleichheit proclamirt, Freyheitsbäume wurden gepflanzt, deren herbe, bitterböse Früchte, beynahe kein Land ärger und länger verkostete, als das kaltblütige und geduldige Holland.

Und zwanzig Jahre später (seit den letzten Monden des unvergleichbaren, achtzehnhundert und dreyzehnten Jahres) die ganze Macht und Herrlichkeit von Burgund und die von Philipp dem Guten (der lieber bis in's fernste Morgenland, der erste und der große Herzog hieß) verschmähte, von Carl dem Kühnen eifrig, aber vergeblich gesuchte Königskrone auf dem Haupte des oft erwähnten Erbprinzen — und (damit wir gleich an den Stifter der niederländischen Freyheit, an Carls V. Zögling, an Egmonts Freund, an den Verschwiegenen erinnern), — auf dem Haupte Wilhelms von Oranien!!

Für die Kriegsoperationen in den Niederlanden war es in diesem dritten Feldzuge der Coalition von der übelsten Vorbedeutung gewesen, daß die Verbindung mit den Streitkräften am Rheine, im Trier'schen, nur durch eine Hand voll Österreicher unter Melas erhalten wurde, und die Preußen, theils beunruhigt, durch die immer wachsende Kühnheit der Pohlen, theils erschöpft, vorzüglich am Gelde, den Weg geheimer Unterhandlungen nicht mehr verschmähten und nur mit genauer Noth, durch englische und holländische Subsidien, auf dem großen Kampfplatze erhalten wurden. Die Österreicher am Rheine befehligte der Herzog Albert von Sachsen-Teschen, die Preußen Möllendorf. Aber außer zwey bedeutenden Siegen der

Am Rheine.

Preußen, bey Kaiserslautern (23. May und 20. September 1794), hat die Geschichte nichts aufzuzeichnen. Trotz dieser Vortheile war am Ende des Jahres das ganze linke Rheinufer in französischer Gewalt, Rheinfels durch die Hessen, die Rheinschanze vor Mannheim durch die Pfälzer überliefert. Nur zwey der stärksten Festungen hielten noch: Luxemburg und Mainz, jenes, ein treuer Fels auf Felsen, nur durch Hunger zu bezwingen, dieses von zahlreichen Außenwerken umgürtet, durch den Brückenkopf Cassel in Verbindung mit dem rechten Ufer, einer zahlreichen, stets schlagfertigen Hülfsmacht gewiß.

In Italien, in den Alpen.

Ohne Schlachten, ja ohne Treffen, stand dem Turiner Hof ein großer Schlag, von außen nicht, sondern von innen bevor. Der jacobinische Giftbaum hatte seine Wurzeln auch bis dahin verbreitet. Robespierre's Bruder war Abgeordneter bey diesem Heere. Während Massena und Scherer die Piemonteser und Österreicher durch kleinen Krieg beschäftigten, und von Genua, das seine Neutralität gegen die Engländer so trotzig behauptet hatte, Savona und mehrere wichtige Plätze besetzten, sollte eine Verschwörung, Turin, die Hauptstadt, den Franzosen überliefern. Es wurde entdeckt. Colli ließ sich am 28. April bey Saorgio die Schlüssel der Päße entreißen, die von den Alpen herunter nach Italien und insonderheit nach Piemont führen.

Die Einmischung der Conventsdeputirten störte die Operationen. Beffroy setzte den Obergeneral Hoche ab und verhaftete ihn, auch den 25jährigen General Bonaparte, der in der Folge, als der Convent beschloß, die Heere von den Anhängern Robespierre's und des Terrorism zu reinigen, seiner Stelle entsetzt wurde, und fruchtlos in Paris Wiederherstellung suchte, Hoche sollte seine Gesinnungen gegen die Vendee erproben.

Gegen Spanien. — Die Chouans, — der Seekrieg.

Don Ventura Caro hatte das Commando niedergelegt. Colomera, Vicekönig von Catalonien, der Graf della Union und der Prinz von Castelfranco, bewiesen gleiche Unfähigkeit und hatten gleiches Unglück. Dugommier (mit Barras und Moncey, Bonaparte's ältester Begünstiger) siegte, (30. April) bey Ceret in Rouffillon, eroberte Bellegarde wieder (18. September) und gewann (19. November) bey Figuieras die Schlacht, verlor aber das Leben, nach ihm auch della Union. Perignon und Moncey verfolgten nun ihr Glück, drangen tief in Biscaya, Navarra und Catalonien, und behielten stets die Oberhand bis am 22. July 1795 zu Basel Friede ward zwischen Frankreich und Spanien. Die Übergabe des unüberwindlichen Figuieras, noch am Tage der Schlacht, ohne alle Belagerung, überboth fast noch die Feigheit der holländischen Festungen, und die Belagerung von Rosas, mitten in dem strengsten Winter, war eben so ausgezeichnet durch die Unerfahrenheit und Ungeschicklichkeit der Spanier, als durch die tolle Keckheit der Franzosen, die nichts für sich hatten, als den Erfolg. — Es ist die Summe dieses Krieges, daß man anfangs gar nicht daran dachte, die kaum 8- bis 10,000 Mann starken Franzosen durch Übermacht zu erdrücken und einen Invasionskrieg zu führen, — in der Folge eben so wenig daran, sich in gleichem Maße mit ihnen zu verstärken, endlich ihren reißenden Fortschritten kein anderes Ziel zu setzen wußte, als einen schmählichen Frieden. Gleichwohl bedachte sich der Liebling der Königinn und auch des Königs, der schmachbedeckte Godoy, Herzog von Alcudia (seit Florida Blanca und Aranda, allmächtiger Minister), keinen Augenblick, davon „der Friedensfürst" zu heißen, wie in anderen Titeln der Nahme gewon-

nener Schlachten, eroberter oder geretteter Länder, als der köstlichste Edelstein prangt.

Der kühne Zug über die Loire war verunglückt, die wegen der Verbindung mit England wichtige Insel Noirmoutier verloren, d'Elbee schwer verwundet, dort gefangen und erschossen, auf dem abenteuerlichen Zuge von Grandville herunter, d'Antichamp, Scepeaux, Prinz Talmont und andere ausgezeichnete Häupter ums Leben gekommen, dennoch beschäftigten diese, vermeintlich aus einander gestäubten Rebellen, zwey Armeen, die Westarmee unter Canclaux, die vereinigte Küstenarmee von Brest und Cherbourg unter Hoche, auf beyden Ufern der Loire. Die Republik war gezwungen, in einem Augenblicke, wo ihre Erde ganz von Feinden gereinigt war und ihre Heere, vom brittischen Canal und der Zuydersee bis Genua und Barcellona, auf erobertem Boden standen, mit den Vendeern und Chouans, wie Gleich zu Gleichen zu unterhandeln, unbedingte Amnestie, Losgebung aller Gefangenen auf Treu und Glauben, Duldung der alten Religionsgebräuche, Duldung unbeeidigter Priester zu gestatten!! Ohne Uneinigkeit unter den Häuptern hätte selbst diese unerhörte Nachgiebigkeit wenig gefrommt. — Vom 17. bis 26. Februar 1795, gaben die meisten Befehlshaber beyder Heere der Vendee, der niederländischen und der Centralarmee, jener von Anjou und Poitou, und der Chouans: Charette, Fleuriot, Trotonis, Caumartin, Solilhac, de Scepeaux, la Roche Jaquelin ꝛc., die Erklärung: Die eine und untheilbare französische Republik zu erkennen, sich ihren Gesetzen zu unterwerfen, ihre Artillerie auszuliefern, niemahls gegen sie die (beybehaltenen) Waffen zu tragen. — Stofflet allein zögerte noch mehrere Monathe, ein Gleiches zu thun, endlich unterwarf auch er sich, und die noch übrigen

Häupter der Chouans, nachdem sie den Parteygängerkrieg ohne entschiedenes Unglück fortgeführt und dagegen zwey republikanische Generale wegen erlittener Unfälle sich selbst entleibt hatten.

Zur See machten die Britten Eroberungen in Westindien, — nahmen in Europa Corsica, und der alte Howe siegte (1. Juny 1794) auf der Höhe von Ouessant über Villaret Joyeuse, der sechs Linienschiffe verlor. Gleichwohl lief die amerikanische Kauffarteyflotte ungehindert in die französischen Häfen ein.

Robespierre's unersättliches Schlachten. — Ende d. Schreckensregierung.

Danton, ein Riese an Körper und Geist, stolz, träge, von hinreißender Beredsamkeit, Stifter des Wohlfahrtsausschusses, aber um nochmahliges Septembrisiren zu verhüten, — selbst genußliebend, darum ganz und gar nicht für die Fortdauer gewaltsamer Maßregeln, über den Augenblick der höchsten Gefahr hinaus, hätte sich aus dem Ausschusse zurückgezogen, wahrscheinlich nur, weil es seiner hochmüthigen Faulheit nicht behagte, mit so vielen an Gaben mittelmäßigen und vom Gemüth verworfenen Menschen, in ununterbrochener Berührung zu stehen und dem rollenden Rad immer in die Speichen zu greifen, so aber wurden diese revolutionären Institutionen Dantons, statt zu schrecken, zu ermuntern und mit fortzureißen, bloße Werkzeuge nimmersatter Zerstörung. Der Riese hatte sein Riesenschwert aus der Hand gegeben. Krüppel und Zwerge, unfähig es zu führen, sägten damit unaufhörlich: Danton hatte nicht vermocht, den 31. May zu hindern, oder wenigstens die ausgezeichnetsten Girondisten zu retten. Nun dachte er ernstlich darauf, das losgelassene Ungethüm wieder an die Kette zu legen, die Herrschaft des Schreckens zu schließen. Wenig kümmerte ihn das schnelle Ende der unüberlegten Gegenwehr des Gemeinderaths, wenig, daß Ungeheuer, wie Hebert und Ronsin, Befehlshaber der Revolu-

tionsarmee und Narren, wie Anacharsis Cloots unter dem Richtbeil fielen, ohne daß gegen mehrere derselben auch nur eine ernsthafte Anklage Statt gefunden hätte. Danton hoffte doch noch eine Vereinigung, zwischen der linken Seite des Convents und den noch übrigen Mitgliedern der rechten, ja Robespierre und Barrere für eine neue Herrschaft der Gesetze und der Gnade zu gewinnen und nur St. Just, Collot d'Herbois und Billaud Varennes, in dem Blut ersticken zu lassen, wornach sie unaufhörlich dürsteten. — Man verstattete ihm kaum eine Vertheidigung. Daß er einmahl mit Mirabeau, Orleans und Dumouriez verbunden gewesen, daß er sich unstreitig in Belgien und durch Geschenke des ehemahligen Hofes bereichert hatte, daß er überhaupt für das patriotische Fasten, für „einige Loth nährende Substanz," ganz und gar nicht geschaffen war, lieferte ihn der Anklage Robespierre's, dessen spartanische Entsagung vielen Fanatikern imponirte und ihm den Nahmen des „Unbestechlichen" gab. Mit Danton hingerichtet wurden der Schriftsteller Camille Desmoulins, Bazire, Chabot, der Dichter Fabre d'Eglantine (dessen einziger Kummer war: Billaud Varennes möchte seine kaum vollendete dramatische Arbeit: Orange, für sein Werk ausgeben), der Constitutionsschmied, Herault Sechelles, General Westermann und Philippeaux (die beyde über den Vendeekrieg unwillkommene Wahrheiten gesagt hatten ꝛc.). Danton citirte im Kerker seine Mörder, binnen vier Monathen, in die Unterwelt. Übrigens fand er: es sey weniger langweilig, ein armer Sünder zu seyn, als zu regieren, und unterhielt sich von seinen Gartenanlagen in Arcis sur Aube. Sein Freund, der Mahler David, ein jetzt noch lebendes Scheusal, sah

ihn mit derselben Ruhe hinrichten, mit der er in den Septembertagen die letzten Zuckungen der Gemordeten zeichnete.

Als in Madame Elisabeth, der Schwester des Königs, Unschuld und Tugend selbst vor Gericht standen, rief der Ausschuß: „Was braucht's da der Untersuchung? Ihr Nahme allein ist genug! Tod! Tod!" man rechnete, daß damahls in Frankreich, im Durchschnitte, täglich 300 Menschen unter der Guillotine umkamen! — Mit einander fielen 78 Mitglieder der Parlamente von Paris und Toulouse (ein Tag, wie der, da Roms größte und tugendhafteste Senatoren dem Mordschwert der Gallier, oder der fürchterlichen Parteyung zwischen Marius und Sulla, geschlachtet wurden), unter ihnen der ehrwürdige Malesherbes, mit Tochter, Enkelinn und ihrem Gatten, der berühmte d'Ormesson-Lenoir, d'Espremenil, einer der ältesten Vertheidiger der Freyheit (M. s. Seite 61) der große Chemiker Lavoisier ꝛc. — 24 ehemahlige Hofdamen, — 16 ehemahlige Adelige, in der Armee oder in Gesandtschaften ausgezeichnet, — 22 ehemahlige Generalpächter, meist Millionärs, 20 Bäuerinnen aus Poitou, 14 Mädchen aus Verdun, die auf einem vom König von Preußen gegebenen Ball getanzt hatten, der Fürst Salm, der Baron Trenk, durch die langweiligen Geschichten seiner Gefängnisse, Wohlthäter schlafloser Kranker, der Dichter Chenier ꝛc. — Noch am 10. Juny erhielt das Revolutionsgericht neue und die fürchterlichste Gewalt, noch am 7. und 12. July verurtheilte es 61 und 68 Verhaftete auf ein Mahl zum Tode, als der 27. July (9. Thermidor 1794) das Gegenstück des 31. May 1793 wurde, und das Ende der Herrschaft des Schreckens.

Maximilian Robespierre hatte seit geraumer Zeit die seltsamen Widersprüche und immer dro-

hendern Gefahren gefühlt, worin ihn sein unbestechlicher und unerbittlicher Freyheits-Fanatism verwickelt hatte. Hätte seine Krankheit im März länger gedauert, Danton hätte gesiegt. Höchst wahrscheinlich wollte er, nachdem er der drohendsten Gefahr zuvorgekommen, seine Feinde im Convent und in den Ausschüssen stürzen, dann aber selber thun was Danton bezielt hatte, und was bey dem allgemeinen Unwillen, bey dem allgemeinen Lebensüberdruß und vorzüglich darum nicht länger mehr aufzuhalten war, weil seine Mordlust Jedermann ohne Unterschied, für das eigene Leben, für den nächst kommenden Tag zittern ließ, weil die Jacobiner ihr altes, viel talentvolleres, viel kühneres Oberhaupt nicht vergessen, noch auch voraussehen konnten, wann denn endlich dieses Tigers Blutdurst gestillt seyn würde? Seine augenblickliche Selbstvergessenheit bey der, durch seinen Freund David, wie eigens zu seiner Apotheose, geschmückten „Feyer des höchsten Wesens," gab gegründeten Verdacht, er habe auch nach äußeren Zeichen der Dictatur gestrebt.

Schon am 26. July griffen Billaud Varennes, Vadier und Cambon, im Convent Robespierre an. — Sie versagten ihm sogar das Wort. Augenblicklicher Kampf auf Leben und Tod war hiedurch ausgesprochen. — Robespierre, die Nacht über im Jacobinerclubb, mahnte seine dortigen Getreuen auf und erwartete den Morgen, vertrauend auf den ganz durch seine Geschöpfe besetzten Gemeinderath und auf den Befehlshaber der bewaffneten Macht, Henriot, der durch das Gelübde blinden Gehorsams und unbedingter Hingebung, unlängst in Ronsins Proceß, das Leben von ihm erfleht hatte.

St. Just, der für ihn zu sprechen begann, wurde von Tallien und Billaud Varennes verdrängt, Robespierre selbst, der mehrmahls schäu-

mend vor Wuth, mit aufgehobenen Händen das Wort verlangt hatte, mit dem Ausruf: „Herunter mit dem Tyrannen!" jedes Mahl von der Rednerbühne gerissen. Er schimpfte, drohte, warf sich verzweifelnd auf die Bänke. Die Gallerien, auf die er einen fragenden Blick warf, zischten. Die Stimme brach ihm. „Siehst du Mörder! Dantons Blut erstickt dich, er ruft dir!" schrie ihm Garnier zu. Die Gensdarmen erschienen an den Schranken, um den Wütherich mit seinen getreuesten Anhängern nach dem Luxemburg zu bringen.

Trotz dieses kühnen Anfanges schwebte der Convent eine kurze Zeit in der fürchterlichsten Gefahr. Der Gemeinderath forderte das Volk auf, Henriot die Nationalgarden, — die Jacobiner, die Sectionen von Paris, das Lager von Sablons, die Arbeiter von Grenelle, alles herrenlose und arbeitsscheue Gesindel. Henriot ließ die Thore schließen, die Sturmglocken läuten, Insurrection erklären gegen den Convent! — In Luxemburg wollte man Robespierre nicht als Gefangenen annehmen. Ein ihm ergebener Polizeybeamter nützte den Augenblick, ihn und die Seinen im Triumph aufs Gemeindehaus zu führen!

Verwirrung und Wahnsinn tobten losgelassen durch die Straßen von Paris. Auf dem nähmlichen Platz, in derselben Gasse, erscholl von der einen Seite der Ruf: „Es lebe Robespierre, das Volk, der Gemeinderath!" — Von der andern: „Es lebe der Convent, nieder mit den Tyrannen!" Die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau rückten an, diese für Robespierre, jene für den Convent. Henriot erhielt bald freudigen Zuruf, bald Säbelhiebe, war bald gefangen, bald wieder befreyt und immer mit sich uneinig, ob er das Gemeindehaus vertheidigen oder den Convent stürmen solle?

Endlich drang er in die Tuilerien; schon rief sich der ganze Convent zu: „Nicht zu weichen, sondern ruhmvoll zu sterben!!" — Die Gallerien drängten Henriot zurück, die Versammlung gewann einen Augenblick Luft, ihr Sieg war entschieden, panischer Schrecken schlug ihre Gegner. — Legendre, mit seiner Pistole und nicht mehr als 10 Gefährten, verjagte und schloß den Jacobinerclubb. Leonard Bourdon wurde Herr des Greveplatzes und Gemeindehauses. Der Schrecklichen letzte Hoffnung war dahin. Robespierre drückte sich die Pistole in den Mund, zerschmetterte aber nur die Kinnlade. Lebas traf besser und stürzte todt zu Robespierre's Füßen. Henriot und der jüngere Robespierre sprangen aus dem Fenster, wurden aber gefangen, dieser mit zerschmettertem Bein. Fruchtlos suchte Couthon sich durch Messerstiche zu tödten. — Auf einer Bahre trug man Robespierre, ihn dem Convent zu zeigen. „Fort (hieß es) mit dem Aas des Tyrannen! Es soll uns nicht mehr verpesten!" Nun lag er zwey fürchterliche Stunden im Wohlfahrtsausschusse, unverbunden, von Fieber und Schmerzen gerüttelt, kein Wort der Klage, kein Wort der Reue, angedonnert von Millionen Flüchen und Verwünschungen. — Auf dem Wege nach dem Blutgerüst hielt der Karren bey seiner Wohnung. Weiber tanzten um ihn mit mänadischer Wuth. Henriot und Robespierre vergossen Ströme Bluts, sein Bruder und Couthon rangen mit dem Tode. Unter den übrigen Hingerichteten war, zur Ehre der Menschheit, auch Simon, des Dauphins pöbelhafter und barbarischer Erzieher.

Die schreckliche Katastrophe war glücklich vorüber. Daß sie größten Theils nur durch günstige Zufälle im entscheidenden Moment so endigte, war wohl das Schrecklichste. — Die Lage des Convents, und vorzüglich seiner bessern Mitglieder, war noch immer unendlich

schwierig. Zu große Gelindigkeit, zu schnelle Mäßigung konnte sie, bey dem barbarischen Gewirr entgegengesetzter Parteyen, leicht wieder aus bloßer Selbsterhaltung auf den Terrorism zurückführen. — Ströme unschuldigen Blutes schrien um Rache: die Schlachtopfer des 10. August, die Septembergräuel, der Mord des Königs, seiner Gemahlinn, seiner Schwester, die Schutthaufen von Lyon, die durch Schwert oder Flammen aufgefressene Vendee, das ungeheuere Grab von Nantes, die Pest in den Kerkern, der Tod in jeglicher Gestalt auf den Straßen, Habsucht, Wollust und Blutdurst im gräulichsten Kleeblatte, die Gironde und jene Zierden Frankreichs! — Ja, es hatten sich die jacobinischen Wütheriche unter einander selbst gemetzelt, sie hatten daher weit weniger Vertrauen zu einander, als eine Räuberhorde zusammen hält. Die Obsieger des Tyrannen waren selbst verabscheuungswerthe Schreckensmänner, über und über in Blut getaucht, Viele verworfener als Er. Nur den Dolchen ihrer Todesangst war Robespierre gefallen. — Die Furcht hatte die Furcht überwunden. — Die Abschaffung der Stelle eines Generalcommandanten zu Paris und die schon im ersten Augenblick beschlossene monathliche Erneuerung des vierten Theils des Wohlfahrtsausschusses, waren eben so abgedrungene Maßregeln der Sicherheit, als die Wiedereröffnung des Jacobinerclubbs, um seiner gewiß zu seyn, im Falle die entgegengesetzte Partey gar zu entschiedene Überlegenheit gewänne. — Das Revolutionsgericht erhielt eine menschlichere Einrichtung, die Gräuel in der Vendee und das Committé in Nantes wurden untersucht, der berüchtigte öffentliche Ankläger, Fouquier Tainville, mit mehreren seiner Genossen eingekerkert, unzähligen Opfern die Freyheit gegeben, endlich auch die seit dem Sturz der Gironde proscribirten Mitglieder dem Convent wieder beygesellt.

Pohlen verschwindet aus der Reihe der Mächte.

Gegen die Constitution vom 3. May 1791 übergab, so wie der Türkenkrieg beendiget und das russische Heer auf dem Rückmarsch aus der Moldau und Wallachey, aus Bulgarien und Bessarabien war, am 18. May 1792 zu Warschau, der Minister Bulgakow eine förmliche Kriegserklärung. — Zu gleicher Zeit standen 120,000 Russen in Lithauen, bey Mohilow, Kiow. — Catharinens persönliche Rache war noch weit mehr gegen Pohlen gerichtet, als ihre Staatsplane, deren Hintergrund noch immer die Ausführung jenes vielgeliebten orientalischen Systems erfüllte. Nicht zufrieden, die zerrissene, schwer verwundete Republik mit den erdrückenden Ringen einer solchen Heeresmacht zu umwickeln, wollte sie auch noch inneren Zwiespalt, um für ihre Waffen desto leichteres Spiel und für ihre Manifeste desto mehr Scheingründe zu haben. Darum mußte am 14. May 1792 (freylich sehr spät, freylich nur vier Tage, bevor Bulgakow zum Reichstag jene gebietherischen Worte sprach) zu Targowitz eine sogenannte General-Conföderation gegen die Schlüsse des Grodnoer Reichstages zusammentreten und ihren Schutz anrufen. So wie der nächste Krieg überhaupt spottweise, „der Krieg der Potocky," auch wohl „der Krieg von Felix und Ignaz" genannt wurde, weil Ignaz Potocky mit Stanislaus Malachowsky und Casimir Sapieha, einer der eifrigsten Verfechter der Grodnoer Constitution war, so war eigentlich jene allgemeine Targowitzer Conföderation auch nur das Werk, des den König Stanislaus August Poniatowsky persönlich hassenden und von den russischen Generalen mit Aussichten auf die Krone geäfften Felix Potocky, des nicht minder ehrgeizigen Grafen Rzewuski und des Hetmanns Branicki, letzterer durch sein Herz, durch seine Talente, durch seine Popularität, wie geschaffen zum Oberhaupt des Rettungs-

krieges und bloß für Rußland, weil die Verderbniß seiner Nation und die äußerst geringe Idee, die er von Stanislaus Entschlossenheit und Vaterlandsliebe hegte, ihm jede Gegenwehr nur als ein Werk hellen Wahnsinns darstellte, als unnützes Blutvergießen, als eine höchst sträfliche Steigerung des Nationalelendes und der Nationalentwürdigung, die ohnehin schon groß genug war. Kaum dreyßig andere Edelleute hatten gleich anfangs mit unterzeichnet. Unterm 29. May 1792 gaben der König und der Reichstag eine Adresse an die Nation, voll Wahrheit und Würde und am 25. August darauf erließ Stanislaus eine zweyte, wodurch er sich dem Bunde von Targowitz anschloß und so ganz im Gegensatze mit dem, was dem sturmbewegten Europa, gerade in jenen Tagen, Noth that, unaufhörlich davon sprach: „wie die pohlnische Nation seit Jahrhunderten frey gewesen, wie ihr nur eine rein republikanische Form allein angemessen sey, nicht jene monarchisch-demokratische, die ihr die Grodnoer Constitution habe aufdringen wollen ꝛc." Stanislaus verlor durch diese grellen Widersprüche, mit denen sich doch unstreitig auf eine viel anständigere Art hätte abgefunden werden können, so wie durch das zweydeutige Benehmen des Fürsten Joseph Poniatowsky an der Spitze der Truppen, jeden Überrest persönlicher Achtung. — Es war wohl auch nichts wunderlicher, als unter der Ägide des Kantschu und der Knute, von nichts als „Republik und republi„kanisch, reden zu hören, und wie diese, allezeit „freye Nation, aus dem Schooße der Gleichheit, „den König auf ihren Thron erhoben habe!" — Dieser beklagenswerthe Schritt des Königs war dadurch herbeygeführt, daß nach mehreren, für die Pohlen nicht entscheidend unglücklichen Gefechten, die Russen sich allmählich Warschau näherten. Sie forderten seine An-

erkennung und seinen Beytritt zur Targowitzer Conföderation, die Reduction des Heeres, die Entfernung der Patrioten von jedem einflußreichen Amte. — Ignaz Potocky, Malahowsky, Ostrawsky, Soltan und Kolontay, widersprachen heftig, aber der König wandte sich zur Mehrheit des, theils von Rußland gewonnenen, theils verzagten und zur christlichen Duldung der schnöden Gewalt entschlossenen hohen Rathes. — Die Armee im Lager von Kurow tobte, wollte ihren König durch ein Detaschement entführen lassen, damit es scheine, er habe der Gewalt weichen müssen, seine Zusage nicht erfüllen, noch den vergönnten Waffenstillstand annehmen können. Aber Poniatowsky stellte darüber, geheim und schnell, eine treugehorsamste Anfrage an seinen Oheim, und hierauf konnte wohl von nichts Anderm mehr ernstliche Rede seyn, als davon, sich des Sieges unerbittlichen Gesetzen zu fügen. Die Patrioten flüchteten nach Sachsen oder nach Italien, die Truppen gingen aus einander, ein großer Theil mußte unter die russischen Fahnen. — Derselbe preußische Gesandte Buchholz, der unterm 12. October und 19. November 1788, gegen die Anmaßungen Catharinens eine so ernste Sprache geführt, den engen Bund vom 21. März 1790 vorbereitet, am 23. May 1791 Friedrich Wilhelms lautesten Beyfall an der Constitution von Grodno ausgedrückt hatte, erklärte nun am 16. Jänner 1793: eben die „Revolution" von 3. May vollbracht, ohne Theilnahme, ja ohne Vorwissen der benachbarten und befreundeten Mächte, habe viel Mißvergnügen und Widerspruch erweckt. Die Freunde der alten Ordnung hätten die Dazwischenkunft Catharinens als Garantinn angerufen, die sogenannte patriotische Partey habe aber, blind gegen ihre heilsamen Absichten, einen zwar ohnmächtigen Widerstand entgegen zu setzen sich erkühnt, und verbreite

jetzt im Stillen, aber um so gefährlicher das Gift des französischen Demokratismus. — Großpohlen sey hiervon vorzüglich angesteckt, daher sende der König, als abgedrungene Sicherheitsmaßregel, ein starkes Truppencorps unter Möllendorf dahin, um während des hartnäckigen Kampfes, mit der Frankreich zerfleischenden Anarchie, keinen gefährlichen Feind im Rücken zu lassen!!"

Es erfolgte die zweyte pohlnische Theilung zwischen Rußland und Preußen. Ersteres nahm sich Polozk, Volhynien, Podolien, Braclaw, Kiew, Brzesk, Novogrodek, Wilna. — Daß dem Nahmen nach ein Pohlen übrig blieb, schien noch eine unerhörte Großmuth Catharinens. — Danzig, Thorn, Großpohlens fruchtbarsten und bevölkertsten Theil, nahm Friedrich Wilhelm.

Mitleid, Entsetzen und Abscheu wechseln bey den wüthenden Auftritten auf dem Reichstage zu Grodno, als die von dem russischen Gesandten Jacob von Sievers geforderten, und von beyden Mächten besetzten Bezirke, wirklich und auf ewig vom Mutterlande losgerissen werden sollten. Rußland und Österreich wurden nun am Dniester Nachbarn, und Pohlen von der Pforte gänzlich abgeschnitten.

Es wurde eine neue Constitution vorgeschrieben. Sie zu garantiren, würdigte sich Catharina nicht mehr, sondern auf eine unter abhängigen Staaten bisher noch nicht erhörte Weise mußten die Pohlen geloben: an dieser Vorschrift niemahls ändern noch bessern zu wollen (17. August, 3. September, 16. October 1793). Die gar zu auffallende, unversöhnliche Verfolgung der Patrioten, die persönliche Mißhandlung des Königs und der Nationalrepräsentanten, durch eben den Gesandten Sievers und durch die russischen Generale Rautenfeld und Igelström, die mitten in

der Reichstagsversammlung der ganzen Nation Hohn sprachen und sich neben den König unter den Thronhimmel setzten, fachten die glühendheiße Asche immer mehr zur hellen Flamme an.

Thadäus Kosziusko, von Herkunft edel, arm an Mitteln, zum Soldaten erzogen, in Frankreich in der höheren Tactik unterwiesen, als ein Schützling des Fürsten Adam Czartorisky, vom Könige zurückgestoßen, im Krieg um die Freyheit Nordamerika's ungemein ausgezeichnet, darauf friedlicher Landmann, neu begeistert durch die allzu kurzen Sonnenblicke auf sein unglückliches Vaterland (1789—1792) vom Reichstag zum Generalmajor und Corps-Commandanten ernannt, in den Gefechten von Zielince und Dubienka ungemein ausgezeichnet, wurde von den Verschwornen in Warschau durch den General Zajonzek heimlich berufen. Mit ihm aus der freywilligen Verbannung in Sachsen, diejenigen, die man das Herz und den Kopf, so wie Kosziusko den Arm der pohlnischen Insurrection zu nennen gewohnt war, der römisch gesinnte Ignaz Potocky und der Abbé Hugo Kolontay, Vicekanzler der Krone, in Rom gebildet, Reformator der Krakauer hohen Schule, der Nationalerziehung, großen Theils auch der Gesetzgebung, ein Mann von kühnem Geist und ungemeiner Kraft, von scharfem Blick und schonungsloser Freymüthigkeit, uneigennützig, edel, nach der Krankheit jenes Jahrzehends vom Irrlichte des philantropischen Cosmopolitism geblendet, Physiokrat als Staatswirth und in der Legislation ein Meer von encyklopädischen Kenntnissen. — Jeder Unbekannte hätte in ihm den Oberfeldherrn der Rache und Rettung eines unterdrückten Volkes errathen, in Kosziusko hingegen den Geistlichen und Rector Magnificus.

Moreau und Kosziusko, beyde mild und

weich, liebenswürdig und ritterlich, waren durchaus nicht für große Crisen, als Selbstschöpfer, als Selbstregierer. — Kosziusko wußte wohl vor dem Feinde mit seiner Person zu bezahlen, wußte wohl, den übeln Willen und den wirklichen Mangel an Mitteln durch eigene Tugend, durch eigene Aufopferung zu ersetzen, aber starke Maßregeln, Eintracht zu erzielen oder zu erzwingen, Ernst gegen die Lauen und Erschrockenen, Strenge gegen die Erkauften, waren schlechterdings nicht seine Sache, und doch war es gerade dieses, was Noth that. — Eben so Moreau. Sein Benehmen gegen seinen Freund und Oberfeldherrn Pichegrü, — auch erst nach dem 18. Fructidor und dann später bey der royalistischen Verschwörung, die der Republik ein Ende und Bonaparte zum Kaiser machte, ließen recht anschaulich in dem Unglück bey Dresden das Glück erblicken, daß dieser übrigens vortreffliche Mann, gleich durch einen der ersten Kanonenschüsse umkam.

Weder der edle Potocky, noch der feurige Kolontay hatten gerade jetzt einen Ausbruch gewünscht. Die günstige Stunde schien ihnen noch nicht gekommen, sie war es auch nicht. Rußlands ganze Macht und ein guter Theil der preußischen drückte zu schwer. Die alten Bundesgenossen, Schweden und Türken, hatten seit vier Jahren nichts vermocht unter weit günstigeren Gestirnen. Sich an Frankreich wenden, hieß eine gute Sache mit der allerschlechtesten verknüpfen, hieß insbesondere den gerechten Zorn Österreichs auf sich ziehen, welches das Übel auch schon bey der ersten Theilung von Pohlen abgehalten hatte, so lang es ohne gefahrvolle eigene Verkürzung, so lange es ohne Bruch mit Rußland und Preußen nur immer möglich war. Leider geschah es dennoch, und kaum etwas Geld war alle Hülfe des Convents. — Bürger und Bauern stritten tapfer, aber es wäre doch besser gewesen, wenn sie

das Gut der Freyheit und des Besitzes länger gekannt und genossen hätten, für welches sie unverzagt fochten, meist nur mit Sensen und Pieken. — Allein die Jugend war zu schwer gereitzt und bedroht, der Edle (wie verweichlicht und verdorben die Mehrzahl der Nation auch immer war) zu sehr durch die Schmach des pohlnischen Nahmens erniedrigt, der Ausbruch nimmermehr aufzuhalten, und so unglücklich auch diese verzweifelte Todeszuckung endigte, so treulos auch Bonaparte in Italien, in Spanien, in Österreich und in Rußland, ja selbst in den Colonien pohlnisches Blut vergeudete, die öffentliche Meinung hat den Opfern jenes Kampfes um das höchste Gut aller Nationen, ihre Theilnahme niemahls versagt, noch die Geschichte ein rühmliches Gedächtniß. — Wie insonderheit Kosziusko war? das hat selbst Kaiser Pauls Achtung geoffenbart, und noch mehr die Verachtung, die dieser sanfte Held Bonapartes verführerischen Anträgen entgegenstellte und den Herrn der halben Welt dadurch zwang, seinem Fouché einen Betrug zu befehlen und Aufrufe in Kosziusko Nahmen in die Welt zu senden, die dieser öffentlich verläugnet hat.

Zeichen des Ausbruches war, daß General Madalinsky, gedrängt und getrieben, seine Brigade zu reduciren, die Maske abzog, mit 700 Pferden von Pultusk auszog, die russischen und preußischen Posten in seinem Wege durchbrach und schlug, und glücklich in Krakau ankam, wo am 24. März 1794 die Insurrectionsacte kund gemacht und durch alle Palatinate versendet wurde, zugleich mit dem Aufrufe des mittlerweile von Dresden herbeygekommenen und mit unendlicher Begeisterung empfangenen Kosziusko, der am 7. May darauf im Feldlager von Palanice die Rechte des Landmannes durch eine öffentliche Erklärung sicher stellte, und in den Lagern von Palanice und Cheszkow

einem obersten Rath der Nation organische Satzungen gab (10., 12. May 1794).

Oberst Likoschin, flüchtig von Krakau, brachte Igelström selber die Hiobspost. Unter die Verschwornen hatte der russische Feldherr den ehrgeitzigen Jüngling Sierpinsky als falschen Bruder und Verräther gemischt, aber, bey so allgemeinem Unwillen, bey solcher Verzweiflung, bey so klarem Bewußtseyn der gerechten Sache, schadete ein solcher theilweiser Verrath und die in Folge dessen geschehenen Verhaftungen wenig, um so weniger als Kosziusko (4. April 1794) die Russen bey Raslawice geschlagen hatte.

Igelströms ungeschickter Plan, sich des Warschauer Zeughauses während der Feyer der Auferstehung zu bemächtigen, beschleunigte nur die Explosion. — Ein Bürger-Detaschement sollte bey Igelströms Hause, am 17. April Mitternachts, die Feindseligkeiten eröffnen. Übermüthig hatte dieser des Königs Rath in den Wind geschlagen, mit all seinen Truppen die Stadt zu verlassen. Den glühendsten Patriotism und die argwöhnischeste Wachsamkeit bewies die pohlnische Artillerie. Ein ungünstiger Zusammenstoß von Umständen hinderte das verabredete Signal. Der Zufall gab ein anderes. Ein russischer Officier mit verhängtem Zügel, auf Igelströms Haus zusprengend, wurde von den Garde-Uhlanen erschossen. Nun verhafteten die Garde-Regimenter ihre zweydeutigen Officiere, marschirten auf die verabredeten Plätze, das Geschütz fuhr aus den Zeughäusern. Im Bette, in den Quartieren, auf Wachposten wurden die Russen ermordet, andere entwaffnet, gebunden, in die Keller geworfen. Oberst Haumann und Major Lipnicky durchbrachen vier russische Bataillons, die sammt dem Fürsten Gagarin über die Klinge springen mußten; am andern Morgen waren die Russen alle todt oder gefangen. Wenige entkamen mit

Igelström zu den Preußen, 2000 Pohlen hatten 10,000 Russen bekämpft; ein Wagniß um so bewunderungswürdiger, als das Volk erst Nachmittags ernstlich am Kampfe Theil nahm, und Igelström, zumahl seit dem Treffen von Raslawice, äußerst auf seiner Hut war. — Der unerschrockene Jasinsky vollendete in Lithauens Hauptstadt, Wilna, den Aufstand, durch Gefangennehmung aller Russen, ohne einen Tropfen Bluts. Alle Woywodschaften folgten diesem Beyspiel, die nicht unter der Bothmäßigkeit russischer oder preußischer Truppen standen. — Fünf überwiesene Söldlinge Rußlands wurden hingerichtet, im übrigen nur zu viele Mäßigung bewiesen, so daß einer Seits der Warschauer Pöbel mehrere Verhaftete widerrechtlich ermordete, anderer Seits die Furchtsamen und die Bösen zu viel Spielraum erhielten. — Unglückliche äußere Einwirkungen traten bald hinzu. — Am 8. Juny focht Kosziusko bey Szezekocim glücklich mit den Russen, durch seine Kundschafter so schlecht bedient, daß er auf die ganze Armee des Königs von Preußen stieß, mit Verlust weichen mußte, und Krakau durch den unerfahrnen Winiasky an die Preußen verloren ging. Die Gefechte bey Chelm und Galkow waren nicht glücklicher, Zajonczek that im letzteren heldenmüthige Gegenwehr.

Friedrich Wilhelm belagerte Warschau. Indessen erregte Mniewsky, Castellan von Cujavien, in seinem Rücken Großpohlen. Nach sieben Wochen unnützer und kostbarer Anstrengungen sah sich der König gezwungen (7. September 1794) die Belagerung aufzuheben. General Schwerin und der tyrannische Oberst Szekuli erlitten harte Niederlagen in Großpohlen. Letzterer wurde getödtet. Auch in Curland und Lithauen gelang Manches, was einige Monathe früher unschätzbar gewesen wäre. — Nun fiel

Sierakowsky bey Bereza von Derfelt geschlagen, unferne Brzéſé, auf Suwarow, der von seinem Unglück unterrichtet, schnell über den Bug gegangen, rastlos marschiert war, die Pohlen mitten in der Nacht angriff und völlig zersprengte.

Um Suwarows und Fersens verderbliche Vereinigung zu hindern, stellte sich Kosziusko an die Spitze der zerstreuten Haufen Sierakowsky's, wie auf gut Glück, gegen Kolontays und Zajonczeks Warnung. Der Geschützesnachschub aus Warschau blieb aus. Poninsky erhielt den Befehl der Vereinigung zu spät. Zielinsky sendete nur einige Schwadronen schlecht berittener ungeübter Reiterey.

Am 4. October 1794 geschah bey Maciejowice zwischen Fersen und Kosziusko die Schlacht, die Pohlens Verschwinden aus der Reihe der Mächte entschied.

Der pohlnische Oberfeldherr suchte den Mangel an Mitteln durch Wunder der Tapferkeit zu ersetzen. Der Streit war mörderisch, schon wichen einige russische Bataillons, und ließen ihre Kanonen im Stich. Da umging Denisow den durch Poninsky's Ausbleiben entblößten linken Flügel der Pohlen. Die Verwirrung wurde allgemein. Kosziusko, zwey Pferde unter dem Leibe todt, drey Mahl verwundet, suchte sich, mit dem verzweifelten Ausruf: „Finis Poloniæ!" mit einem kleinen Reiterhaufen durchzuschlagen. Wiewohl wüthend vertheidigt von seinem jungen Freunde, dem Dichter Niemcewiez, erhielt er die vierte und schwerste Wunde. Bewußtlos wurde er, sammt den Generalen Sierakowsky, Kaminsky und Kniaziewicz vor den Überwinder Fersen gebracht.

Auch österreichische Truppen hatten nach den äußerst beunruhigenden Vorgängen dieses Sommers und Herbstes, nun das pohlnische Gebieth beobachtend und

zügelnd betreten. — Wawrzecky wurde Kosziusko zum Nachfolger gegeben. Die Russen erschienen, nachdem sie bey Kobylka, unferne Warschau, Mokronowsky gänzlich aufgerollt, am 2. November an der Vorstadt und dem Brückenkopf von Praga. — Am 4. ordnete Suwarow den allgemeinen Sturm. Wawrzecky, Zajonczek, Jasinsky, Grabowsky thaten Wunder der Tapferkeit, vergeblich. 15,000 Menschen, Krieger und Priester, Weiber, Greise und Säuglinge, wurden unerbittlich gemordet. Am 8. capitulirte Warschau.

Drey Theilungsverträge (3. Jänner, 24. October 1795, 21. October 1796) vollendeten Pohlens Zerstückelung. Der Lauf des Bugs und der Weichsel bildeten die Hauptgränzlinie. — Der Herzog von Curland, Peter, Enkel jenes berühmten Günstlings Biron, übergab (27. März 1795) sein Herzogthum Catharinen. — Am 25. November 1795 entsagte Stanislaus, von Niemanden bedauert, der unter dem wundersamsten Glückeswechsel, drey Jahrzehende hindurch getragenen pohlnischen Krone, nahm einen Gnadengehalt und starb in Rußland (12. Febr. 1798.)

Die drey grossen Verbrecher. Der XII. Germinal. Der I. Präreal. Dritte Constitution. Der XIII. Vendemiäre.

Am 2. März 1795 wurden die Böswichter Collot d'Herbois, Billaud Varennes und Barrere durch den Convent angeklagt und verhaftet. Der Proceß war schwierig. Sie dachten, eine große Zahl ihrer Collegen in die Untersuchung mit zu verwickeln, aus Angeklagten, Ankläger! „Alle Mitglieder des schrecklichen Wohlfahrtsausschusses seyen fast eben so tief verwickelt in die Maßregeln des Schreckens, deren Gehässiges doch nicht auf sie falle, nur auf die Noth und auf den Drang der Umstände." — Royalisten und Jacobiner drängten den Convent, am meisten der Hunger, die fürchterliche Rückwirkung der unsinnigen Vermehrung der Assignaten und des brittischen Aushunge-

rungssystems, so wie jene beyden widernatürlichen Gesetze des Terrorismus, der Requisitionen und das Maximum.

Am 1. April (12. Germinal 1795) strömten die abgezehrten hohläugigen Gruppen, die täglich an den Bäckerläden der Austheilung des vorgeschriebenen halben Pfundes Brot mit Angst und Wuth entgegenharrten, aufgestachelt von den Männern des Berges und von heimlichen Königsfreunden, in den Convent. — „Brot, Brot! die Constitution von 1793, Freyheit der Patrioten!" (allerseit Robespierres Sturz eingekerkerten Helfershelfer des Schreckenssystems, vorzüglich aber, der drey berühmten Verbrecher). Der Convent blieb standhaft, obschon das ganze unermeßliche Paris der tobenden See glich. Zum Glücke befand sich der Eroberer der österreichischen und der vereinigten Niederlande, Pichegrü, daselbst. Der Convent stellte ihn und die Volksrepräsentanten Barras und Merlin von Thionville an die Spitze der Nationalgarde. Ganz Paris wurde in Belagerungszustand erklärt. Barrere, Billaud und Collot noch in dieser Nacht auf die Insel Oleron und von da in das giftgeschwollene Guiana in Südamerika deportirt, — acht ihrer leidenschaftlichsten Vertheidiger vom Gipfel des Berges, Aymar und Leonard Bourdon (die gegen Robespierre den Ausschlag gegeben hatten, jener durch die bewaffnete Macht, dieser durch die Eroberung des Greveplatzes und Rathhauses), Duhem, Charles, Foussedoire, Huguet, Choudieu, Ruamps nach Ham in der Picardie gebracht, noch andere Haupteiferer rasch verhaftet und in Paris und in den Departements augenblickliche Entwaffnung der Gehülfen der Tyranney. — Der Berg that am 20. May (1. Präreal) noch einen verzweifelten Versuch, wiederum

stürzt das Volk in den Versammlungssaal, um Brot und um die Constitution von 1793. Der Saal wurde zum Schlachtfeld, der Deputirte Ferrand erstochen, sein Kopf auf eine Pieke gesteckt. — Der Convent zerstreute sich. Der zurückgebliebene Rest der alten Jacobiner-Partey feyerte schon den Sieg des Berges, als die bewaffnete Macht sich sammelt, Legendre in den Saal dringt und ihn reinigt, der wieder versammelte Convent die Schlüsse der Jacobiner vernichtet, die Urheber derselben verhaftet, die Vorstadt St. Antoine, die Ferrands Mörder im Triumph umherführte, zur unbedingten Unterwerfung und Auslieferung der Verbrecher zwingt. Der 12. Germinal und 1. Präreal drückten das Siegel auf den 9. Thermidor. Die Hoffnungen der Schreckensmänner waren unwiederbringlich dahin. — Das Revolutionstribunal wurde aufgehoben, und am 20. September die dritte Constitution proclamirt. Am 26. October hielt der Convent seine letzte Sitzung unter allgemeiner Lossprechung von seinen Sünden durch unbedingte Amnestie für alle Revolutionsverbrechen. — Das gesetzgebende Corps sollte aus zwey Kammern bestehen, dem Rathe der Alten von 250 Mitgliedern, dem Rathe der Fünfhundert (jeder alljährlich zu einem Dritttheil erneuert) und einem Vollziehungs-Directorium von fünf Mitgliedern, deren eines am Schlusse jeden Jahres austreten und durch neue Wahl ersetzt werden soll. — Die ersten Directoren waren: Barras, Reveillere-Lepaux, Letourneur, Reubell und (statt Sieyes, der diese Würde ausschlug) Carnot.

Die Volksinsurrectionen vom 1. April und 20. May hatte das Schreckenssystem gegen den Convent bewaffnet, jene vom 5. October (13. Vendemiaire 1795) war gewisser Maßen die letzte Zuckung des Royalismus. — Daß zwey Dritttheile der vormahligen Mitglieder

des Nationalconvents wiederum an der Gesetzgebung Theil nehmen sollten, erregte lebhaften Unwillen der Pariser Sectionen. 30,000 Mann waren am 5. October unter Danican in Waffen, ungeheure Mittel in ihrer Gewalt, der Convent mit dem Untergange bedroht. Der neu ernannte Director Barras trat an die Spitze der bewaffneten Macht. Er gesellte sich, dem ihm, seit der Wiedereroberung Toulons, rühmlich bekannten, auf halben Sold gesetzten Brigade-General, Napoleon Bonaparte bey, der eben über Marseille nach Constantinopel gehen wollte, eine Anstellung bey der Pforte zu suchen, insonderheit das türkische Artillerieweſen umzuschaffen. — Nach mehreren blutigen Gefechten siegten Barras und Bonaparte, und da letzterer dem neuen Director überdieß noch den Gefallen that, ihn von seiner bisherigen Geliebten, der Creolinn, Josephine Tascher de la Pagerie (Witwe des, wenige Tage vor Robespierres Sturz, hingerichteten Vicomte Alexander Beauharnois, Ober-Generals der Rheinarmee) zu erlösen und sich mit ihr zu vermählen, erhielt er zur Belohnung den Oberbefehl des Heeres in Italien. — Die Republik war gerettet.

Während der Herrschaft des Schreckens war in dem unglücklichen Frankreich das bloße Wort Friede, Hochverrath. — „Wer (raste Barrere am 22. Jänner 1794) denkt an Frieden, wer könnte Frieden wünschen? Was? Frieden? während mehr als zwanzig Völkerschaften in Ketten unserm Triumphwagen folgen? Frieden wünschen, ehe London-Carthago ein Schutthaufen ist? Royalisten, Föderalisten, Gemäßigte vielleicht, Vaterlandsfreunde nicht, Republikaner gewiß nicht!" Des Tyrannen Sturz änderte auch hier die herrschende Stimmung. Der allererste Fürst, der mit der Republik Frieden schloß, war der Erzherzog Großher-

Friede mit Holland, Preußen, Spanien, Toscana, Hessen. — Demarcationslinie. — Tod des Dauphins, Ludwig XVII.

zog Ferdinand von Toscana (9. Februar 1795), drey Monathe früher sogar, als das bereits eroberte Holland.

Als der Graf van der Golz in Basel gestorben war, unterzeichnete sein Nachfolger, der Minister der fränkischen Fürstenthümer Anspach und Bayreuth, Freyherr (nun Fürst) Hardenberg mit Barthelemy, die unheilbare Spaltung des deutschen Reichs, in zwey einander fremde und feindselige Hälften, die nördliche und südliche, den Separatfrieden zwischen der neu fränkischen Republik und dem Berliner Hofe (5. April 1795) und durch ein seltsam günstiges Verhängniß, eben derselbe 1814 und 1815 in Paris die Demüthigung des stolzen Sündenbabels und den allgemeinen Frieden der Welt! — Preußens Lande auf dem linken Rheinufer blieben bis zum Reichsfrieden im französischen Besitze. Der König erhob sich gewisser Maßen zum Nebenkaiser, da er als allgemeiner Friedensvermittler für das gesammte deutsche Reich hervortrat, und zum großen Nachtheile des kriegführenden deutschen Reiches und Österreichs, der deutsche Norden neutralisirt, und eine der Wiederergreifung der Offensive überaus nachtheilige Demarcationslinie festgesetzt wurde. — Hessen ließ am 28. Aug. 1795 auch zu Basel, durch den Baron Waitz von Eschen, auf gleichen Grundlagen den Frieden fertigen und die Lossagung von der allgemeinen deutschen Sache.

Holland verband sich am 16. May 1795 zu Schutz und Trutz gegen England, mit ewiger Abschaffung der Erbstatthalterwürde, Freyheit der Flüsse, Abtretung der Festungen Mastricht und Venlo und des holländischen Flanderns, 100 Millionen Kriegscontribution, 12 Linienschiffe, 18 Fregatten, die Hälfte ihrer Landtruppen, zum Dienste der großen Mutterrepublik.

Am 22. July 1795 beschlossen Barthelemy und Yriarte in jener, wie es schien, allgemeinen Friedensstadt der Schweitz das Ende der Feindseligkeiten zwischen Frankreich und Spanien. Carl IV. ein Bourbon, selbst ein eventueller Erbe des französischen Throns, erkannte die Republik, both ihr seine Vermittelung mit dem Bruder in Neapel, mit dem Vetter in Parma, mit Portugal, mit Sardinien und den andern italienischen Staaten, und trat ihr Domingo ab, die reichste und nach Cuba die größte Colonie in Westindien. Die Ost- und Westpyrenäen-Armeen mochten sich nun nach Italien wenden oder an den Rhein.

Nun fand im Convent der Nahme des Friedens wohl ein willigeres Ohr, aber ein allgemeiner, ein Friede mit Österreich, mit Rußland, mit Großbrittannien, schien dem Übermuth der Ochlokraten und selbst des neuen Pentarchats eben so unmöglich, als sich innerhalb anderer Gränzen einzuschließen, als den Alpen, den Pyrenäen, dem Weltmeer und dem Rhein.

Auf einen nicht genug gegründeten Verdacht wurden Coumartin und sieben andere Häupter der Vendeer trotz des abgeschlossenen Friedens, trotz der bewilligten Amnestie, nach der Citadelle von Cherbourg geschleppt. Der Vendee wurden hiedurch alte Wunden wieder aufgerissen, Treu und Glauben auf die republikanischen Versprechungen war dahin. — Nachdem Bridport dicht vor Orient die Brester Flotte unter Villaret Joyeuse geschlagen, landete der Contreadmiral Warren mit einer großen Transportflotte Ausgewanderter und mit reichem Mund- und Kriegsvorrath auf der Halbinsel Quiberon (28. Juny 1795). Den Oberbefehl führte Graf Puisaye, vormahls Befehlshaber eines föderalistischen Heerhaufens, unter Wimpfen. Das die ganze Halbinsel beherrschende

Fort Penthievre ergab sich ihnen, Sombreuil kam mit Verstärkung, aber unter diesen Regimentern waren eine Menge Verräther, die nichts bezweckten, als der englischen Kriegsgefangenschaft zu entkommen, die alle Stellungen der Ausgewanderten und das Fort selbst, den Volksrepräsentanten Blad und Tallien und dem republikanischen Obergeneral Hoche verriethen, so, daß von beynahe 8000 Emigrirten nicht 2500 sich wieder einschiffen konnten, sondern, im Angesichte des stürmischen Meers, auf Gnade und Ungnade das Gewehr strecken mußten, und insgesammt der Rache geopfert wurden, nach Talliens finsterer Antwort: Wer es gewagt habe, den Fuß wieder auf den Boden der Freyheit zu setzen, der müsse auch wissen, zu siegen oder zu sterben (21. July 1795).

Am 8. Juny 1795 starb nach drey Jahren der Angst, des Jammers, der Mißhandlung, verkrüppelt, beym kümmerlich bemessenen Brote der Trübsal, der zehnjährige Sohn Ludwigs XVI. und Marien Antoniens von Österreich, wenige Tage bevor jener Kern des französischen Adels auf Quiberon sich mit nicht zu entschuldigendem Leichtsinn dem Verderben weihte. Am 5. July 1795 erließ der Graf von Provence, sein älterer Oheim, der rechtmäßige Thronerbe, einen (durchaus nur taube Ohren und stolze Spötter findenden) Zuruf an die Nation, als „Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra." Erst im XIX. Jahre seiner Regierung fing er an zu regieren, und fand (der Verblendung der Anarchie, dem Mordbeil entzogen, nicht entwichen) auch seine „Restauration," wie Englands Carl II. als seines Vorgängers Haupt auf die Blutbühne gefallen war!!

Der Feldzug von 1795, am Rhein, in den Alpen, in Italien, Seekrieg.

Als der Basler Frieden Preußen von der Coalition getrennt hatte, kamen beyde österreichische Heere, jenes des Niederrheins von der Sieg und Wipper

bis an den Mayn, und vom Mayn bis nach Basel unter Clerfait's Oberbefehl: eine Masse auserlesener Streitkräfte, die allerdings auch theilweise offensive Operationen erlaubt hätte, zumahl wenn die äußersten Enden, wie Düsseldorf, Freyburg, oder andere geeignete Stellen, feste Plätze und Stützpuncte gewesen oder geworden wären. Ja der Franzosen verschanztes Lager bey Hechtsheim verringerte sogar die ungeheure Wichtigkeit von Mainz als Brückenkopf, als Knoten und Mittelpunct der Operationen. — Der Ingenieurmajor Chasteler, ein durch Geburt, Genie, Kenntnisse und Löwenmuth gleich ausgezeichneter Officier, in den Tagen von Novi und Belgrad, von Famars und Wattigny, und durch die berühmte Vertheidigung von Namur, mit Ruhm und mit Wunden bedeckt, bewog endlich Clerfait, der allzu großen Kühnheit des Feindes Achtung abzunöthigen und sich Luft zu machen. Am 3. April wurde der Hartenberg bey Mainz mit großem Verluste des Feindes erstürmt und behauptet. Am 9. Juny übergab F. M. Bender, der Älteste des österreichischen Heeres (er hatte schon 1737 bey Banjaluka gegen die Türken gefochten), das ausgehungerte Luxemburg nach eilfmonathlicher Blockade und nach verschiedenen heftigen Ausfällen an General Hatry. Mit der Verbindlichkeit, nicht mehr in diesem Kriege zu dienen, erhielt der Greis mit seinem tapfern Häuflein freyen Abzug.

Frühjahr und Sommer gingen in einer seltsamen Unthätigkeit vorüber. Frankreichs innere Unruhe und der allmählich obsiegende Geist der Ruhe und Mäßigung schienen auch die Heere der Republik in ihrem reißenden Siegeslaufe zu hemmen. Endlich gingen am 6. September 1795, mit Verletzung der preußischen Demarcationslinie, 20,000 Franzosen bey Eichelkamp über

den Rhein. Düsseldorf, leider nicht befestigt, noch gehörig besetzt, öffnete die Thore. Am 15. September hatten Jourdan, Kleber, Championnet bereits ihre Heersäulen, über 70,000 Mann, auf dem rechten Ufer concentrirt, am 20. übergaben die churpfälzischen Minister Graf Oberndorf, Abbé Salabert und der Gouverneur Baron Belderbusch, Pichegrü das überaus wichtige Mannheim, den Schlüssel Deutschlands, gerade an der Stelle, wo es dem Feind am leichtesten geworden wäre, die beyden österreichischen Armeen von einander zu trennen. Das Commando jener am Oberrhein war eben dem G. d. C. Grafen Wurmser übertragen. Pichegrü warf immer mehr Truppen auf das rechte Rheinufer und breitete sich in der Bergstraße aus. — Die rasche Entschlossenheit eines einzigen Mannes that ihm gebietherisch Einhalt, rettete den wichtigen Posten von Heidelberg, rettete ungeheure Mund- und Kriegsvorräthe, rettete die Verbindung beyder Armeen, und bewahrte die Möglichkeit, wieder angriffsweise gegen Mannheim vorzugehen. Dieses Treffen geschah am 24. September 1795 bey Handschuheim, und jener Mann war der Dragoner-Oberstlieutenant Graf Klenau. Über 1000 Feinde wurden niedergemacht, 1500 mit dem General Defours gefangen und 10 Kanonen erobert.

Jourdan hatte inzwischen die Einschließung von Ehrenbreitstein begonnen und Mainz auch auf dem rechten Ufer berennt, wie es auf dem linken schon den ganzen Winter über umstellt gewesen war. Am 13. October war Mainz entsetzt, Frankfurt befreyt, Jourdan hinter die Lahn geschlagen, viele Gefangene gemacht, viel Geschütz und Gepäck erobert, und Tausende vom ergrimmten Landvolk ermordet, weil Jourdans Nachtrab in eine zügellose Räuberrotte

ausgeartet war, deren Fußtritte Plünderung, Brand, Mord und Verwüstung bezeichneten. Am 18. October befreyte Boros auch Ehrenbreitstein, und Jourdan floh bey Cöln und bey Ehrenbreitstein über den Rhein.

So wie früherhin zum Sturm des Hartenberges, riß jetzt Chasteler den Grafen Clerfait, dessen glänzende Tapferkeit und kenntnißreiche Kriegserfahrung, nicht immer auch feuriger Unternehmungsgeist und entschlossener Gebrauch der Augenblicke, zur Seite stand, zu einem Wagnisse hin, nur vergleichbar der Erstürmung von Schweidnitz durch Loudon, zu jener nähmlich der berühmten Linien, welche die Franzosen im Laufe eines ganzen Jahres, gleich einer förmlichen Festung aufgeworfen, mit mehreren 100 Kanonen, 5 Cavallerie-, 6 Artillerie-, 2 Sappeur-Regimentern, 2 Mineur-Compagnien und 52 Bataillons Infanterie, unter dem General Challes vertheidigten. — Kaum 30,000 Österreicher thaten am 19. October den Angriff auf diese dreyfache Reihe, durch Gräben, Wolfsgruben und Flatterminen vertheidigten, für unüberwindlich geltenden Verschanzungen. Binnen drey Stunden war das Gefecht geendiget, die feindliche Armee ganz aus einander gesprengt, ungeheure Beute gemacht. — General Boros eroberte am nähmlichen Tag auch die Niederwart der Insel bey Ehrenbreitstein, und Wurmser (nachdem er schon am 18. October das feindliche Lager bey Mannheim, in die Festung selbst geworfen und den General Oudinot mit einem Verlust von 2700 Mann geschlagen und gefangen) hatte die starken Verschanzungen des Galgenberges weggenommen, am 7. November die Laufgräben und am 17. die Beschießung Mannheims durch Lauer eröffnet, und Mannheim selbst wurde am 21. November von General Montaigu, mit einer kriegsgefangenen Besa-

tzung von 12,000 Mann und großen Vorräthen wieder übergeben. Pichegrü und Jourdan machten einige vergebliche Versuche des Entsatzes. Latours siegreiches Gefecht bey Lammsheim und Okersheim am 14. November vereitelte sie. — Die späteren glänzenden Gefechte bey Meissenheim (8. December, Nauendorf wider den jugendlichen Helden der Vendee, Marceau), bey Kaiserslautern (9. bis 13. December, Mészáros und Hotze wider Pichegrü), am Sumpfenthurm (15. December, Nauendorf und Hoditz wider Marceau) dienten nur dazu, nach den letzten glorreichen drey Monathen die Winterquartiere der Österreicher zu sichern. Mit dem Eintritte des verhängnißvollen und entscheidenden siebenzehnhundert sechs und neunzigsten Jahres, kam noch eine förmliche, den Österreichern vielfach nachtheilige Waffenruhe hinzu.

Seit dem dritten Feldzuge des Revolutionskrieges hatten die Franken die genuesische Meeresbucht und dadurch den Vortheil in ihrer Macht, die Lombardie unmittelbar zu bedrohen und Piemont im Rücken zu nehmen, dadurch aber die sardinische Heereskraft von dem österreichischen Hülfscorps zu trennen und jedes einzeln zu schlagen. Am 25. Juny 1795, drey Tage vor der unglücklichen Landung auf Quiberon, durchbrach F. Z. M. de Vins die Gebirgsposten St. Giacomo und Melogno, verband sich mit einem englischen Geschwader an der Küste und drang bis Albenga. Verstärkt durch die Ostpyrenäen-Armee überrumpelte Scherer die Magazine in Voltri (11. November), drängte die Piemontester im Tanaro-Thal und auf dem Col St. Bernardo, schlug de Vins bey Loano gänzlich und verdrängte auch noch Colli mit den sardinischen Truppen von Garresio und Bognasco. Erst bey Pavia hielt de Vins Rück-

zug wieder an. Alle Vortheile dieses Sommers waren unwiederbringlich verloren.

Zur See waren Frankreichs Colonien fast alle dahin, einige wieder erobert, doch nur auf kurze Zeit. Elphinstone nahm den Holländern das Vorgebirg der guten Hoffnung (16. September 1795). Der Franzosen Ungeduld nach Corsica's Wiedereroberung und der Herrschaft im Mittelmeere, lieferte die Toulonerflotte unter Admiral Martin (14. März) auf der Höhe von Savona dem Viceadmiral Hotham. — Bridport bahnte durch den Sieg von Orient (23. Juny) der unseligen Landung auf Quiberon den Weg. Das neue Kriegssystem gab den Franzosen zu Lande überall den Sieg. So sollte nun auch zur See die alte Tactik immer gelten, keine Schlachten, keine Flotten, der Seekrieg bloßer Flibustierkrieg seyn. Jeder Bürger erhielt Caperbriefe, Munition, der entlaufene Matrose Verzeihung, — und wirklich entkamen mehrere französische Kauffarteyflotten glücklich, zwey englische hingegen fielen in die capernden Geschwader Richery's und Moultson's.

Das Jahr 1795 brachte die Zeitigung der Riesenkeime von 1794, — so in der gänzlich vollendeten Vernichtung Pohlens, so in dem Fortschreiten der französischen Staatsumwälzung, so in dem Krieg wider dieselbe. — Die große Coalition zerfiel nach und nach, wie die Ligue von Cambray, wie jene von Augsburg, wie der Bund gegen Carl XII. gegen die spanische, gegen die österreichische Erbfolge. Unberechenbare Zufälle, wie der Tod des Churprinzen von Baiern und wie die Gefangennehmung des Marschalls Beisle durch einen Amtmann, der viel entschlossener war als mancher General, wie die Handschuhe der Lady Masham, Tage, wie die von Agnadello und Novara, von Pultava und Denain, blieben auch nicht aus.

Der Feldzug von 1796. — In Italien.

Der vierte Feldzug in Italien hatte damit geendiget, daß die Österreicher die Riviera di Ponente und Piemonts natürliche Schutzwehren, die Gebirgspässe, verloren, die es vom Gebiethe des damahligen Freystaates Genua schieden. Anfangs März 1796 hatte der außerordentliche Mann, dessen persönlichen historischen Charakter und dessen Charakter in der Historie wir am Ende seiner abenteuerlichen Laufbahn ausführlich betrachten wollen, von Scherer (der wohl verstanden hatte, bey Loano zu siegen, keineswegs aber, seinen Sieg zu benützen) den Oberbefehl wirklich übernommen. Das Heer litt Mangel an allem, Bonaparte's Thätigkeit und seine neuen Verbindungen schafften Rath für alles, von Paris, von Grenoble, aus den Häfen von Toulon und Marseille. — F. Z. M. de Vins wurde im Commando durch den F. Z. M. Beaulieu ersetzt. F. M. L. Colli befehligte eine vereinigte Heersäule Österreicher und Piemonteser, beyde zusammen zählten sie etwa 46,000 Mann, aber Krankheiten wütheten unter ihnen; 54,000 der Feind.

Beaulieu gedachte gegen den Var vorzudringen, die Besetzung Voltris und der Bocchetta, trotz der bedeutenden Entfernung beyder Puncte, sollte diese Operation beginnen. General Cervoni wurde mit empfindlichem Verlust aus Voltri vertrieben, vorzüglich durch den tapfern Ungestüm des Obersten Vukassovich, aber für die rechte Flanke der Österreicher, für den Schlüssel ihrer dermahligen Aufstellung und weitern Unternehmung, war die gehörige Fürsorge nicht getroffen, und diese Vernachlässigung wurde entscheidend.

Bonaparte beschloß, dem ihm von allen Seiten gedrohten Angriff rasch zuvor zu kommen. Es war der eilfte April 1796, derselbe Tag, an welchem er, beynahe zwey Jahrzehende hindurch, ein Schieds-

richter der Könige (1814), seine abenteuerliche Rolle endigte, den blutbefleckten Purpur ablegte, und der Stifter eines neuen eisernen Zeitalters, auf den Eisenfelsen Elba's, in die Verbannung zog. — F. M. L. Argenteau befehligt, Montenotte zu nehmen, trieb den General Rampon bis hinter die Schanze von Monte Regino. Da sendete Bonaparte Laharpe mit Verstärkung zu Rampon, mit dem Centrum und dem rechten Flügel erklomm er selbst die Gebirge, in der Richtung auf Altare in Argenteau's Flanke und Rücken. Dieser hielt mit 3000 Mann, gegen mehr als 25,000, ein 4ostündiges Gefecht aus und brachte freylich kaum 700 Mann nach Baretto zurück. Am 13. April fiel Augereau mit dem ganzen linken Flügel auf des F. M. L. Provera Stellung, zwischen den Quellen der Bormida und warf ihn in die weitläufigen Ruinen des alten Bergschlosses Cosseria. Es wurde von 20,000 Mann in vier Colonnen mehrmahls vergeblich gestürmt, die Generale Banel und Quenin mit mehr als 600 Mann blieben todt, Joubert mit 1200 andern wurde verwundet. Gleichwohl mußte sich Provera am 14. morgens mit seinen 1100 Mann kriegsgefangen ergeben, aus Mangel an Geschütz, an Trinkwasser, an Lebensmitteln. — Noch am nähmlichen Tage drang Massena mit großer Überlegenheit auf Dego, Argenteau wurde geworfen, verlor 18 Kanonen und mehr als 700 Mann. Wüthend verfolgte ihn der Feind, bis über Montealto hinaus.

Hier ereignete sich ein in der Kriegsgeschichte eben so seltener, als für Österreichs Waffen ruhmwürdiger Vorfall. — Der Liccaner Oberste, Vukassovich, war von Beaulieu mit fünf Bataillons zu spät in Massena's Flanke abgeordnet, traf, trotz übermenschlicher Anstrengungen, doch erst am 15. früh Morgens

unfern Dego ein. Die Versprengten von Argenteau's Corps sammelten sich unter seine Fahnen. Er fand den Wahlplatz mit Todten besäet und alle die grausen Spuren des gestrigen unglücklichen Gefechtes. Er machte Gefangene. Diese versicherten: Jenseits der Höhen bey Dego lagerten 20,000 Franzosen. Alsogleich recognoscirend, nahm Vukassovich das ganze Centrum Massena's gewahr, sorglos durch den Sieg, keines Angriffs, ja keiner andern als versprengter Feinde gewärtig. Blitzschnell warf er sich auf die erstaunten Feinde, erstieg in wenigen Minuten ihre Verschanzungen, stieß bey 900 Mann mit dem Bayonnete nieder, nahm 700 Gefangene, 19 Kanonen, 28 Munitionskarren!! Massena und seine Generale bildeten endlich Colonnen, um Vukassovichs Häuflein die Trophäen einer ganz unglaublichen Überraschung wieder zu entreißen. Aber alle Angriffe wurden zu neuer Einbuße des Feindes abgeschlagen, als um 1 Uhr Nachmittags Bonaparte selber mit einigen frischen Halbbrigaden auf dem Wahlplatze eintraf.

Noch waren Vukassovich 2800 Mann übrig. Auf Hülfe konnte er nicht rechnen. Der Feind achtete ihn zu sehr, um, trotz zehnfacher Überlegenheit, sich zu unterstehen, ihn zur Übergabe aufzufordern. — Vukassovich theilte seine Gränzer zur Bedienung des eroberten Geschützes ein, zeigte sich überall, wo der Kampf am heftigsten und die Gefahr am größten, durch flammende Worte und herrliche That. Zweymahl wurden die anstürmenden feindlichen Colonnen in wilder Unordnung zurückgeworfen, aber die Kräfte schwanden, die Munition ging aus, frische Feindeshaufen rückten drohend von allen Seiten heran. An zwey Stellen brachen sie wirklich durch, die Reiterey hieb in die Lücken ein, über 900 waren als Helden gefallen. Nur die schwer Verwundeten wurden gefangen. Vukasso-

vich schlug sich glücklich durch und brachte sogar im Angesicht und zu schmachvollem Trotze der ungeheueren Feindesübermacht, 300 Gefangene mit sich fort.

Bonaparte's Bewegungen, vom 14. bis zum 22. April, trennten Beaulieu und Colli. Mit wie großer Vorsicht sich auch dieser bewegte, welche Anstrengungen er auch seiner Seits machte, sich mit Beaulieu wieder zu vereinigen, der seit dem 14. ruhig bey Aqui stand, ohne etwas gegenüber zu haben, als die Brigade Laharpe, erlitt er gleichwohl bey Mondovi empfindlichen Verlust. Die Franzosen ergossen sich in die Ebenen Piemonts. Turin war in der äußersten Gefahr. Der sardinische Obergeneral Latour suchte einen Waffenstillstand an. — Bonaparte forderte zwey Festungen, den freyen Übergang des Po bey Valenza und daß ihm das unter Colli mit den Piemontesern vereinigte Corps als Geißel ausgeliefert würde. — Colli setzte der letzten herabwürdigenden Forderung alles entgegen, was beleidigte Soldatenehre nur immer vermag, ließ die Österreicher schnell bey Villanova zusammenrücken, übergab sie dem General Schubirz und rettete ihre Artillerie nach Novara. — Am 28. April wurde der Waffenstillstand mit Sardinien zu Cherasco unterzeichnet, Alessandria und Coni und die freye Überfahrt des Po bey Valenz den Franzosen eingeräumt. Die Überreste des piemontesischen Heeres besetzten eine Linie, längs der Stura und dem Tanaro bis an den Po, aber es lag am Tage, daß diesem schmählichen Waffenstillstand ein nicht rühmlicherer Frieden auf dem Fuße nachfolgen werde, daß dieser wichtige Bundesgenosse für den Krieg in Italien verloren sey. Wirklich kam dieser Friedensvertrag auch schon am 15. May 1796 in Paris zu Stande, zwischen de la Croix, Revel und Tonzo.

Wurde das innerste Wesen des neuen Kriegssystems der Franzosen, oben zwar mit wenigen Zügen, aber treu und nicht unkräftig hingezeichnet, so dürfen wir nicht ohne Grund wähnen, den letzten stärkenden und ausmahlenden Pinselstrich, diesem, die Talente eines Höllen-Breugel, weit übersteigenden Gemählde durch die wenigen Worte gegeben zu haben: Bonaparte und dieser, sein Heereszug, waren vorzugsweise die Repräsentanten dieses Systems, waren die üppigste und gelungenste Variation jenes welterschütternden Themas. Hätte Beaulieu, des in diesen Gegenden wohl erfahrnen Colli unstreitig gut gedachten Plan eines nachdrücklichen Angriffs des genuesischen Küstenlandes aus den Appenninen herunter angenommen, hätte in den Colonnencommandanten die Flamme geweht, die bey Dego, Spigno und Millesimo, Vukassovichs heilige Schar entglühte, Bonaparte's blutig drohender Comet wäre vielleicht an diesem unheilschwangern Gewitterhimmel schnell wieder untergegangen, auf keinen Fall aber hätte er anders fortgeschimmert, als der Heldentod Desair, dem er den Lorber von Marengo, Lannes, dem er die unerschrockene Gegenwehr von Eßlingen schuldig war! — Ein einziger Fehler, die Vernachlässigung seines rechten Flügels, gab Beaulieu fortdauernd in Bonapartes Hand. Einmahl auf seiner Flanke und auf seiner Communication, war er auch nimmermehr zu vertreiben, blieb diesem der ungeheuere Vortheil der Offensive und der Umgehung, waren die Piemonteser von den Österreichern getrennt, zum Stillstande gezwungen, Beaulieu in die tyrolischen Alpen getrieben, und kaum mehr im Stande, ihre Ausgänge wohl zu besetzen und für Mantua's Vertheidigung zu sorgen: Nirgend eine Schlacht, lauter vereinzelte Gefechte (selbst bey jenem, den glänzendsten Ereignis-

sen des Alterthums prahlerisch zur Seite gesetzten Adda-Übergang bey Lodi, nur Sebottendorf mit 5600 Mann und 1300 Pferden gegen die feindliche Hauptmacht). Bloß Märsche, bloß rasche, unaufhörliche, durch Bonaparte's beyspiellos concentrisches Auge dictirte Bewegungen auf den Communicationen der Österreicher hatten diese aufgelöst und Italien in Bonaparte's Gewalt geliefert. Noch immer hatte Beaulieu sich nicht gesammelt, sondern die noch übrigen 26,000 Mann auf fünfzehn deutsche Meilen zerstreut.

Die Franzosen waren vor ihm in Piacenza, vor ihm am Übergange des Po, vor ihm in Codogro und Fombio, General Liptay auf der verlornen Schildwache. In wessen Händen der wichtige Posten von Pizzighettone sey? wußte niemand; ob der Feind nicht auch an der Adda schon zuvorgekommen? eben so wenig. Er erreichte diese dennoch, und zog fort nach Cremona. Bonaparte verfolgte Bukassovichs Nachtrab vom Ticino bis zur Brücke von Lodi, Grenadierscolonnen erstürmten diese, trotz des verheerenden Kartätschenfeuers, das sie mehrmahls mit Leichen besäete. Die dreymahl schwächern Österreicher verloren 900 Mann und 19 Kanonen, und zogen schwach verfolgt nach Sarezina, da sie von Rechts wegen längst hätten sollen ganz aufgerieben seyn. Das ist das Wunder an der Brücke von Lodi, ein würdiges Seitenstück jenes von Arcole, nur nicht des Hohlweges der großen Prager Schlacht und der oft verglichenen That Schwerins. Es kann eben so wahr seyn, daß Bonaparte, Berthier und Augereau an den Brücken von Lodi und Arcole, Schwerins Heltentod haben sterben wollen, als sie ihn wirklich nicht gestorben sind. Die Franzosen zogen in Mailand ein, und es entstand die cisalpinische Republik.

Auch am Mincio war Beaulieu's Bleiben nicht. Er mußte (Ende May 1796) mit Verlust zurück in die tyrolischen Berge, bis wo sich zwischen Roveredo und Trient, am Callian eine feste Stellung darbiethet, berühmt durch die Niederlage, die 1487 eben hier Venedigs sieggewohnter Feldherr, der vom Golf Neapels bis zum ligurischen und flanatischen bekannte Condottiere, Robert Sanseverin, erlitt. Die Tyroler hielten einen Landtag zu Botzen, und schwuren für ihren angebetheten Kaiser, für der Altvordern Sitten, Glauben und Recht, Gut und Blut aufzusetzen. Im Kampf der Fürsten und des (weil es nicht mit der Zeit fortging) hinwelkenden Ritterthums, wider den dritten und vierten Stand, wider Bürger und Landvolk, in der Reformation, im großen Bauernkriege, verdienten diese Alpen, „das Herz und der Schild Österreichs" zu heißen, im dreyßigjährigen Kriege nicht minder. Vendome und der baierische Held Max Emanuel, sahen hier ihr hochgefährliches Ziel vereitelt, mit den ungarischen Malcontenten durch Untersteyer vereinigt, dem Kaiser in Wien Gesetze vorzuschreiben. In Theresiens großer Bedrängniß hinderte wiederum Tyrol die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte in Italien und Deutschland. Vergebens drohte auch jetzt Bonaparte aus dem Hauptquartier Tortona (28. May 1796) Raub, Brand und Verbrechertod, wenn sie es wagten, gegen seine Unwiderstehlichen den Schild zu erheben!

Das übrige Italien beugte sich erschrocken dem Sieger und nahm seine übermüthigen Gesetze. Die Herzoge von Modena und Parma (9. — 15. May 1796) zahlten Brandschatzung, Mundvorrath, gaben die von Bonaparte's Commissarien verlangten wissenschaftlichen und Kunstschätze. Am 23. Juny erhielt auch der Papst einen Waffenstillstand, unter noch drü-

ckendern und schmählicheren Bedingnissen und nur auf Vermittelung des spanischen Bothschafters, des jedwedem Kunstfreunde unvergeßlichen Azara, so wie in Piacenza, Valdeparaisos. — Am 5. Juny 1796 hatte Neapels Abgesandter, Prinz Belmonte-Pignatelli, zu Brescia Waffenruhe bedungen. Die Friedensunterhandlungen sollten in Paris geschehen. — In Graubündten, vorzüglich aber in dem höchst ungerne unterthänigen Veltlin, waltete durch geheime Künste der Franzosen höchst bedenkliche Gährung. — Vaubois durchzog das befreundete Toscana, um Livorno den Britten zu verschließen, Ancona, sammt den übrigen festen Plätzen, des Papstes war eingeräumt. Diese und die piemontesischen Festungen lieferten Vorräthe genug, um allenfalls auch eine förmliche Belagerung der Citadelle von Mailand und des äußerst wichtigen Mantua vorzunehmen. Jene capitulirte am 29. Juny. Mantua hatte einen entschlossenen Commandanten, den wunderlichen Grafen Canto d'Yrles, und dazu den tapfern Vukassovich, der zwey Stürme auf verschiedene Außenwerke blutig abfertigte, deren einen Bonaparte selbst geleitet hatte.

Die Franzosen, welche Mantua und Mailand eingeschlossen, bis tief in den Kirchenstaat und in Toscana gewaltige Detaschirungen gemacht, und mehr als einen Aufstand mit starker Hand niederzuhalten hatten, deckten ihre Schwäche durch kühne Demonstrationen und fast mehr noch durch Gerüchte und Prahlereyen, als durch wirkliche Bewegungen. Beaulieu's Heerschar im Etschthale verlor durch vereinzelte Aufstellung und durch beständiges Hin- und Hermarschiren vollends jede kräftige, selbstständige Haltung. F. Z. M. Alvinzy erhielt den Auftrag einer Grundreform derselben. Als er zu Botzen eintraf, übergab Beau-

lieu am 21. Juny den Oberbefehl dem nächstälteſten F. M. L. Melas. An ſeine Stelle kam der Greis Wurmſer von Mannheim herbey, und mit ihm 26,000 Mann vom Heere des Oberrheins nach Tyrol, zur Rettung Mantuas.

Am Rhein. Der Rieſenkampf um Mantua.

Am 21. May wurde der Waffenſtillſtand in Deutſchland bey beyden Armeen des Ober- und Niederrheins aufgekündigt. Da Wurmſer zum Oberbefehl des italieniſchen Heeres abgerufen war, unterſtanden beyde dem Erzherzog Carl.

Die Franzoſen hatten von Hüningen bis an die holländiſchen Feſtungen eine faſt unangreifbare Vertheidigungslinie: nicht ſo die Öſterreicher. Von Baſel bis Philippsburg deckte nur allein der hier ſo manche günſtige Übergänge darbiethende Rhein, und weder an dieſem Strom, noch im rückwärtigen Schwaben, hatte man binnen der vorhergegangenen vier Feldzüge feſte Puncte angelegt, die Zugänge in das Herz Öſterreichs gehörig zu verwahren. Der rechte Flügel am Niederrhein bildete vollends einen in der Luft aufgehängten Haken, und bey ſolchen Blößen beyder Flügel nützten auch wenig die Feſtungen der Mitte: Philippsburg, Mannheim, Mainz, und das nichts ſperrende noch aufhaltende Ehrenbreitſtein.

Bonaparte, Moreau, Jourdan ſollten ſich, durch eine Reihe von Siegen, im Herzen Öſterreichs vereinigen, und dort dem Krieg gebietheriſch ein Ende machen. Das war der Rieſenplan, deſſen Grundlinien Carnot vorgezeichnet, den das Vertheidigungsdirectorium beſchloſſen hatte.

Jourdan eröffnete dieſe koloſſalen Operationen durch eine raſche Vorrückung der Sambre- und Maas-Armee, an den Ufern der Lahn und der Sieg. Am 4. Juny ſchlugen Kleber und Lefebvre bey Altenkirchen den Prinzen Ferdinand von

Würtemberg und trieb ihn über Limburg hinaus. Der Erzherzog Carl rückte heran, blitzesschnell einen augenblicklichen Stillstand in Klebers Bewegungen nützend, fand am 15. Juny Nachmittags den F. M. L. Werneck bey Wetzlar im vollen Rückzuge, und mit jenem Adlerauge, das für jeden General eine der köstlichsten Gaben, aber ein längst anerkannter Vorzug dieses königlichen Feldherrn ist, befahl er die Erstürmung der Höhen von Altstetten auf dem rechten, die Wegnahme Altenburg's durch die Sachsen auf dem linken Flügel, und verwandelte den Rückzug in Sieg. Am 19. Juny erfocht er bey Ukerad neuerliche Vortheile, und am 20. war Jourdan schon wieder in Düsseldorf.

Im Laufe dieser ruhmvollen Waffenthaten faßte der Erzherzog nur zu gegründete Besorgnisse über die Lage der Dinge am Oberrhein. Sein Befehl an den F. Z. M. Latour, ganz vorzüglich Kehl im Auge und bey Offenburg eine starke Reserve zu halten, in Mannheim aber nur so viele Truppen zu lassen, als die Festung und die Verschanzungen unumgänglich erheischten, traf zu spät ein, den übeln Folgen der frühern unzweckmäßigen Aufstellung noch zu entgehen. Um die Idee recht zu versteinern, welche diese frühere Aufstellung begründet hatte, und über seine eigentliche Absicht um so mehr irre zu führen, that Moreau, am 20. Juny, gerade auf das verschanzte Lager bey Mannheim einen äußerst heftigen Angriff, wobey er bemüht war, seinem Feinde so viel Geschütz und Truppen zu zeigen, als der Boden nur immer erlauben wollte. Mittlerweile führte er am 24. Juny den Rheinübergang bey Gambsheim und Kehl mit musterhafter tactischer Anordnung aus. Die schwäbischen Kreistruppen unter F. Z. M. Stain verloren Kehl, und durch das Treffen an der Rench, am 27., zwischen

Sztarray, Desaix und Saint Suzanne, auch die Gebirgspäſſe. Die Würtemberger unter General Hügel flohen vom Kniebiß, vom Roßbügel, von Freudenstadt, ohne alle Vertheidigung, ließen die wenigen österreichischen Jäger allein und dem Feinde bey 30 Kanonen. Der Herzog von Würtemberg beschleunigte den Rückmarsch der schwäbischen Kreistruppen, rief die seinigen ganz ab, trat so wie Baaden in Separatunterhandlungen.

Der Erzherzog Carl eilte in Gewaltmärschen vom Niederrhein an die entscheidend wichtigen Gegenden des obern Neckar und der Donau, obgleich sich Moreau bereits im Besitze der wichtigsten Stellungen befand. Am 5. und 6. July geschahen hitzige Gefechte im Murgthale, am 9. July die Schlacht bey Malsch, tactisch gewonnen und strategisch verloren, da die Franzosen Meister des ganzen Gebirgs waren. Vom Feinde nicht im geringsten beunruhigt, in stolzer Haltung, zog sich der Erzherzog in einem Eilmarsche vom Schlachtfeld nach Pforzheim zurück.

Inzwischen hatte auch Jourdan wieder Athem gewonnen. Moreau durfte es nicht seyn, dessen alleinige Fortschritte den Krieg entschieden. Daß beyde Heere Österreichs dem Erzherzog gehorchten, die französischen hingegen, von zwey, auf einander eifersüchtigen Feldherren, sehr verschiedenartige Richtung empfingen, war hinsichtlich des Erfolges weit wichtiger, als eine gewonnene Schlacht.

Am 2. July übermannten die Divisionen Bernadotte und Championnet nach dem tapfersten Widerstande das kleine Corps des General Finke bey Bendorf und Neuwied, am 4. July Lefebvre den österreichischen Vortrab unter Kray an der kalten Eiche. Den Tag nach der Schlacht bey Malsch erfolgte ein blutiges und unnützes Treffen bey Frid-

berg, zwischen Kleber und dem F. Z. M. Grafen Wartensleben, der nun nichts mehr suchen konnte, als schnell den Mayn zu gewinnen.

Der Feind hatte die Überlegenheit an Kräften, an der Zeit, in der Stellung, über die Österreicher. Er war in sieghafter Vorrückung, er war im Glück. — Philippsburg, Mannheim und Mainz irrten ihn wenig, Ehrenbreitstein gar nicht. Zu selbstständigen Unternehmungen waren sie zu weit aus einander, und doch zu schwach besetzt, vorzüglich mit Reiterey. Die Operationslinie Jourdans von Limburg an die Donau, Moreau's von Kehl an die Donau, waren durch diese Plätze weder durchkreutzt noch beirrt. Sie brauchten sich nicht durch beträchtliche Blockadecorps zu schwächen, was das Gleichgewicht wieder einiger Maßen hergestellt hätte. Die Unfälle in Italien hatten die Entsendung von beynahe 25,000 Mann unter Wurmser gebothen. Fernere Unfälle konnten auch noch fernere Detaschirungen gebiethen. Zum Glück trat dieser traurige Fall erst in sechs Monathen, im Jänner 1797, ein, als das fünfte Heer, von dem unerschöpflichen Österreich zur Befreyung Italiens aufgebothen, bey Rivoli und im Angesichte des aufs äußerste gebrachten Mantua, vernichtet ward. Die Truppen des schwäbischen Kreises waren vom Erzherzog gewichen. Den Rest mußte man bey Biberach entwaffnen. Bald verließen ihn auch die Sachsen unter General-Lieutenant Lindt.

Von dem an waltete in allen Bewegungen und Dispositionen des Erzherzogs eine einzige, mit dem Scharfblick eines gebornen Feldherrn und mit der Festigkeit, die das Schicksal der Schlachten und dadurch auch der Reiche entscheidet, allen Hindernissen zum Trotz hindurch geführte Idee. — Dem Feinde jeden Fußbreit Erde streitig zu machen, ohne sich zu ei-

ner entscheidenden Schlacht nöthigen zu lassen, dagegen die erste Gelegenheit rasch zu ergreifen, Österreichs in zwey Heere getheilte Streitkräfte zu vereinigen, um sich dann mit Übermacht, oder wenigstens vollkommen gewachsen, nach Umständen auf Jourdan zu werfen, oder auf Moreau.

Unsere Väter haben Sieg über ihre Widersacher, oder Rettung aus grauenvollen Lebensgefahren, außer dem freudigen Muth in der treuen Brust, außer der stets bereiten Kraft in der ritterlichen Rechten, auch durch fromme Erhebung der Seele zu sichern, durch andächtige Gelübde dem Schicksal ein Unterpfand abzunehmen geglaubt. Klöster und Kirchen erhoben sich an solchen Stätten der Rettung und des Sieges. — Ist der Ort und der Augenblick, wo der entscheidende Blitz in der Seele des Helden aufstrahlte, seine Umgebungen entflammte, die Gegner aber verblendete, nicht minder heilig, als der, wo der Arm vollbrachte, was der Kopf erfand, so sollte das Zimmer in Pforzheim, wo dieser Plan im Gemüthe des Erzherzogs Carl reifte, eine theuere Wallfahrtscapelle für uns Österreicher seyn.

Am 16. July übergab Wartensleben Frankfurt mit Capitulation, und zog weiter nach Würzburg, — an den Kreutzpunct der Straßen nach Böhmen und an die Donau. — Der Erzherzog zog sich mittlerweile nach hitzigen Gefechten bey Kanstadt und Eßlingen nach Böhmenkirch, des erwünschten Augenblicks zur Ausführung jenes Planes mit der standhaften Geduld einer starken Seele gewärtig. Aber bald hätte Wartensleben, durch die Verlassung von Würzburg und durch den Rückzug bis Zeil, diesen Augenblick einiger Maßen zweifelhaft gemacht, ja sogar Jourdan eine Möglichkeit gegeben, ihn durch Demonstrationen zu beschäftigen, während dessen einen

Vorsprung zu gewinnen, und sich mit aller Macht auf des Erzherzogs rechte Flanke zu werfen. Dieser durfte daher nicht mehr lange in Böhmenkirch weilen, noch fürder an einen Rückzug über Ulm denken, sondern sich an dem linken Donauufer noch eine Weile behaupten. — In Südschwaben war Ferrino in Landau und Bregenz, die Generale Wolff und Graffen setzten sich auf dem Arlberg, und deckten die Eingänge Tyrols. Moreau drang am andern Ende Schwabens, über die Brenz, auf Haidenheim und Neresheim. — Am 6. und 7. August fochten Kleber und Wartensleben im Thale der Regnitz. Letzterer verließ die Straße von Nürnberg, wandte sich auf Amberg, und überließ dadurch Jourdan die Verbindung mit Moreau, die Gewinnung der Donau, die Umgehung des Erzherzogs auf seinem rechten Flügel, aber Jourdan versäumte diesen äußerst günstigen Augenblick, und wollte lieber Wartensleben nach Böhmen verfolgen und der erste in Österreich eindringen, als durch eine Bewegung in die Flanke des Erzherzogs seinem Nebenbuhler Moreau den Weg eines entscheidenden Sieges bahnen.

Am 11. Aug. lieferte der Erzherzog das Treffen bey Neresheim, zersprengte die Corps von Desaix und von Duham, und verjagte das französische Hauptquartier aus Haidenheim. Nun ging er auf das rechte Donauufer, die Vereinigung mit Wartensleben deßhalb keineswegs aufgebend, denn die Zeit, welche Moreau auf dem Schlachtfelde von Neresheim verlor, und daß Jourdan sich in das Pegnitz-Thal eingeschachtelt hatte, ließ noch immer Hoffnung zur nahen Verwirklichung jenes Plans. Am 21. August stand des Erzherzogs Vortrab bereits vor Bernadotte, und erst an diesem Tage erfuhr Moreau seinen Abmarsch. In dem Augenblick, wo nach einer

Wette Carnots, Jourdan, Moreau und Bonaparte sich am Inn, Lech und der Iser die Hände reichen, und eine unmittelbare Verbindung herstellen sollten, schlug der Erzherzog Carl, dadurch zum ersten Mahle Deutschlands Retter, Bernadotte bey Teining, am 23. August nochmahls bey Neumark und gewann am 24. die Schlacht bey Amberg über Jourdan, der eilig auf Sulzbach und von dort nach Schweinfurt retirirte. Beständig in seiner rechten Flanke und auf seinen Communicationen beunruhigt, zur Seite und im Rücken von leichten Truppen umschwärmt, war die physische und moralische Haltung der Seinigen gar bald gebrochen. Sie lösten sich auf, sie begingen die zügellosesten Ausschweifungen, sie reitzten die Einwohner dergestalt, daß vorzüglich die Spessarterbauern zu den Waffen griffen, und nicht nur alle einzelnen Franzosen erschlugen, sondern auch Transporte und kleinere Detaschements anfielen und in geordneten Haufen mit ihnen fochten. Im Rücken der französischen Armee war ein förmlicher Parteygängerkrieg organisirt, der ihnen unaufhörlichen und empfindlichen Abbruch that, ihnen alle feste Haltung und alle Sicherheit benahm. In Schweinfurt allein ließen sie 122 Kanonen, in Freudenberg 10 Schiffe mit 60 Kanonen, 30,000 Gewehren, vieler Munition; 94 Kanonen, einige hundert Munitionskarren in Wertheim und Würzburg, mit dessen Citadelle auch der Artilleriedirector von Jourdans Heer, General Spolemont, gefangen wurde.

Als die Feindesgefahr sich Böhmen näherte, zeigte sich dort ein eben so vortrefflicher Geist, sich auch in Masse zu erheben und Nationalität der Nationalität entgegen zu setzen, wie in Tyrol. Ein edelstolzer Geist wehte auch über den Reichstag der Ungarn, deren Zuruf eben so freudig den Erzherzog Joseph als Palatin

begrüßte, als er bereitwilligen Muth zu den Lasten und Gefahren des Krieges verkündigte.

Am 3. September geschah die Schlacht bey Würzburg, welches die Österreicher vor Jourdan erreicht hatten. — Sztarray hatte sich einen Büchsenschuß vor den feindlichen Höhen von Lengfeld in Schlachtordnung gestellt, er stürmte sie, Hotze und Kray rückten nach, der tapfere Greis Wartensleben stürzte sich an der Spitze von 24 Escadrons Cürassieren in den Mayn, seine Grenadiere über die Brücke. — Fürst Lichtenstein umging mit der leichten Cavallerie, die Cürassiers brachen endlich durch. Alle Bemühungen Bonneau's und Jourdans selbst, sie zum Stehen zu bringen, waren fruchtlos. — Der Erzherzog hatte die kürzere Linie an den Rhein, blieb dem Feind in der Flanke und hatte ihn auf eine sehr schwierige Rückzugslinie zurückgeworfen. Schon am 7. September verließen die Franzosen Frankfurt und die Festungen waren entsetzt. Der Erzherzog trieb Jourdan bey Dietz und Limburg über die Lahn und Sieg, entsetzte auch Ehrenbreitstein (7. September) und behielt nochmahls die Oberhand im Treffen bey Altenkirchen, wo Marceau, Überwinder der Vendeer bey Mans und Lavenay, ein äußerst hoffnungsvoller feuriger Jüngling, schwer verwundet, gefangen wurde, und nach wenigen Tagen starb. — Die Sambre- und Maas-Armee hatte ihr thätiges Daseyn mit diesem unrühmlichen Rückzuge von Amberg, bis über Düsseldorf hinaus, für dieses Jahr beschlossen, sie ging in die Winterquartiere.

Moreau verfolgte indessen, langsam genug, die von ihm selbst erstrittenen Vortheile, Latour machte ihm jeden Schritt streitig, weit mehr als Soldat, der nichts aufgeben und alles mannhaft verfechten will, als im Sinne und Beruf des Feldherrn — welchem der zu

entscheidendem Siege mit Wartensleben eilende Erzherzog beym Abschied gesagt hatte: „Und wenn Moreau Sie bis Wien drängt, es schadet nichts, gelingt es mir nur Jourdan auf's Haupt zu schlagen!!" — Am Tage der Schlacht von Amberg bestand er ein unglückliches Gefecht am Lech, den Moreau bey Fridberg unfern Augsburg übersetzte, am 1. September bey Geisenfeld, wo die tapfere österreichische Reiterey von Desair mit großem Verluste geworfen und zum Theil in die Moräste gesprengt wurde. Schon glaubte Latour sich gegen den Inn zurückziehen zu müssen. — Der unternehmende Nauendorf, von ihm unabhängig gemacht, erklärte sich mit gesundem militärischen Blick gegen jeden Marsch auf Braunau, erklärte, die Donau nie zu verlassen, und würde er geworfen, nicht nach Österreich, sondern gegen Regensburg und auf das linke Ufer zu ziehen.

Als Jourdan über den Rhein geworfen war, rückte der Erzherzog in seinem Rücken vor. Der Oberste Merveld setzte sich in Verbindung mit den Garnisonen von Mannheim und Philippsburg. F.M.L. Betrasch überfiel Kehl, verlor aber diesen höchst wichtigen Platz wieder, weil die Sieger mehrerer ihrer Anführer durch Verwundung oder Gefangenschaft beraubt, sich dem Trunk und der Plünderung überließen, und unglaublich genug, Niemand daran dachte, die Brücke nach Straßburg zu zerstören. Ein großer Fehler einer kleinen Truppe, der die allergrößten Folgen hatte, da Kehls Eroberung späterhin viele Zeit, viele Menschen, unendliche Mühseligkeiten kostete, und entscheidenden Einfluß darauf hatte, daß das große Unglück in Italien nicht zur rechten Zeit wieder hergestellt werden konnte.

Während der Erzherzog zwey Schlachten und drey Treffen gewonnen und eine Strecke von 48 Meilen in 16 Märschen durchzogen hatte, hatte Moreau sogar

über den Übergang der Iser mit sich selbst noch immer nicht einig werden können. Noch am 12. September glaubte er eine Diversion vom rechten auf das linke Donauufer, durch Desair's Reihe hin, die mehr vermutheten als gehörig bekannten, unglücklichen Begegnisse Jourdans wieder wett zu machen. Bald vernahm er, wie weit Jourdan und der verfolgende Erzherzog bereits entfernt sey? endlich entschloß er sich zu einer retrograden Bewegung. Er zog sich an die Paar. Auf seiner linken Flanke machte Nauendorf, auf der rechten F. M. L. Fröhlich bey Bregenz und Kempten, bedeutende Diversionen. Das linke Donauufer war für ihn verloren. Ende Septembers sah er sich die Zeit und auch den sehr schmahlen Weg seines Rückzuges durch das Kenzig- und Höllenthal, durch ein vom Feinde besetztes Gebirg vorgeschrieben. Um sich den nächsten Gegner Latour vom Halse zu schaffen, schlug er ihn am 2. October bey Bieberach. Nun durchzog er etwas ruhiger den Schwarzwald, ja er hoffte wieder seinen Gegner im Rheinthale zu schlagen, sich eine Verbindung mit dem berüchtigten Kehl zu eröffnen, und vielleicht diesem Feldzuge noch an seinem Ende einen günstigen Umschwung zu geben. Aber der Erzherzog vereitelte diesen Wunsch (19., 21. und 24. October 1796) durch die blutigen, aber siegreichen Gefechte an der Elz, durch die Schlachten von Emmendingen und Schlingen. Am 26. ging Moreau sehr geschwächt über den Rhein zurück. Auf dem rechten Ufer blieben den französischen Heeren, von alle dem glänzenden Beginn und ruhmwürdigen Fortschritten dieses Feldzuges, nichts als die beyden Brückenköpfe von Hüningen und Kehl. Moreau trug einen Waffenstillstand an, der für die Wiederherstellung der Angelegenheiten in Italien sehr wünschenswerth gewesen seyn würde, allein er wurde nicht angenommen.

Die von dem Erzherzog in dieser Voraussetzung bereits gegen Tyrol in Marsch gesetzten Truppen mußten umwenden und er erhielt den Befehl, jene Brückenköpfe zu nehmen, es koste, was es wolle. So wurde seine ganze Armee, während die Franzosen 35,000 Mann unter Bernadotte und Delmas Bonaparte zu Hülfe schickten, dort festgehalten. Kehl fiel erst am 9. Jänner, Hüningen nur einen Tag früher, als — Mantua!! — (1. Februar 1797). Moreau's wüthender Ausfall aus Kehl am 22. November, dem Tage der Eröffnung der Laufgräben, um den Erzherzog, durch den Verlust seines Geschützes und durch die Zerstörung seiner Linien, zur Aufhebung der Belagerung zu zwingen, schien eigentlich nur dazu unternommen, um die glänzende persönliche Tapferkeit der beyden obersten Befehlshaber in ihrer ganzen, Officiere und Soldaten unwiderstehlich mit sich fortreißenden Gewalt zu verherrlichen.

Wurmser war mit seinem General-Quartiermeister, dem Ingenieur-General Lauer, einem trefflichen Kriegsbaumeister, der eben erst bey der Belagerung von Mannheim ausgezeichnete Dienste geleistet hatte, nach Trient gegangen und hatte die vom Oberrhein herbeygeeilten Verstärkungen mit den Trümmern von Beaulieu's Heere vereint. Er war Bonaparte zuverlässig überlegen, aber anstatt diese Überlegenheit zu einem entscheidenden Schlage auf einem einzigen Puncte zu benützen, drang er in zwey von einander entfernten, durch hohe Gebirgsrücken und durch den ganzen meilenlangen Gardsee von einander getrennten Colonnen, nach Italien vor. — Mit der einen rückte Wurmser selbst, durch das Etschthal über Verona, gerade auf Mantua, die andere unter F. M. L. Quosdanovich, am andern westlichen Ufer des Gardsees, über Brescia auf des Feindes Hauptcommunication. — Am 30. July überrumpelte Quosda-

novich bey Salo den General Saurel, schlug Dallemagne bey Lanato und nahm am 31. Brescia mit allen Magazinen, dem großen Feldspital, und ein Paar tausend Gefangenen.

Am letzten Tage drang auch das Hauptheer längs der Etsch vor, F. M. L. Melas erstieg die schroffen Höhen des Montevaldo, Sebottendorf die Schanzen von Brentino, Mittrowsky jene berühmte, finster und drohend über die Etsch herhängende Chiusa, Davidovich durchzog das Etschthal, der Entsatz Mantua's war wenigstens für den Augenblick entschieden.

Bonaparte, mit jenem fürchterlich concentrischen Blick, mit jener arithmetisch klaren Einheit des Willens, mit jener gänzlichen Abwesenheit jedes Anfluges verführerischer oder vormachender Phantasie, welche fast ununterbrochen, 18 Jahre lang, den Sieg an seine Adler schmiedete, erkannte augenblicklich seines Gegners großen Fehler und eilte, ihn nach seinem ganzen Umfange zu benützen. Plötzlich hob er die Belagerung Mantua's auf, vor welcher am 26. July die zweyte Parallele zu Stande gekommen war, überließ Wurmser sein schweres Geschütz, vielerley Vorräthe, überhaupt alles, was ihm in seinen raschen Bewegungen hinderlich seyn konnte und gönnte dem alten F. M. die kurze Freude, als Sieger und Befreyer in Mantua durch die Porta motina einzuziehen. Zwischen Wurmser und Quosdanovich eingeklemmt, maskirte Bonaparte seinen Abmarsch vor dem ersten durch lebhafte Gefechte, wendete sich über den Mincio gegen Brescia und warf sich mit ganzer Macht auf Quosdanovich, der eben Massena's Vortrab angegriffen und geschlagen, dabey den General Bigeon gefangen hatte und auf dem Marsche war, sich über Dosenzana und Castiglione mit Wurm-

ser zu vereinigen. Bey Lonato stieß Bonaparte, mit einem Reiterhaufen voraus recognoscirend, auf ein ziemlich großes Detaschement Feinde, er war verloren und wurde aufgefordert sich zu ergeben. Da verwies er dem österreichischen Officier die vermeinte Unverschämtheit mit harten Worten. „An der Person des Obergenerals möge er sich überzeugen, daß die französische Hauptmacht vor ihm stehe und seinem Corps nichts anderes übrig bleibe, als augenblicklich die Waffen zu strecken, wolle es nicht mit Mann und Maus über die Klinge springen!" Es ergab sich wirklich, aus lauter Respect vor der Person, dem General en Chef. Diese für ihn gefährlichste Colonne war in viertägigen unaufhörlichen Gefechten zertrennt, geschlagen, mit einem Verlust von 10,000 Gefangenen, in schmählicher Unordnung wieder nach Tyrol hineingetrieben. Jetzt kehrte Bonaparte um, stürzte auf Wurmser, schlug in der Gegend von Castiglione mehrere seiner Colonnen vereinzelt, nöthigte auch ihn sich wieder nach Tyrol hineinzuziehen. Am 9. August war Mantua schon wieder blockirt, die Feinde verfolgten ihn, Augereau drang gerade auf Roveredo, St. Hilaire und Saurel über Lobrone in seine rechte Flanke. — Bonaparte, im Ganzen viel schwächer, wußte doch bey jedem einzelnen Treffen, auf jedem Puncte der Stärkere zu seyn, und siegte somit überall.

In Trient that nun Wurmser alles, sein geschlagenes Heer wieder zu sammeln, zu verstärken, zu ermuthigen und zu einem nochmahligen Versuche zum Entsatze Mantua's an den Feind zu führen. — Schon hatten des Erzherzogs Carl Siege bey Amberg und Würzburg der Lage der Dinge in Deutschland günstigen Umschwung gegeben, als Wurmser sich von Trient links in das Brentathal wendete, durch die Schluchten des Valsugan über Bassano und Vi-

cenza gegen jene neuerdings berennte und bedrohte Vormauer hinauszubrechen. F. M. L. Davidovich sollte unterdessen Tyrol gegen feindliche Einbrüche decken, allein seine schwachbeschützten Feldverschanzungen, bey dem Jahrtausend alten Bergsturze von San Marco und rückwärts in der Enge von Callian, wurden rasch überwältigt, mit Mühe behauptete er sich hinter dem Avisio, vorwärts Salurn. Bonaparte eilte, Vaubois zur Beobachtung Davidovich zurücklassend, Wurmsern nach. — Quosdanovich, der jene Colonne in Bonaparte's Rücken auf Brescia mit so bösem Glücke geführt hatte, befehligte jetzt den Nachtrab, wurde am 8. September bey Bassano von Bonaparte umwickelt, geschlagen, vom Heere abgeschnitten und bis über den Tagliamento geworfen, wo er sich wieder einiger Maßen sammelte und den Fuß jener Verstärkungen bildete, die aus der Gränze und aus Innerösterreich rastlos und eilig zusammengezogen wurden, um, nachdem Beaulieu das erste, Wurmser aber schon zwey Heere um die Befreyung Italiens verloren, das vierte zu bilden, das Alvinzy eben so vergeblich zur Rettung Mantua's vorführte.

Bonaparte's Stolz und sichere Hoffnung, das Ziel aller seiner scharfsinnigen Combinationen und seiner rastlosen Märsche, Wurmsern, noch bevor er Mantua erreichen konnte, zu umzingeln und zu einer Capitulation zu zwingen, scheiterte an dem löwenkühnen Reitermuth des am Gesicht und Gehör schon sehr schwachen Greises Wurmser. Er setzte sich bey Cerea selber an die Spitze mehrerer Angriffe, fiel auf die Division Massena, warf sie, nahm ihr Kanonen und Gefangene, machte sich Luft (11. September); auch Sahuguets Angriff mißlang, General Chartone blieb auf dem Platze, seine Brigade wurde getrennt (12. September). Zwar gewann Au-

gereau Legnago, aber der heftige Angriff Bonaparte's mit den beyden Divisionen Massena und Sahuguet, und Wurmser mit der Armee ganz in die Festung hineinzuwerfen und dort einzusperren, auch sich der beyden Vormauern Borgo di San Giorgio und der Favonte raschen Umlaufes zu bemächtigen, schlug (am 13. September) fehl. Aber zwey Tage später gelang es dennoch, jene beyden wichtigen Bollwerke wurden weggenommen und die Festung auf der Nordseite am linken Ufer des Mincio blockirt. — Noch lagerte Wurmsers Heldenhäuflein vor der Porta Ceresa und Porta Pradella, streichte bis Borgoforte und Governolo, trieb Lebensmittel ein und zerstörte die Belagerungsarbeiten, aber seit dem 29. September sah sich Mantua von allen Seiten eingeschlossen.

Viel besser wäre es gewesen, wenn Wurmser mit seinen 17,000 Mann, worunter 6000 Pferde, die Kriegesbühne, von der Festung beständig unterstützt, auf das rechte Po-Ufer verlegt, und so auch Bonaparte genöthiget hätte, seine Macht zu theilen. Für eine angemessene Garnison war Mantua bis in's Frühjahr mit allem wohl versehen, nicht aber für dieses ganze kleine Heer, das, wenn es auch die Vertheidigungskraft dieses Platzes gar sehr vermehrte, und seine Wichtigkeit steigerte, doch auch im nähmlichen Maße seinen Fall beschleunigte.

Obschon die im österreichischen Friaul aufgestellten, theils aus den ungeübten Croaten, und nur aus 7 Bataillons Kerntruppen zusammengerafften, zum Theile aus Pohlen und Siebenbürgen auf Wägen herbeygeführten Streitkräfte wenig Zuversicht des Sieges einflößten, fand sich Alvinzy dennoch, durch die dringenden Aufforderungen Wurmsers und durch die bestimmten Befehle des Hofes bewogen, sie am 22.

October enge zu concentriren, und in einem Jahre den vierten Feldzug zu eröffnen. Major Weyrotter leitete seinen Generalstab.

Das 22,000 Mann starke Corps in Friaul, unter Alvinzy, ging am 1. und 3. November über die Rave. Am 6. November geschah das äußerst hitzige Treffen bey Fontenivа und Lanove, mit den Divisionen Massena und Augereau, sie zogen sich gegen Verona zurück. Vicenza wurde geräumt. Dieser Rückzug war die Folge der Ereignisse in Tyrol.

Am 2. November hatte der tapfere Vukassovich, mit Hülfe der Tyroler, im Fleimserthale gesiegt, am 4. Trient besetzt, Davidovich mit ganzer Macht am 6. und 7. nach mehreren fruchtlosen Angriffen, den Paß von Calliano mit den Bürgen Nanci, Beseno, Castel, Pietra erstürmt, und drang von Roveredo, leider zu langsam, gegen die von Montevaldo und Rivoli, von deren Gewinnung der Übergang über die Etsch und der Entsatz Mantua's abhing. Am 12. November bey Villanova, Caldiero, Colognola Masi (wo 1. November 1805 und 30. April 1809 der Erzherzog Carl und Johann über Massena und Beauharnois siegten) wurde Bonaparte von Alvinzy geschlagen, 1500 Feinde deckten den Wahlplatz, General Delaunay, 60 Officiere, 900 Mann und mehrere Trophäen fielen in die Hände der Sieger. Verfolgte man diese Vortheile rasch und setzte über die Etsch, so war Bonaparte im Rücken genommen, vom Mincio abgeschnitten, an den Po gedrängt, die Vereinigung mit Davidovich bewerkstelligt, die geschwächte und geschlagene Division Vaubois zwischen zwey Feuer gebracht und höchst wahrscheinlich ganz aufgerieben.

Bonaparte, im richtigen Überblick seiner großen Gefahr, am Ende dessen, was bloße Berechnung, bloß

verständiger Gebrauch seiner Streitmassen ihm eingeben konnte, griff wieder zu jener Universalmedicin des Revolutions-Krieges, zum Ungewohnten und Ungemeinen, was durch seine Neuheit und Kühnheit imponirte — und Alvinzy verlor drey unwiederbringliche Tage. — Verstärkt durch eine Halbbrigade vom Blockadecorps vor Mantua, beschloß der einem fast 70jährigen gegenüberstehende 27jährige Feldherr, längs dem rechten Etschufer hinab, gegen Ronco zu ziehen, in der Bucht, die durch den Einfluß des Alponflusses in die Etsch gebildet wird, auf das linke Etschufer zu setzen, sodann über Arcole und St. Bonefacio zu rücken, den Artilleriepark, den Train und das Gepäck der österreichischen Armee, welche bey Villanova standen, anzufallen, die vor Verona stehende Armee von allen Magazinen und Verbindungen rückwärts abzuschneiden, sie im Rücken anzugreifen, zu schlagen, und in die Tyrolergebirge zu schleudern. Am 15. November geschah jener allzu kecke Versuch Bonaparte's, den ungemein schwierigen Übergang über die Alpen in der Fronte zu erzwingen, die fürchterliche Schlacht bey Arcole.

Bonaparte, seiner kühnen und überraschenden Idee alles aufopfernd, mit dem Terrain ganz und gar nicht bekannt, hatte sein Heer über die Etsch geführt, ohne zur Entfaltung desselben den mindesten Raum zu haben. Undurchdringliche Sümpfe hart vor seiner neuen Fronte, konnte er sich nur links und rechts auf schmahlen Dämmen entwickeln, und gelang der Angriff der Österreicher am 16., so wie er nach allen Voraussetzungen hätte gelingen müssen, war er der Gefahr ausgesetzt, sammt seinem Heere, mit dem Rücken dicht an der Etsch, das Gewehr zu strecken, oder für seine Person und etwa einige Bataillons im Sturmschritt über die Brücke auf das rechte Ufer zu fliehen.

Vergeblich wurde an der Brücke von Arcole

alles aufgebothen, was Heldenmuth und Verzweiflung eingeben. Die Generale Larnes, Vignoles, Verdier, Bor, Berne, Mûcron und viele Stabsofficiere fielen an der Spitze eben so vieler zurückgeschlagener Versuche, Augereau, die Fahne in der Hand, stellt sich vergebens mitten im Kartätschenhagel auf die Brücke, vergeblich schleuderte Bonaparte selbst diese Fahne in den Feind, mit dem Ausruf: „seyd ihr noch die Sieger von Lodi?" stürzt mit seinem Pferde in den Sumpf, eine Grenadier-Colonne dringt endlich hinüber, deckt aber den Wahlplatz mit ihren Leichen. — Erst in der Nacht umging Gujeux auf weiten Umwegen Arcole und nahm es. — Am 16. behauptete sich Massena, Augereau aber wurde geschlagen. Er hatte am 17. kein besseres Glück, aber Bonaparte siegte mit dem linken Flügel, und Alvinzy zog sich unverfolgt nur bis Villanova zurück. — An eben diesem, dem dritten Schlachttage, dem Todestage der russischen Catharina, gewann auch Davidovich die Stellung von Rivoli, schlug noch einmahl die Division Vaubois, nahm ihr 12 Kanonen, 1500 Gefangene, die Generale Valette und Fiorella, verlor aber auch wieder drey unschätzbare Tage, binnen welchen Bonaparte mit Massena ihm entgegen rückte, und Augereau auf seine Communication, auf seine Brücke bey Dolce, entsendete. Nun hatte Davidovich nichts Besseres zu thun, als eilig in die tyrolischen Berge wieder zurückzugehen. Alvinzy, ihm Luft zu machen, bewegte sich am 20. bis 22. wieder vorwärts, und damit ja alles um ein Paar Tage zu spät geschähe, that Wurmser mit Anstrengung aller Kräfte einen Ausfall, aber erst am 23. und nicht am 17., wo Davidovich bey Rivoli siegte, bey Arcole der Kampf gegen Alvinzy mit der größten Erbitterung noch immer unentschieden fort wüthete, der

dumpfe Kanonendonner beynahe hörbar seyn mußte, wo kaum 4000 Mann und selbst diese nur in einem weiten Umkreise Mantua blockirten. — Nun vereinigten sich freylich Alvinzy und Davidovich ganz leicht durch das Brentathal, Alvinzy nahm sein Hauptquartier in Trient, und unstreitig ein vortrefflicher militärischer Organisateur, beschäftigte er sich rastlos damit, eine vierte Unternehmung zur Rettung des bedrängten Mantua vorzubereiten. Hoffnungen auf Neapel, auf Sardinien, auf den Papst, die bey der geringsten günstigen Wendung bereit waren, das Gewicht in Österreichs Wagschale zu legen, und den Untergang der geschlagenen Franzosen zu vollenden, traten hinzu. F. M. L. Colli und mehrere ausgezeichnete Officiere gingen nach Rom, um den neugeworbenen päpstlichen Truppen Brauchbarkeit und Haltung zu geben. Während der Waffenruhe machte General Clarke, Bonaparte's vertrauter Schulfreund (1805 Gouverneur von Wien, 1806 von Berlin, 1814 Kriegsminister Ludwigs XVIII.), bey einer Zusammenkunft zu Vicenza, dem Obersten Baron Vincent, Generaladjutanten Ihro Majestät des Kaisers Franz, unstatthafte Friedensanträge. Den Jahresschluß bezeichnete Bonaparte durch eine neue Gewaltthat, gegen den Papst und gegen das Haus Este, indem er zu der cisalpinischen auch noch eine cispadanische Republik constituirte, und am 27. December zu Bologna die erste Sitzung der Deputirten von Modena und aus den Legationen mit der feyerlichsten Anmaßung eröffnete.

Weyrotter entwarf einen Plan der Vorrückung, nicht durch die schmahle Ebene des Etschthales, sondern durch Übersteigung des Montevaldo, welche zugleich, obschon in dieser Jahreszeit unerhört beschwerlich, die Bezwingung der entscheidend wichtigen Stellung von

Rivoli erleichtern sollte. — Geräuschvolle Anstalten an der Brenta und gegen die untere Etsch lenkten Bonaparte's Aufmerksamkeit wirklich dorthin, und auf dem Montevaldo blieb die Division Joubert den Angriffen von 27,000 Österreichern glücklich allein gegenüber. — Der äußerste linke Flügel, der F. M. L. Provera, sollte schon am 7. Jänner über Este und Legnago sich in Eilmärschen Mantua nähern, ohne sich um Bedrohungen der Flanken und des Rückens zu bekümmern, auch am 7. sollte ein Corps von Bassano auf der Straße von Vicenza nach Verona vordringen, das Hauptcorps erst am 11. beginnen. Die Nachricht aller dieser Bewegungen ereilte Bonaparte in Bologna, er flog herbey. Die Wegnahme der Madonna della Corona enträthselte ihm den feindlichen Plan. Am 14. Jänner früh morgens war der Schlüssel der Stellung von Rivoli, die Marcus-Capelle erstürmt, Mittags die Stabsdragoner und ein Bataillon von Callenberg schon in der Ebene von Rivoli, als eine gelungene Cavallerie-Attaque auf die österreichischen Plänkler, ganz unvermuthet und unbegreiflich, einen solchen panischen Schrecken in die Colonnen der Generale Köblös und Ocskay brachte, daß sie, statt die Verwegenheit dieser Hand voll Feinde durch einen lebhaften Angriff zu strafen, die Marcus-Capelle und alle so tapfer erstrittenen Vortheile im Stiche ließen und, ohne angegriffen zu seyn, in Unordnung flohen. Die Colonne des General Liptay stand noch in Schlachtordnung. Sie hatte nichts gelitten, ein einziges Bataillon im Sturmschritt vor, und es war noch nichts verloren, aber Liptay, bestürzt über jene unbegreifliche Verwirrung, wollte keinen Mann detaschiren, um seine Heersäule nicht der nähmlichen Unordnung Preis zu geben, und doch folgte auch diese zuletzt dem Beyspiel jener beyden. — Alvinzy

in Verzweiflung, nicht nur über das Unglück vor seinen Augen, sondern noch weit mehr über das Schicksal der in des Feindes Rücken entsendeten und nun gewiß verlorenen Colonnen, Provera's und Lusignans, both mit dem Feuer eines Jünglings alles auf, dieses Tages Schmach und Unheil zu wenden, jedem ein Muster kriegerischer Tapferkeit und der unverdrossensten Ertragung der Unbilden der Elemente und des Mangels.

Umsonst, der Angriff vom 15. vollendete nur den Sieg des Feindes. Der Verlust der Österreicher betrug hier gegen 10,000 Mann. — Provera streckte mit 6000 Mann und 500 Pferden unter den Mauern der Mantuanischen Vorstadt, St. Georgio, das Gewehr, während Wurmser einen lebhaften Ausfall in die Antonius-Vorstadt gethan hatte. Nur durch den weiten Umweg durch das Pusterthal auf Villach konnte Alvinzy eine Vereinigung mit den nach der Piave geflüchteten Heeresträmmern herstellen. — Kaum 20,000 Mann waren in allem übrig, 8000 in Tyrol, erst unter Liptay, dann unter F. M. L. Kerpen.

Nun berief der Hof den Erzherzog Carl zum Oberbefehl der bey Rivoli auf's Haupt geschlagenen und ganz desorganisirten Armee von Italien. Am 2. Februar übergab der Greis Wurmser Mantua, nach einer fünfmonathlichen Blockade, nachdem man zwey Monathe lang Pferdefleisch gegessen, an Lebensmitteln aller Art und an Arzeneyen gänzlichen Mangel gelitten und ansteckende Krankheiten 7000 Mann dahin gerafft hatten. Fast zu gleicher Zeit, als diese Blockadetruppen wieder disponible wurden, trafen noch überdieß mehr als 30,000 Mann von den Armeen Jourdans und Moreau's vorwärts Verona ein.

Den kurzen Feldzug gegen den Papst endigte General Victor durch ein einziges Gefecht am Se-

nio (2. Februar), wo diese Schlüsselsoldaten wie die Spreu im Winde aus einander stoben. Bis zum 10. besetzten die Franzosen Romagna, Cesena, Rimini, Ancona, plünderten die Schätze des heiligen Hauses zu Loretto. Am 19. Februar wurde zwischen Frankreich und dem Papste zu Tolentino Friede geschlossen. Bologna, Ferrara, Romagna und Avignon abgetreten, noch über dieß an Frankreich 45 Millionen Livres bezahlet, und diesen Vandalen die herrlichsten Kunstschätze ausgeliefert. Nun mochte sich Bonaparte ungestört ganz gegen die Österreicher wenden.

Aus seinem Hauptquartier zu Bassano (10. März 1797) erließ er an sein Heer einen Aufruf, der ihm die große Bestimmung kund that, dieses unerschütterlich standhafte, unbegreifliche, unermeßliche Österreich dennoch zum Frieden zu zwingen. — Wille und Plan waren gleich einfach. Die Divisionen Joubert, Delmas und Paraguay-d'Hilliers sollten Tyrol überwältigen und die Verbindung mit dem Hauptheere nach Kärnthen suchen, Massena durch die Engpässe der julischen und norischen Alpen, über den Centralpunct Villach vordringen, Bonaparte selbst die Trümmer des Alvinzyschen Heeres am Tagliamento vernichten und mehr und mehr gegen Wien vordringen. Die Armee des Rheins und der Mosel unter Moreau, jene der Sambre und Maas, welche nun, an Jourdans Stelle, Hoche befehligte, sollten zugleich den Rhein übersetzen und in Gewaltmärschen und durch einige kühne Schläge den Mayn und die Donau zu gewinnen trachten.

Der Erzherzog Carl verließ am 3. Februar 1797, gleich nach dem Falle des Brückenkopfes von Hüningen, sein Hauptquartier Lörrach, traf am 6. in Innsbruck und am 11. in Conegliano ein. Durch den leidigen

Augenschein überzeugt, von der beynahe gänzlichen Auflösung dieser Heerestrümmer an Zahl wie an Manns-zucht, und von der Unmöglichkeit über die so dringend nöthigen Maßregeln, durch bloße Correspondenz in's Reine zu kommen, eilte er selbst nach Wien, dem kaiserlichen Herrn Bruder die Lage der Sache zu schildern. Schon am 4. März war er wieder im Hauptquartier zu Udine. Die ganze, ihm jetzt von Fiume bis an die Schweizergränze zu Gebothe stehende, Heeresmacht betrug kaum 39,000 Mann. Gegen Ende Aprils durfte man hoffen, würden 18,000 Mann vom Oberrheine herbeykommen.

Der Feind wußte gar wohl, wie günstig ihm der Augenblick sey. Vom 12. bis zum 16. März ging er über die Piave und den Tagliamento. Der Erzherzog selbst that, wiewohl unter diesen Umständen fruchtlos, mehrere heldenmüthige Angriffe mit der Reiterey. Er war genöthigt sich an den Isonzo zu ziehen. Die kürzere Linie führte durch die Engpässe Kärnthens auf Villach. Dahin zog Massena. Am 19. nahmen Bernadotte und Serrurier, Gradisca mit Magazinen und vielen Gefangenen.

Es lag am Tage, daß unter diesen Umständen kein ernstliches Treffen zu wagen war, so lange nicht frische Truppen eintrafen und die Armee außer dem Bereich des Feindes reorganisirt werden konnte. Dem zu Folge schlug der Erzherzog vor: Die Rheinarmee solle auf der Stelle, und ehe sie von Moreau dazu gezwungen würde, aufbrechen und sich zwischen Scharding und Linz an die Trümmer der italienischen Armee anschließen, um mit ganzer Macht auf Bonaparte zu fallen oder auf den nachrückenden Moreau, da theilweise Operationen unter diesen Umständen schlechterdings unmöglich geworden seyen. Wien und Ingolstadt sollten als Wendepuncte und Stützen dienen. Der Erz-

herzog dachte an einen excentrischen Rückzug gegen Rottenmann und Salzburg. Aber Bonaparte drängte unaufhörlich. Die Muthlosigkeit und der Verfall der Kriegszucht war selbst an den Stellen, wo des königlichen Feldherrn persönliche Aufopferung am glänzendsten vorleuchtete, allzu weit gediehen, und in Wien schien man gar nicht zu glauben, daß Bonaparte es wagen würde oder könne, gegen die Hauptstadt vorzudringen, so lange noch Tyrol besetzt und in Waffen sey. Aber auch dort säumte Bonaparte nicht länger. Am 20. März stürmte und überwältigte Joubert die Stellungen Kerpens bey Salurn, und kam, nach wüthenden Gefechten, am 23. auf den Kreutzpunct aller Straßen, auf Brixen, am nähmlichen Tage, als Dugna nach Triest, Bernadotte nach Idria.

Der Erzherzog Carl selbst eilte herbey, Massena nicht nur an den Pässen von Tarvis aufzuhalten, ja aus denselben wieder angriffsweise vorzugehen, wenn anders die ersten Verstärkungen vom Rheine zeitlich genug in der Nähe wären. Allein, schon als er in Krainburg ankam, vernahm er, Ocskay habe den starken Paß von Pontafel verlassen, sich auf die Wurzen zurückgezogen und General Köblös die fast unangreifbare Flitscherklause an den General Gujieux verloren. Dadurch war sogar die Communication abgeschnitten, auf welche mehrere Colonnen und sogar die Reserve-Artillerie sich zurückziehen sollten. Es erhielt diese entscheidende Verbindung nur die persönliche Aufopferung des Erzherzogs, der gegen eine mehr als dreyfache Übermacht, auf einer Strecke Landes von anderthalb Stunden, fünf verschiedene Stellungen vertheidigte, und einzig durch die Bravour des Oberstlieutenants Fedak von Erdödy Husaren errettet wurde, der dabey fünf Wunden erhielt und in Feindeshände fiel. F. M. L. Bajalich eilte, durch den

General Graffen für sich selbst und für die Generale Köblös und Ocskay zu capituliren.

Nun drängte Bonaparte seinen Gegner, nach einem neuerlichen glücklichen Gefechte bey Frisach und Unzmark, gegen Judenburg und Leoben.

Joubert hatte Tyrol erobern und nach Umständen den Bonaparte die Hand biethen, oder aber Moreau's Fortschritte gewärtigen sollen. Der Aufstand der Tyroler ließ zwar hinsichtlich der Bewaffnung, der Übung, der Anführung, noch gar vieles zu wünschen übrig, dennoch sah Joubert gar wohl, hier sey seines Bleibens nicht. Alle seine Communicationen waren unsicher, seine Subsistenz bedroht. Am 2. April war in dem ganzen Eisakthale, bis an die Etsch hinunter, nur ein einziges rasendes Handgemenge. Die in diesen Bergen eingeengten, zerstreuten, geschwächten Franzosen, wankten beständig zwischen Durchschlagen und Ergeben. Der pohlnische General Zajonczek, den ihnen Massena von Klagenfurt, das Drauthal herauf, entgegengeschickt hatte, flüchtete mit genauer Noth. Aber der Mohr Dumas ermuthigte die Verzagten wieder und das Erwünschteste für sie war des F. M. L. Syork eiliger Rückzug aus dem Drauthale und die Auflösung des dortigen Landsturms. — Graf Neipperg, mit dem Vortrabe des den Tyrolern vorzüglich werthen Laudon, trieb die Franzosen auch aus dem italienischen Tyrol, nahm überall Gefangene, Kanonen, Magazine, drang bis Verona, die Gränztruppen von der einen Seite nach Triest, wie die Tyroler von der andern. Zu verdientem Ruhm aller Welt des vom Grafen Saurau organisirten und vom Herzog Ferdinand von Würtemberg befehligten Wiener Aufgebothes. Die Wiener Freywilligen vor Mantua hatten ein ruhmwürdiges Beyspiel gegeben. Alle diese Umstände entschieden den allgemeinen Aufstand des fe-

sten Landes von Venedig und die sicilianische Vesper, wider sie in Verona und in vielen andern Orten.

Am 5. April schlossen Bellegarde und Merveld zu Judenburg Waffenstillstand mit Bonaparte. Am 18. April kamen die Friedenspräliminarien in Leoben zu Stande. Österreich erkannte die französische Republik, verzichtete auf Belgien, willigte in die Unabhängigkeit einer Republik in der Lombardey, und behielt sich die gebührende Entschädigung bevor.

Inzwischen hatten die Feindseligkeiten auch in Deutschland wieder angefangen. Das Directorium durfte die Eröffnung des Feldzuges nicht länger mehr verzögern, wollte es nicht alle Früchte der Detaschirung einer so bedeutenden Truppenzahl von der Ober- und Nieder-Rheinarmee zu jener von Italien wieder aufgeben. An Jourdans Stelle führte Hoche, der Bezwinger der Vendee, nachher an der Spitze der verunglückten Unternehmung auf Irland, den Oberbefehl des Heeres der Sambre und Maas. Hoche und Moreau operirten wieder wie im letzten Feldzuge, nähmlich mit zwey Armeen auf die beyden äußersten Flügel der Österreicher. Diesem Feindesplane die Hoffnung entscheidender Erfolge zu entziehen, zugleich aber in der Unmöglichkeit der Offensive, wollte der Erzherzog nur eine schwache Postenkette von Basel bis gegen Düsseldorf zur Beobachtung stehen lassen, und hinter derselben alle seine Truppen in zwey Armeen concentriren, bey Offenburg jene des Ober-Rheins, jene des Nieder-Rheins bey Fridberg. — Aber als der Erzherzog den Schauplatz seiner Siege verließ, um Bonapartes reißendem Waffenglück Einhalt zu thun, waren die, durch Detaschirungen nach Salzburg, ohnedieß geschwächten Streitkräfte aufgelöst und am ganzen Rheine vertheilt worden. So

wurden auch die Österreicher überall geworfen und zersprengt, bevor sie genug Truppen beysammen hatten, den feindlichen Angriffen zu widerstehen. Hoche schlug den General Wernek am 18. April bey Neuwied, Moreau am 20. den F. Z. M. Sztarray bey Diersheim. Am 24. April trennte der französische Courier mit den Leobner = Friedenspräliminarien die Streitenden, mitten in einem hitzigen Treffen, vor den Thoren von Frankfurt.

Nun blieb nur noch das feste Land der Republik Venedig, einst der glücklichen Nebenbuhlerinn von Kaisern und Königen, lange der Schiedsrichterinn Italiens, die Bühne blutiger Auftritte, von Brescia und Bergamo, die sich losgerissen, die den stürmischen Wunsch geäußert hatten, der cisalpinischen Republik anzugehören, bis an die Lagunen.

In den ersten Tagen des Aprils circulirte ein, vom General Proveditore der gesammten Terra ferma, Franz Battaglia unterzeichneter, vom 22. März datirter Aufruf, „sich gegen die Empörer von „Bergamo und anderer aufgewiegelten Städte in „Masse zu erheben. Die Franzosen seyen in Tyrol und „Innerösterreich geschlagen und so gut als eingeschlos„sen, man harre nur des günstigen Augenblicks, um „den schwachen Trümmern dieser gottlosen und blut„dürstigen Horden den Rückzug für immer zu ver„schließen ꝛc."

Die Landleute am Garda- und Idro-See, in den waldigen, eisenreichen Thälern von Trompia, Comonica, der sette und tredeci Communi, wunderbares, sich cimbrischer Abkunft berühmendes Volk, stand auf, General Fioravante, mit einem Corps Slavonier, focht mit ihnen gegen die Franzosen. In Verona wurde General Balland in der Citadelle belagert. Der hohe Rath der Republik benahm sich mit

derselben Schwäche, mit der er, in unbewaffneter Neutralität, zehn volle Monathe lang, allen Jammer und alle Unbilden des Kriegsschauplatzes auf seinem Gebiethe geduldet hatte. Er nahm die Miene, allem bisher Geschehenen fremd zu seyn. Battaglia's Aufruf, auf die rohen Volkshaufen vortrefflich berechnet, und zugleich in einem Styl, daß Zweifel gegen seine Echtheit, Verweigerung der Anerkennung gleichwohl nicht unerwartet seyn konnten, ließ noch der Deutungen manche zu. Mißglückte der große Schlag, so mißbilligte die Signorie alle Schritte Battaglias und ihrer übrigen Machthaber, und ächtete ihn, sobald sie ihn in Sicherheit wußte. Glückte er, so war es noch immer an der Zeit, aus dem geheimnißvollen Dunkel den geheimnißreichen Schleyer fallen zu lassen! Aber die Rechnung hatte betrogen. Bonaparte hatte die Republik zum Opfer des eben jetzt von ihm unterzeichneten Friedens ausersehen. Aus seinem Hauptquartier zu Judenburg sendete er den Adjutanten Junot (9. April) mit einem unglaublich unverschämten Briefe an den venetianischen Senat. Die matten Entschuldigungen der Republik wurden sehr unfreundlich aufgenommen, ihre Abgeordneten aus Bonaparte's Hauptquartier zu Gratz unverrichteter Dinge zurückgeschickt. Ende Aprils war das ganze feste Land von französischen Truppen überschwemmt. Bonaparte Österreich räumend, Kilmaine aus Mailand, Victor aus den Legationen. Am 3. May erließ er aus seinem Hauptquartier Palmanova ein drohendes Kriegsmanifest. Vergeblich hoffte der Senat durch freywillige Abdankung, der Adel durch Entsagung seiner Vorrechte, durch Demokratisirung das Ungewitter zu beschwören, den gänzlichen Umsturz abzuwenden. Am 16. May war der älteste Freystaat Europens vernichtet. Die Franzosen hielten ihren Einzug in Venedig, und wäh-

rend das Directorium bis auf den letzten Augenblick bereit geschienen hatte, sich bestechen und versöhnen zu lassen, nahm Bonaparte eine so kostbare persönliche Rache, für die Angst, die ihm der Aufstand der venetianischen Terra ferma und der Tyroler in seinem Rücken einen Augenblick gemacht hatte.

Nun fuhr er fort in der Revolutionirung und in der Plünderung Italiens. Genua wurde unter dem Nahmen der ligurischen Republik demokratisirt (6. Juny), in Bonaparte's Hauptquartier Montebello ihm seine neue Verfassung vorgeschrieben und vier Millionen Darlehen auferlegt, — auch Lucca, ja selbst das kleine San Marino durch Drohungen und Neckereyen aller Art genöthigt, sich mehrmahls nach einander loszukaufen. — Zur cisalpinischen Republik schlug er nun auch Bergamo, Crema, Brescia, Modena, Reggio, Carrara, Bologna, Ferrara und Romagna. Von einer cispadanischen Republik war weiter gar keine Rede mehr. — Die Graubündnerischen Unterthanslande, Veltlin, Cleven (Chiavenna), Bormio (Worms), entrissen sich, längst bearbeitet durch französische Emissarien, Hohenrhätiens Bothmäßigkeit (13. May). Bonaparte zauderte nicht, diese für die Deckung der Nordgränze seines neuen Freystaats und als künftigen Angriffspunct gegen Tyrol, höchst wichtigen Bergthäler denselben beyzugesellen.

Am 29. Juny 1797 erklärte Bonaparte denselben für frey und unabhängig. Als er Italien verließ (11. November), organisirte er ihr Directorium, ihren gesetzgebenden Körper und die übrigen Verwaltungszweige.

Bonaparte, des Sinnes, alle Regierungen Italiens so zu schwächen, daß sie seiner neuen Schöpfung nimmermehr gefährlich werden könnten, und der

Augenblick ihres gänzlichen Verschwindens nur von seiner Laune abhänge, hatte seine Revolutionirungsabsichten laut genug ausgesprochen. Er begeisterte oder besoldete Schwärmer und Verräther in Neapel, in Turin, in Palermo. Mehrere Orte des Kirchenstaates versuchten es, sich für unabhängig zu erklären. Die Empörer fanden bey ihm jederzeit Schutz, in Cisalpinien eine Freystätte. Energische Maßregeln gegen diese in ihrer Frechheit immer weiter gehende Rotte, zog unausbleiblich die unangenehmste Einmischung Frankreichs nach sich.

Und nicht Italien allein umschlangen Bonaparte's kühne Neuerungs- und Zerstörungsplane; der mordbrennerische Schwefelfaden in seiner Hand lief unterirdisch durch halb Europa, ja auch in andere Welttheile hinüber.

Er errichtete unter Dombrowsky und Zajonczek eine „pohlnische Legion", einen Sammelplatz der entschlossensten Feinde der drey theilenden Mächte. Er unterhielt Verbindungen im Peloponnes, bis nach Klein-Asien, über welche die Pforte beym Directorium Beschwerde führte. Freund Monge sprach in offener Audienz vor den Directoren die Hoffnung aus: Die Freyheit werde ihr siegendes Panner bis an ihren alten Wohnsitz Griechenland und bis nach Ägypten tragen. Bald darauf wurde eine von Bonaparte angezettelte Verschwörung auf Malta entdeckt!! Die nächste Stunde des Untergangs hatte er Frankreichs ältesten Bundesgenossen, der schweizerischen Eidgenossenschaft, bestimmt. — Auf der Reise von den Friedensunterhandlungen in Campoformio zu jenen in Rastadt, sprach er in Solothurn sein Gelüsten nach den Schätzen von Bern ganz ungescheut aus. Den unersättlichen Wolf dürstete

nach dem warmen Blute der unschuldigen Lämmer des Hochgebirges.

Das Friedensgeschäft mit dem deutschen Reiche wurde eingeleitet. Lord Malmesbury trat zu Lille in Unterhandlungen mit den Bevollmächtigten der Republik. Mit Österreich gingen die Verhandlungen des Definitivfriedens zu Udine ihren Gang.

Die Revolution vom 18. Fructidor (4. September 1794) drohte diese, der müden und zerrissenen Welt, so theuern Bemühungen gänzlich zu zertrümmern. Wirklich mußte auch Lord Malmesbury Lille binnen 24 Stunden wieder verlassen, als er sich auf Treilhards und Bonniers Grundlagen, der unbedingten Zurückgabe aller englischen Eroberungen, nicht einlassen wollte, aber die Negociationen mit Österreich kamen in lebhaftern Gang, so manche Bitterkeit auch Bonaparte's rauher Ton und heroisches Wesen damit verflochten.

Bonaparte haßte Pichegrü und Moreau, Nebenbuhler seines Ruhmes, Franzosen von Geburt, Häupter einer ansehnlichen Partey. Um Zeugnisse gegen Pichegrü zu erhalten, hatte er den berühmten Grafen d'Antraigues, obgleich im diplomatischen Dienste Rußlands, bey der Gesandtschaft in Venedig, und sogar mit einem Passe des dortigen französischen Gesandten, in den Kerker geworfen, mit dem Tode bedroht, durch die glänzendsten Versprechungen gelockt, vergeblich. Auch der in der Minorität des Directoriums (Carnot und Barthelemy) wehende Geist der Mäßigung war ihm tödtlich zuwider.

Pichegrü hatte die Wiederherstellung der Nationalgarden bewirkt, Bonaparte aber, diesen allgewaltigen Hebel ihm aus den Händen zu winden, durchgesetzt, daß Augereau Oberbefehlshaber derselben wurde.

Unter dem Vorwande einer royalistischen Verschwörung, ließ die Mehrheit des Directoriums (der habsüchtige, eigenwillige Advocat Reubell, der altadelige und Seeofficier Barras, dessen Geschöpf Bonaparte war, und der beredte Sachwalter Lareveillière-Lepaux) ihre Mitdirectoren Carnot und Barthelemy und 65 Mitglieder des gesetzgebenden Corps, darunter die Generale Pichegrü und Willot, ferner Boissy d'Anglas, Barrere, Pastoret, Bourdon de l'Oise, Barbe-Marbois, Ramel, Dumolard, Cochon, Miranda ꝛc. durch Augereau plötzlich verhaften und nach Cayenne deportiren. Carnot rettete sich durch die Flucht, an seine und Barthelemy's Stelle kamen Merlin von Douay und François von Neufchateau ins Directorium.

Moreau beriefen die neuen Machthaber sogleich nach Paris. An seiner Stelle erhielt Augereau den Oberbefehl der Rhein- und Mosel-Armee, und auch des Heeres der Sambre und Maas, da dem feurigen genialischen Hoche seine Lebensart einen frühzeitigen Tod gebracht hatte.

Am 17. October 1797 wurde zu Campo formio, bey Udine, der Definitivfriede zwischen dem Kaiser Franz, König von Ungarn und Böhmen, und der französischen Republik unterzeichnet, — für letztere durch ihren siegbekrönten Obergeneral des Heeres von Italien, Napoleon Bonaparte, für den Kaiser von dem Marquis de Gallo, Gesandten des Königs beyder Sicilien in Wien, von dem Grafen Ludwig Cobenzl, Bothschafter in Petersburg, von dem General Grafen Maximilian von Merveld und von dem österreichischen Gesandten in der Schweiz, Ignatz Freyherrn von Degelmann.

Österreich leistete darin Verzicht auf Belgien

und auf die Lombardey. — Die venetianischen Staaten wurden getheilt. — Frankreich erhielt die jonischen Inseln, überhaupt alle venetianischen Niederlassungen in Albanien unterhalb des Meerbusens von Lodrino. — Österreich Dalmatien, die Mündungen des Cattaro, Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres, die Stadt Venedig, die Lagunen, die Terra ferma bis an den Gardasee, die Etsch und den Po, nach einer gemeinschaftlich zu ziehenden Linie. — Die cisalpinische Republik wurde anerkannt. — Der Herzog von Modena sollte durch Breisgau entschädigt werden. — Spätestens binnen einem Monath soll ein allgemeiner Reichsfriedenscongreß zu Rastadt beginnen.

Ergänzende Theile dieses Friedensschlusses waren: eine am nähmlichen Tage unterzeichnete additionale Convention von 14 Artikeln, und eine Militärconvention, geschlossen am 1. December 1797 zu Rastadt, zwischen Bonaparte, dem Grafen Cobenzl und dem Grafen Baillet-Latour, einstweiligen Oberbefehlshaber der österreichischen Rheinarmee.

Das linke Rheinufer mit dem Frick-Thale und mit der Grafschaft Falkenstein (eine Spanne Erde, gleichwohl durch Joseph hochberühmt) der französischen Republik. — Die Schifffahrt des Rheins, der Maas und Mosel frey. — Österreich erhält Salzburg und von Baiern das rechte Innufer (Innwinkel) und als Brückenkopf die Stadt Wasserburg mit einem Umkreise von 3000 Ruthen auf dem linken Innufer, — Oranien erhält eine Territorial-Entschädigung, aber weder in der Nähe Hollands, noch Österreichs, — die durch die Abtretung des linken Rheinufers verlierenden Fürsten sollen entschädigt werden, nahmentlich die drey geistlichen Churfürsten, Pfalzbaiern und Zweybrücken, Hessencassel und Darmstadt, Wür-

temberg und Baaden, Nassau, Löwenstein, Salm-Kyrburg, Wied-Runkel, von der Layen ꝛc. — Frankreich gibt Preußen sein Besitzthum auf dem linken Rheinufer zurück, daher von keinerley Entschädigung für selbes die Rede seyn könne. — Der Kaiser verspricht seine Verwendung, daß das deutsche Reich seinen Souveränitätsrechten in Italien entsage ꝛc. — Die österreichischen Heere räumen 20 Tage nach Auswechslung der Ratificationen Ehrenbreitstein, Mainz, Mannheim, Philippsburg, Königstein, Ulm, Ingolstadt und den deutschen Reichsboden bis an die Erbstaaten, und kraft jener Militär-Convention bis über den Innfluß, und das Contingent Österreichs über den Lech. Es darf nicht in den Reichsfestungen gebraucht werden. Am 20. December räumen die Österreicher die Reichsfestungen, am 25. und 30. December die Franzosen das Venetianische, das dem Kaiser zufällt. Am 10. December umzingeln die Franzosen Mainz, lassen aber den Österreichern die Communication offen. Die Friedensgesandten des Kaisers werden sich verwenden, daß Mainz am 30. December von den Franzosen besetzt werde, oder sie sich solches mit Gewalt verschaffen mögen ꝛc. ꝛc.

Wir gehen nun über auf die Lage der allgemeinen Geschäfte und auf jene der einzelnen Staaten, zu der Zeit, als die erste Coalition wider das revolutionirte und revolutionirende Frankreich durch den Frieden von Campo formio geendiget wurde.

Ende des ersten Theils.

Gedruckt bey Anton Strauß.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK
IN
AUGSBURG

Gs. 8°

Hormayr

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit vom Tode Friedrich des Großen bis zum zweyten Pariser Frieden

Bd.: 1

Wien 1817

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 4497 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11248505-5